



Karl- Franzens- Universität Graz

Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft

„Tiergestützte Interventionen. Pädagogik und Therapie mit
Tieren auf österreichischen und deutschen Höfen.“

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

einer Magistra der Philosophie

vorgelegt von:

Monika Hausinger

am Institut für: Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr.phil Arno Heimgartner

Graz, 2013

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt und durch meine Unterschrift, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig, ohne fremde Hilfe angefertigt worden ist. Inhalte und Passagen, die aus fremden Quellen stammen und direkt oder indirekt übernommen worden sind, wurden als solche kenntlich gemacht. Ferner versichere ich, dass ich keine andere, außer der im Literaturverzeichnis angegebenen Literatur, verwendet habe. Diese Versicherung bezieht sich sowohl auf Textinhalte, sowie alle enthaltenden Abbildungen, Skizzen und Tabellen.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

Zusammenfassung

Die tiergestützten Interventionen erleben aktuell einen großen Aufschwung und erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, einen wissenschaftlichen Beitrag zu leisten und einen Überblick über ausgewählte, in Österreich und Deutschland vorhandene, Konzepte und Höfe zu geben. Zunächst werden theoretische Aspekte im Hinblick auf die tiergestützten Interventionen aufgezeigt, wobei zu Beginn verschiedene Formen tiergestützter Interventionen differenziert und die geschichtliche Entwicklung aufgezeigt wird. Ein weiteres Thema umfasst die Mensch-Tier-Beziehung, als Basis der Wirksamkeit dieses Interventionsform, worauf im Folgenden die methodischen Grundlagen erklärt werden. Ein weiteres Thema umfasst die verschiedenen Voraussetzungen für den Einsatz von Tieren in Pädagogik oder Therapie. Da im Mittelpunkt meiner Untersuchung Höfe in Österreich und Deutschland stehen, welche tiergestützte Interventionen anbieten, befasst sich das nächste Kapitel mit der Intervention auf einem Hof, um anschließend die verschiedenen Einwirkungsbereiche und -möglichkeiten darzustellen. Abschließend wird das Qualitätsmanagement erläutert, um hierauf den aktuellen Stand der Forschung zu beschreiben. Die Untersuchung besteht aus drei Teilen. Zum einen wurde ein ExpertInneninterview geführt, um die vorher aufgezeigte Theorie besser verstehen zu können. Des Weiteren wurden zehn VertreterInnen von ausgewählten Höfen in Österreich und Deutschland in Form von Interviews befragt, wobei hierbei besonders die praktische Umsetzung der tiergestützten Interventionen in landwirtschaftähnlichen Einrichtungen interessierte. Zudem wurde eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt, da alle Höfe selbst besucht wurden. Diese Arbeit sollte die tiergestützten Interventionen ins Bewusstsein der Menschen bringen, damit auch hierzulande, wie bereits seit vielen Jahren in Amerika, die heilsame Wirkung zahlreicher Tiere genutzt wird.

Abstract

These days animal-assisted interventions experience a huge boom and become more and more popular. This master thesis aims to make a contribution to the empirical evidence and to give an overview of chosen farms in Austria and Germany, which offer animal-assisted interventions. First theoretical aspects in respect of these interventions are given. Second the forms of the interventions are differentiated and the historical development is described. In addition to that the characteristics of relationships between humans and animals are given. Next, different methodical fundamentals are shown and the bases for animal-assisted interventions are explained. Central in my survey are farms in Austria and Germany, which offer these interventions. Because of that, the next chapter describes the interventions on farms. Afterwards the numerous effects, which you can find in the literature, are constituted. Finally, some details about the quality management are given and the current state of research is shown. The survey deals with three parts. First, an expert interview explains the various theoretical aspects. Second, ten representatives of chosen farms are interviewed. The questions of the interview deal with the different conceptions and the practical implementation of the animal-assisted interventions at the farms. The third part consists of an observation, because all of the interviewed farms have been visited by me. This master thesis should make the society conscious of the various positive effects animals can have on humans.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	9
2. Definitionen verschiedener Formen tiergestützter Interventionen	11
2.1. Tiergestützte Aktivität	12
2.2. Tiergestützte Förderung	14
2.3. Tiergestützte Pädagogik	15
2.4. Tiergestützte Therapie	16
3. Die Entstehung und historische Entwicklung tiergestützter Interventionen	18
4. Die Mensch-Tier-Beziehung als Voraussetzung für eine gelingende Förderung	21
4.1. Modelle und Erklärungsansätze zur Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung	22
4.1.1. Die Biophilie-Hypothese	22
4.1.2. Das Konzept der Du-Evidenz	25
4.1.3. Die Bindungstheorie	26
4.1.4. Die Spiegelneuronen	28
4.2. Verhaltensaspekte der Mensch-Tier-Beziehung	30
4.2.1. Anthropomorphismus	30
4.2.2. Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier	31
4.2.3. Die Interaktion zwischen Mensch und Tier	34
5. Methodische Grundlagen der tiergestützten Interventionen	36
5.1. Formen der Interaktion	36
5.1.1. Die Organisationsformen	36
5.1.1.1. Die freie Interaktion	36
5.1.1.2. Die gelenkte Interaktion	37
5.1.1.3. Die ritualisierte Interaktion	37
5.1.2. Die Funktionsformen der Interaktion.....	39
5.2. Die fünf Grundmethoden der tiergestützten Arbeit	40
5.2.1. Die Methode der freien Begegnung	41
5.2.2. Die Hort-Methode	42
5.2.3. Die Brücken-Methode	43
5.2.4. Die Präsenz-Methode	45
5.2.5. Die Methode der Integration	46
6. Grundlagen und Voraussetzungen für tiergestützte Interventionen	47

6.1.	Für welches Klientel sind tiergestützte Interventionen besonders geeignet?	48
6.2.	Pädagogische und psychologische Grundlagen	49
6.3.	Rahmenbedingungen und Voraussetzungen	55
6.3.1.	Tierschutz und Hygiene	55
6.3.2.	Voraussetzungen für den professionell arbeitenden Menschen	60
7.	Tiergestützte Interventionen auf dem (Bauern-)Hof	63
7.1.	Welche Tiere können eingesetzt werden?	64
7.1.1.	Hunde	64
7.1.2.	Katzen	66
7.1.3.	Kaninchen und Hasen	68
7.1.4.	Meerschweinchen	69
7.1.5.	Geflügel	70
7.1.6.	Schafe und Ziegen	71
7.1.7.	Rinder	72
7.1.8.	Reit- und Wandertiere	74
7.2.	Der Einsatz von Nutztieren	78
8.	Einwirkungsbereiche der tiergestützten Interventionen	82
8.1.	Die physiologischen Wirkungen	82
8.2.	Mentale und psychologische Wirkungen	83
8.3.	Die sozialen Wirkungen	85
9.	Qualitätsmanagement	88
10.	Aktueller Stand der Forschung	92
11.	Empirischer Teil	95
11.1.	Die Methode der Untersuchung	95
11.1.1.	Das Leitfadeninterview als ExpertInneninterview	96
11.1.2.	Die Beobachtung	99
11.1.3.	Vorstellung des Leitfadens für die Expertin	100
11.1.4.	Vorstellung des Leitfadens für die Einrichtungen	101
11.1.5.	Vorstellung des Beobachtungsbogens	103
11.2.	Einführung in die Datenbasis	103
11.3.	Die Stichprobe	108
11.3.1.	Frau Wiebke Buff	108
11.3.2.	Die ausgewählten Höfe in Österreich und Deutschland	108

11.3.2.1.	Höfe in Österreich	108
11.3.2.2.	Höfe in Deutschland	119
12.	Darstellung der Ergebnisse	130
12.1.	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse des ExpertInneninterviews mit Frau Wiebke Buff	130
12.2.	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe	140
12.2.1.	Die Träger/ Gründer der Höfe und die Organisation	140
12.2.2.	Personelle Ausstattung und vorhandene Ausbildungen	146
12.2.2.1.	Personelle Ausstattung und erworbene Zusatzqualifikationen	146
12.2.2.1.1.	Personelle Ausstattung und Ausbildungen	146
12.2.2.1.2.	Zusatzqualifikationen	148
12.2.2.2.	Kennzeichen einer hochwertigen Ausbildung	151
12.2.3.	Die Finanzierung	154
12.2.4.	Die eingesetzten Tiere, die Voraussetzungen für den Einsatz und die Kombination der tiergestützten Interventionen mit der Nutztierhaltung	158
12.2.4.1.	Die eingesetzten Tiere und deren spezifische Wirkungen auf die Menschen	158
12.2.4.2.	Die Voraussetzungen für den Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie	166
12.2.4.3.	Die Kombination tiergestützter Interventionen mit der Nutztierhaltung	169
12.2.5.	Wirkungen und Vor-/Nachteile	172
12.2.5.1.	Die Wirkungen	172
12.2.5.2.	Die Vor- und Nachteile	178
12.2.6.	Qualitätssicherung und zukünftige Entwicklung	182
12.2.6.1.	Die Qualitätssicherung	182
12.2.6.2.	Die zukünftige Entwicklung der tiergestützten Interventionen	186
12.3.	Darstellung der Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung	188
13.	Diskussion und Ausblick	190
14.	Literaturverzeichnis	194
15.	Grafik- und Tabellenverzeichnis	202
16.	Bilderverzeichnis	202

17. Anhang	203
17.1. Beispiel: Transkript Casa Vivendi	203
17.2. Interviewleitfaden für die Expertin	217
17.3. Interviewleitfaden für die Einrichtungen	219
17.4. Beobachtungsbogen	222

1. Einleitung

Seit jeher werden stets neue Methoden, sowie neue Interventionen gesucht und entwickelt, welche Menschen in den verschiedensten Lebenslagen unterstützen sollten. Besonders jene Personen mit speziellem Förderbedarf, besonderen Bedürfnissen oder mit sowohl körperlichen, seelischen, als auch psychischen Beeinträchtigungen, benötigen Hilfen, durch welche die eigenen Ressourcen gestärkt und folglich das Leben eigenverantwortlich gestaltet werden kann.

Eine dieser Interventionen, welche in Amerika, wie es beispielsweise Vernooij und Schneider (2010) aufzeigen, schon seit einiger Zeit erfolgreich und beliebt angewandt wird, stellt die tiergestützte Intervention dar. Tiere können, wie in der nachfolgenden Arbeit dargestellt wird, positiv auf das Erleben und das Verhalten der Menschen einwirken. Da die Pädagogik und Therapie mit Tieren bei allen Menschen, egal welchen Alters, welchen Geschlechts, welcher Herkunft und mit welchen Bedürfnissen, eingesetzt werden kann, stellt dies eine alles umfassende Interventionsform dar.

Durch das Beisammensein mit Tieren können Menschen, welche in ihrem bisherigen Leben oftmals Enttäuschungen erlitten oder Abneigungen erfahren haben, erneut Vertrauen aufbauen sowie das Selbstbewusstsein und den Selbstwert stärken. Tiere haben die positive Eigenschaft, nicht zu werten. Im Gegensatz zu Mitmenschen nehmen sie jedes Kind, jeden Jugendlichen, jeden Erwachsene, sowie jede Person in höherem Alter genau so an, wie sie sind. Den Tieren ist egal, ob eine körperliche oder geistige Behinderung vorhanden ist, da lediglich das Gegenüber selbst und dessen innerer Charakter zählen. Dies stellt für zahlreiche KlientInnen wohl den wichtigsten Grund dar, tiergestützte Interventionen in Anspruch zu nehmen, da beim Zusammensein mit Tieren niemals die Angst verspürt werden muss, ausgelacht, nicht akzeptiert oder ausgegrenzt zu werden.

Tiergestützte Interventionen können zentral zu einer Steigerung des Wohlbefindens der KlientInnen beitragen, indem Beziehungen aufgebaut, soziale Kontakte gestärkt, Zuneigung erfahren und Stress reduziert werden kann. Dies stellen nur ausgewählte, durch diese Interventionsform mögliche, Wirkungen dar, wodurch das Leben der TeilnehmerInnen bereichert werden kann.

Die nachfolgende Arbeit sollte dazu beitragen, diesem doch sehr jungen Gebiet, zu einer stärkeren Bekanntheit zu verhelfen. Zudem sollte die Gesellschaft auf die zahlreichen positiven Auswirkungen, welche durch Tiere, speziell auch durch

Nutztiere, erreicht werden können, aufmerksam gemacht werden, damit der Nutzen der Tiere für uns Menschen bewusst wird. Im Folgenden wird nun der Aufbau der Arbeit vorgestellt. Zu Beginn werden die verschiedenen Formen tiergestützter Interventionen, welche im deutschsprachigen Raum differenziert werden, näher erläutert, um anschließend die Anfänge, sowie die weitere, geschichtliche Entwicklung dieser Interventionsform näher zu erläutern. Das darauffolgende Kapitel befasst sich mit der Mensch-Tier-Beziehung, da diese die Basis und die Voraussetzung für eine erfolgreiche tiergestützte Intervention darstellt. Um diese Beziehung zu erläutern, werden zunächst verschiedene Erklärungsansätze und Modelle im Hinblick auf die Wirkungen der Mensch-Tier-Beziehung aufgezeigt, um in weiterer Folge die Verhaltensaspekte und Interaktionsformen zu beschreiben. Des Weiteren werden die methodischen Grundlagen näher erläutert, wobei verstärkt die Formen der Interaktion in der tiergestützten Intervention, sowie die von Dr. Carola Otterstedt entworfenen fünf Grundmethoden für den Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie, dargestellt werden. Das nächste Kapitel umschreibt die verschiedenen Grundlagen und Voraussetzungen für diese Intervention. Hierbei wird zunächst die Zielgruppe, demnach das Klientel der tiergestützten Interventionen umschrieben, um weiter die pädagogischen und psychologischen Grundlagen aufzuzeigen. In diesem Kapitel werden zudem die verschiedenen gesetzlichen Regelungen, wie der Tierschutz, die Hygiene sowie die Voraussetzungen für die AnbieterInnen dieser Interventionsform näher erläutert. Das folgende Kapitel umfasst die tiergestützte Intervention auf dem (Bauern-) Hof, da dieser Einsatzort im Mittelpunkt des Interesses meiner Erhebung steht. Um einen Einblick in die Einsatzmöglichkeiten der Tiere in pädagogischen oder therapeutischen Settings auf Höfen zu erhalten, werden zunächst die verschiedenen, einsetzbaren Tiere erläutert, um hierauf speziell auf die Voraussetzungen für den Einsatz der Nutztiere einzugehen.

Im nächsten Teil der Arbeit werden die zahlreichen, verschiedenen Einwirkungsmöglichkeiten und -bereiche aufgezeigt, wobei das bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge als Grundlage herangezogen wird. Die letzten beiden theoretischen Kapiteln beschäftigen sich zunächst mit dem Qualitätsmanagement dieser Interventionsform, um hierauf den aktuellen Stand der Forschung aufzuzeigen.

Anschließend folgt der empirische Teil, wobei zunächst die durchgeführten Erhebungsmethoden vorgestellt werden und hierauf die eingesetzten Instrumente

näher erklärt werden. Nach der Einführung in die Datenbasis und der Beschreibung der teilgenommenen Stichprobe, werden zunächst die Ergebnisse des ExpertInneninterviews mit Frau Wiebke Buff dargestellt und interpretiert. Zudem werden die Ergebnisse der geführten Interviews mit den VertreterInnen der Höfe erarbeitet und erläutert sowie die Ergebnisse der Beobachtungen dargestellt. Abschließend werden diese gefundenen Ergebnisse, sowie die durchgeführte Erhebung diskutiert und reflektiert, um in weiterer Folge einen Ausblick bezüglich der tiergestützten Interventionen zu geben.

2. Definitionen verschiedener Formen tiergestützter Interventionen

Im anglo-amerikanischen Raum wurde die heilende Wirkung von Tieren sehr viel früher als in deutschsprachigen Ländern erkannt. Folglich wurde sowohl das pädagogische, als auch das therapeutische Arbeiten mit den verschiedensten Tierarten zunehmend erforscht und anerkannt. Aus diesem Grund wurden auch die hierfür verwendeten Begrifflichkeiten und Definitionen aus dem amerikanischen Raum übernommen und im Laufe der Zeit im deutschsprachigen Raum eingeführt und angepasst. Der wohl älteste Begriff der tiergestützten Maßnahmen lautet „Pet Therapy“. Dieser Terminus konnte eingesetzt und verwendet werden, sobald Tiere in irgendeiner Form in therapeutische Settings eingesetzt wurden. (vgl. Vernooij, 2010, S. 29 f.). Die „Delta Society“, die in der USA führende Organisation zur Erforschung und Verbreitung der Mensch- Tier Beziehung, hat verschiedenste Kriterien erarbeitet, welche eine einheitliche Definition der tiergestützten Interventionen ermöglichen sollte. Diese Kriterien und Definitionen haben sich allmählich beinahe weltweit durchgesetzt und es wurde fortan unterschiedenen zwischen den zwei großen Bereichen der tiergestützten Interventionen, den Animal-Assistes-Aktivities (AAA), und der Animal-Assisted Therapy (AAT) (vgl. Agsten, 2009, S. 23). Die AAA versucht Möglichkeiten und Fertigkeiten zu bieten, um die motivationalen, erzieherischen, rehabilitativen und auch therapeutischen Prozesse zu unterstützen und zu fördern, um die Lebensqualität der betroffenen Menschen zu steigern. Diese Form der tiergestützten Arbeit wird in unterschiedlichster Weise, von manchmal mehr, manchmal auch eher weniger professionell ausgebildeten Personen, in Zusammenarbeit mit Tieren, welche spezielle charakteristische Eigenschaften besitzen, durchgeführt. Im Gegensatz zur AAA ist die AAT zielgerichtet. Bei dieser Therapieform wird das Tier mit seinen ganz spezifischen

Charaktereigenschaften als zentraler Bestandteil eines gut geplanten Behandlungsprozesses gesehen und eingesetzt. Die AAT darf nur von eigens dafür ausgebildeten und qualifizierten Personen aus dem Gesundheits- oder Sozialwesen angeboten werden. Diese relativ neue Therapieform wurde geschaffen, um Verbesserungen im Bereich der physischen, sozialen, emotionalen und kognitiven Befindlichkeit der Menschen zu erreichen. Die AAT kann in den verschiedensten Bereichen und Settings eingesetzt werden. Sowohl Interventionen mit Einzelpersonen, als auch mit Gruppen, sind möglich. Wichtig ist stets, dass das gesamte Vorgehen der AAT dokumentiert und anschließend überprüft und evaluiert wird, um die Wirksamkeit auch nachweisbar zu gestalten (vgl. Delta Society, 2013). Wie kurz angesprochen, haben sich in Anlehnung an diese beiden zentralen Begriffe im deutschsprachigen Raum vier Unterscheidungen herauskristallisiert. Es wird differenziert zwischen der tiergestützten Aktivität, der tiergestützten Förderung, der tiergestützten Pädagogik und schließlich der tiergestützten Therapie. All diese verschiedenen Definitionen und Bedeutungen werden unter dem Hauptbegriff tiergestützte Intervention zusammengefasst. Eine derartige Differenzierung und Einteilung ist gekennzeichnet durch verschiedene Zielsetzungen und Schwerpunkte des Einsatzes von Tieren und setzt jeweils unterschiedliche Ausbildungen und Qualifikationen der in diesem Bereich tätigen Menschen voraus. Obwohl grob in vier verschiedene Bereiche der tiergestützten Interventionen unterteilt werden kann, gibt es dennoch zahlreiche Überschneidungen innerhalb dieser verschiedenen Formen (vgl. Schmidt, 2009, S. 46 f.).

2.1. Die tiergestützte Aktivität

Die tiergestützte Aktivität soll zur Verbesserung der Lebensqualität und des allgemeinen Wohlbefindens eines Menschen beitragen (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 34 f.). Die WHO definiert die Lebensqualität als die subjektive Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben in Relation zu den Wertsystemen und zur Kultur, in welcher er/ sie lebt. Auch die verschiedenen Ziele, Maßstäbe, Erwartungen und Anliegen, welche ein Mensch besitzt, bestimmen prägnant die jeweilig empfundene Lebensqualität. Diese Lebensqualität stellt ein komplexes Konstrukt oder Konzept dar, welches stark durch die körperliche Gesundheit oder Krankheit eines Menschen, dem jeweiligen psychischen Zustand einer Person, den sozialen Beziehungen und auch den persönlichen Überzeugungen

beeinflusst wird (vgl. WHO, 1997). Renneberg und Hammelstein (2006) fassen zusammen, dass die Lebensqualität ein mehrdimensionales Konstrukt darstellt, welches sowohl durch die physischen, die psychischen, die sozialen sowie die ökologischen Gegebenheiten einer Person festgelegt wird. Zudem werden auch der jeweilige kulturelle Hintergrund und die verinnerlichten Wertvorstellungen einer Person mitberücksichtigt.

Diese Aktivitäten und Interventionen, welche gemeinsam mit den verschiedensten Tierarten durchgeführt werden, sollten die Möglichkeit bieten, sowohl soziale, als auch rehabilitative und erzieherische Prozesse zu unterstützen, damit die menschliche Befindlichkeit gesteigert werden kann. Die tiergestützte Aktivität kann von beinahe allen Personen, welche Interesse in diesem Gebiet aufweisen, angeboten werden. Eine spezielle Ausbildung wird hierfür nicht vorausgesetzt, weshalb oftmals ehrenamtlichen Personen diese Interventionsform anwenden. Voraussetzung für die Durchführung einer Tiergestützten Aktivität ist lediglich die Freude, die Geduld und ein großes Einfühlungsvermögen der anbietenden Personen und die Gabe, die Bedürfnisse anderer Menschen wahrzunehmen und diese zu berücksichtigen und zu respektieren. Zudem sollten die in diesem Bereich arbeitenden Personen viel Erfahrung im Umgang mit den Tieren besitzen und die verschiedenen Signale der Tiere erkennen und richtig deuten können, um auch dem eingesetzten Tier unnötigen Stress und Überforderung zu ersparen. Ein mögliches Einsatzgebiet der tiergestützten Aktivität sind Tierbesuchsdienste, wobei Personen mit ihren Tieren verschiedenste Einrichtungen oder Institutionen, zu meist vorgegeben Zeiten, besuchen. Bei dieser Form der tiergestützten Arbeit müssen die Besuche weder genau geplant, strukturiert oder dokumentiert werden, noch werden spezielle Ziele vorgegeben. Ein weiterer Einsatzort der tiergestützten Aktivität bildet des Weiteres ein Streichelzoo, da hier die Tiere bewusst eingesetzt werden, allerdings ohne vorher herausgearbeitete Zielvorgaben (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 35 f.)

2.2. Die tiergestützte Förderung

Diese Form der tiergestützten Interventionen zielt sowohl auf Personen mit als auch auf Personen ohne Beeinträchtigungen. Das Hauptziel hierbei ist, unter Einbeziehung eines speziell ausgebildeten Tieres, verschiedenste

Entwicklungsfortschritte zu erreichen (vgl. Renneberg & Hammelstein, 2006, S. 47). Schuck (2003) definiert die pädagogische Förderung als pädagogische Handlungen, welche gemäß eines, entweder impliziten oder expliziten, Förderkonzepts auf die Begleitung und Anregung einer an Bildungszielen orientierten, für wertvoll und gewinnbringend erachtete Veränderungen menschlicher, individueller Handlungsmöglichkeiten in den verschiedensten Lebensgemeinschaften und an den sozialen Folgen von Benachteiligung oder Behinderung ausgerichtet sind. Die tiergestützte Förderung wird folglich basierend auf einem individuell ausgearbeiteten Förderplan durchgeführt, um vorhandene Ressourcen sowohl zu aktivieren, als auch zu stärken und neue Entwicklungsfortschritte zu unterstützen (vgl. Schmidt, 2009, S. 8). Wichtig bei dieser Form der tiergestützten Arbeit ist der Zusammenhang zwischen Fördern und Fordern. Fortschritte können nur dann erzielt werden, wenn neue Aufgaben in Angriff genommen werden. Hierbei ist stets die Gratwanderung zwischen einer geeigneten Forderung und einer Unter- oder Überforderung zu bedenken. Die tiergestützte Förderung wird von unterschiedlich qualifizierten Personen durchgeführt. Meist wird diese Form der tiergestützten Arbeit von ExpertInnen aus dem pädagogischen oder sonderpädagogischen Bereich oder verschiedensten TherapeutInnen, sei es Ergo- oder SprachtherapeutInnen, geleistet. Eine eigens hierfür absolvierte Ausbildung ist zwar empfehlens- und wünschenswert, allerdings keine Voraussetzung, um in diesem Bereich tätig werden zu dürfen. Auch interessierte und engagierte Personen, ohne eine fundierte Ausbildung im pädagogischen oder therapeutischen Bereich, können diese Form der tiergestützten Interventionen anbieten. Grundvoraussetzung ist das Vorhandensein eines individuell für den Klienten oder die Klientin angefertigten Förderplans. Aufbauend auf den bereits vorhandenen Fertigkeiten und Ressourcen und durch die Unterstützung durch ein eigens dafür geschultes Tier, werden verschiedenste Förderbereiche und -möglichkeiten erarbeitet. Die KlientInnen sollten ihre eigenen Fähigkeiten und Potentiale erkennen und diese durch die Unterstützung des Tieres und des Experten weiter ausbauen und stärken. Wichtig, seitens der durchführenden Person, ist wiederum ein großes Einfühlungsvermögen, langjährige Erfahrung im Umgang mit den Tieren und viel Geduld. Empfehlenswert und sinnvoll, jedoch keine Verpflichtung, ist die Dokumentation der unternommenen Aktivitäten um

Fortschritte besser erkennen zu können und an diesen, gemäß dem ausgearbeiteten Förderplan, arbeiten zu können (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 36 ff.).

2.3. Die tiergestützte Pädagogik

Die tiergestützte Pädagogik steht in starkem Zusammenhang mit der, im vorherigen Kapitel beschriebenen, tiergestützten Förderung. Laut Schwarzkopf (2003) geht es bei der tiergestützten Pädagogik vor allem um die emotionale und soziale Kompetenz. Hierunter wird ein gewisses Verständnis für andere Lebewesen, als auch ein besseres Verständnis für die individuellen Persönlichkeiten, verstanden. Tiere sprechen insbesondere diese emotionale Ebene an, weshalb sie für eine derartige Unterstützung und Förderung besonders geeignet sind. Zudem sollten Tiere verschiedenste emotionale Probleme, wie etwa Lernblockaden oder Konzentrationsschwierigkeiten, auflösen, da durch den Einsatz der Tiere verstärkt positive Gefühle gesteigert werden (vgl. Schmidt, 2009, S. 8 f.). Unter dem Begriff der tiergestützten Pädagogik werden demnach alle Interventionen zusammengefasst, welche, basierend auf konkreten, ausgearbeiteten klientenorientierten Zielvorgaben, mit Hilfe des Einsatzes eines Tieres bestimmte Lernprozesse anregen. Zudem sollten hierdurch verstärkt sowohl die emotionalen, als auch die sozialen Kompetenzen der Zielpersonen gefördert werden. Ziel dieser Form der tiergestützten Intervention ist es, Lernfortschritte zu erreichen, indem soziale-emotionale Lernprozesse und Entwicklungen eingeleitet, begleitet und unterstützt werden. Die AnbieterInnen der tiergestützten Pädagogik sind meist ähnlich wie bei der tiergestützten Förderung, ExpertInnen aus dem sozial- oder sonderpädagogischen Bereich. Zudem muss bei jedem Einsatz eines Tieres ein individuell passender Lehrplan angefertigt werden, in welchem die zu erreichenden Ziele und die angestrebten Lerneffekte und Lernprozesse, detailliert und verständlich aufgeführt werden. Wichtig hierbei ist, wie bei allen Formen der tiergestützten Interventionen, die Achtung der Bedürfnisse und Wünsche der KlientInnen. Ohne die Mitarbeit und die Motivation der behandelten Personen kann kein Lerneffekt oder keine positive Wirkung folgen. Falls Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene mit speziellem Förderbedarf die tiergestützte Pädagogik in Anspruch nehmen, ist auf Seiten der Anbietenden eine sonderpädagogische Ausbildung sehr empfehlenswert. Sofern dies nicht der Fall ist, ist das Hinzuziehen einer sonderpädagogischen Fachkraft bei der Ausarbeitung des individuellen

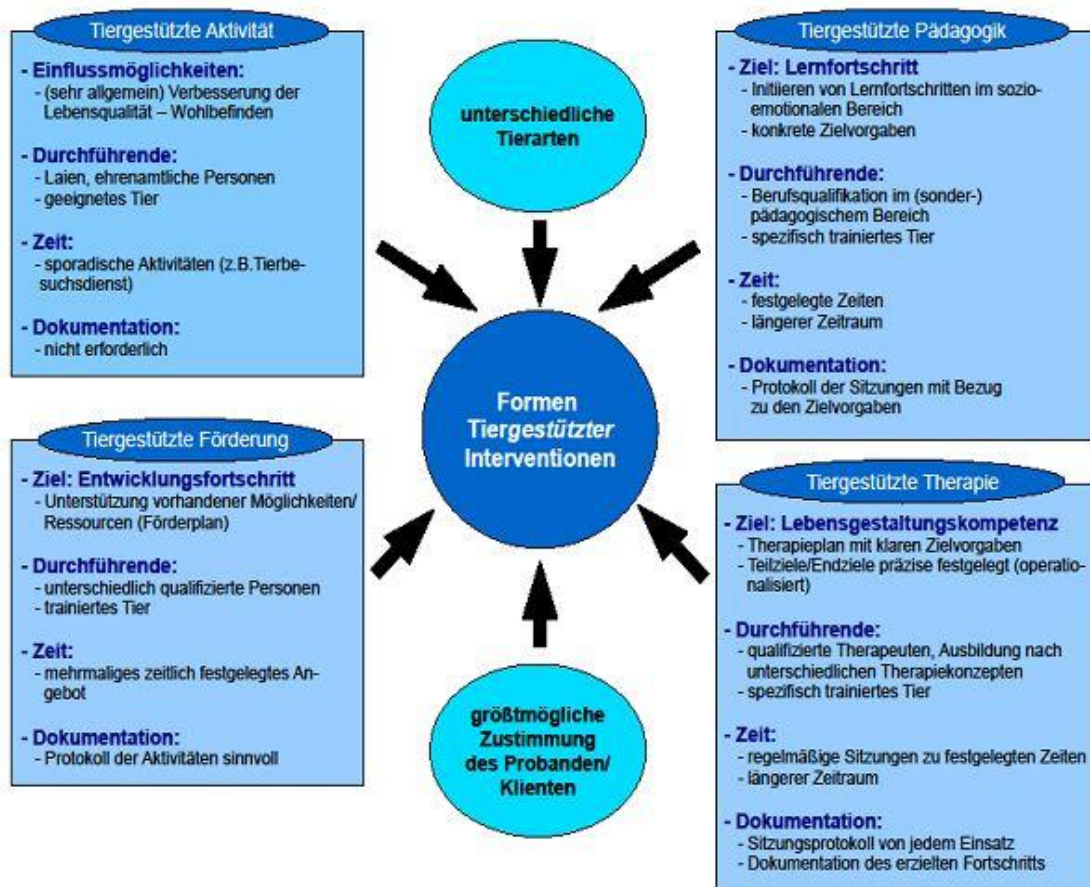
Förderplanes des/der Betroffenen und bei der Ausarbeitung und Festlegung eines geeigneten Interventionsablaufs sehr ratsam, um dem individuellen Förderbedarf auch tatsächlich gerecht zu werden und die betroffenen Personen so gut wie möglich zu unterstützen und zu fördern. Zudem sollten die einzelnen Sitzungen von den Experten, in Bezug auf die vorher angefertigten Zielvorgaben, dokumentiert und festgehalten werden (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 38 ff.).

2.4. Die tiergestützte Therapie

Die vierte und letzte Form der tiergestützten Interventionen bildet die tiergestützte Therapie. Da vor allem der Begriff der Therapie in den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten und Richtungen gebraucht wird, ist zunächst eine genauere Begriffsdefinition wichtig. Medizinisch gesehen versteht man unter einer Therapie die Behandlung einer Krankheit. Unterschiedlichste Heilverfahren werden somit unter dem Begriff „Therapie“ zusammengefasst. Einen ebenfalls sehr wichtigen Bereich der Therapie nimmt die Psychotherapie ein. Diese befasst sich, grob erklärt, mit der Entstehung, den Symptomen und dem Verlauf von Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen. Hierbei ist das Zusammenspiel zwischen Medizin, Psychologie und Pädagogik besonders augenscheinlich. Die Psychotherapie zielt darauf ab, die Persönlichkeit der betroffenen Person zu verändern oder umzustrukturieren, indem versucht wird, tiefliegende, intrapersonale Konflikte aufzudecken und zu lösen. Des Weiteren festigt die Psychotherapie vorhandene, intakte Persönlichkeitsanteile und versucht, positive Verhaltensformen zu stärken und negative gegebenenfalls auszulöschen. Bezogen auf die tiergestützte Therapie muss deutlich gemacht werden, dass es sich hierbei nicht lediglich um eine Form der Psychotherapie handelt, sondern dass dies eine eigene Therapieform bildet, welche meist auf Teilaspekte des gezeigten Verhaltens bezogen ist. Zudem bleiben die gesetzten Ziele meist auf einen vorher festgelegten, bestimmten Teil des Verhaltens begrenzt und beschränkt (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 41 ff.). Der wesentliche Unterschied der tiergestützten Therapie zur Tiergestützten Aktivität liegt darin, dass die Anbietenden eine medizinische, therapeutische oder soziale, und vor allem pädagogische Ausbildung absolviert haben müssen. Diese Form der Interventionen darf folglich nur von therapeutisch qualifizierten Personen durchgeführt werden. Von zentraler Bedeutung ist hierbei ebenfalls die vorhergehende, individuelle Definition und Festsetzung von erwünschten Zielen und

die anschließende Dokumentation aller unternommenen Schritte, um diese Ziele zu erreichen (vgl. Förster, 2005, S. 27). Die tiergestützte Therapie konzentriert sich vor allem auf die spezielle und gezielte Einwirkung auf bestimmte Persönlichkeits- oder Leistungsbereiche der betroffenen Personen. Des Weiteren wird angestrebt, bestimmte Lebensereignisse zu verarbeiten und vorhandene, emotionale Blockaden zu lösen. Eine weitere Zielsetzung der tiergestützten Therapie bildet die Reduzierung sozialer Ängste, wobei neue Lernprozesse und -schritte angeregt werden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie ist demnach die genaue Analyse der Situation und eine umfassende Anamnese, um die gesamte Persönlichkeit des Klienten/ der Klientin wahrzunehmen. Hierauf aufbauend sollte ein individuelles Situationsdiagramm erstellt werden, in welchem alle belastenden Faktoren aufgeführt und verdeutlicht werden. Ausgehend von diesem Situationsdiagramm muss nun ein Therapieplan angefertigt werden, welcher die Grundlage dafür schaffen sollte, die Lebenssituation der/ des Betroffenen so zu verändern, dass belastende Situationen und Ereignisse dennoch positiv überwunden werden können. Zur Erreichung dieses Endziels sollten verschiedene Teilziele, welche nacheinander angegangen werden, ausformuliert und aufgestellt werden. Dieser gesamte Prozess sollte stets gemeinsam mit dem/der KlientIn gemeinsam unternommen werden. Eine umfangreiche Dokumentation des gesamten Therapieverlaufs, die Führung eines Sitzungsprotokolls und das Niederschreiben der geschafften Fortschritte ist die Pflicht eines jeden Therapeuten und jeder Therapeutin. Der Klient oder die Klientin sollte stets die treibende Kraft im Therapieprozess bleiben, damit die eigenen Ressourcen und Fähigkeiten besser erkannt und wahrgenommen werden können. Zusammengefasst ist das Hauptziel jeder tiergestützten Therapie eine Verhaltens-, Erlebnis- und Konfliktbearbeitung, damit die individuellen Lebensgestaltungskompetenzen gefördert und gestärkt werden (vgl. Vernooji & Schneider, 2010, S. 42 ff.).

Die nachfolgende Grafik fasst die vier, im deutschsprachigen Raum gängigen, Formen tiergestützter Interventionen zusammen und beschreibt prägnant deren Unterschiede.



Grafik 1: Formen tiergestützter Interventionen; Orenda Ranch, 2013

3. Die Entstehung und historische Entwicklung der tiergestützten Interventionen

Die Anwesenheit und der Umgang mit Tieren kann seit Beginn der Menschheit beobachtet werden. Die menschliche, kulturelle Geschichte war, wie bereits Bandura 1999 beschreibt, stets auch eine Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses. Früher galten die verschiedensten Tiere vor allem der Gewinnung von Nahrung. Sie waren Nutztiere, allerdings wurde schnell der soziale und moralische Wert dieser Tiere erkannt. Sie spielten seit frühester Zeit sowohl im sozialen als auch im religiösen Leben der Menschen eine bedeutende Rolle (vgl. Badura, 1999, S. 13 f.). Bereits im 8. Jahrhundert ist der Beginn der Arbeit mit Tieren in therapeutischen Settings zu manifestieren. In Einzelfällen wurden erstmals verschiedenste Tiere im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen konkret therapeutisch eingesetzt (vgl. Röger- Lakenbring, 2006, S. 13). Hierauf wurden im

9. Jahrhundert vor allem Hunde in Waisenhäusern in Belgien eingesetzt, um dort geistig behinderten Waisenkindern zu helfen und diese zu therapieren (vgl. Hegedusch und Hegedusch, 2007, S. 34). Die erste Dokumentation des Einsatzes von Tieren in therapeutischen Bereichen folgte 1792 in York/ England. Hier wurden in einer „Anstalt für Geisteskranke“, welche von den Quäkern geführt wurde, im Außenbereich der Anstalt verschiedene Kleintiere gehalten. In die Versorgung und Pflege dieser Tiere wurden die PatientInnen miteinbezogen, wodurch sich bei den BewohnerInnen ein Bewusstsein moralischer Verantwortung für die Tiere entwickeln sollte. Der Gründer dieser Anstalt des „York Retreat“ war William Tuke, welcher auch diese ersten tiergestützten Interventionen ins Leben ruf und dokumentierte (vgl. Röger-Lakenbrink, 2006, S. 13). Im 19. Jahrhundert wurde in einer deutschen Anstalt in Bethel bei Bielefeld ein Zentrum für Menschen mit Behinderung und ein Epileptikerzentrum gegründet. Dieses vertraute, von Beginn der Gründung an, auf die heilende Wirkung und die heilenden Kräfte von Tiere und erlaubte den Einsatz von Hunden, Katzen, Schafen und Ziegen (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 14). In diesem Behandlungszentrum wurden Personen mit psychologischen oder neurologischen Beeinträchtigungen in einen bestimmten, natürlichen Lebensraum integriert. In diesem Lebensraum mussten die BewohnerInnen sich um die dort lebenden Tiere und die dort wachsenden Pflanzen kümmern und Verantwortung dafür übernehmen. Leider wurden diese Ansätze der tiergestützten Interventionen nicht aufgezeichnet und dokumentiert, woraus folgte, dass die bereits damals gemachten Erkenntnisse über die heilende Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung verloren gingen und dem zufolge nicht weiterverwertet werden konnten (vgl. Hegedusch & Hegedusch, 2007, S. 34 f.). Auch während des zweiten Weltkrieges wurden Tiere als therapeutische Begleiter genutzt. In einem Luftwaffenkrankenhaus in New York, dem Army Air Force Convalescent Hospital, konnten Soldaten, welche mit einem Kriegstrauma aus dem Krieg heimkehrten, Zuflucht finden. Neben der rein medizinischen Versorgung war auch ein Bauernhof Teil des Krankenhauses, auf welchem verschiedene Tierarten, wie Rinder, Pferde, Hühner oder Gänse lebten. Die Verantwortungsübernahme der Soldaten für die Versorgung dieser Tiere und das Leben gemeinsam mit den Tieren galt als ebenso wichtiges Element in Bezug auf die Heilung der Traumatisierten, als die herkömmlichen, anerkannten Therapieformen. Leider wurden auch hier keine Aufzeichnungen gefunden und die Einrichtung wurde kurz nach Kriegsende wieder

geschlossen, wodurch die gefundenen und erkannten Erfolge erneut nicht wissenschaftlich verankert werden konnten. In diesen früheren Zeiten galt nicht die Erforschung der Wirkungsweise der tiergestützten Interventionen als Ziel dieser Behandlungsform, sondern die Behandlung der kranken Menschen war oberster Grundsatz. Aus diesem Grund wurden keinerlei Dokumentationen betrieben, was aus heutiger Sicht sehr schade ist, da somit manche Einsichten, welche heute neu entdeckt und gemacht werden müssen, bereits vor Jahrzehnten in Erscheinung getreten sind und den Menschen zur damaligen Zeit bekannt waren (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 167 f.). Die systematische, wissenschaftliche Untersuchung und Erhebung der Effekte der pädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Tieren begann schließlich 1961/62. Der Kindertherapeut Boris Levinson wurde anfangs rein zufällig beim Beobachten eines „verhaltensauffälligen“ Jungen im Umgang mit seinem Hund auf die therapeutischen Möglichkeiten des Einsatzes von Tieren aufmerksam und führte diese Beobachtung gezielt fort. Im Falle des Hundes fungierte dieser als Brücke zwischen dem Kind und dem Psychologen, wodurch eine Therapie erst möglich wurde. Levinson setzte fortan gezielt seinen Hund bei Therapiesitzungen ein und dokumentierte die gewonnenen, wissenschaftlichen Erkenntnisse. Boris Levinson erkannte fortan die Möglichkeit, Hunde als Co-Therapeuten einzusetzen. Auch das Ehepaar Corson versuchten in dieser Zeit, auf den Errungenschaften Levinsons aufbauend, Tiere als eine Art Helfer in der Psychotherapie und Psychiatrie einzusetzen und dies wissenschaftlich festzuhalten und zu untersuchen. Fortan wurden verschiedene Studien zur Erforschung der Effekte tiergestützter Interventionen durchgeführt und zahlreiche ForscherInnen, aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen, begannen sich für dieses Thema zu interessieren (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 168 ff.). Besonders in den USA entstand aus diesem großen Interesse heraus ein eigenes, großes Forschungsfeld. Seit den 1970er Jahren haben sich nun, in verschiedenen Ländern, Vereine und Gesellschaften gegründet, welche sich besonders auf diesen neuen Wissenschaftszweig spezialisiert haben. Als Erstes wurde beispielsweise 1977 die „Delta Society“ gegründet, welche bis zum heutigen Zeitpunkt sowohl in der wissenschaftlichen Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und der daraus resultierenden therapeutischen Effekte als auch in der theoretischen Umsetzung der gefundenen Ergebnisse, eine prägnante Rolle spielt. Durch die Delta Society wurden schließlich umfassende Richtlinien und Standards eingeführt, um die

Qualitätsentwicklung in diesem Bereich voranzutreiben und zu sichern (vgl. Hegedusch & Hegedusch, 2007, S. 35). Hierauf folgten zahlreiche weitere Institutionen und Vereine, wie das „Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung“ oder die seit 1990 bestehende „International Association of Human-Animal- Interaction- Organisation“. Während das Interesse, wie bereits erwähnt, vor allem im amerikanischen Raum, aber auch in zahlreichen weiteren Ländern stark zunimmt, bleiben diese Erkenntnisse und Fortschritte im deutschsprachigen Raum eher unberührt. Allmählich werden jedoch auch hier die WissenschaftlerInnen auf die zahlreichen Möglichkeiten und Wirkungsweisen der Mensch-Tier-Beziehung aufmerksam und die wissenschaftliche Erforschung zeigt die ersten Anfänge. Im Jahr 1987 wurde folglich der Verein „Tiere helfen Menschen e.V.“ gegründet, welcher heute zu den größten und bekanntesten Vereinen für tiergestützte Interventionen zählt (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 27 f.). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich das Gebiet der tiergestützten Interventionen in zahlreichen Ländern bereits als fester Bestandteil des Gesundheitswesens etabliert hat. In Österreich, besonders in Deutschland allerdings wird die pädagogische und therapeutische Arbeit mit Tieren zwar als interessantes Forschungsfeld gesehen, vielerorts jedoch wird es noch ein langer Weg sein, bis dies auch als tatsächlich anerkannte Therapieform Einzug hält.

4. Die Mensch-Tier-Beziehung als Voraussetzung für eine gelingende Förderung

Oft stellt sich die Frage, aus welchen Gründen Menschen eine Beziehung zu einem Tier suchen und aufbauen, wenn sie doch genügend Beziehungen mit ihren Mitmenschen pflegen könnten. Aus der Wissenschaft ist bekannt, dass die Sozialfähigkeit von Menschen und auch anderen Wirbeltieren aus sehr ähnlichen stammesgeschichtlichen Strukturen stammt. Dieses ursprüngliche Interesse des Menschen an der Natur und an den dort lebenden Tieren ist folglich ebenfalls evolutionär begründet. Im Vergleich der verschiedensten Wirbeltiere kann festgehalten werden, dass trotz des sehr augenscheinlichen, äußeren Unterschieds, der funktionelle Kern, wie Gehirn und die verschiedenen Regelmechanismen, doch sehr ähnlich sind und sich geschichtlich kaum verändert haben (vgl. Kotrschal, 2009, S. 55 f.).

Um nun diese besonderen Beziehungen zwischen Menschen und Tieren verstehen zu können, werden im Folgenden die verschiedenen Erklärungsmodelle näher erläutert.

4.1. Modelle und Erklärungsansätze zur Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung

Anschließend werden zur Erklärung der Wirkung dieser grundlegenden Beziehung zunächst die Biophilie-Hypothese und das Konzept der Du-Evidenz vorgestellt. Des Weiteren werden die Bindungstheorie sowie das Phänomen der Spiegelneuronen erklärt.

4.1.1. Die Biophilie- Hypothese

Ein Erklärungsansatz der Mensch-Tier Beziehung und deren Wirkungen stellt die Biophilie- Hypothese von Edward O. Wilson dar. Wilson beschreibt Biophilie als: „(...) unbewusste Neigung des Menschen, die Nähe der übrigen Lebensformen zu suchen. Zur Biophilie kann man auch die Sehnsucht nach Wildnis zählen, nach all den Gebieten, die noch nicht von menschlichen Aktivitäten beeinträchtigt sind (...). Viele Anzeichen sprechen dafür, dass der Verlust der biologischen Vielfalt nicht nur unser physisches, sondern unser geistiges Wohlbefinden gefährdet.“ (Wilson, 1996, S. 428). Wilson geht davon aus, dass jeder Mensch, über viele Millionen Jahre, eine Verbundenheit mit der Natur und eine gewisse Verbundenheit mit allen Lebewesen, welche biologisch begründet werden kann, herausbildet. Alle Tiere und Dinge der Natur beeinflussen den Menschen in seinem/ihren Denken, Fühlen und Handeln (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 4).

Wilson erklärte, durch Erkenntnisse in der Psychologie, dass Bindungen einer Person eine prägnante Rolle für die Herausbildung sowohl sozialer Kompetenzen, emotionaler Fähigkeiten, als auch der psychischen Gesundheit spielen (vgl. Beetz, 2003, S. 76). Jeder Mensch habe, so Wilson, ein angeborenes Interesse, sowohl an der Vielfalt des Lebens, an den zahlreichen Lebewesen, als auch an der Natur selbst (vgl. Olbrich, 2003, S. 69). Kellert, welcher die Erkenntnisse Wilsons weiterentwickelt und fortgeführt hat, hat sich ebenfalls mit der Biophilie beschäftigt. Er erklärt, dass diese durch die Biophilie begründete Hinwendung zum Leben und zur Natur eine sehr große Bedeutung für die menschliche Gesundheit

innehat. Nach Kellert (1997) umfasst Biophilie eine emotionale, physische und kognitive Hinwendung zum Leben und zur Natur, welche für eine erfolgreiche Entwicklung des Menschen unabdingbar ist (vgl. Kellert, 1997, S. 3). Er beschreibt hierauf neun zu differenzierende Perspektiven der Bezugnahme des Menschen zur Natur, welche verschieden intensiv erlebt werden können:

1. Die utilitaristische Perspektive: Hierbei wird der Nutzen fokussiert, welchen die Natur für die Sicherheit des Menschen und für den Erhalt des Lebens gewährleisten kann. Diese Perspektive zeigt sich, wenn sich Menschen von tierischen oder natürlichen Produkten ernähren oder die Fähigkeiten der Tiere nutzen, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen oder die eigene Existenz zu sichern.
2. Die naturalistische Perspektive: Diese Perspektive betont die Erfahrung des tiefen und ruhigen Er- und Ausgefülltseins bei der bloßen Betrachtung und dem Kontakt mit der Natur.
3. Die ökologisch-wissenschaftliche Perspektive: Hierbei gilt es, sowohl lebende, als auch nicht lebende Naturelemente intensiv zu beobachten, zu studieren und systematisch zu analysieren, um diese verstehen und folglich erklären zu können.
4. Die ästhetische Perspektive: Bei dieser Perspektive kann sich der Mensch über die Schönheit und die physische Harmonie der Natur freuen. Diese Perspektive löst im Menschen ein besonderes Erlebnis und Erleben aus, welches ihn ergreift und ihm/ihr zeigt, etwas Besonderem, Schönem und Idealem begegnet zu sein.
5. Die symbolische Perspektive: Hierbei werden die vielfältigen Kategorien betont, welche die Natur vorgibt und an denen sich sowohl die Sprache, als auch das Denken orientieren. Diese Kategorien und Schemata umfassen unter anderem: Wut, Drohung oder Freude, welche eine Person aus der Natur ablesen und erkennen kann. Diese Kategorien können der menschlichen Psyche einerseits zur Kennzeichnung der Natur, andererseits als Metapher und Bild der eigenen Identität dienen.
6. Die humanistische Perspektive: In dieser Perspektive wird eine tiefe und umfassende Liebe und Verbundenheit zur Natur erlebt. Es kann sich eine Bereitschaft zur Fürsorge, zum Teilen, zum Altruismus und zur Bindung herausbilden und entwickeln.

7. Die Moralische Perspektive: Hierbei werden Verantwortlichkeit und Ehrfurcht vor dem Leben verstanden. Diese Perspektive kann, laut Kellert (1997), mit dem Erleben einer spirituellen Einheit, einer gewissen Harmonie und mit einer höheren Ordnung von Mensch und Natur einhergehen. Zudem kann hierdurch eine Basis für Ethik und eine Einbettung in eine kosmologische Ordnung geschaffen werden (vgl. Hegedusch & Hegedusch, 2007, S. 37 f.).
8. Der Dominanz-Aspekt: Diese Perspektive betont den Drang der Menschen zur Kontrolle und Dominanz über die Natur. Diese Perspektive und dieses Verhalten bewirken, zum Beispiel, die Herausbildung und Entwicklung mechanischer und technischer Fertigkeiten, sowie allgemein ein kontrollierendes Handeln.
9. Die negativistische Perspektive: Hierbei stehen Angst, Aversion und Antipathie des Menschen in Bezug auf verschiedenste Aspekte der Natur, im Mittelpunkt. Dies meint eine natürliche Angst oder Abneigung, z.B. gegen Spinnen, Schlangen usw. Diese Perspektive bietet den Impuls und die Motivation für die Errichtung gewisser Schutz- und Sicherheitsvorrichtungen für den individuellen Lebensbereich.

Setzt man diese neun Perspektiven nun in Zusammenhang mit den tiergestützten Interventionen, können hierbei fast alle Kategorien zum Tragen kommen. Einige Perspektiven verlaufen eher implizit, demnach eher kaum sichtbar und nicht steuer- oder kontrollierbar, während andere Perspektiven durchaus intensiv wahrgenommen genutzt, gesteuert und kontrolliert werden können. Diese neun Kategorien dienen nun als biologische Grundlagen für die vorherrschende Verbundenheit des Menschen mit der ihn umgebenden Natur (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 6 f.). Die Perspektiven treten wiederholt, das gesamte Leben hindurch, in verschiedenen Situationen, Bereichen und Lebenslagen auf und können sowohl getrennt als auch parallel verlaufend betrachtet werden. Laut Kellert (1997) dient jede dieser Perspektiven der Biophilie den menschlichen Anpassungsvorteilen während der gesamten Entwicklung und Evolution. Sie besitzen einen adaptiven Wert sowohl für den Erhalt der eigenen, individuellen Existenz, als auch für den Erhalt des biologischen und ökologischen Systems (vgl. Kellert, 1997, zit. nach Olbrich, 2003).

4.1.2. Das Konzept der Du- Evidenz

Der Begriff der Du-Evidenz wurde bereits 1922 von Karl Bühler geprägt. Bühler verstand hierunter die Fähigkeit eines Menschen, den Gegenüber als ein „Du“, ein eigenständiges Individuum wahrzunehmen, zu akzeptieren und zu respektieren (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 7). Die Du-Evidenz beschreibt das Phänomen, dass zwischen Menschen und speziell höheren Tieren, Beziehungen möglich sind, welche denen in starkem Maße ähnlich sind, die sowohl Menschen untereinander, als auch Tiere untereinander führen und leben (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 26). Diese Tatsache bildet laut Greiffenhagen und Buck-Werner (2007) die Voraussetzung dafür, dass Tiere in therapeutischen und pädagogischen Settings eingesetzt werden und zum Wohlbefinden und zur Genesung der Menschen beitragen können. In einer derartigen Beziehung wird das Tier stets als ein gleichwertiges Gegenüber wahrgenommen. In den meisten Fällen, allerdings nicht zwingendermaßen, geht die erste Initiative vom Menschen aus. Ob nun ein Tier diesen Beziehungsaufbau erwidert und annimmt oder nicht, hat keinen Einfluss auf den therapeutischen oder pädagogischen Erfolg, dies ist eher unwichtig. Wichtig hierbei sind die bloße Annahme und die Gewissheit des Menschen, dass es sich bei der vorliegenden Beziehung um eine Art Partnerschaft handelt. Die nun entstandene Evidenz ist folglich nicht an den Partner und an eine Gegenseitigkeit gebunden, sondern kann auch einseitig ablaufen. Dies wird dadurch begründet, dass die Evidenz durch Emotionen und intensives Erleben begründet wird und auf diesen beruht und nicht rein rational wahrgenommen und verarbeitet wird (vgl. Greiffenhagen & Buck-Werner, 1997, S. 23 ff.). Die tierische Du-Evidenz, welche vom Menschen empfunden wird, kann sich in zahlreichen, verschiedenen Erscheinungsformen äußern, allerdings bleibt eines stets konstant: Das Tier wird stets als Genosse und Partner wahrgenommen, welchem vor allem personale Qualitäten zugeschrieben werden. Ein Ausdruck für eine derartige Personalisierung stellt laut Greiffenhagen (1991) die Tatsache dar, dass Menschen den Tieren oft Namen geben, welche diese zu eigenständigen Individuen machen. Durch einen Namen wird das Tier Mitglied der Familie mit individuellen Bedürfnissen und Rechten (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 26 ff.).

4.1.3. Die Bindungstheorie

Zwei der wichtigsten Vertreter, die die Erkenntnisse in der Bindungsforschung prägnant mitbestimmt haben und somit versuchten, die Bindungstheorie einschlägig zu erklären, waren Mary Ainsworth und John Bowlby. Die Bindungstheorie in ihrer heutigen Form ist demnach das gemeinsame Werk dieser Beiden. Zunächst stellte Bowlby das Grundgerüst der Theorie auf, indem er Begriffe aus der Ethologie, der Kybernetik und der Psychoanalyse miteinbezog. Bowlby schaffte dadurch einen neuen Blick auf die Mutter-Kind-Bindung und die negativen Folgen einer Trennung oder Deprivation. Diese Grundzüge der Theorie hat Mary Ainsworth durch empirische Befunde untermauert und zudem durch die Berücksichtigung personeller Unterschiede und der Einführung des Begriffs der sicheren Basis die bisherigen Erkenntnisse erweitert (vgl. Bretherton, 2009, S. 27). Bowlby erkannte in seinen frühesten Forschungen, dass frühe emotionale Traumatisierungen, wie etwa durch Trennung oder Verlust, die Verhaltensauffälligkeiten und -störungen bei Kindern fördern könne. Er war der Überzeugung, dass Erlebnisse in der frühen Kindheit und die Beziehung zu den Eltern, besonders zur Mutter, einen enormen Einfluss auf die gesamte emotionale Entwicklung eines Kindes haben. Hierauf begann er seinen Forschungsfokus auf die Mutter-Kind-Beziehungen zu legen und die Folgen einer Mutter-Kind-Trennung systematisch zu untersuchen. Aus den gefundenen Ergebnissen entstanden die ersten Grundzüge der Bindungstheorie. Bowlby zeigte das Vorhandensein eines biologisch angelegten Systems der Bindung zwischen Mutter und deren Kindern auf. Mit den drei Bänden „Attachment“, „Separation“ und „Loss“ formulierte er seine Trilogie zur Bindungsforschung (vgl. Bolten, 2009, S. 57 ff.). Bowlby (1995) erklärte, dass jedes Kleinkind ein angeborenes, biologisches Bedürfnis besitzt, in einzelnen, bindungsrelevanten Situationen, die Nähe und den Schutz seiner/ihrer Bezugsperson aufzusuchen. Dieser Schutz wird unter anderem durch Weinen oder Klammern gesucht. Bei einer festen Bindung können derartige, im Säuglingsalter aufgebaute, Bindungen das Jugendalter überdauern und bis ins Erwachsenenalter aufrechterhalten bleiben. Die Theorie des Bindungsverhaltens besagt allgemein, dass ein Kleinkind Schutz und Trost bei jemandem sucht, der als stärker gesehen wird und welcher den benötigten Schutz bieten kann (vgl. Kainz, 2000, 79).

Mary Ainsworth hat diese theoretischen Grundkenntnisse Bowlbys gefestigt und mit eigenen Erfahrungen erweitert. Eine von Ainsworth Untersuchungen zur sicheren oder unsicheren Bindung von Kindern basierte auf der Beobachtung von Kleinkindern. Sie entwickelte hierfür eine standardisierte Verhaltensbeobachtung im Labor, sie so genannte „Strange Situation“, um Bowlbys Bindungstheorie auch in einer standardisierten Situation beobachtbar zu gestalten. Diese fremde Situation ermöglichte den Kindern, meist im Alter von 3 bis 54 Wochen, zum einen das Bindungsverhalten zu verfestigen und zum anderen das Explorationsverhalten anzuregen. Die Hypothese der Forscherin lautete, dass durch die Abwesenheit der Bezugsperson in dieser unbekannten Situation das Bindungsverhalten aktiviert wird und hierdurch die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung, besonders der Bindung zwischen diesen Beiden, beobachtet werden kann. Bei dieser Längsschnittstudie wurde auf drei Verhaltensaspekte geachtet:

1. Wie konnte das Kleinkind die Mutter als eine Art sichere Basis nutzen und dadurch die Welt erkunden?
2. Wie reagierte das Kind, wenn die Mutter den Raum verlässt und nach kurzer Zeit wieder zurückkehrt?
3. Wie reagierte das Kind in diesem Moment auf eine fremde Person?

Bei der Anwesenheit der Mutter sollten die Kinder ein Gefühl der Sicherheit verspüren und eigenständig die Umgebung erkunden. Wenn nun allerdings die Bezugsperson, in den meisten Fällen ist dies die Mutter, den Raum verlässt, sollte das Kind mit Bindungsverhalten, wie Klammern, Rufen oder Weinen, reagieren (vgl. Grossmann & Grossmann, 2003, S. 112 f.).

Zusammenfassend versucht die Bindungstheorie, die Neigung des Menschen, gefühlsmäßige Bindungen zu anderen Personen aufzubauen, konzeptuell zu erklären. Die Bindung besitzt eine neurobiologische Grundlage, sie ist wichtig für die menschliche, emotionale Entwicklung, sie wird besonders durch frühkindliche Erlebnisse geformt und wirkt sich auf psychische Funktionen, auch im Erwachsenenalter, aus. Bolten (2009) stellte fünf Grundannahmen der Bindungstheorie auf:

1. Das Bedürfnis zur Bindung ist genetisch festgelegt und von Geburt an vorhanden.
2. Das Bindungsverhalten wird in neuen, oder auch angstausslösenden, unbekannten Situationen aktiviert.
3. Im Idealfall sollte ein Gleichgewicht zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten bestehen.
4. Eine feinfühlig, auf die Bedürfnisse des Kindes eingehende, Fürsorge der primären Bindungsperson bildet eine zentrale Grundlage für eine sichere Bindungsentwicklung des Kindes.
5. Eine sichere Bindung wird als ein wesentlicher Schutzfaktor für die Entwicklung betrachtet.
(vgl. Bolten, 2009, S. 75).

4.1.4. Die Spiegelneuronen

Die Spiegelneuronen sind Teil des handlungssteuernden, prämotorischen Systems und befinden sich beim Menschen im selben Hirnareal, in welchem auch jene Nervenzellen, die Sprache produzieren, liegen (vgl. Bauer, 2006, S. 23). Laut Bauer (2006) heißen Nervenzellen des Gehirns, welche im Körper einen speziellen Vorgang, wie etwa eine Handlung steuern, oder jene Nervenzellen, welche gleichzeitig auch dann aktiv werden, wenn derselbe Vorgang oder dieselbe Handlung bei einer danebenstehenden Person lediglich beobachtet wird, Spiegelneuronen. Die Spiegelneuronen wirken in der Art, als würden sie das gesehene Verhalten direkt widerspiegeln. An der Universität Parma in Italien wurde dieses Phänomen der Spiegelneuronen von Giacomo Rizzolatti entdeckt. Sie erkannten durch Experimente an Affen, dass es Nervenzellen gab, die immer dann aktiviert wurden, wenn eine zielgerichtete Bewegung ausgeführt, also die Handlungsabsicht erkannt wurde. In weiterer Folge entdeckten die Forscher zudem, dass diese handlungssteuernden Nervenzellen auch dann aktiv wurden, wenn ein Verhalten und eine Handlung lediglich beobachtet wurden. Obwohl die Affen selbst diese Handlung nicht ausführten, wurden jene Nervenzellen im Gehirn aktiv (vgl. Rizzolatti et al., 2002, S 251). Diese Erkenntnis konnte schließlich auch auf die Menschen übertragen werden. Die heutige Forschung geht sogar davon aus, dass Menschen nicht nur einzelne Spiegelneuronen besitzen, sondern dass im menschlichen Gehirn ein umfassendes Spiegelneuronensystem vorhanden ist (vgl.

Gaschler, 2006, S.31). Diese Nervenzellen können „... als biologische Korrelate sozialer Resonanzphänomene angesehen werden“ (Vernooij & Schneider, 2010, S. 12). Demzufolge können auf diesem Wege auch emotionale und soziale Befindlichkeiten unter den Menschen ausgetauscht werden, was bedeutet, dass Empathie und Mitgefühl ebenfalls derart „übertragen“ oder gespiegelt werden können, was bekanntlich die Basis für ein gutes Zusammenleben und ein gegenseitiges Verstehen bildet. Diese Spiegelung geschieht unbewusst und unwillkürlich, da die Reaktion der Spiegelneuronen nicht kognitiv steuerbar ist, sondern eine automatische Reaktion darstellt. Wird nun das Phänomen der Spiegelneuronen auf die Mensch-Tier-Beziehung übertragen, muss hinterfragt werden, ob auch Tiere derartige Resonanzphänomene beim Menschen hervorrufen und folglich derartige emotionale Phänomene auf Menschen übertragen können (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 13 f.). Beetz (2006) hat herausgefunden, dass es zahlreiche Hinweise auf eine gegenseitige Spiegelung zwischen Tier und Mensch gibt. Das Konzept der Spiegelneuronen kann hieraus folgend für die Mensch-Tier Beziehung die Übertragbarkeit äußerst positiver Effekte, wie Beruhigung und die Besserung der Stimmung, durch ein Tier, begründen. Weitere Hinweise auf eine Spiegelung zwischen Mensch und Tier bieten zudem Dinge, wie das Sprechen mit Tieren. Auch können wir mit den Tieren mitfühlen und deren Emotionen nachvollziehen, was sich daran zeigt, dass wir uns ebenfalls freuen, wenn beispielsweise ein Hund Freude ausdrückt oder darin, dass wir mitfühlen, wenn sich ein Tier verletzt hat oder erkrankt ist. All diese emotionalen Übertragungen zwischen Mensch und Tier können dieses Phänomen der Spiegelneuronen belegen, allerdings fehlt bisher in vielen Bereichen die wissenschaftliche Erforschung diesbezüglich (vgl. Beetz, 2006).

Die aufgezeigten Erklärungsansätze helfen, die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren besser zu verstehen und die Wirkungen nachvollziehen zu können. Beide Erklärungsansätze, sowohl die Bindungstheorie, als auch das Konzept der Spiegelneuronen, bestimmen nicht direkt diese Beziehung, sondern geben Auskunft über die verschiedenen Wirkungen, welche bei Mensch-Tier-Kontakten beobachtbar sind und zum Einsatz kommen (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 13).

4.2. Verhaltensaspekte in der Mensch-Tier-Beziehung

Um die verschiedenen Verhaltensaspekte verstehen zu können, wird in diesem Kapitel der Anthropomorphismus dargestellt, um in weiterer Folge näher sowohl auf die Kommunikation, als auch auf die Interaktion zwischen Menschen und Tieren einzugehen.

4.2.1. Anthropomorphismus

Beim Anthropomorphismus geht es um die Vermenschlichung von Objekten. Laut Nicholas Epley (2007) ist der Anthropomorphismus „... die Neigung von Menschen, das Verhalten von nicht-menschlichen Objekten durch menschenähnliche Eigenschaften zu erklären, wie Motivationen, Emotionen und Absichten.“ (Epley, Waytz & Cacioppo, 2007, S. 175). Auf dieser Annahme aufbauend, entwickelte Epley drei Determinanten des anthropomorphisierenden Denkens. Die erste Determinante umfasst das Bedürfnis aller Menschen nach Bindungen und sozialen Kontakten. Der Anthropomorphismus ermöglicht es, dieses Bedürfnis zu befriedigen, da auch nichtmenschliche Objekte vermenschlicht werden können und demzufolge Beziehungspartner darstellen (vgl. Epley, Waytz & Cacioppo, 2007, S. 866). Die zweite Determinante fokussiert das Bedürfnis der Menschen, das Verhalten in der eigenen Umgebung verstehen, nachvollziehen und auch vorhersehen zu können. Dieses Bedürfnis führt erneut dazu, Objekte zu vermenschlichen, da die Menschen durch diese Vermenschlichung die Vorkommnisse in der Umwelt besser erklären und zukünftige Ereignisse besser vorhersagen können. Bei der dritten Determinante handelt es sich nun, im Gegensatz zu den Vorangegangenen, um eine kognitive Bestimmungsgröße. Die Menschen neigen zu Anthropomorphismus, da nicht-menschliche Objekte das bereits abgespeicherte Wissen über Menschenartiges hervorrufen können (vgl. Manzoni, 2012, S. 13 f.). Im Sinne des Anthropomorphismus werden folglich menschliche Eigenschaften Nicht-menschlichem, wie Tieren, zugesprochen. Die Beziehung zum Tier wird durch die Erkennung von genügend Gemeinsamkeiten in Gefühls- und Lebensäußerungen mit sich selbst erklärt. Dies bildet den Grundstein dafür, dass Menschen in Kontakt mit den Tieren treten und wahre Beziehungen eingehen können (vgl. Müller, 2010, S. 6).

Diese gezeigte Neigung des Menschen, Tiere wie Mitmenschen zu behandeln, zeigt sich besonders im Umgang mit Haustieren. Den Tieren werden Namen gegeben

und menschliche Verhaltenseigenschaften oder empfundene Gefühle zugesprochen. Die Menschen beginnen, mit Tieren zu kommunizieren, es wird beim Verlust eines Tieres getrauert und Kummer oder Sorgen werden dem Tier anvertraut. All dies umschreibt die Anthropomorphisierung eines Tieres, da das Tier dem Menschen ähnlich gemacht wird (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 14). Vergleicht man die verschiedensten Ausarbeitungen in der Literatur zu diesem Thema, so lassen sich gegensätzliche Einschätzungen festhalten. Eine positive Einstellung gegenüber der Anthropomorphisierung eines Tieres nehmen beispielsweise Serpell (1990) oder Brockmann (2002) ein. Diese beiden Autoren sehen dieses Phänomen als Grundstein für die Herausbildung einer Beziehung zwischen Mensch und Tier sowie für die Bildung eines notwendigen Einfühlungsvermögens. Auch Renfordt (2002) ist von einer positiven Wirkung überzeugt und erklärt: „Sollte es sich bei der Tendenz des Menschen (...) zur Anthropomorphisierung von Tieren um einen Fehler handeln, so wäre es in jedem Fall ein guter Fehler. (...) (Es liegt) im Interesse der psychischen Entwicklung des Kindes, die dadurch potentiell um eine weitere soziale Beziehung bereichert wird.“ (Renfordt, 2002, S. 149). Allerdings wird die Anthropomorphisierung nicht nur als positiv und gewinnbringend bewertet, sondern es gibt auch negative und kritische Aussagen. Beispielsweise Krüger (1934) hat bereits auf die Gefahren hingewiesen, welche eine derartige Vermenschlichung von Tieren mit sich bringe. So könnten beispielsweise die Bedürfnisse und Individualitäten der Tiere missachtet werden, worauf Signale fehlgedeutet werden könnten.

4.2.2. Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier

Die sowohl innerartliche, als auch die zwischenartliche Kommunikation spielt bei der Pädagogik und Therapie mit Tieren eine bemerkenswerte Rolle. Erst wenn die Sprache eines Tieres verstanden wird, kann eine Ebene der Aktion und des Dialogs zwischen Mensch und Tier gefunden werden (vgl. Otterstedt, 2007, S. 38 f.). Laut Beetz (2003) ermöglicht erst die Kommunikation mit der Bindungsfigur, häufig dem Tier, eine gesunde psychische Entwicklung des Klienten oder der Klientin (vgl. Beetz, 2003, S. 79). Olbrich (2003) beschreibt, dass Menschen augenscheinlich genug von der tierischen Sprache und umgedreht, Tiere genug von der menschlichen Sprache verstehen, um miteinander eine Beziehung eingehen zu können. Hinsichtlich der Kommunikation muss laut der Kommunikationstheorie

von Paul Watzlawick, Janet H. Beavin und Don D. Jackson (1969) zwischen einer verbal-digitalen und einer nonverbal-analogen Kommunikation unterschieden werden. Bei der digitalen Kommunikation werden Worte oft willkürlich mit den damit gemeinten Inhalten verbunden. Worte können demnach als Zeichen für das Gedachte und Gemeinte angesehen werden. Worte werden in der Kommunikation eingesetzt, wenn Wissensinhalte vermittelt werden, oder Aussagen über verschiedenste Dinge getroffen werden. Dem entgegen steht die analoge Kommunikation. Bei der analogen Kommunikation steht das Symbol, über das etwas ausgedrückt werden sollte, in direkter Beziehung zu dem, was auch tatsächlich mitgeteilt wird. Bei der analogen Kommunikation werden Gesichtsausdruck, Gestik, die Stimmmodulation, die Sprache der Augen und der Berührungen genützt, um sich mitzuteilen. Diese Art der Kommunikation kann als eine Art Ursprache bezeichnet werden, da dies die erste Form der Kommunikation darstellt, womit auch Babys sich ihren Bezugspersonen mitteilen. Olbrich (2003) definiert die analoge Kommunikation zum einen als die Sprache der Liebenden, zum anderen jedoch auch als Sprache des Kampfes. Diese Form der Sprache wird immer dann eingesetzt, wenn ein sehr intensives und tiefgreifendes Erleben ausgedrückt wird.

Zudem wird die Kommunikation nicht nur zwischen den beiden Polen digital und analog unterschieden, wichtig ist auch die Differenzierung zwischen der Inhalts- und der Beziehungsebene, welche ebenfalls einen Teil der Kommunikationstheorie von Watzlawick et al. darstellt (vgl. Olbrich, 2003, S. 84 f.). Eine Beziehung zwischen zwei Kommunizierenden ist stets sehr stark von nonverbalen Signalen, wie der Gebärde oder dem Tonfall, geprägt und bestimmt. Allerdings verrät die sprachliche Fassung des Mitgeteilten, außer der bloßen Information, sehr viel über das Verhältnis der beiden GesprächspartnerInnen. Der Beziehungsaspekt bestimmt demnach das Verständnis des Inhaltes, wonach diese als Metakommunikation bezeichnet werden kann (vgl. Watzlawick, Beavin & Jackson, 1969, S. 53 ff). Bereits Watzlawick, Beavin und Jackson (1969) erklärten: „Man kann nicht nicht verhalten. Wenn man also akzeptiert, dass alles Verhalten (...) Mitteilungsscharakter hat, das heißt, Kommunikation ist, folgt daraus, dass man (...) nicht nicht kommunizieren kann.“ (Watzlawick, Beavin & Jackson 1969, S. 51). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die digitale Kommunikation eingesetzt wird, wenn Inhalte und Wissen mitgeteilt und geäußert werden, hingegen

wird die analoge Kommunikation genutzt, um Bezogenheit zu zeigen. Diese Bezogenheit wird vor allem in der Kommunikation zwischen Menschen und Tieren ausgedrückt, sie wird sogar allein durch die Anwesenheit eines Tieres ausgelöst oder zumindest angeregt. Auch in einer stark technischen, wirtschaftlichen und kontrollierten Welt, wie es aktuell der Fall ist, stellt die Bezogenheit zu den Mitmenschen, zur Umwelt und zu den übrigen Lebewesen die Grundlage für die menschliche Entwicklung dar. Tiere können die analogen Teile der menschlichen Kommunikation wahrnehmen, jedoch keineswegs die digitalen. Folglich erwarten und brauchen Tiere eine gewisse Authentizität und Echtheit des menschlichen Gegenübers, um die Kommunikation zu verstehen und eine wahrhaftige Beziehung eingehen zu können. Den mit Tieren kommunizierenden Menschen gelingt weitaus öfter eine gelungene Abstimmung zwischen digitaler und analoger Kommunikation. Die beiden Kommunikationsarten stimmen überein und verursachen beim Gegenüber keine Irritationen oder Unsicherheiten. Das Übereinstimmen zwischen dem, was eine Person in Worte ausdrückt und dem, was über nonverbale Signale gesendet wird, verhindert double-bind-Botschaften und Diskrepanzen zwischen den GesprächspartnerInnen (vgl. Olbrich, 2003, S. 85 ff.). Dr. Carola Otterstedt (2007) hat sechs verschiedene Dialogebenen zwischen Tieren und Menschen unterschieden.

1. Die optische Kommunikation: Hierbei werden die Mimik, die Gestik, die Körperhaltung, die Bewegung und auch die Gebärde wahrgenommen. Zudem können bei den verschiedensten Tierarten zum Beispiel die Veränderung der Haut oder die Form und Farbe des Gefieders der Kommunikation dienen.
2. Die akustische Kommunikation: Laute und Sprachelemente, wie das Lautieren oder ein verbaler Ausdruck werden hier genutzt, um sich auszudrücken und zu verständigen. Bei einem intensiven Körperkontakt können des Weiteren Atemgeräusche und der Herzschlag als akustische Kommunikation gedeutet werden.
3. Die olfaktorische Kommunikation: Bei der olfaktorischen Kommunikation werden Duftstoffe und -marken benutzt, um sich gegenseitig zu informieren. (z.B. über die Fortpflanzungsbereitschaft usw.). Hierunter werden der individuelle Körpergeruch, Duftmarkierungen, sowie Gerüche zur Abwehr, oder auch zum Anlocken zusammengefasst.

4. Die haptische Kommunikation: Hierbei ist das Wahrnehmen taktiler Reize, wie Berührungen, Säugen, Körperbewegungen oder Lecken, z.B der Hand durch die Zunge eines Tieres, gemeint. Die Körperpflege, wie das Kraulen oder Bürsten eines Tieres, ist ein geeignetes Beispiel für die haptische Kommunikation und fördert eine intensive Mensch-Tier-Bindung.
5. Die thermische Kommunikation: Das Wahrnehmen von Temperaturunterschieden wird als thermische Kommunikation bezeichnet. Die Differenzierung der Körperwärme kann beispielsweise als Hinweis auf die Gesundheit oder Krankheit eines Lebewesens hindeuten.
6. Die chemische Kommunikation: Bei dieser letzten Dialogebene werden unterschiedliche chemische Substanzen zur Verständigung genutzt. Veränderte Körpergerüche geben verschiedenste Hinweise. Einige Tierarten sind in der Lage, veränderte Körpergerüche wahrzunehmen, wodurch Gefahren verhindert werden können. So können etwa Signalhunde bei Epileptikern veränderte Hautgerüche erkennen und dadurch vor einem epileptischen Anfall schützen.
(vgl. Otterstedt, 2007, S. 38 ff.).

4.2.3. Die Interaktion zwischen Mensch und Tier

Neben der eben beschriebenen Kommunikation, stellt die Interaktion zwischen Tieren und Menschen eine Grundvoraussetzung für eine gelingende Beziehung dar. Bei der Interaktion liegt der Schwerpunkt auf der Handlung und wird bestimmt durch individuelle Bedürfnisse, Ziele, Wünsche, sowie durch Erwartungen des Gegenübers in Bezug auf das eigene Handeln. Die Kommunikation gilt als die wohl zentralste Form der Interaktion (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 22). Die Interaktionen zwischen Menschen und Tieren sind zum einen die Basis einer gelingenden Mensch-Tier-Beziehung, zum anderen wird die Interaktion jedoch genau von dieser Beziehung zentral geprägt. Wie bereits erwähnt, stellt die Kommunikation ein wichtiges Element aller Interaktionen dar. Im Gegensatz zur Mensch- Mensch Kommunikation ist die Kommunikation mit Tieren eher analoger Art. Mit Tieren reden oder beraten wir uns nicht durch Worte, vielmehr verständigen wir uns durch Signale, Gestik, Mimik, Motorik und durch die Körpersprache. Die Interaktion und Kommunikation geschieht über Reize. Durch Sehen, Riechen, Hören, Fühlen, verschiedene Ausdrucksformen, unterschiedliche Stimmlagen und veränderte Lautstärken können sich Tiere und Menschen

verständigen sowie in Austausch miteinander treten. Sowohl Menschen als auch Tiere, zeigen spezielle gestische, mimische und lauthafte Formen ihrer Gefühlslage, der allgemeinen Stimmung, der momentanen Motivation oder ihrer Verhaltensabsichten. Beide Lebewesen, Mensch, wie Tier, lernen diese Signale im Zuge der Sozialisation und der sozialen Integration und Erfahrung zu erkennen und wahrzunehmen, sie zu deuten und sie, auch über Artgrenzen hinweg, zu verstehen (vgl. Wesenberg & Nestmann, 2012, S. 220). Böhm (2000) erklärte, dass die Interaktion stets das Bewusstsein von sich selbst und von der Subjektivität des Gegenübers voraussetzt. Auch wenn Tiere über kein Bewusstsein verfügen, welches ein dauerhaftes und gefestigtes Wissen über sich selbst beinhaltet, so verfügen sie doch über punktuelle Vorformen des Bewusstseins, welche in der Interaktion mit den Menschen von Bedeutung sind, zum Einsatz kommen und möglicherweise eine Erweiterung und Ausdehnung des Verhaltensrepertoires anstoßen (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 23). Die Interaktion mit Tieren kann in vielen Fällen sehr unterstützend und hilfreich wirken. Allerdings sind diese Interaktionen, wie auch die Interaktionen zwischen Menschen, sehr unterschiedlicher Natur. Interaktionen können einerseits freundlich, zugewandt, fürsorglich und heilend sein, andererseits können sie auch von Gewalt oder Distanz geprägt sein und eher belastend oder schädigend auf das Gegenüber wirken. Dies erfordert, dass jegliche Interaktionen, auch diese zwischen Menschen und Tieren, einhergehend differenziert, analysiert und betrachtet werden. In den bisher vorliegenden Studien (vgl. Rost und Hartmann oder Bergler, 1994) werden die möglichen negativen Aspekte von Interaktionen kaum beachtet oder erforscht. In beinahe allen untersuchten Fällen haben die befragten Kinder und Jugendlichen, welche in regelmäßigem Kontakt zu einem Tier standen, durchwegs positive Wirkungen und eine Beziehung, welche von gegenseitigem Vertrauen geprägt war, beschrieben. Die Interaktion und die Beziehung wurde als sehr persönlich beschrieben und von den befragten Heranwachsenden als gewinnbringend und positiv erlebt (vgl. Wesenberg & Nestmann, 2012, S. 223 ff.).

5. Methodische Grundlagen der tiergestützten Interventionen

Nachdem die theoretischen Modelle der vorausgesetzten Mensch-Tier-Beziehung erklärt und in weiterer Folge auf die Verhaltensaspekte der Mensch-Tier-Beziehung eingegangen wurde, werden nun die verschiedenen Interaktionsformen der tiergestützten Interventionen, sowie die fünf Grundmethoden näher beschrieben.

5.1. Formen der Interaktion

In der tiergestützten Arbeit können die jeweiligen Tiere unterschiedlich in die verschiedenen Interventionen einbezogen werden, wodurch meist zwei Interaktionsformen differenziert werden. Zum einen gibt es Interaktionen auf der Ebene der Funktion des Tieres im jeweiligen Setting, zum anderen verlaufen Interaktionen auf der Ebene der Situationsorganisation. Diese zu unterscheidenden Interaktionsformen zeigen fließende Übergänge und können gleichzeitig stattfinden (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 146).

5.1.1. Die Organisationsformen der Interaktion

Zunächst werden nun die drei verschiedenen Organisationsformen aufgezeigt und näher erläutert. Diese umfassen die freie Interaktion, die gelenkte Interaktion und schließlich die ritualisierte Interaktion (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 146).

5.1.1.1. Die freie Interaktion

Hierbei steht die Begegnung zwischen dem eingesetzten Tier und dem Klienten oder der Klientin ohne jegliche Lenkung oder Anweisung durch den professionell Arbeitenden, im Vordergrund. Auf der einen Seite verfügt der Durchführende über genügend Kontrollmöglichkeiten, um bei Problemen oder Schwierigkeiten die Intervention jeder Zeit unterbrechen zu können. Auf der anderen Seite sollte allerdings die Interaktion zwischen Mensch und Tier so frei wie möglich, das heißt nur sehr wenig von außen beeinflusst, stattfinden. In einer derartigen freien Interaktion kann besonders gut erkannt werden, wie der Mensch auf das Tier, und auch umgekehrt, das Tier auf den Menschen, reagiert. Es kann zudem beobachtet werden, wie der Proband den Kontakt mit dem Tier sucht und pflegt. Wird eher eine sichere Entfernung bewahrt, oder ein direkter Kontakt eingegangen? Wird das Tier ruhig und sanft gestreichelt oder möchte der Proband lieber spielen und

herumtoben? All diese Beobachtungen geben Aufschluss über den Charakter des jeweiligen Klienten oder der jeweiligen Klientin. Jedoch kann sich nicht nur der Klient oder die Klientin frei bewegen, auch das Tier besitzt einen großen Gestaltungsspielraum. Das Tier kann auf den Probanden, die Probandin zugehen, bei Stress kann es sich allerdings auch wieder zurückziehen. In dieser freien Interaktion kann mit dem Tier bewusst agiert werden, die Personen können jedoch auch das Verhalten des Tieres wahrnehmen und darauf reagieren. In dieser Organisationsform werden sowohl bewussten als auch unbewusste Anteile wirksam. Diese können schließlich ohne wertende Einflüsse von Außenstehenden verarbeitet und gelebt werden (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 146 f.)

5.1.1.2. Die gelenkte Interaktion

Im Gegensatz zur freien Interaktion ist die Organisationsform der gelenkten Interaktion eine geplante, absichtsvolle Situation mit teils präzise gesetzten Zielen. Beide PartnerInnen, das Tier und der Proband/ die Probandin, haben bezüglich ihres Verhaltens nur eingeschränkte Möglichkeiten, welche vom professionell Arbeitenden zielführend auf bestimmte Bereiche zusammengefasst und gelenkt werden. Vor allem das eingesetzte, meist trainierte Tier wird gelenkt und geführt, wodurch es unter der Kontrolle des Anbietenden steht. Bei dieser Interaktionsform muss besonders auf die Signale von Seiten des Tieres und auf die Verhaltensäußerungen und verbalen Laute des Klienten oder der Klientin geachtet werden, damit die Bedürfnisse beider Beziehungspartner beachtet werden und sich damit einhergehenden, sowohl Mensch, als auch Tier in der Situation wohlfühlen. Der professionell Arbeitende muss hierbei die Situation stets gut im Auge behalten und, bezogen auf die gegebenen Anweisungen, flexibel auf das Geschehen reagieren können, da häufig ein nicht vorhersehbares Verhalten beim Klienten/ der Klientin auftritt und diesem entsprechend gehandelt werden muss (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 147).

5.1.1.3. Die ritualisierte Interaktion

Laut Vernooij und Schneider (2010) werden unter Ritualen bestimmte Regeln, ein eingeübter oder des Öfteren geprobter Handlungsablauf, oder ein unbewusst immer wieder durchgeführter Situations- beziehungsweise Verhaltensverlauf, verstanden. Hierbei werden bei einfachen Alltagshandlungen die Bedeutungen verschärft oder

gar verändert. Rituale sind beim Menschen erlernt und kulturell geprägt, beim Tier hingegen stellen sie eine Instinkthandlung dar. Bei den tiergestützten Interventionen sind derartige Rituale besonders wichtig, da sie sowohl etwas Wiederkehrendes und Konstantes, als auch etwas Verlässliches darstellen. Die Rituale müssen von beiden Partnern, dem Menschen und dem Tier, erlernt werden. Rituale können, vor allem bei der pädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Tieren, in vielfältigen Formen auftreten. So kann es beispielsweise ein bestimmtes Begrüßungsritual zwischen KlientIn und Tier geben. Auch die alltägliche Fütterung und Pflege vor und nach den Interventionen sind Rituale, welche den Ablauf regeln. Durch die Verlässlichkeit spiegeln Rituale etwas Gewohntes, etwas bereits Bekanntes und Vertrautes wider, worauf sich sowohl Mensch, als auch Tier, verlassen können. Aus diesem Grund helfen derartige Rituale Sicherheit, wie Handlungs- oder auch Ablaufsicherheit, zu geben und tragen folglich dazu bei, das Selbstvertrauen der KlientInnen zu steigern. Neben diesem eben genannten Sicherheitsgefühl helfen Rituale in der tiergestützten Arbeit, die Freude an der bereits bekannten Situation zu steigern, wodurch ein gewisses Gefühl von Kompetenz entsteht und somit das Erkennen der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten gefördert wird. Schließlich folgt durch das Wahrnehmen der eigenen Kompetenzen eine Art Selbstverständlichkeit und das Vertrauen in sich selbst, ähnliche Situationen, wie beispielsweise die Kontaktaufnahme zu anderen Menschen, auch ohne ein Tier, meistern zu können.

Verglichen mit den beiden anderen Interaktionsformen ist hierbei dem Klienten oder der Klientin der Verlauf der Situation bereits im Vorhinein bekannt, da es sich um ein öfter durchgeführtes Ritual handelt. Dadurch weiß der Proband oder die Probandin genau, was zu tun ist und welche Schritte unternommen werden müssen. Dies kann die Selbstsicherheit um ein Vielfaches steigern und die Steigerung des Selbstvertrauens fördern. Vor allem bei sehr kontaktscheuen, ängstlichen und unsicheren Personen ist diese Art der Interaktion besonders geeignet, da diese Unsicherheit durch die ritualisierten Handlungsabläufe vermindert und abgebaut werden kann, was sich schließlich auf weitere Bereiche des Lebens erstrecken und übertragen kann (vgl. Vernooij und Schneider, 2010, S. 147 f.).

5.1.2. Die Funktionsformen der Interaktion

Neben verschiedenen Organisationsformen können zudem unterschiedliche Funktionsformen differenziert werden. Dies bedeutet das Einnehmen verschiedene Funktionen eines Tieres während einer tiergestützten Intervention. Das Tier kann folglich eine Brückenfunktion darstellen. Hierbei ist gemeint, dass das Tier eine Art „Türöffner“ darstellt und es dem professionell Tätigen erst durch das Tier möglich wird, zum Klienten oder zur Klientin vorzudringen und eine Beziehung aufbauen zu können, was eine Grundvoraussetzung darstellt um gelingend pädagogisch und therapeutisch arbeiten zu können. Zudem kann ein Tier die Funktion eines Übergangsobjektes einnehmen. Beim Beziehungsaufbau oder der Kontaktaufnahme kann das Tier, ähnlich wie bei der Brückenmethode, helfen, diese voranzutreiben oder zu fördern. Das Tier unterstützt den/die KlientIn, mögliche Hindernisse oder auch Ängste zu überwinden und erleichtert dem Klienten oder der Klientin den Beziehungsaufbau zum professionell Arbeitenden. Nach der Anbahnung und dem beginnenden Aufbau der Beziehung wird das Tier nicht aus der jeweiligen Intervention herausgenommen, jedoch nimmt es in weiterer Folge eine neue Funktion ein. Bei tiergestützten Interventionen, welche über eine längere Zeitspanne geplant und durchgeführt werden, übernimmt das eingesetzte Tier in den verschiedenen Phasen der Intervention unterschiedliche Funktionen.

Eine weitere Funktionsform des Tieres ist der Einsatz des Tieres als Motivationsobjekt. Diese Funktion wird fast immer vom Tier übernommen, da ein Tier ein überaus großer Motivator für den/die KlientIn darstellt. Oft steigert allein die Anwesenheit eines Tieres die Motivation des Klienten zur Teilnahme am Setting. Zudem kann das Tier auch gezielt als Motivationsobjekt eingesetzt werden, um bestimmte Kompetenzen zu verbessern oder individuelle Ressourcen beim Probanden oder der Probandin zu aktivieren. Ein Tier kann des Weiteren als Projektions- oder Identifikationsobjekt eingesetzt werden, was bezogen auf unbewusste Gefühle und Regungen zahlreiche Möglichkeiten in der tiergestützten Arbeit eröffnet. Bei der Projektion werden eigene Fehler, Ängste, Wünsche, Schuldgefühle und vieles mehr oft unbewusst auf andere Personen, Gegenstände und Lebewesen, wie dem Tier, übertragen. Dadurch ergibt sich die Gelegenheit und Chance für den/die KlientIn, durch eine derartige Projektion, das verlagerte Gefühl nun außerhalb seiner/ihrer eigenen Person zu erkennen und zu bearbeiten. Beispielsweise wird die Projektion von Angst auf ein Tier dazu führen, dass der

Klient/die Klientin beruhigend dem Tier gegenübertritt und dieses trösten möchte, indem er/sie dem Tier ermutigende und aufbauende Worte zuspricht. Dieses Trösten und Ermutigen kann folglich auf die eigene Person und die eigenen Ängste übertragen werden, wodurch das Problem oder das Hindernis bearbeitet werden kann. Beim Einsatz eines Tieres als Identifikationsprojekt werden bewusst, oder auch unbewusst, die Tiere als Abbild des eigenen Selbst gesehen, wodurch eigene Bedürfnisse, Wünsche sowie Schwierigkeiten und Konflikte besser identifiziert und bewältigt werden können. Beispielhaft kann sich nun ein hyperaktives Kind sehr gut mit einem sehr lebhaften Hund identifizieren. Bezogen auf das Verhalten des Hundes kann das Kind zum einen modellhaft erlernen, wie das Tier selbst seine Lebhaftigkeit zügeln kann. Zum anderen kann durch, vom PädagogInnen oder TherapeutInnen aufgetragene Verhaltensanweisungen, welche das Kind dem Hund auftragen und vermitteln sollte, die eigene motorische Unruhe zumindest während des stattfindenden Settings kontrolliert werden. Abschließend kann ein Tier als letzte Funktion, eine Art Katalysator darstellen. Hierbei ist das Tier zwar während der gesamten Dauer der Intervention anwesend, allerdings wird es nicht in die aktive Arbeit miteinbezogen. Die Funktion hierbei besteht darin, dass durch die alleinige Anwesenheit eines Tieres, der Klient/ die Klientin ruhiger wird. Zudem strahlt das Tier Vertrauen aus und fördert, wie bereits erwähnt, die Motivation zur Teilnahme. Zudem wurde herausgefunden, dass durch die reine Anwesenheit eines Tieres die Qualität der Beziehung zwischen KlientIn und professionell Arbeitenden vielfach besser ist, da die Situation meist weniger steif und unnatürlich wirkt. Durch die Anwesenheit eines Tieres hat der Klient oder die Klientin nicht das Gefühl, allein im Mittelpunkt zu stehen, wodurch die Beklemmtheit der Situation verringert und der Aufbau einer qualitativ hochwertigen Beziehung ermöglicht wird (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 148 f.)

5.2. Die fünf Grundmethoden der tiergestützten Arbeit

Durch den Einsatz von Tieren erhöht sich Aufmerksamkeit und die Motivation der KlientInnen um ein Vielfaches. Aus diesem Grund werden Tiere besonders häufig in pädagogischen, sozialen und therapeutischen Settings eingesetzt. Bei einer derartigen, professionellen tiergestützten Intervention orientieren sich die Arbeitenden an einem fachlich verankertem Konzept, in welchem sowohl die Ziele der Arbeit als auch die verwendeten Methoden aufgezeigt und verdeutlicht werden.

Die folgenden Ausführungen zu den Grundmethoden der tiergestützten Arbeit vermitteln zum einen einen Überblick über die vorhandenen methodischen Ansätze. Zum anderen geben sie den professionell Wirkenden Anregungen für individuelle Konzeptentwicklungen für deren praktische Arbeit.

Bei der Wahl der richtigen Methode ist stets auf zahlreiche Faktoren zu achten. Die Wirkung der tiergestützten Interventionen ist zum einen abhängig von kulturellen, spirituellen und ethischen Aspekten. Zum anderen beeinflussen zudem physische, psychische, mentale und soziale Aspekte den Einsatz der Tiere. All diese Faktoren bestimmen, in welcher Weise die KlientInnen eine gewinnbringende Begegnung mit den Tieren aufbauen können oder nicht, (vgl. Otterstedt, 2007, S. 343 f.).

Alle Ziele der tiergestützten Arbeit werden stets individuell passend von dem Klienten oder der Klientin formuliert, wobei stets drei grundlegende Elemente, welche die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen, die Basis hierfür bilden:

1. Der Aufbau von Vertrauen
2. Die Entwicklung von Handlungsstrategien
3. Die Förderung des Selbstbewusstseins

(vgl. Otterstedt, 2007, S. 344).

Frau Dr. Carola Otterstedt hat die nachfolgenden fünf Methoden entwickelt, welche als Anhaltspunkte für die pädagogische oder therapeutische Arbeit mit den Tieren gesehen werden können.

5.2.1. Die Methode der freien Begegnung

Hierbei erhalten, sowohl der teilnehmende Mensch, als auch das eingesetzte Tier die Möglichkeit und Chance, aus freiem Willen und ohne Zwang eine Begegnung zuzulassen. Die Begegnung erfolgt schließlich selbstbestimmt, ohne Druck oder Lockmittel. Aus diesem Grund wird entsprechend viel Platz und Raum benötigt, damit ein Kontakt, eine Annäherung, aber auch ein Rückzug für beide Seiten möglich ist. Die ursprüngliche, freie Bewegung spiegelt sich in einer Begegnung zwischen Mensch und Tier in der freien Natur wider. Diese Begegnung vollzieht sich allein aus dem Interesse beider Parteien heraus, sich einander anzunähern. Die Begegnungsqualität wird so wenig wie möglich von Dritten oder Außenstehenden beeinflusst, sondern entsteht aus dem eigenen Willen und der eigenen Kraft. Diese Art der Begegnung wird als sehr emotional und, damit einhergehend, als äußerst wertvoll erlebt, da die Menschen durch das freie Interesse des Tieres an Ihnen das

Gefühl haben, von den Tieren tatsächlich angenommen zu werden. Die Tiere nehmen den Klienten/ die Klientin wahr, sie zeigen authentisches Interesse an Ihnen und wollen eine Beziehung eingehen. Dieses intensive Erleben, das Gefühl des wahrgenommen und akzeptiert werden, kann zu einem tiefen und mehrschichtigen Erlebnis führen, welches sowohl zahlreiche heilsame Impulse setzen, als auch die Persönlichkeitsentwicklung der/des KlientIn anregen kann. Diese Methode stellt eine Art Grundform aller Methoden der tiergestützten Arbeit dar. Sie kann allerdings in dieser „reinen“ Form nie tatsächlich umgesetzt werden, da stets räumliche Begrenztheiten gegeben werden müssen. Allerdings kann der Einsatz dieser Methode beispielsweise derart vonstattengehen, dass der/die PatientIn über einen vereinbarten Zeitraum, innerhalb eines förderlichen räumlichen Rahmens sich hinsetzt und den Tieren, in weiterer Folge, die Begegnung, die Kontaktaufnahme freigestellt wird. Sobald die Tiere den Kontakt zu den Menschen suchen, erleben diese das Gefühl des Interessant Seins, des Wahrgenommen Werdens und des Angenommen Seins. Die Elemente dieser Methode lassen sich in allen weiteren Methoden ansatzweise finden. Elementar hierbei ist genügend Raum für die, in der Intervention eingesetzten, Tiere, um eine Begegnung zuzulassen, oder auch um sich zurückzuziehen und der Begegnung aus dem Weg zu gehen. Bei dieser Methode der freien Begegnung gilt: je freier die Begegnung gestaltet wird, desto höher ist die Verantwortung und der Anspruch an die pädagogisch und therapeutisch Wirkenden (vgl. Otterstedt, 2007, S. 345 ff.).

5.2.2. Die Hort-Methode

Der Begriff „Hort“ bezeichnet ein festgelegtes Gebiet, einen geschützten Raum sowohl für die Menschen, als auch für die Tiere. Hierunter werden alle großflächigen Gebiete, wie Hallen, eingezäunte Freiflächen, Gehege, Laufställe oder ein spezieller Begegnungs- oder Therapieraum zusammengefasst. Wichtig ist, dass jede räumliche Begebenheit eine bestimmte Auswirkung auf das Verhalten, sowohl der Tiere als auch der KlientInnen, hat. Nicht erwünschte Effekte diesbezüglich können vermieden werden, indem die Einheiten in speziell dafür vorgesehenen Begegnungsräumen, welche mit wenigen Außenreizen und Raumgestaltungsmöglichkeiten sein sollten, abgehalten werden. Auch stellen tragbare Gehege gute Einsatzmöglichkeiten dar, da die Tiere hierbei ebenfalls „ihr Revier“ bei sich haben und dort stets den benötigten Schutz und Rückzug suchen

können. Die Hort- Methode eignet sich besonders als Grundlage für eine große Zahl an Kombinationsmöglichkeiten mit den übrigen Methoden der tiergestützten Arbeit. Anschließend wird kurz ein Beispiel des variablen Einsatzes dieser Methode beschrieben, um diese besser verstehen zu können. Kaninchen besitzen, ab einer Gruppengröße von ca. vier Mitgliedern, ein großes und anregendes Sozialverhalten. Wenn diese Tiere nun in ein relativ naturbelassenes Außengehege gesetzt werden, kann dieses soziale Verhalten sehr gewinnbringend beobachtet werden. Vor allem Kinder und Jugendliche mit Kontaktschwierigkeiten können stark von dieser Methode profitieren. Falls das Gehege groß genug ist, können sich die KlientInnen ebenfalls in das Gehege begeben und sich ruhig einen geeigneten Platz zum Beobachten und direkten Erleben der Tiere suchen. Durch diese Hort- Methode werden nun zahlreiche Beobachtungen und Kontakte ermöglicht. Es vereinen sich zum einen der Beziehungsaufbau zwischen Mensch und Tier durch reines Beobachten, zum anderen werden des Weiteren taktile Kontakte zu den Tieren ermöglicht. Die KlientInnen können das Verhalten der Tiere in einem Sozialverband beobachten und spüren die Akzeptanz der Tiere. Durch diese Beobachtungen angeregt, können gemeinsam mit dem professionell tiergestützt Arbeitenden zahlreiche intensive Gespräche geführt und individuelle Lösungsstrategien für das eigene Verhalten erarbeitet werden (vgl. Otterstedt, 2007, S. 347 ff.).

5.2.3. Die Brücken-Methode

Bei dieser Methode versucht der/die KlientIn, durch die Hilfe eines Gegenstandes, oder durch die „ausgeliehene“ Hand eines Anderen, Kontakt zum Tier aufzunehmen, und somit eine Brücke zu diesem Tier zu finden. Allerdings ist anzumerken, dass ein Gegenstand vielfach hilfreicher ist, als die Hand eines/einer Dritten. Diese Art der tiergestützten Arbeit wird vor allem dann eingesetzt, wenn durch große emotionale Hindernisse und Barrieren ein direkter Kontakt zum jeweiligen Tier (noch) nicht möglich ist. Durch diese Brücke kann der Klient oder die Klientin einen direkten Kontakt so lange hinauszögern, bis sie/er emotional in der Lage ist, diesen aufzubauen. Die KlientInnen brauchen hierfür oft großen Mut. Sie müssen sich beruhigen und lernen, mit ihrer Angst und ihren Unsicherheiten umzugehen, bevor sie einen direkten Kontakt zulassen können. Das Einbeziehen verschiedener Gegenständen, als Brücke zum Tier, wird häufig nicht als

Kontaktaufbau zwischen Tier und Mensch interpretiert. So kann das Heranziehen von Gegenständen, wie einem Stock oder Ähnliches auch missverstanden und als Aggression gedeutet werden. Jedoch verraten die Körperhaltung und der Körperausdruck eines Klienten oder einer Klientin stets deren oder dessen momentanes emotionales Befinden. Diese Methode fordert vom professionell Arbeitenden ein intensives Beobachten des Verhaltens und des Befindens der KlientInnen und ein spezielles Timing in der Betreuung und Begleitung. Hierdurch wird sowohl das Wohlbefinden der Menschen als auch das Wohlbefinden der Tiere geschützt. Ein sehr häufig eingesetzter Brücken-Gegenstand bildet das „Leckerli“. Durch das Leckerli wird der Kontakt zwischen Mensch und Tier um ein Vielfaches erleichtert und die Tiere zeigen ein hohes Maß an Zutrauen. Diese beschriebene Methode wird meist bei Tierbesuchsdiensten und mobilen tiergestützten Interventionen eingesetzt, um das Eis zwischen den KlientInnen und den Tieren zu brechen und ein pädagogisches oder therapeutisches Wirken zu ermöglichen.

Allerdings beinhaltet diese Methode auch einige Nachteile. So wird in direktem Kontrast zur Methode der freien Bewegung ein Lockmittel, wie das „Leckerli“, eingesetzt. Das Tier geht demnach nicht von sich aus eine Beziehung zum Menschen ein. Eine Annäherungsphase, welche dem Menschen signalisiert, dass das Tier völlig selbstbestimmt den Kontakt und eine Beziehung zu ihn/ihr sucht und aufbaut, fehlt. Folglich kann eine wirklich authentische Beziehung zwischen Mensch und Tier bei dieser Methode nur sehr schwer aufgebaut werden. Sobald nun diese Methode und das vergangene „Spiel“ mit dem Tier vom professionell Arbeitenden nicht gewinnbringend und aufschlussreich interpretiert und reflektiert wird, wird die Chance, eine wahrhaftige Begegnung zu erleben, vertan. Eine authentische Beziehung kann nicht aufgebaut werden und der Klient oder die Klientin zieht kaum einen Gewinn daraus. Derartige Brücken sollten zudem nur kurzzeitig eingesetzt werden und auf eine genaue und präzise Zielvorstellung hin orientiert sein. Nur durch die Orientierung auf eine Methode ohne Brücken können langfristige, effektive und echte Beziehungen und Begegnungen mit einem Tier geschaffen werden. Hierbei muss stets beachtet werden, dass dem Klienten oder der Klientin zwar eine Brücke so lange wie nötig gestattet wird, allerdings diese Brücken-Methode so schnell wie möglich auch wieder verlassen wird, um wahrhaftige Beziehungen zu ermöglichen (vgl. Otterstedt, 2007, S. 352 f.).

5.2.4. Die Präsenz-Methode

Diese Methode ist für jene Klientengruppe konzipiert, welche den direkten Kontakt zu Tieren, aufgrund einer Einschränkung, wie etwa einer Bettlägrigkeit, nicht wahrnehmen oder eingehen können. Um diese Methode nutzen zu können, müssen die KlientInnen ein sehr großes Interesse an dem jeweiligen Tier zeigen und dieses gezielt mit dem tiergestützt Arbeitenden abklären, da hierbei das Tier dem Klienten oder der Klientin sehr nahe „vorgesetzt“ wird. Diese sehr enge Präsentation des Tieres ist nötig, um eine Annäherung zu ermöglichen. Wichtig bei der Präsenz-Methode ist die Wahl des am besten geeigneten Tieres. Diese Auswahl muss sehr sensibel und durchdacht ausgeführt werden. Zudem sollte das Tier in kurzen Zeitabständen einerseits an die KlientInnen, andererseits an die starke Nähe gewohnt werden. Zudem ist der Bewegungsraum, auch für die Tiere, sehr beengt, wodurch sie auch an diesen Umstand allmählich herangeführt werden müssen. Um die Methode anwenden zu können, muss ein sehr starkes Vertrauen zwischen dem professionell Arbeitenden und dem jeweiligen Tier bestehen, da das Tier hierbei seine Rückzugsmöglichkeit aufgibt und einen beengten Raum vorfindet. Damit ein Tier dies akzeptiert, muss es vom Tierhalter oder der Tierhalterin großen Schutz und Sicherheit signalisiert bekommen. Bei der Präsenz-Methode muss der Anbieter/die Anbieterin der tiergestützten Intervention fortlaufend, sowohl die Bedürfnisse des/der KlientInnen, als auch die des eingesetzten Tieres, erkennen. Um diese Methode einsetzen zu können, braucht es viel Erfahrung, da zum einem dem Menschen und dem Tier eine Begegnung ermöglicht werden sollte, zum anderen allerdings auch eingeschritten und eingegriffen werden muss, sobald das Wohlbefinden des Klienten/ der Klientin oder des Tieres eingeschränkt werden. Diese Balance zwischen Nähe zulassen und bei Überforderung wieder entfernen, muss vom professionell Arbeitenden geschaffen werden, um das Befinden aller Beteiligten zu sichern. Der professionelle Begleiter muss folglich sowohl die Sicherheit von Tier und KlientIn beachten, als auch sich in der entstehenden Interaktion so weit wie möglich herausnehmen, um eine freie Begegnung zu gewähren. Diese Entfernung oder das Herausgehen aus der Interaktion darf allerdings nur so weit geschehen, dass ein sofortiges Eingreifen und Helfen jederzeit möglich ist. Zudem erfordert die Präsenz- Methode ein gutes Erklärungspotential auf Seiten des Arbeitenden, da dieser/ diese im Falle eines Kontaktabbruchs, dem Klienten oder der Klientin einfühlsam erläutern muss,

warum nun dieser Mensch-Tier-Kontakt unterbrochen werden musste. Des Weiteren sollte die vorangegangene Interaktion dennoch, trotz Abbruch, zu einem positiven Abschluss gebracht werden. Um diese Methode durchführen zu können, werden verschiedene Hilfsmittel verwendet, um das Tier so nahe wie möglich dem Klienten/der Klientin zu präsentieren. Beispielsweise gibt es ein, so genanntes, Wandbrett, welches bei bettlägerigen Patienten eingesetzt wird um einen gewinnbringenden Mensch-Tier-Kontakt zu ermöglichen. Das Patientenbett wird nun unter das Wandbrett, welches gemäß dem Namen, an die Wand montiert und herunterklappbar ist, geschoben. Das Tier wird auf diesem Brett platziert und präsentiert und befindet sich auf direkter Augenhöhe zum Patienten oder zur Patientin. Zudem gibt es einen, ähnlich wie das Wandbrett aufgebauten, Rollstuhltisch. Dieser Tisch wird vorne auf dem Rollstuhl gelegt, damit das jeweilige Tier genau vor dem Klienten/der Klientin Platz nehmen kann und der Kontakt zustande kommt (vgl. Otterstedt, 2007, S. 354 f.).

5.2.5. Die Methode der Integration

Die Methode der Integration stellt die fünfte und somit letzte von Dr. Carola Otterstedt konzipierte Grundmethode der tiergestützten Arbeit dar. In dieser Methode wird der Freiraum von Mensch und Tier relativ stark eingeschränkt. Das Tier wird als fester Bestandteil eines pädagogischen oder therapeutischen Settings eingesetzt. Folglich bestimmt der professionell Arbeitende den Einsatz des Tieres, welcher aufgrund des vorgelegten Konzeptes derart festgeschrieben ist, dass die jeweilige Zielsetzung unterstützt und gefördert wird. Das Tier stellt hierbei eine Art lebendiges Hilfsmittel zur Erreichung der, im Vorhinein festgelegten, pädagogischen oder therapeutischen Ziele dar, auch wenn dies etwas überspitzt dargestellt ist. Bei der Methode der Integration, wie der Name schon sagt, wird das eingesetzte Tier in eine fachlich festgelegte und ausgearbeitete Methode integriert. Diese Art der Methode verlangt dem Tier sehr viel Geduld, Integrationsbereitschaft, Freude und Flexibilität ab, wodurch die Wahl des passenden Tieres sehr sensibel und durchdacht getroffen werden muss. Auch bei dieser Methode trägt der professionell Wirkende eine überaus große Verantwortung. Es müssen sowohl die Bedürfnisse der KlientInnen, als auch, und besonders jene, des eingesetzten Tieres erkannt und berücksichtigt werden. Derartig „lebendigen Hilfsmitteln“ muss mit einem hohen Grad an Respekt und mit viel

Achtung begegnet werden, da der respektvolle und verantwortungsvolle Umgang des professionellen Begleiters mit dem Tier stets als Vorbild für den Umgang des Klienten/der Klientin mit diesem Tier, darstellt. Der Klient oder die Klientin muss den großen Wert des Tieres erkennen, um mit diesem achtungsvoll und sorgsam umzugehen. Bei der Methode der Integration wird demnach nicht eine pädagogische oder therapeutische Methode um das Tier herumgebaut, wie es in den meisten anderen Methoden der Fall ist, vielmehr wird das Tier Bestandteil eines bereits festgelegten Konzeptes. Das Tier wird beispielsweise in physiotherapeutische Übungen, in ein Gedächtnistraining oder in verschiedenste pädagogische Lernmethoden integriert und dient der effektiveren Gestaltung dieser Methode. Eine sehr gute Kommunikation zwischen dem eingesetzten Tier und dem professionell Arbeitenden ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Integration des Tieres und somit für das Gelingen der tiergestützten Arbeit (vgl. Otterstedt, 2007, S. 355 ff.).

6. Grundlagen und Voraussetzungen für tiergestützte Interventionen

Wie in jeder Interventionsform, müssen auch bei der Pädagogik und Therapie mit Tieren einzelne Voraussetzungen und Grundlagen beachtet werden. Im Folgenden wird zunächst darauf eingegangen, welche Zielgruppe und welche Klientengruppe zugänglich und geeignet ist für die tiergestützten Interventionen, worauf im Anschluss kurz sowohl die pädagogischen, als auch die psychologischen Grundlagen aufgezeigt werden. Des Weiteren müssen zudem die PädagogInnen und TherapeutInnen, welche Tiere in der Arbeit einsetzen, einige Aspekte berücksichtigen. Abschließend werden verschiedene, sowohl rechtliche, als auch hygienische Voraussetzungen und Rahmenbedingungen erklärt, welche gegeben sein müssen, damit sinnvoll und gewinnbringend tiergestützt gearbeitet werden kann.

6.1. Für welches Klientel sind tiergestützte Interventionen besonders geeignet?

Pädagogik und Therapie mit Tieren ist für Menschen jeglichen Alters geeignet. Die Zielgruppe erstreckt sich von sehr jungen Kindern bis hin zu Menschen in sehr hohem Alter. Dies lässt sich durch die zahlreichen Praxisfelder dieser Interventionsform ableiten. Hierbei erstreckt sich der Einsatz der Tiere von der Frühförderung, über Tiere im Kindergarten oder in der Schule, über Tiere in Kliniken bis hin zum Einsatz von Tieren in der Altenpflege und in Seniorenheimen (vgl. Olbrich & Otterstedt, 2003 und Greiffenhagen & Buck-Werner, 2012). Damit die tiergestützte Intervention erfolgreich sein kann, müssen einzelne Voraussetzungen beim eingesetzten Tier beachtet werden. So weist Carola Otterstedt (2002) darauf hin, dass bei der Wahl des geeigneten Tieres stets beachtet werden muss, dass das Tier an sich gerne in Beziehung mit Menschen, vor allem mit Kindern tritt. Zudem sollte das Tier in besonderem Maße beziehungsfähig und kontaktfreudig sein. Ein weitere Voraussetzung stellt die Freude des Tieres am Spiel und am Kontakt mit den Menschen dar, was es auch dem Klienten/ der Klientin direkt vermitteln kann (vgl. Otterstedt, 2002, S.40). Allerdings müssen ebenfalls einige Voraussetzungen bei den KlientInnen selbst beachtet werden. Tiere wirken in sehr vielen Fällen und bei sehr vielen Menschen positiv, jedoch ist dies nicht als Verständlichkeit anzunehmen. Um eine gewinnbringende und wertschätzende Beziehung zu einem Tier aufbauen zu können, müssen die KlientInnen eine gewisse Vorliebe zu den Tieren aufweisen. Fehlt der Bezug und die Liebe zu den Tieren, kann eine Bindung kaum aufgebaut werden und die Intervention zeigt nicht den gewünschten Erfolg oder die gewünschte Besserung, da die Bindung die Basis für eine positive Beeinflussung durch ein Tier darstellt (vgl. Niepel, 1998, S. 18). Die Teilnahme an einer tiergestützten Intervention kann nie erzwungen werden, es erfordert stets, dass das eingesetzte Tier dem Klienten oder der Klientin etwas geben oder etwas bieten kann, was die Person in diesem Moment braucht. Das Leben sollte durch den Einsatz des Tieres entweder bereits per se ausschlaggebend verbessert werden oder zumindest sollte der/die KlientIn eine Motivationssteigerung durch das Tier erfahren, wodurch geplante Behandlungen oder Aktivitäten in Angriff genommen oder gestartet werden können (vgl. Hart, 2000, S.81). Sobald der Klient oder die Klientin einen Kontakt zum Tier zulassen kann, können positive Erlebnisse erwartet werden. Kann ein Mensch allerdings

keine Zuneigung zum Tier aufbringen und wird der Kontakt verweigert, ist die Interventionsform der tiergestützten Pädagogik oder Therapie für diese Person denklich ungeeignet und eine andersartige Interventionsform sollte begonnen werden. Neben dieser generellen Affinität der Menschen zum Tier müssen zudem gesundheitliche und psychische Aspekte, wie Allergien oder auch Phobie gegenüber einer gewissen Tierart beachtet werden, damit sich die Tiere positiv auf die Menschen auswirken können. Das Tier sollte immer zu den Bedürfnissen der jeweiligen Klientin oder des jeweiligen Klienten passen, was im Vorfeld der Intervention zunächst besprochen werden sollte. Bei jeder tiergestützten Intervention müssen zwei Pole betrachtet werden. Zum einen sollten positive Wirkungen und Effekte beim Empfänger der Intervention erreicht werden. Zum anderen sollten zudem die Tiere geschützt werden und sich im Beisammensein mit den Menschen wohlfühlen (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 105 f.).

6.2. Pädagogische und psychologische Grundlagen

Um in weiterer Folge die verschiedensten Wirkungen der tiergestützten Interventionen verstehen zu können, ist es wichtig, sich zunächst mit den theoretischen Grundlagen vertraut zu machen.

Erstmals hatte, wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, der Psychiater Boris Levinson im Jahr 1962 die Möglichkeit von Tieren, damals speziell von einem Hund, in die Kindertherapie erkannt. Hierbei beobachtete er, dass dieser Hund ein sehr gutes Instrument darstellt, um eine Brücke zum Klienten oder zur Klientin zu finden. Levinson bezog sich darauffolgend auf die Psychoanalyse von Freud. Die Bedürfnisse eines Menschen nach Zärtlichkeit, Nähe und Wärme sind im „Es“ des psychischen Apparates verankert. Dieses „Es“ ist oft unbewusst vorhanden und kann, zumal bei Kindern, über den Kontakt mit Tieren, zumindest teilweise, befriedigt werden (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 56). Auch Serpell (2000) erklärt, dass das „Es“ jene Schicht darstellt, in der die einstige Verbundenheit zur Natur wiederbelebt und damit einhergehend über ein Tier genutzt werden kann (vgl. Serpell, 2000, S. 13 f.). Da einem Kind häufig die Krankheitseinsicht fehlt, dies bedeutet es nimmt die Therapie nicht bewusst als Hilfe wahr, ist die erste Kontaktaufnahme zwischen KlientIn und PädagogIn oder TherapeutIn oftmals problematisch. Die reine Anwesenheit eines Tieres kann eine natürliche, angstfreie, positive Beziehung fördern und ermöglicht den Aufbau einer fundamentalen

Vertrauensbasis. Zudem können Bedürfnisse aus dem „Es“ eröffnet werden und folglich schrittweise befriedigt und auf den/die PädagogIn oder TherapeutIn übertragen werden. Dieser Prozess umschreibt die Brückenfunktion, welche bereits Levinson vor einiger Zeit erkannt hatte (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 57).

Zusammenfassend gibt es drei klassische tiefenpsychologische Konzepte, welche ebenfalls in Zusammenhang mit den Wirkmechanismen der tiergestützten Intervention erwähnt werden können. Diese Konzepte umfassen die Psychoanalyse Sigmund Freuds, die Individualpsychologie von Alfred Adler und die Analytische Psychologie Carl Gustav Jungs. Diese drei Konzepte bieten vielfältige und zahlreiche Aspekte zur theoretischen Fundierung der tiergestützten Intervention. Obwohl diese Konzepte im Grunde doch sehr unterschiedliche Überzeugungen festhalten, lassen sich doch einige wenige Übereinstimmungen herausarbeiten. So nennen alle Konzepte, dass beim Menschen, neben dem verfügbaren Bewusstsein, stets auch unbewusste Anteile die Psyche bestimmen. Diese unbewussten Anteile können das individuelle Verhalten stark beeinflussen. Eine Verhaltensänderung kann ohne eine direkte Bewusstmachung dieser unbewussten Teile nicht stattfinden (vgl. Vernooij & Schneider, 2004, S. 17).

Tiere helfen, einen Zugang zu diesem Unbewussten zu fördern und zu ermöglichen. Dieses Unbewusste wird angeregt und psychische Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung werden durch die ganz spezielle Interaktion und Kommunikation, wie in Kapitel 4 näher erläutert, gestützt. Da zum einen positive Rückmeldungen von Tieren besser angenommen werden, zum anderen negative Rückmeldungen von Tieren die KlientInnen nicht beleidigen oder kränken, können zahlreiche Persönlichkeitsentwicklungen positiv gefördert, Entwicklungsstörungen oder – verzögerungen ausgebessert und psychische Prozesse in Gang gebracht werden. Dies alles führt allgemein zu einer besseren Befindlichkeit des Klienten oder der Klientin und steigert das Sozialverhalten. (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 59 ff.).

Neben diesen tiefenpsychologischen Aspekten, müssen des Weiteren die entwicklungspsychologischen Aspekte als eine zentrale Grundvoraussetzung für das Wirken der tiergestützten Interventionen in Betracht gezogen werden. Allgemein haben alle pädagogischen, therapeutischen oder psychologischen Interventionen folgende Ziele: Zum einen sollten verschiedenste Entwicklungsprozesse gefördert und unterstützt werden. Zum anderen sollten

Entwicklungsprozesse, welche verzögert sind, wieder angeregt und aktiviert und Entwicklungsstörungen korrigiert werden (vgl. Vernooij, 2007). Diese drei Hauptziele, die Entwicklungskorrektur, Entwicklungsaktivierung und die Entwicklungsförderung gelten auch bei der Pädagogik und Therapie mit Tieren als wesentliche Zielpunkte. Durch den Umgang mit dem Tier werden positive, emotionale Erfahrungen gezeigt und vermittelt. Hierdurch werden zahlreiche Entwicklungsprozesse angeregt und gefördert. Das Tier stellt bei dieser Intervention demnach sowohl ein Medium zur Zielerreichung dar, es ist ebenso das Zielobjekt, da durch das Tier diese positiven Erlebnisse erzeugt werden, als auch ein lebendes Subjekt, welches den gesamten Interaktionsakt mitgestaltet und mitbestimmt (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 71). Trautner hat 1992 sechs Elemente aufgezeigt, welche eine Entwicklung bestimmen. Dies sind Wachstum, sowohl körperliches als auch geistiges und seelisches, Reifung als endogen gesteuerter Reifungsprozess, Differenzierung, verstanden als die Erweiterung der körperlichen und geistig-seelischen Funktionen, Prägung, Lernen und Sozialisation (vgl. Trautner, 1992). Vor allem durch die Prägung wird das Individuum stark von außen bestimmt. Zudem sollte das kognitive, soziale und emotionale Wachstum, das Lernen, sowie die Differenzierung von außen nachhaltig gesteuert und gefördert werden. Auch der zu durchlaufende Sozialisationsprozess, das Hineinwachsen in eine soziale Umwelt, sollte von außen unterstützt und verfolgt werden. Entwicklungsbereiche, welche intensiv durch tiergestützte Interventionen gefördert werden können, sind unter anderem der kognitive Bereich, der körperlich-motorische Bereich, der soziale Bereich und der emotionale Bereich. Durch Wahrnehmung und Sprache können Effekte verfolgt und evaluiert werden (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 72 f.). Levinson hat bereits 1972 beschrieben: „A pet can serve as an aid to a child in mastering his development task.“ (Levinson, 1972, S. 36).

Nachdem nun ein kurzer Überblick über die relevanten psychologischen Grundlagen gegeben wurde, werden in weiterer Folge die pädagogischen Grundlagen näher erläutert.

Ein wesentliches Leitziel der pädagogischen Arbeit wurde von Frau Monika A. Vernooij (1993) wie folgt beschrieben: „Der junge Mensch soll befähigt werden, unter Ausschöpfung seines genetischen Potentials, eingebettet in ein gesellschaftliches Ganzes, selbstständig und selbsttätig, vor dem Hintergrund der

realen Gegebenheiten sein Leben zu gestalten unter eigener Zielsetzung, mit eigenen Strategien und bezogen auf eigene Interessen und Bedürfnisse.“ (Vernooij, 1993, S. 68). Um dieses Leitziel erreichen zu können, werden vier wesentliche Prinzipien angeführt, welche das Handeln im pädagogischen Feld wesentlich bestimmen. Zum einen ist die Entwicklungsorientierung ausschlaggebend, wobei zunächst vom jeweiligen Ist-Stand, vom derzeitigen Entwicklungsniveau, ausgegangen wird. Mit Hilfe verschiedenster, zielgerichteter pädagogischer Interventionen sollte hierauf folgend ein Soll-Zustand erreicht werden, wodurch die Steigerung des Entwicklungsniveaus auf die nächst höhere Stufe angestrebt wird. Voraussetzungen hierfür, welche es zu beachten gilt, sind individuelle, sowohl geistige und seelische, als auch körperliche Konditionen. Nur wenn diese Bedingungen berücksichtigt werden und die jeweiligen pädagogischen Interventionen auf die Bedürfnisse des Einzelnen zugeschnitten werden, kann der Entwicklungsprozess angeregt werden. Das zweite Prinzip, um das Leitziel zu erreichen, stellt die Ressourcenorientierung dar. Hierbei stehen nicht die Defizite oder Probleme der/des KlientIn im Vordergrund, sondern die Förderung des individuell vorhandenen Lern- und Entwicklungspotentials wird angestrebt. Bereits vorhandene Stärken und Fähigkeiten werden unterstützt und durch weitere pädagogische Interventionen gefördert oder vorangetrieben, um schließlich mögliche Fehlentwicklung wieder zu beheben und neue Ressourcen zu schaffen. Durch die Ressourcenorientierung werden sich die KlientInnen ihrer eigenen Fähigkeiten und Stärken bewusst und können diese nutzen, um weitere Fortschritte zu erzielen. Dies kann folglich zu einem gesteigerten Selbstbewusstsein führen. Das dritte Prinzip umfasst die Bedürfnisorientierung. Wie der Name schon sagt müssen bei allen Interventionen die jeweiligen, aktuellen Bedürfnisse der/des Betroffenen berücksichtigt werden. Nur so können Entwicklungs- und Lernprozesse angeregt und gefördert werden. Das vierte und letzte Prinzip ist die Autonomieorientierung. Jeder Mensch möchte selbstbestimmt und selbstständig das eigene Leben leben. Basisaspekte der Autonomie eines Menschen sind die Eigenverantwortlichkeit, die Handlungsfähigkeit, die Selbstständigkeit im Denken und Handeln und die sowohl äußere, als auch innere Unabhängigkeit. Auch bei den tiergestützten Interventionen sollten alle diese Orientierungen und Prinzipien mit berücksichtigt werden, denn besonders Tiere bieten eine zentrale Unterstützung bei der Förderung, der Entwicklung und der Ausbildung von

Selbstsicherheit, Selbstständigkeit und Kongruenz. Tiere reagieren selbst immer authentisch und können keine Fassade aufsetzen, sie nehmen Unsicherheiten und Zweifel bei den Menschen wahr und spiegeln diese in ihrem Verhalten wider. Hierdurch haben Tiere sowohl für den/ die KlientIn, als auch für den/die PädagogIn oder TherapeutIn einen zentralen diagnostischen Wert, da diese stets das Innenleben der Menschen projizieren und mit einem entsprechenden Verhalten darauf reagieren. Tiere spüren zudem sehr intensiv die Bedürfnisse und die Möglichkeiten, aber auch die Ängste und Unsicherheiten, des Gegenübers und reagieren darauf instinktiv hilfreich. Die Tiere wirken in dieser Hinsicht als Unterstützer und Co-Therapeuten oder Co-Pädagogen dieser vier Orientierungsprinzipien.

Neben diesen wesentlichen Prinzipien, werden nun kurz verschiedene Begriffe der pädagogischen Arbeit in Verbindung mit der Pädagogik und Therapie mit Tieren gebracht.

Als erstes wird das Lernen als ein Grundvorgang der Entwicklung betrachtet. Lernen bezieht sich meist auf zielgerichtete pädagogische Interventionen und umfasst den Erwerb von motorischen und sprachlichen Fähigkeiten, den Erwerb von verschiedensten Kenntnissen und von Wissen, den Erwerb personaler Fähigkeiten, sowie den Erwerb sozialer Erfahrungen. Lernen stellt zudem einen Prozess dar, in welchen sowohl objektiv-kognitive Informationsverarbeitungen, als auch individuelle, soziale und emotionale Aspekte eine wesentliche Rolle spielen. Besonders für die Persönlichkeitsentwicklung sind das Beobachtungslernen, das aktive Auseinandersetzen mit der umgebenden Umwelt, die sozialen und emotionalen Lernbedingungen, sowie die gemachten Erfahrungen bei Interaktionen von zentraler Bedeutung. All diese Aspekte werden durch die Interventionen mit Tieren in besonders hohem Maße angeregt und angesprochen.

Des Weiteren stellt die Ganzheitlichkeit einen wesentlichen Begriff der tiergestützten Arbeit dar (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 74 ff.). Bereits Pestalozzi hat 1801 das Lernen mit „ (...) Kopf, Herz und Hand“ als Leitlinie für das pädagogische Handeln postuliert. Dies bedeutet, dass sämtliche Lernprozesse mehrdimensional gestaltet werden sollten, um eine gewinnbringende Wirkung zu haben. Schröder (2000) erklärt, dass Ganzheit eine Geschlossenheit bedeutet, aus welcher sich die Relevanz der darin integrierten Bereiche herleiten lässt und welche sich durch einen starken, nicht auflösenden, Wirkungszusammenhang

kennzeichnen lässt (vgl. Schröder, 2000, S. 2010). Hieraus ableitend, sollten Lernsituationen, um den angestrebten Effekt zu erzielen, stets so gestaltet werden, dass alle Ebenen, die kognitive, die affektive, die sinnliche und auch die motorische, angeregt und miteinbezogen werden. Durch Tiere ist diese Ganzheitlichkeit auf natürliche Weise ein Aspekt der Intervention, da beim Zusammensein mit dem Tier verschiedene Bereiche angeregt und gefördert werden. Als letzten wesentlichen Begriff der Pädagogik wird nun abschließend die Motivation als wesentlicher Bestandteil und als Voraussetzung für die Pädagogik und Therapie mit Tieren vorgestellt. Die Motivation ist eine Ansammlung verschiedener Motive, welche ein bestimmtes Handeln bedingen und vorantreiben. Ein Motiv ist ein individueller Beweggrund und ein Antrieb eines Menschen zu einem bestimmten Verhalten (vgl. Vernooij, 2003, S.17). Die Motivation, wesentlich auch die Leistungsmotivation einer Person, ist zentral durch die individuelle Interpretation und Bewertung einer Situation bestimmt. Hierbei spielt sowohl die intrinsische Motivation, eine Handlung wird um ihrer selbst willen ausgeführt, als auch die extrinsische Motivation, eine Handlung wird ausgeführt, um damit einhergehende positive Folgen zu erreichen oder negative Folgen abzuwehren, eine zentrale Rolle. Da sowohl Kinder, Jugendliche, als auch Erwachsene durch das Beisammensein und die Intervention mit Tieren sehr viel Neues auf natürliche, ungezwungene Art lernen, wird dadurch oftmals die Motivation in sehr hohem Maße gesteigert. Tiere können hierbei zum einen intrinsische Motivatoren darstellen, indem das Tier selbst großes Interesse im Klienten oder in der Klientin weckt, und zu weiteren Handlungen motiviert. Ein Tier kann zum anderen zudem ein extrinsischer Motivator sein, indem das Zusammensein mit dem Tier eine Belohnung für ein vorangegangenes Verhalten oder Handeln darstellt. Tiere verhelfen, die Betroffenen zu bestimmten Verhaltensweisen zu motivieren, beispielsweise zu ruhigem und entspanntem Verhalten oder zu einer einfühlsamen Kontaktaufnahme bei sonst eher sehr impulsiven oder auch aggressiven Kindern. Diese Verhaltensweisen im Beisammensein mit Tieren können folglich auf andere Situationen, wie etwa in den Schulalltag, übertragen werden. Hierdurch werden neue Verhaltensweisen gelernt und durch die direkte Rückmeldung durch das Tier effektiv wahrgenommen, wodurch das soziale, individuelle Verhalten gefördert wird (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 77 ff.).

6.3. Rahmenbedingungen und Voraussetzungen

Dieses Kapitel befasst sich zunächst mit den verschiedenen Rahmenbedingungen, wie dem Tierschutz und der Hygiene, welche eingehalten werden müssen, um Tiere in die Pädagogik/ und oder Therapie einsetzen zu dürfen. Anschließend werden die verschiedenen Voraussetzungen für die professionell arbeitenden Menschen aufgezeigt.

6.3.1. Tierschutz und Hygiene

Alle Tiere, besonders jene, welche als Co-Therapeuten oder Co-Pädagogen eingesetzt werden, müssen tierartengerecht gehalten und behandelt werden. Die Tiere müssen als Mitgeschöpfe erlebt und behandelt werden, nur so können sie positive Wirkungen auf den Menschen leisten und eine positive Mensch-Tier-Beziehung eingehen. Wichtig beim Einsatz der Tiere in tiergestützten Interventionen ist die für das Tier zwar fordernde, allerdings nie überfordernde Leistung in der Zusammenarbeit mit den KlientInnen. Die eingesetzten Tiere sollten stets die Möglichkeit und die Erlaubnis erhalten, sich auch zurückziehen zu können, da sie hiermit ihre Überforderung oder Anspannung zeigen. Nur wenn dies beachtet wird, kann die Arbeit mit oder auch durch die Tiere tierschutzrechtlich gewährleistet und vertreten werden. Beim Einsatz von Tieren in therapeutischen oder pädagogischen Settings sind zudem einige gesetzliche Rahmenbedingungen und Regelungen zu beachten. Die wichtigste einzuhaltende Regelung betrifft den Tierschutz. Wie eben beschrieben muss jedes Tier artgerecht gehalten werden. Zudem darf das Tier zwar als Co-Therapeut fungieren, allerdings muss hierbei in hohem Maße auf das Wohlbefinden des Tieres geachtet werden, damit keine Leistungen abverlangt werden, welche sowohl qualitativ, als auch quantitativ nicht geleistet werden können. Eine weitere Bestimmung, vorwiegend bei Tieren, welche kommerziell genutzt werden, betrifft den Transport dieser Tiere. Bezüglich des Transports von Großtieren, welche in Transportboxen transportiert werden, gibt es zahlreiche, sehr strenge Regeln und Bestimmungen. Zudem ist für die jeweiligen, die Tiere begleitenden Personen, ein Fachkundenachweis dringend notwendig. In zahlreichen Werken, wie beispielsweise „Das Buch vom Tierschutz“, herausgegeben von H.H. Sambras und A. Steiger, werden sämtliche

tierschutzrechtliche Dinge über die verschiedensten Tierarten zusammengefasst (vgl. Große-Siestrup, 2003, S. 115 ff.).

Neben dem Tierschutz, und der tierartgerechten Haltung ist die Hygiene eine weitere, zentrale Voraussetzung für tiergestützte Interventionen. Um Tiere in Institutionen, in denen beeinträchtigte oder kranke Menschen wohnen und leben, einsetzen zu dürfen, müssen zahlreiche Hygieneaspekte beachtet werden. Häufig werden PädagogInnen oder TherapeutInnen, welche Tiere in Institutionen der Gesundheitspflege einsetzen möchten, mit einer Vielzahl kritischer Argumente konfrontiert. Ein häufig gehörtes Argument umfasst die Übertragung von Krankheitserregern durch die Tiere. Ein weiteres Negativ-Argument bezieht sich auf die Störung des Pflege- und Behandlungsverlaufes aufgrund der Anwesenheit der Tiere. Andreas Schwarzkopf (2003) erklärt, dass Mikroorganismen ein fester Bestandteil des menschlichen Lebens und des Stoffwechsels sind. Laut Schwarzkopf (2003) sind etwa 700 Gramm des Körpergewichts eines Menschen reine Bakterienmasse. Zudem stößt jeder Mensch im Durchschnitt etwa 1000 Bakterien pro Minute an die Umwelt ab. Diese Zahlen und dieser Umstand betreffen nicht nur uns Menschen, sondern auch die Tiere. Hierbei interessant und erwähnenswert ist die Tatsache, dass Menschen und Tiere, welche schon längere Zeit in einer Gemeinschaft leben und zusammen wohnen, eine Gemeinschaftsbakterienflora bilden, welche schlussendlich die persönliche, körpereigene Abwehr stärkt, was durch die sogenannte Kolonisationsresistenz erklärt werden kann (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 106). Das ökologische Gleichgewicht der Normalflora des Menschen ist, wie bereits erwähnt, zahlreichen natürlichen Einflüssen ausgesetzt. Die Kolonisationsresistenz bewirkt, dass sich einige Keime, welche aus der Umwelt aufgenommen wurden, nur relativ kurze Zeit im Wirt, demnach im Menschen, ansiedeln. Diese Normalflora leistet demzufolge einen zentralen Beitrag zur Abwehr von Erregern, wobei die Entwicklung des Immunsystems an sich, durch die physiologische Bakterienflora stimuliert wird (vgl. Bär, 2004, S. 1420). Durch die Besiedlung unseres Körpers und unserer Schleimhäute durch die Gemeinschaftsbakterien wird der Zutritt für andere, krankmachende, Bakterien verhindert oder zumindest erschwert.

Die Übertragung von Krankheitserregern kann auf verschiedene Arten geschehen. Die schnellste Übertragung geschieht durch den direkten Kontakt zum Tier, wie durch Streicheln, Kuscheln oder das abgeleckt werden. Hierbei ist auch das Kratzen

oder Beißen zu nennen, wodurch zahlreiche Bakterien übertragen werden können. Eine weitere Form der Übertragung verschiedenster Erreger geschieht zudem über die Luft. Tiere können durch die Luft Erreger an die Menschen abgeben. Des Weiteren können Tiere Keime und Erreger vom Menschen annehmen. Häufig erkranken hierauf die betroffenen Tiere nicht, allerdings übertragen sie diese menschlichen Erreger an weitere Personen, mit denen sie in Kontakt treten. Grundsätzlich gibt es vier verschiedene Erregergruppen, welche zwischen Menschen und Tieren ausgetauscht und übertragen werden können. Dies sind Bakterien, Viren, Pilze und Parasiten. Auch diese Hauptgruppen können in zahlreiche Untergruppen unterteilt werden. So gibt es in der Gruppe der Bakterien die Eitererreger, welche von Menschen und Tieren transportiert und über die Atmung übertragen werden. Sie lösen vor allem verschiedenste Wundinfektionen aus. Des Weiteren können, durch die Ähnlichkeit der menschlichen und tierischen Darmflora, zahlreiche Darmbakterien übertragen werden, wie die *Escherichia coli* Bakterien oder Salmonellen. Diese Bakterien werden vermehrt durch verunreinigte Lebensmittel, durch Kot, verunreinigten Spielsand usw. an die Menschen weitergegeben. Die Menge der aufzunehmenden Keime, um tatsächlich eine Krankheit auszulösen, ist bei einem gesunden, erwachsenen Menschen sehr hoch, was die Gefährlichkeit dieser Bakterien mildert. Allerdings verfügen vor allem Kleinkinder und ältere oder kranke Menschen über ein schwächeres Immunsystem und sind demnach um ein Vielfaches anfälliger und häufiger von Krankheiten betroffen. Neben den Bakterien gibt es die Gruppe der Viren. Allerdings spielen virale Infektionen seit der Eindämmung der Tollwut durch bestimmte Impfstoffe nur mehr eine vernachlässigbar kleine Rolle.

Im Bereich der Pilzkrankungen müssen besonders die Hautpilzinfektionen erwähnt werden. Die Pilzsporen, welche für die Verbreitung verantwortlich sind, befinden sich vermehrt im Tierfell oder auf der Zunge, wodurch sich diese sehr schnell übertragen und verbreiten können. Bei den Parasiten wird zwischen Protozoen und Würmern unterschieden. Unter den Protozoen ist die Toxoplasmose am häufigsten, welche durch Katzen, allgemein Haustiere oder rohes Fleisch übertragen wird. Diese Parasiten sind für werdende Mütter im 2. und 3. Drittel der Schwangerschaft gefährlich, da sie auf das ungeborene Baby übertragen werden und schwerwiegende Schädigungen verursachen können. Die zweite Form der Parasiten, die Würmer, waren vor einigen Jahren ein großes Problem. Allerdings ist

die Gefahr, an Würmern zu erkranken, seit die Entwurmung bei Haustieren zum Standard geworden ist, um ein Vielfaches gesenkt worden. Sollte eine Erkrankung dennoch erfolgen ist diese sehr gut und effizient zu behandeln.

Um nun, trotz all dieser möglichen Krankheitsübertragungen, dennoch die Tiere im pädagogischen, besonders auch im therapeutischen Kontext einzusetzen, müssen einige Hygienemaßnahmen beachtet werden. Die Bedingungen, welche das Infektionsrisiko minimieren, sind sehr einfach: Eine artgerechte Haltung des Tieres, die Vermeidung von starkem Gesichtskontakt, eine gesunde Ernährung sowohl der Menschen als auch der Tiere, das Händewaschen nach Tierkontakten oder auch die Desinfektion nach Tierkontakten bei immungeschwächten Personen verhilft, die Übertragung von Krankheiten auf den Menschen zu verringern und den Einsatz der Tiere zu befürworten. Tiere dürfen keinen Kontakt zu Lebensmitteln haben, welche auch von Menschen verzehrt werden. Zudem ist das gründliche Händewaschen nach Tierkontakten und vor dem Zubereiten von Mahlzeiten unabdingbar. Vor allem klinisches Personal muss sich nach einer tiergestützten Einheit die Hände desinfizieren, bevor der nächste Patient oder die nächste Patientin behandelt wird, um eine Übertragung zu vermeiden. Sobald ein Tier auf ein Krankenbett gesetzt wird, ist zu empfehlen, aus hygienischen Gründen ein großes Laken als Grundlage zu benützen, welches nach dem Besuch sofort entfernt und gewaschen wird.

Bezüglich rechtlicher Bestimmungen gibt es in der Bundesrepublik Deutschland keine Normen, welche den Umgang mit Tieren in Institutionen des Gesundheitsdienstes regeln. Um allerdings als PädagogIn oder TherapeutIn auch versicherungsrechtlich abgesichert zu sein, müssen geplante Tierkontakte sehr sorgfältig durchdacht und vorbereitet werden, um eventuelle Risiken bereits im Vorhinein zu erkennen und zu reduzieren. In Gemeinschaftseinrichtungen kommt des Weiteren Paragraph 36 des Infektionsschutzgesetzes zu tragen. Demnach muss ein entsprechendes Hygienekonzept, welches in einem Hygieneplan festgehalten wird, entworfen und erstellt werden. Dieser Hygieneplan stellt eine Art verbindliche Arbeitsanweisung dar und muss durch die jeweilige Einrichtungsleitung genehmigt und in Kraft gesetzt werden. Neben dem Infektionsschutzgesetz kommt bei tiergestützten Interventionen zudem die Unfallverhütungsvorschrift der Berufsgenossenschaft zum Einsatz. Diese regelt den Personalschutz und umfasst die Aufklärung des mit dem jeweiligen Tier in Kontakt kommenden Personals, bezüglich des Vorgehens bei Zwischenfällen, bezüglich der

zu beachtenden Hygienemaßnahmen und bezüglich des Wohlbefindens des Tieres. Wichtig und empfehlenswert ist zudem vor dem Beginn einer tiergestützten Intervention sowohl mit dem jeweiligen Gesundheitsamt, als auch mit dem Veterenäramt in Kontakt zu treten und den Einsatz der Tiere im pädagogischen oder therapeutischen Bereich zu erklären. Dies stellt zwar keine zwingende Maßnahme und rechtliche Voraussetzung dar, allerdings ist es äußerst empfehlenswert, um in jeglicher Hinsicht abgesichert zu sein. Hierbei können unter Umständen weitere Auflagen erteilt werden, welche folglich umgesetzt und eingehalten werden müssen.

Obwohl die meisten Krankheiten durch einen gut durchdachten und tierschutzgerechten Einsatz der Tiere vermieden und verhindert werden können, gibt es dennoch Patientengruppen, bei denen tiergestützte Interventionen nicht eingesetzt werden sollten oder zumindest Einzelfallentscheidungen aus professioneller, medizinischer Sicht einzuholen sind. Hierzu gehören Menschen mit schweren Störungen des Immunsystems, wie etwa starken Allergien oder Asthmaerkrankungen. Zudem muss der Einsatz von Tieren bei PatientInnen mit schweren psychischen Erkrankungen individuell entschieden werden, damit sowohl die Bedürfnisse und das Wohlbefinden der PatientInnen als auch die Bedürfnisse und das Wohlbefinden der eingesetzten Tiere gewährleistet werden kann. Weitere Personengruppen, bei denen der Einsatz von Tieren individuell entschieden werden muss oder nicht sinnvoll erscheint, umfassen akut kranke und infizierte Personen. Hierbei muss bedacht werden, dass durch das Tier die Krankheiten und Infektionen eventuell verschlimmert werden könnten. Zudem könnten jene Erreger an andere PatientInnen übertragen werden, was verheerende Folgen hätte. Dies ist ebenfalls bei KlientInnen, welche von multiresistenten Erregern befallenen sind, zu beachten. Falls Keime und Erreger durch die Luft übertragen werden, muss bedacht werden, dass Tiere keine Schutzkleidung und keinen Mundschutz tragen können. Dies erhöht die Gefahr der Übertragung dieser Erreger, wodurch der Einsatz der Tiere unterlassen werden sollte.

Zusammenfassend kann demzufolge gesagt werden, dass durch einfache Hygienemaßnahmen und durch einen durchdachten Einsatz der Tiere das Infektionsrisiko in großem Ausmaß vermieden werden kann. Des Weiteren überwiegen die Freude und die heilenden Wirkungen, welche durch den Einsatz der

Tiere erzielt und ausgelöst werden, im Vergleich zu den möglichen Krankheitsrisiken in hohem Maße (vgl. Schwarzkopf, 2003. S. 107 ff.).

6.3.2. Voraussetzungen für den professionell arbeitenden

Menschen

Die Vorbereitung und, damit einhergehend, die zu berücksichtigenden Voraussetzungen beim Einsatz von Tieren in pädagogischen oder therapeutischen Settings beginnen stets beim Menschen, welcher die tiergestützten Interventionen anbietet. Zunächst wird die Absolvierung einer Aus- oder Weiterbildung im Bereich der tiergestützten Interventionen empfohlen, dies stellt jedoch keine gesetzliche Voraussetzung dar. Neben der absolvierten Grundausbildung, wie etwas zur Physio-, Ergo-, PsychotherapeutIn oder zur (Sozial-)PädagogIn, verhelfen Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen das eigene Verständnis in diesem Bereich zu erweitern und eine für die KlientInnen gewinnbringende Arbeit und Intervention anbieten zu können. Eine grundlegende Ausbildung in einem pädagogischen oder therapeutischen Bereich und eine darauf aufbauende Zusatzausbildung, um sich fachlich zu spezialisieren, bietet eine gute Grundlage für die tiergestützte Therapie oder Pädagogik. Nur so kann eine qualitativ hochwertige Arbeit gewährleistet werden. Zudem sollten vor Beginn der eigenen tiergestützten Arbeit zahlreiche Praktika durchgeführt werden, um das tatsächliche Praxisfeld, mit all den sich bietenden Vor- und Nachteilen, kennenzulernen und eine berufliche Vorstellung zu erhalten.

Neben dieser, sowohl theoretischen, als auch praktischen fundierten Aus- oder Weiterbildung muss jeder, in diesem Bereich Tätige, einen Sachkundenachweis zu jeder eingesetzten Tierart, mit der gearbeitet wird, vorlegen. Dieser Sachkundenachweis wird vom jeweiligen Veterinäramt der Region ausgestellt. Zu beachten gilt allerdings, dass in Deutschland und in Österreich von Bundesland zu Bundesland andere Regelungen bestehen und verschiedene Anforderungen erfüllt sein müssen, um tiergestützt arbeiten zu dürfen. Demzufolge sollte sich jeder professionell Arbeitende vor dem tatsächlichen Einsatz der Tiere mit dem zuständigen Gesundheits- und Veterinäramt in Verbindung setzen und die vorgegebenen Voraussetzungen erfüllen (vgl. Otterstedt, 2007, S. 44 ff.).

Zudem sind die verschiedenen gesetzlichen Regelungen in Bezug auf die eingesetzten Tierarten zu berücksichtigen. Neben dem allgemeinen

Sachkundenachweis, welcher Wissen und Erfahrung im Umgang mit den jeweiligen Tieren, Wissen über das Verhalten und die Biologie der Tiere und die übertragbaren Krankheiten und gesetzlichen Vorschriften beinhaltet, muss vor allem das Tierschutzgesetz und die allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Durchführung des Tierschutzgesetzes beachtet werden. Hierbei gelten von Tierart zu Tierart andersartige Regelungen und Vorschriften, welche eingehalten werden müssen, um die Bedürfnisse der Tiere zu befriedigen und deren Wohlergehen zu sichern (vgl. Otterstedt, 2007, S. 46 f.).

Dr. Carola Otterstedt hat in Ihrem Werk „Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie“ eine sehr übersichtliche und verständliche Grafik angefertigt, welche die Vorbereitungen und Voraussetzungen für die praktische Arbeit mit Tieren, besonders innerhalb der tiergestützten Pädagogik oder Therapie, aufzeigt.

Voraussetzungen und Vorbereitungen für die praktische Arbeit mit Tieren im Rahmen der tiergestützten Interventionen

Berufsspezifische Aus- und Fortbildung sowie Weiterbildung für tiergestützte Pädagogik oder Therapie.



Erstellen eines inhaltlichen und finanziellen Konzeptes für die tiergestützte Arbeit, Einblick in die rechtlichen Anforderungen bei gewerbsmäßiger Tierhaltung.



Beobachtung des Tierverhaltens sowie der Talent, speziell für den tiergestützten Einsatz, Beobachtung von Tieren zum Kauf, zur Beratung und Auswahl der Tiere.



Stallbau, Weidepflege, artgerechte und verhaltensangemessene Haltung und Pflege der Tiere.



Artgerechte, respektvolle Kommunikation und Interaktion, talentspezifisches Training sowie spezielles Training für den Einsatz in der tiergestützten Arbeit.



Konzeptorientierter Einsatz der Tiere im Rahmen der tiergestützten Arbeit sowie Vor- und Nachbereitung des Einsatzes.

Grafik 2: Voraussetzungen für die praktische Arbeit, in Anlehnung an Otterstedt, 2007, S. 344

7. Tiergestützte Interventionen auf dem (Bauern-)Hof

Neben den oft gehörten, typischen Tieren, wie Hunde und Pferde, welche häufig in pädagogischen und therapeutischen Kontexten eingesetzt werden, können zudem Nutztiere, welche meist auf landwirtschaftlichen Betrieben zu finden sind, hierfür herangezogen werden. Nutztiere sind all jene Tiere, durch deren Haltung sich der Besitzer einen Nutzen verspricht. Zentral ist die Funktion oder der Zweck der Haltung des jeweiligen Tieres. Sollte dieses der Produktion, dem Erwerb, zu Ernährungszecken oder als Last- oder Zugtier dienen, wird das Tier als Nutztier definiert (vgl. Heim- und Haustiere, 2013). Besonders Nutztiere können dazu beitragen, den KlientInnen ein völlig neues Erfahrungs- und Erlebnisfeld zu eröffnen, da diese Tiere meist aus anderen Zusammenhängen bekannt sind. Nutztiere sind durch die differenten Haltungsbedingungen oft eher scheu und brauchen Zeit, sich dem Menschen zu nähern. Dieses bietet zahlreiche Möglichkeiten für die tiergestützte Arbeit, da vor allem Tiere, wie Rinder, Schafe, Alpakas und viele mehr, die Betrachtung und die äußere Wahrnehmung fördern. Die KlientInnen haben hierbei die Chance, die verschiedenen Verhaltensweisen und –muster intensiv zu beobachten. Da die Nutztiere nur anfänglich scheu sind, dienen diese Tiere hervorragend dazu, KlientInnen, welche beispielsweise sehr unruhig sind, oder Kindern mit ADHS zu zeigen, dass sie sich ruhig und entspannt den Tieren nähern müssen. Nur so ist ein direkter Körperkontakt möglich. Ansonsten werden die Tiere verschreckt und „flüchten“. Neben den zahlreichen Lernprozessen, welche durch die tiergestützte Arbeit initiiert werden, wie die Prozesse im sozial-emotionalen, im kognitiven und im psychologischen und physiologischen Bereich, ist bei der tiergestützten Arbeit auf dem (Bauern-)Hof zudem eine Art Umwelterziehung möglich. Im Gegensatz zu Tieren wie Hund oder Katze liegt ein Schwerpunkt bei dieser Art der tiergestützten Interventionen auf der tiergestützten Pädagogik. In einer Landwirtschaft werden zahlreiche, für die Versorgung der Menschen zentrale, Produkte hergestellt. Oft ist jedoch zu beobachten, dass vor allem Kinder und Jugendliche den Bezug zur Natur und den natürlichen Produkten eher verloren haben. Es ist kaum mehr bekannt, woher unsere Nahrungsmittel stammen und wie diese verarbeitet und zubereitet werden. Dies ist als mögliche Folge des stetig wachsenden Konsums zu nennen. Die

tiergestützte Arbeit auf dem Hof bietet die Möglichkeit, den KlientInnen, zum Beispiel Schul- oder Kindergartenklassen, die Natur wieder näher zu bringen. Es wird erklärt und aufgezeigt, woher zahlreiche, existentielle Nahrungsmittel stammen und wie diese weiterverarbeitet werden. So habe ich beispielsweise im Rahmen meiner Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung“ ein Projekt mit fünf Kindern und Jugendlichen aus Brennpunktfamilien durchgeführt mit dem Titel „Woher kommt mein Frühstück?“. Hierbei haben wir gemeinsam zunächst herausgefunden und geklärt, woher die Milch kommt und wie diese verarbeitet wird. Die Kinder und Jugendlichen durften selber das Melken probieren und den Umgang mit den Rindern kennenlernen. Zudem haben wir das Getreide betrachtet und es wurde erklärt, wie dies zu Mehl verarbeitet wird und in welcher vielfältigen Weise dieses Grundnahrungsmittel gebraucht wird. Anschließend wurden gemeinsam Lebensmittel hergestellt, welche wir zum Frühstück gerne essen, wie Brot, Marmelade oder Butter. Der Abschluss dieses Projektes war ein Frühstück mit all unseren selbst zubereiteten Speisen. Neben dem neu angeeigneten Wissen und dem Lerneffekt wurde zudem emotional sehr viel bei den Kindern und Jugendlichen ausgelöst, da sie dieses Gefühl der Gemeinschaft, welches beim gemeinsamen Essen an einem großen Tisch, bisher nicht kannten. Die Kinder und Jugendlichen waren sehr stolz auf ihre selbst hergestellten Produkte, was das Selbstbewusstsein und den Selbstwert steigerte. Zahlreiche derartige Projekte können in der tiergestützten Arbeit auf dem Bauernhof durchgeführt werden, da hierbei der Ursprung zahlreicher Grundnahrungsmittel recherchiert und verfolgt werden kann, welcher zahlreichen KlientInnen zur heutigen Zeit nicht mehr, oder nur mehr teils bekannt ist. Der Lernort (Bauern-)Hof stellt einen authentischen Rahmen für zahlreiche derartige Interventionen dar und fördert somit den Wissenserwerb auf natürliche, stark motivierende Weise.

7.1. Welche Tiere können eingesetzt werden?

Hierbei wird zunächst auf die Klein- und Heimtiere eingegangen, um in weiterer Folge die tatsächlichen, so genannten Nutztiere aufzuzeigen.

7.1.1. Hunde

Die wohl beliebteste und am meisten eingesetzte Tierart bei tiergestützten Interventionen ist der Hund. Hunde sind sehr gute Beobachter und lernen sehr

schnell, wodurch die Beliebtheit dieser Tiere begründet werden kann. Diese sehr hohe Lernbereitschaft und -fähigkeit hilft den Hunden, neue Umgebungen besser wahr- und anzunehmen und ermöglicht, dass sie sich auch im Einsatz in der tiergestützten Arbeit sehr gut zurechtzufinden. In der tiergestützten Arbeit ist es wichtig, Hunderassen auszuwählen, welche durch Charaktereigenschaften wie Kontaktfähigkeit, Wesensstärke und Anpassungsfähigkeit geprägt sind. Hierbei ist zu beachten, dass es zwar rassetypische ideelle Unterschiede und Verhaltensmuster gibt, wie allerdings bei jedem Menschen auch, bestehen zudem individuelle Eigenheiten, sodass stets der Charakter des jeweiligen Hundes und das Wesen des Besitzers oder des/der KlientIn betrachtet werden muss. Das eingesetzte Tier sollte den Anforderungen der tiergestützten Intervention gerecht werden können und mit dem Tierhalter oder der Tierhalterin harmonisieren. Für den Einsatz in der tiergestützten Arbeit werden Hunde bevorzugt, welche wesensstark und kommunikationsoffen sind und sich folglich durch eine hohe soziale Intelligenz kennzeichnen. Die im pädagogischen oder therapeutischen Kontext eingesetzten Hunde sind wichtige Sozialpartner, wodurch Hunderassen und -typen mit starkem Jagd- oder Hütetrieb eher weniger geeignet sind. Zentral ist die enge Beziehung und Bindung zwischen professionell Arbeitenden, demnach dem/der HundehalterIn und dem Tier selbst. Diese enge Bindung zwischen Hund und Mensch, sowie die individuelle Förderung des Tieres gewährleisten eine für den Klienten oder die Klientin gewinnbringende tiergestützte Intervention. Hunde werden in der tiergestützten Arbeit besonders bevorzugt eingesetzt, da diese Haustiere bereits als fester Bestandteil unserer Kultur angesehen werden. Zudem hatten die meisten KlientInnen bereits Kontakt zu Hunden, wodurch auf die positiven, unter Umständen auch ängstlichen oder unsicheren, Vorerfahrungen aufgebaut werden kann. Hunde können in zahlreichen verschiedenen Settings eingesetzt werden. Sie eignen sich besonders für die Teamarbeit, für Arbeiten, wodurch die soziale Integration gefördert werden sollte, in der Kinder- und Jugendfreizeit, in Kinder-, Jugend- sowie Altenheimen, für den Einsatz zur Resozialisierung von Menschen mit Behinderung, von Arbeitslosen oder auch Senioren, zur sportlichen Motivation für beispielsweise adipöse Kinder und Jugendliche, oder zur physiotherapeutischen, ergotherapeutischen oder logopädischen Begleitung und vieles mehr (vgl. Otterstedt, 2007, S. 102 ff.).

Aus gesundheitlichen Gründen ist eine Überprüfung des allgemeinen Gesundheitszustandes und der Wurmfreiheit viermal jährlich zu empfehlen, um die Qualität und Sicherheit der tiergestützten Intervention zu gewährleisten (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 116).

7.1.2. Katzen

Neben Hunden können zudem Katzen in pädagogischen und therapeutischen Settings eingesetzt werden. Das Verhalten einer Katze ist zentral geprägt von Instinkten. Katzen erscheinen eher im Hintergrund und nehmen eine beobachtende Rolle ein. Zudem besitzen sie einen äußerst guten Sehsinn, Hörsinn und Riechsinn. Sie schmecken gut, ertasten ihre Umwelt, haben ein herausragendes Wärmeempfinden, einen guten Gleichgewichtssinn, eine sehr gute Orientierung und ein gutes Zeitgefühl. Bei der Wahl der geeigneten Katze sollte das Temperament, das Wesen und das Alter des Tieres berücksichtigt werden, um diese sinnvoll einsetzen zu können. Katzen benötigen sehr viel Aufmerksamkeit von ihren BesitzerInnen und müssen gut umsorgt werden. Eine starke Bindung zum Tierhalter ist eine Grundvoraussetzung für das pädagogische oder therapeutische Arbeiten mit einer Katze. Da besonders junge Katzen sehr aktiv und spielfreudig sind, sind diese besonders geeignet für den Einsatz in Kinder- und Jugendheimen. Katzen zeigen deutlich ihre Grenzen, was einen sehr hohen pädagogischen und therapeutischen Wert besitzt, da hierbei die KlientInnen Grenzen aufgezeigt bekommen. Diese können sie nachvollziehen und in das menschliche Leben übertragen. Meist brauchen ältere Katzen sehr viel Ruhe- und Erholungsphasen. Katzen können teils bis zu 20 Stunden am Tag schlafen. Dies begründet die Sinnhaftigkeit eines Einsatzes älterer Katzen beispielsweise in Seniorenheimen. In diesen Einrichtungen finden die Katzen den benötigten Ruheraum, bekommen allerdings auch die notwendige Aufmerksamkeit. Ähnlich wie beim Hund müssen auch bei der Katze das eigene Wesen und die Wesensmerkmale berücksichtigt werden. Es gibt gesellige Katzen, ruhige und schüchterne Katzen, temperamentvolle Katzen und vieles mehr. Der Charakter und das Wesen des Tieres müssen stets mit dem geplanten tiergestützten Einsatz und dem entsprechenden Einsatzort zusammenpassen. Nur so kann sowohl das Wohlbefinden des Tieres gewährleistet werden, als auch die tiergestützte Intervention erfolgreich und sinnvoll für den Klienten oder die Klientin sein.

Katzen brauchen zudem einen gewissen Handlungsspielraum. Sie benötigen eine festgelegte Tagesstruktur und Regelmäßigkeit im alltäglichen Leben. Katzen regen in der Interaktion mit den Menschen besonders die physischen, psychischen, sozialen, mentalen und kommunikativen Elemente an und fördern diese. Beim Einsatz von Katzen in tiergestützten Settings sollte beachtet werden: Je geringer die Emotionskontrolle eines Klienten oder einer Klientin ist, desto reaktiver ist das Tier. Je reaktiver nun eine Katze ist, desto komplexer und vielschichtiger sind deren Verhaltensstrukturen. Je besser strukturiert der tiergestützte Einsatz, demnach die Begegnung zwischen Mensch und Katze ist, desto vielfältiger können Interaktionen mit den KlientInnen stattfinden. Katzen, besonders kontaktfreudige Arten, können Kindern- und Jugendlichen in sozialen Einrichtungen dazu verhelfen, durch das Akzeptieren der individuellen Bedürfnisse und Persönlichkeitsmerkmale der Katze, soziale Strukturen des beobachteten Verhaltens zu erkennen und hieraus zu lernen. Katzen dienen zentral der Beobachtung. Durch das intensive Beobachten der verschiedenen Verhaltensmuster und die unterschiedlichen wahrzunehmenden Charaktereigenschaften und Wesenszüge der Katzen, ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, diese in therapeutische oder pädagogische Prozesse einzubeziehen. Die Beobachtung und Wahrnehmung unterschiedlicher Verhaltensweisen und –muster kann zahlreiche Lern- und Verstehensprozesse beim Klienten oder der Klientin auslösen, wodurch das eigene Verhalten wiederum reflektiert werden kann. Zudem wirken Katzen, durch beispielsweise das Schnurren, beruhigend auf die Menschen, wodurch bei längeren Kontakten die Herzfrequenz und der Blutdruck gesenkt werden können und Stress reduziert wird. Verschiedene Charaktere von Katzen können zudem Verhaltensweisen und Charakterzüge von KlientInnen widerspiegeln, wodurch Impulse zur Verhaltensänderung gegeben werden. Katzen sind zudem sehr gute Tiere, um Menschen aufzuzeigen, dass Zuneigung und enger Kontakt nicht jederzeit gewünscht sind, was wiederum auf den Umgang mit anderen Menschen übertragen werden kann (vgl. Otterstedt, 2007, S. 124 ff.). Katzen werden allerdings eher selten im pädagogischen oder therapeutischen Rahmen eingesetzt, was unter anderem daran liegt, dass Katzen, welche in den ersten neun Lebenswochen nicht sehr viel Kontakt zu verschiedenen Menschen haben und nicht von Natur aus kontaktfreudig sind, nicht, oder eher weniger für den Einsatz in tiergestützten Settings geeignet sind (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 117).

7.1.3. Kaninchen und Hasen

Auch Kaninchen oder Hasen werden in der tiergestützten Arbeit häufig eingesetzt. Kaninchen verfügen über einen außerordentlichen Geruchs- und Tastsinn, da sie sich primär hierüber verständigen und austauschen. Tiere, welche für den Einsatz in der tiergestützten Arbeit ausgebildet werden, sollten schnellstmöglich an die Außenstallhaltung gewöhnt werden. Zudem ist es vorteilhaft, wenn die Tiere sozialisiert in einer Kaninchen- Kleinfamilie aufwachsen, damit diese keine Verhaltensstörungen herausbilden. Sie sollten wesensstark sein, kontaktfreudig und neugierig auf andere Lebewesen zugehen. Bei der Wahl des geeigneten Kaninchens muss der professionell Arbeitende sich zuvor genau überlegen, in welchem Kontext die Tiere eingesetzt werden, um eine adäquate Wahl zu treffen. So eignen sich beispielsweise für sehbehinderte KlientInnen Tiere, mit starken Farbkontrasten. Bei KlientInnen mit einer körperlichen Behinderung können speziell Kaninchen, welche selbst eine angeborene Behinderung zeigen, sich trotz allem gut in deren Sozialverband eingefügt haben und sich gut orientieren können, sehr gute Arbeit leisten. Je nach dem gewünschten Konzept können derartige Einsatzgebiete durchdacht werden. Jedes Kaninchen und jeder Hase braucht sehr viel Platz zum Rennen, Haken schlagen und Hoppeln. Zudem ist in einem Gehege für Rückzugsmöglichkeiten zu sorgen, nur so ist eine artgerechte Haltung sichergestellt. Diese Tierart ist von Natur aus sehr neugierig. Sie sind sehr am Geschehen im Umfeld interessiert und reagieren bei einer ruhigen Umgangsweise weder scheu noch ängstlich. Dies macht den Einsatz der Tiere in pädagogischen und therapeutischen Einheiten so sinnvoll. Kaninchen können problemlos frei im Raum herumlaufen, wodurch eine freie Mensch- Tier- Begegnung ermöglicht wird. Hasen und Kaninchen sind, wie bereits erwähnt hervorragend, bei tiergestützten Interventionen, besonders auch im Rahmen von Tierbesuchsdiensten, einsetzbar. Wie jedes andere Tier auch, müssen Kaninchen entsprechend ihren Talenten und ihren Wesenszügen gefordert werden. Jede Begegnung zwischen Mensch und Kaninchen beginnt zunächst mit einer Beobachtungsphase. Durch die prägnante nonverbale Kommunikation und das ausgezeichnete Sozialleben dieser Tiere können die KlientInnen sehr viel Brauchbares, und für das eigene Leben und Verhalten Verwertbares, von diesen Tieren lernen. Eine Beobachtung weckt meist, egal in welchem Alter sich die beobachtenden Personen befinden, großes Interesse und Verwunderung über das sehr vielfältige Verhalten dieser kleinen Tiere.

Kaninchen werden des Weiteren in Schulen integriert. Auch Kliniken oder heilpädagogische Einrichtungen arbeiten häufig mit eigenen Kaninchen. Durch diese Tiere lernen die BewohnerInnen oder SchülerInnen zum einen Verantwortung für die Tiere zu übernehmen und haben große Freude an diesen Tieren. Zudem werden sie motiviert und können besonders die nonverbale Verständigung, sowie das Verhalten im Zusammensein mit dem Sozialverband, genau beobachten. Hierauf können Rückschlüsse auf das eigene Leben und Verhalten gezogen werden (vgl. Otterstedt, 2007, S. 151 ff.).

7.1.4. Meerschweinchen

Eine weitere, in der tiergestützten Intervention eingesetzte, Kleintiergruppe, sind die Meerschweinchen. Meerschweinchen sind von Natur aus eher scheu und zurückgezogen, sobald diese allerdings bereits in sehr frühem Alter an Menschenkontakt gewöhnt werden, überwinden sie diese Scheu. Wie bereits bei den Kaninchen gehört, leben auch die Meerschweinchen in eigenen Gesellschaft. Die Haltung einzelner Tiere wäre keine artgerechte Tierhaltung und somit Tierquälerei. Das Leben in einem Sozialverband ist für die gesunde Entwicklung der Tiere unabdingbar. Zudem sind diese Tiere sehr aktiv. Aus diesem Grund brauchen sie viel Platz, um diese Aktivität ausleben zu können. Bei der tiergestützten Arbeit sollte man beachten, dass die Tiere stets von sich aus auf die KlientInnen zukommen und diese neugierig betrachten. Durch ein leises und allmähliches Annähern der KlientInnen, können die Tiere Vertrauen aufbauen und den Kontakt besser zulassen. Kinder sollten im tiergestützten Setting erst ab ca. 8 Jahren mit den Meerschweinchen zusammenarbeiten, da erst ab diesem Alter und der zu dieser Zeit gegebenen Reife, ein umsichtiger und fürsorglicher Umgang möglich ist. Bei Personen mit motorischer Einschränkung oder spastischen Zügen sollte besonders auf das Wohl der Tiere geachtet werden, da sie einen sehr zarten Körperbau besitzen und durch Drücken oder Quetschen die Knochen leicht brechen. Ähnlich wie die Kaninchen, können auch Meerschweinchen sehr vielschichtig in der tiergestützten Arbeit eingesetzt werden. Besonders das Leben in der Gesellschaft und die Sozialisation ist besonders interessant, da durch die zahlreichen lautlichen Dialoge und die lautliche Kommunikation das Zusammenleben gut beobachtet und analysiert werden kann. Tiere, welche den Umgang mit Menschen gewohnt sind, neugierig und kontaktfreudig auf andere

Menschen zugehen, sind zudem bei ambulanten tiergestützten Einsätzen geeignet, da sie in einem Käfig sehr leicht und problemlos transportiert werden können. Auch bei dieser Tierart ist es wichtig, die individuellen Talente und Charakterzüge der jeweiligen Tiere zu erkennen und sie diesen entsprechend in der Arbeit einzusetzen, damit sowohl für die KlientInnen, als auch für das Tier eine gewinnbringende Begegnung möglich wird (vgl. Otterstedt, 2007, S. 165 ff.).

7.1.5. Geflügel

Neben diesen, eher alltagstypischen, Haustieren, werden besonders bei pädagogischen und therapeutischen Interventionen auf dem (Bauern-)hof oder einer landwirtschaftsähnlichen Einrichtung, wie Jugendfarmen, vermehrt Nutztiere eingesetzt. Aus diesem Grund findet man in beinahe allen tiergestützt arbeitenden Bauernhöfen eine Vielzahl von Geflügel, wie Enten, Gänse oder Hühner. Geflügel, insbesondere Gänse, reagieren sehr sensibel auf Veränderungen, dies kann beispielsweise dazu führen, dass im Stall eine neue Futterschale angebracht wird und das Geflügel aus diesem Grund die Räumlichkeit vermeidet. Beim Einsatz von Geflügel in tiergestützten Settings ist besonders auf die artgerechte Haltung zu achten. Nur wenn die Tiere sich wohlfühlen, die professionell arbeitenden Personen viel Mühe und Zeit mit ihnen verbringen und sie handzahn machen, können gute Ergebnisse und Fortschritte beim Einsatz der Tiere in pädagogischen und therapeutischen Einheiten erwartet werden. Erst dann wird eine gewinnbringende Mensch-Tier-Begegnung möglich. Bei der Arbeit dieser Tiere mit Kleinkindern oder mit KlientInnen mit eingeschränkter (Fein-)Motorik eignen sich speziell Geflügelarten in einer sehr großen und schweren Gewichtsklasse. Sollten die Tiere jedoch Zeit auf einem Schoß eines Klienten oder einer Klientin, beispielsweise in Seniorenheimen, verbringen, werden bevorzugt Zwergrassen herangezogen. Eine artgerechte Haltung aller Geflügelrassen wird bestimmt durch drei Faktoren: Nahrung, Stallung und Auslauf. Nur wenn diese drei Faktoren ausreichend berücksichtigt werden, können die Tiere gut zusammenleben und ihre Bedürfnisse werden befriedigt. Besonders der Auslauf ist zentral für das Geflügel. Dieser sorgt zum einen für eine gesunde Verdauung und gesundheitliches Wohlbefinden, zum anderen wird zudem bei einem großen Auslauf die Begegnung mit anderen Lebewesen ermöglicht. Hierdurch werden sie sozial und mental angeregt und eine seelische Ausgeglichenheit, sowie eine soziale Verträglichkeit, welche für den

Einsatz der Tiere im pädagogischen oder therapeutischen Bereich nötig ist, werden gewährleistet. (vgl. Otterstedt, 2007, S. 225 ff.). Tiere, welche direkt mit Menschen Kontakt aufnehmen und zulassen sollten, müssen bereits in der Prägephase, nach dem Schlüpfen oder zumindest in der Jungtierphase, an Menschen gewohnt werden (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 120). Geflügel, insbesondere Hühner können in der tiergestützten Arbeit sehr variabel eingesetzt werden. Zum einen lassen sich erneut das sehr gute Sozialverhalten und das Leben der Tiere in einer Gemeinschaft beobachten. Die KlientInnen erkennen bestimmte Sozialstrukturen und können diese für das eigene Verhalten adaptieren. Zum anderen bieten Geflügelarten, wie Hühner oder Enten, sehr viel Raum für neue, interessante Beobachtungen. Hühner leben stets nach einem gewissen Tagesrhythmus. Der Verhaltensrhythmus eines Tieres verläuft parallel zur Uhrzeit. So beginnt der Tag beispielsweise mit der Futteraufnahme, anschließend wird sich geputzt, es werden Eier gelegt und schließlich folgen Aktivitäten in der Geflügelschar. Anhand der Beobachtung dieses strikt eingehaltenen Tagesablaufes können Personen, welche beispielsweise eine derartige Struktur vermissen und nicht einhalten, lernen, wie wichtig dies ist. Besonders Kinder können hieraus viel lernen, da es für diese sehr zentral ist, damit das Leben in geregelten Bahnen verlaufen kann. Hühner lassen sich zudem sehr gut in der Arbeit mit älteren Personen einsetzen. Sie lassen sich leicht und ohne Umstände in verschiedene Einrichtungen transportiert und regen speziell bei Senioren und Demenz-PatientInnen das Gedächtnis an früher an. Die meisten Alten sind in bauernhofähnlichen Familien aufgewachsen und hatten Kontakt zu Tieren, sowohl als Futterquelle, als auch als mentale Stütze, beispielsweise während der Kriegszeit (vgl. Otterstedt, 2007, S. 229 ff.).

7.1.6. Schafe und Ziegen

Weitere Tierarten, welche bei tiergestützten Interventionen eingesetzt werden kann, sind Schafe und Ziegen. Diese sind sehr oft auf Bauernhöfen, welche tiergestützt arbeiten, zu finden. Beide Tierarten, sowohl Schafe, als auch Ziegen, leben in einer starken Rangordnung. Da auch diese Tiere Herdentiere sind, müssen sie in einer Gruppenhaltung leben, damit das Wohlbefinden gesichert wird. Beide Arten sind sehr friedliebige Tiere und lassen sich hervorragend in gemischten Herden, zusammen mit weiteren artfremden Tieren, halten. Auch hier gilt: falls die Tiere einen intensiven Menschenkontakt aufnehmen sollten, ist zu empfehlen, die Tiere

bereits von sehr jungem Alter an, an Menschen zu gewöhnen. Tiere aus Herden, welche für sich leben und außer der Futtergabe kaum Kontakt zu Menschen haben, lassen sich aufgrund ihrer Scheu nur schlecht bei tiergestützten Interventionen einsetzen. Beide Tierarten, sowohl Ziegen, als auch Schafe, besitzen eine hohe Intelligenz und sind sehr kontaktfreudig. Für den Einsatz der Tiere in der tiergestützten Arbeit mit Kindern, eignen sich vor allem weibliche Schafe oder Ziegen. Diese können auf gleicher Augenhöhe Kontakt zum/zur KlientIn aufnehmen, wodurch eine intensivere Begegnung ermöglicht wird. Beide Tierarten lassen sich problemlos an der Leine führen. Durch Hindernissparcours oder gemeinsame Spaziergänge lernen die KlientInnen andere Lebewesen zu führen und das Kommando zu übernehmen. Dies hilft, das eigene Selbstvertrauen aufzubauen. Des Weiteren werden diese Tiere vermehrt in Coaching- Seminaren eingesetzt, da angehende Manager oder Betriebsführer hierbei lernen, das eigene Verhalten und die eigene Gestik und Mimik derart zu steuern und einzusetzen, dass andere Lebewesen, in weitere Folge andere Menschen, auf deren Befehle achten und diese umzusetzen. Besonders in der tiergestützten Pädagogik sehr beliebt ist die gemeinsame Verarbeitung der Produkte der Tiere. So lassen sich aus der Wolle der Schafe einige sehr kreative Kunst- oder Schmuckstücke, sowie Kleidung herstellen. Die KlientInnen lernen hierdurch, woraus beispielsweise ein Pullover besteht und wie dieser selbst hergestellt werden kann. Besonders Kinder und Jugendliche empfinden meist sehr viel Freude an derartigem spielerischen Lernen und sind überaus motiviert (vgl. Otterstedt, 2007, S. 243 ff.).

7.1.7. Rinder

Eher selten, aber dennoch sehr gut einsetzbar in der tiergestützten Arbeit, sind Rinder. Auch Rinder leben ursprünglich in Kleinherden mit einer Rangordnung, welche das soziale Zusammenleben ordnet. Rinder pflegen einen engen Kuh- Kalb-Kontakt. Diesen sehr engen Kontakt und die Pflege des Muttertieres können die KlientInnen, in diesem Fall sinnvoll bei eigenen Mutter-Kind-Konflikten, beobachten und reflektieren. Aus diesen Beobachtungen lassen sich Schlüsse auf das eigene Verhalten ziehen und die eigene Mutter-Kind-Beziehung kann hinterfragt, im besten Fall verändert, werden. Rinder benötigen ausreichend Zeit zum Fressen und Ruhen. Das Wiederkäuen verhilft zahlreichen KlientInnen dabei, selbst zur Ruhe zu kommen, inne zu halten und wieder neue Energie zu tanken.

Besonders bei Rindern ist zu beachten, dass diese genügend Rückzugs- und Ausweichmöglichkeiten brauchen, um deren Bedürfnisse zu befriedigen und das Wohlergehen zu gewährleisten. Auch aus diesem Verhalten können KlientInnen lernen. Bei freilaufenden Herden besteht zwar eine gewisse Rangordnung, dennoch gehen sich die Tiere bei Streitigkeiten aus dem Weg. Falls eine Situation die Tiere zu sehr fordert, brauchen sie Platz zum Zurückziehen und Entspannen. KlientInnen können hierbei zahlreiche Vermeidungs- und Lösungsstrategien bei Konflikten beobachten und erkennen, wie beispielsweise Rangordnungen bei diesen Tieren gelöst werden. Zudem besitzen Rinder ein überaus starkes Sozialverhalten, was sie dadurch zeigen, dass andere Herdenmitglieder liebkost oder abgeleckt werden. Dieses Verhalten können Menschen wiederum das eigene Leben umdeuten. Das Zusammenleben in der Herde funktioniert, indem alle Tiere gut aufeinander achten und sich Zuneigung und Respekt schenken. Zudem brauchen vor allem Jungrinder sehr viel Aufmerksamkeit und körperliche Zuwendung von anderen Tieren, um ebenfalls ein ausgeprägtes Sozialverhalten entwickeln zu können. Rinder sind von Natur aus Fluchttiere, allerdings lassen sie sich individuell ganz verschieden stark an Menschen binden. Auch ist dieser Mensch-Tier-Kontakt unter den verschiedenen Rinderrassen sehr vielfältig. Beispielsweise Hochlandrinder, wie die Galloways lassen sich sehr gut an Menschen gewöhnen und suchen den Kontakt. Bei guter Mensch-Tier-Gewöhnung sind Rinder kontaktfreudig und friedlich, wodurch der Einsatz dieser Tiere in tiergestützten Einheiten erneut befürwortet wird. Beim Einsatz von Rindern bei der Pädagogik oder Therapie mit Tieren muss zunächst das eigene Wohlbefinden des Klienten oder der Klientin bedacht werden. Es ist wichtig, dass vorherrschende Ängste oder Unsicherheiten abgebaut werden und somit eine Mensch-Tier- Beziehung möglich wird. Besonders Rinder lassen sich erfolgreich mit ausgewähltem Futter locken, wodurch der Kontakt erleichtert wird. Nimmt sodann ein Tier Kontakt zum jeweiligen Menschen auf, können Ängste um ein Vielfaches schneller und intensiver abgebaut werden. Besondere Vorsicht gilt zudem beim Einsatz von Rindern vor deren Hörnern. Die KlientInnen sollten mit dieser Gefahr und dem richtigen Umgang, wie das richtige Herantreten an das Tier, vertraut gemacht werden. Weitere Vorsichtsmaßnahmen sind nicht zu beachten. Die Tiere eignen sich zum Streicheln und Putzen und genießen diese Zuneigung, was wiederum vielerlei Beobachtungs- und Begegnungsraum für die KlientInnen eröffnet. Sie können, ähnlich wie Schafe und Ziegen, an ein Halfter

gewohnt werden, wodurch Übungen wie Führen und Folgen möglich werden und die KlientInnen individuelle Führungskompetenzen erwerben können. Des Weiteren können im Bereich der tiergestützten Pädagogik sehr viele Produkte, gemeinsam mit den KlientInnen, meist mit Kindern und Jugendlichen, zunächst hergestellt und anschließend weiterverarbeitet werden. Hierdurch lässt sich unter anderem Käse, Butter, Joghurt oder Sahne herstellen (vgl. Otterstedt, 2007, S. 264 ff.).

7.1.8. Reit- und Wandertiere

Eine weitere Tiergruppe, welche bevorzugt bei tiergestützten Interventionen eingesetzt werden, sind die Reit- und Wandertiere, wie Alpakas, Lamas, Esel oder Pferde. Die Bodenarbeit gemeinsam mit diesen Tieren ist aufgrund der sehr hohen, notwendigen Konzentration auf maximal 30 Minuten einzuschränken und sollte pro PädagogIn oder TherapeutIn mit maximal zwei KlientInnen durchgeführt werden. Hierbei sind Übungen wie das Führen der Tiere gemeint, wobei sowohl Mensch, als auch Tier die Kommunikationsfähigkeit üben und die KlientInnen Führtechniken und -positionen erlernen können. Mit den Reit- und Wandertieren lassen sich Spaziergänge durchführen. Dies bestärkt die Achtung nonverbaler Signale des Tieres und fördert die Annäherung und schließlich das Vertrauen der PartnerInnen. Bei derartigen Wanderungen oder längeren Ausflügen muss der Klient oder die KlientIn auf das Wohlergehen des ihm anvertrauten Tieres sorgen. Die KlientInnen lernen, Bedürfnisse einzuschätzen, diese zu erkennen und Fürsorge für ein anderes Lebewesen zu übertragen. Alpakas- und Lamas können gut gemeinsam in einem Gehege oder einer Koppel gehalten werden, allerdings ist die Wichtigkeit der Herdenhaltung zu beachten. Nur in einer Herde können sich die Tiere gut sozialisieren und bauen keine Verhaltensstörungen auf. Hierbei wird empfohlen, dass stets mindestens zwei Tiere der gleichen Art gemeinsam gehalten werden. Alpakas zeigen eher etwas Scheu im Umgang mit Menschen. Sobald sie keiner direkten Konfrontation ausgeliefert sind, nähern sie sich jedoch nach einer kurzen Gewöhnungsphase sehr schnell an die Menschen und unternehmen erste Annäherungsversuche. Um Lamas und Alpakas sinnvoll bei tiergestützten Interventionen einsetzen zu können, sollten diese lernen, dass von den Menschen keine Gefahr ausgeht und sie deshalb einen engen Kontakt zulassen dürfen. Sie sollten an Berührungen an Hals und Rücken gewöhnt sein und eine

Trekkingsausbildung absolvieren. Zudem sollten die Tiere auch auf steinigem, unebenem Gelände gehen können und gelernt haben, sich von anderen Menschen führen zu lassen. Bei diesen Tierarten kann nie ein Mensch dominant gegenüber dem Tier auftreten. Vielmehr ist gegenseitiges Vertrauen und Interesse ein Garant für eine gelingende Mensch-Tier-Begegnung. Diese Tiere können sich sehr gut in die Gefühle der Menschen hineinversetzen und entsprechend reagieren, wodurch sehr gute Erfolge erzielt werden. Aufgrund der Ruhe, besonders in Bezug auf die Kontaktaufnahme, und durch die große Freude an Aktivitäten, wie Spaziergängen, sind Lamas und Alpakas gewinnbringend in sozial- und verhaltenstherapeutischen Projekten einsetzbar. Bei tiergestützten Interventionen kann das Verhalten der Tiere in den verschiedenen Situationen, wie beispielsweise bei der Kontaktaufnahme, beobachtet werden. Sie ermöglichen eine Strukturierung des Alltags durch die notwendige Pflege und Versorgung und bieten Möglichkeiten Führübungen durchzuführen. Wodurch folglich die eigenen Führungskompetenzen gesteigert werden. Auch Esel können sehr sinnvoll in der tiergestützten Arbeit eingesetzt werden. Esel leben zu Beginn ihres Lebens in Mutterfamilien und kleinen Gruppen. Die entwickeln sich im Laufe der Zeit allerdings zu Einzelgängern. Diese Tiere verharren, sobald sie eine mögliche Gefahr erkennen, an Ort und Stelle und warten, bis diese Gefahr vorüber ist. Sie verschaffen sich stets ein konkretes Bild über die Gefahrenquelle und über die vorhandenen Fluchtmöglichkeiten. Zentral ist eine frühzeitige und gute Sozialisierung des Tieres, um mögliche Verhaltensabweichungen auszuschließen. Esel sind sehr intelligent und lernen schnell, wodurch sie von klein auf an einen klaren und eindeutigen Umgang mit Menschen gewöhnt werden müssen. Besonders wichtig ist die Akzeptierung des Menschen, des Klienten oder der Klientin, als Leittier. Esel benötigen, damit deren Bedürfnisse erfüllt werden, sehr viel Auslauf und Aktivität. Aus diesem Grund sind gemeinsame Übungen mit dem Klienten oder der Klientin, wie Führvariationen oder das Absolvieren eines Hindernisparcours, sehr ansprechend für diese Tiere. Im Winter sollten besonders Vertrauens- und Lernübungen gemacht werden, um die Energie der Tiere zu schonen. Sobald das Verhalten der Tiere beachtet und das Ausharren bei Gefahren nicht als störrisch fehlinterpretiert wird, kann sehr gewinnbringend mit ihnen gearbeitet werden und ein intensiver Kontakt zu Menschen wird zugelassen. Durch diese ruhige, durchsetzungsfähige Art ist der Esel sehr gut als Partner in kommunikativen und sozialen Prozessen geeignet.

Durch die Begeisterung an Hindernissen und Orientierungswanderungen können die KlientInnen einige Führtechniken lernen und die Kommunikation zum Tier auf- und ausbauen. Die letzte Tierart der Reit- und Wandertiere umfasst die Pferde, wie auch Ponys. Pferde sind Steppen-, Flucht und Herdentiere. In einer Pferdeherde herrscht eine klare Rangordnung, welche von den einzelnen Mitgliedern eingehalten werden muss. Pferde reagieren sehr sensibel auf Bewegungen und körperliche Veränderungen, wodurch einige nonverbale, eher physische Signale, oft das gesamte Herdenleben regeln. Da auch diese Tiere das Zusammenleben in einem Sozialverband benötigen, kann eine Alleinhaltung unter Umständen Stress und Angst auslösen. Hierdurch können sich Verhaltensabweichungen oder -störungen entwickeln, wodurch von einer derartigen Alleinhaltung abzuraten ist. Der Herdenverband vermittelt Sicherheit und Ruhe. Pferde brauchen den regelmäßigen Kontakt zu Menschen, welcher weit über die reine Versorgung hinausgehen sollte. Pferde können sowohl körperliche, als auch mentale, psychische Veränderungen des Gegenübers gut wahrnehmen. Aus diesem Grund werden Tiere sehr beliebt bei tiergestützten Interventionen eingesetzt. Sie spiegeln in vielen Fällen, von der Klientin oder dem Klienten durch emotionale Prozesse meist unbewusst, ausgelöste gestische und mimische Zeichen, sowie bestimmte Gefühle und Stimmungen wider. Beim Umgang mit den Pferden muss die Sensibilität dieser Tiere beachtet werden. Der reine Gebrauch des Tieres als Reitobjekt würde dem Wohlbefinden des Tieres längerfristig schaden. Vielmehr braucht es viel Zuwendung und Kommunikation mit den Menschen. Ansonsten besteht die Gefahr der Verhaltensauffälligkeit und im schlimmsten Fall der Verkümmern. Aus diesem Grund können diese Tiere besonders gut in der tiergestützten Arbeit eingesetzt werden, da eine vertrauensvolle Beziehung sehr gut aufgebaut werden kann. Eine Art Grundausbildung, wobei die grundlegenden Übungen einstudiert werden, ist zu empfehlen. Diese Ausbildung verhilft, die Motivation des Tieres zur Mitarbeit zu steigern, eine innere Balance zu schaffen und die Gabe auszuarbeiten, sowohl nonverbale, als auch verbale Signale der Menschen wahrzunehmen und zu erkennen. Umso abwechslungsreicher eine Übung mit dem Pferd gestaltet wird, desto engagierter und interessierter ist das Tier. Diese Übungen, wie Hindernissparcours, können sich die KlientInnen selbst im Vorhinein überlegen und schließlich mit dem Tier durchführen. Hierbei wird zunächst die kognitive Fähigkeit gefördert und anschließend durch Führübungen oder Reittechniken das

Vertrauen der Menschen zum Tier und das eigene Selbstvertrauen aufgebaut. Bevor jedoch ein derartig intensiver Kontakt möglich wird, müssen sich die KlientInnen zunächst dem Tier annähern und dessen Vertrauen gewinnen. Dies kann sehr gut durch Putzen und Striegeln geschehen. Hierbei entstehen erste Beziehungen. Der Mensch kann hierbei die Bedürfnisse des Pferdes kennenlernen und Vertrauen aufbauen. Durch die Sensibilität und die sehr gut ausgebildete Kommunikationsfähigkeit der Pferde können diese Tiere sehr Variantenreich in der tiergestützten Arbeit eingesetzt werden. Durch das Reiten auf den Tieren kann Ruhe und Ausgeglichenheit vermittelt werden. Zudem sorgt die Bewegung für Muskelentspannungen, was besonders bei Menschen mit körperlichen Einschränkungen, wie spastischen Zügen, besonders geeignet ist. Beim Umgang wird zudem die eigene Körperlichkeit wahrgenommen, indem die Menschen beim Reiten auf ihre Körperhaltung achten müssen. Durch den Kontakt mit den Pferden, wie beispielsweise durch das Führen dieser Tiere, wird sehr viel Selbstbewusstsein entwickelt und die KlientInnen können mehr Selbstvertrauen aufbauen. Bei der Mensch- Tier-Begegnung kann zudem ein neues oder erweitertes Vertrauen zu anderen Mitmenschen aufgebaut werden. Die soziale Integration wird durch das Zusammensein in einer Gruppe, etwa bei Pferdewanderungen, gefördert und gestärkt. Zudem zeigen Pferde deutlich ihre Grenzen. Hierbei lernen die KlientInnen diese Grenzen wahrzunehmen und zu akzeptieren, was folglich auf den Umgang mit anderen Menschen umgedeutet werden kann. Durch das sensible Erkennen emotionaler Befindlichkeiten und Prozesse der KlientInnen, lernen diese, die persönlichen Wirkungen auf das Gegenüber zu erkennen. Bei der tiergestützten Arbeit mit einem Pferd, sowie bei allen Tieren, muss der Klient vorausschauend agieren, um mögliche Gefahren bereits im Vorhinein zu erkennen und für das Wohlergehen der Tiere zu sorgen. Hierbei lernen die Personen, die Bedürfnisse anderer Lebewesen herauszufinden und dementsprechend zu handeln. Zudem erkennen sie die Notwendigkeit einer geregelten Strukturierung des Alltages, da die Tiere stark auf bekannte Strukturen angewiesen sind, um sich orientieren zu können. All dies kann auf das eigene Leben und das eigene Handeln, beispielsweise in der eigenen Familie, umgedeutet und adaptiert werden, wodurch die Veränderung einiger Verhaltensweisen ermöglicht wird und somit das Wohlergehen der Mitmenschen steigt (vgl. Otterstedt, 2007, S. 279 ff.).

Neben diesen nun beschriebenen Tierarten kann zudem fast jedes Tier bei tiergestützten Interventionen eingesetzt werden. Auszugsweise kann zudem mit verschiedenen Vogelarten, mit Fischen, mit Ratten oder Mäusen, welche besonders in der Arbeit mit Jugendlichen beliebt sind, oder mit Insekten gearbeitet werden. Da diese Tierarten allerdings keine so große Beliebtheit erfahren und der Einsatz oft auf reine Beobachtungen, wie bei den Fischen, begrenzt ist, werden diese in weiterer Folge nicht näher erläutert.

7.2 Der Einsatz von Nutztieren

Wie bereits in Kapitel 6 beschrieben, gelten auch beim Einsatz von Nutztieren die allgemeinen, rechtlichen Grundvoraussetzungen, wie hygienische Maßnahmen und die Einhaltung des Tierschutzes. Allerdings werden, im Gegensatz zu den Haustieren, wie Hunde und Katzen, welche meist als Familienmitglieder verstanden und umsorgt werden, Nutztiere, wie Schafe, Rinder, Geflügel und Ziegen oft als Objekte betrachtet. Aus diesem Grund kann durch die tiergestützte Pädagogik versucht werden, besonders Kinder und Jugendliche speziell für derartige Tierarten zu sensibilisieren und eine andere Sichtweise zu schaffen. Zum einen erscheint es für die Nutztiere selbst besonders wichtig, nicht nur als reines Objekt, als Nahrungsquelle gesehen und verstanden zu werden, sondern im Bewusstsein der Menschen einen neuen Stellenwert zu erlangen. Zum anderen leisten insbesondere diese Tiere einen besonders großen Beitrag zur Verbesserung des psychischen Wohlbefindens von Kindern, Jugendlichen, sowie Erwachsenen. Aus diesem Grund wurden und werden vermehrt Projekte gestartet, in welchen Nutztierassen wieder positiv konnotiert in den Köpfen der Menschen verankert werden und wodurch die große Bedeutung, wie auch die Wirkkraft von Nutztieren vermittelt und aufgezeigt wird. Christel Simantke und Ingrid Stephan (2007) haben gemeinsam einige Projekte herausgearbeitet, in welchen Nutztiere aus der Landwirtschaft in pädagogischen und auch therapeutischen Settings herangezogen werden.

Anschließend werden zwei derartige Projekte näher vorgestellt.

Ein sehr gutes und spannendes Begegnungsfeld mit Nutztieren bieten so genannte Jugendfarmen oder Schulbauernhöfe. Die Anzahl der neu erbauten derartigen Einrichtungen steigt von Jahr zu Jahr und erfährt immer höhere Beliebtheit. Meist werden die Einrichtungen von der Schule selbst, von Vereinen oder Verbänden, oder von Einzelpersonen, durch Eigeninitiative, gegründet. Das Ziel besteht stets

darin, den Kindern und Jugendlichen vielfältige Lernerfahrungen zu bieten. Das Zusammenleben und -arbeiten mit den Tieren und der Natur sollte verdeutlicht werden. Die Zielsetzung ist hierbei meist pädagogischer Art. Die Kinder und Jugendlichen lernen, wie die Tiere gehalten werden müssen, welche Produkte hergestellt werden können und wie diese produziert werden. Das eigene Ausprobieren und aktiv werden steht im Vordergrund. Es sollten zahlreiche Wirkungen der Tiere auf die KlientInnen geleistet werden, wie das Selbstvertrauen gestärkt, die Kommunikationsfähigkeit gefördert, das soziale Netzwerk verfestigt oder Stress abgebaut. Im Vergleich zu herkömmlichen Bauernhöfen und landwirtschaftlichen Betrieben steht hierbei allerdings die tatsächliche landwirtschaftliche Produktion im Hintergrund. Das Lernen durch und mit den Tieren ist entscheidend. Sehr häufig werden, neben derartigen Projekten, Werkstätten für Menschen mit Behinderungen errichtet. In diesen Landwirtschaftsbetrieben der Werkstätten oder in sozialen Landwirtschaften können Menschen mit körperlicher, seelischer oder psychischer Behinderung beschäftigt werden. Hierdurch wird die soziale Integration sowohl ermöglicht, als auch gefördert. Besonders für psychisch belastete Menschen bieten landwirtschaftliche Betriebe zahlreiche Möglichkeiten und Chancen, den Sinn des Lebens zu erkennen und Freude daran zu empfinden. Zudem bietet die Mitarbeit eine notwendige Tagesstruktur und fördert die Gemeinschaft, wodurch erneut das Selbstbewusstsein und der empfundene Selbstwert gesteigert werden kann.

Da zahlreiche Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen den Umgang mit Nutztieren nicht kennen, bietet die tiergestützte Arbeit einen besonders wertvollen Erfahrungsrahmen für die KlientInnen. Die Menschen entfalten durch das Zusammensein und den damit einhergehenden Beziehungsaufbau mit den Nutztieren empathisches, einführendes Verhalten, welches sie auf weitere Teile und andere Bereiche des eigenen Lebens übertragen können. Da die Tiere auf dem Bauernhof für alle Kinder und Jugendliche, egal welcher Herkunft oder Abstammung, ein spannendes Lernfeld bieten, können eventuell vorhandene kulturelle Grenzen und Schranken abgebaut werden. Anhand der Tiere kann beispielsweise das friedliche Zusammenleben verschiedener Tierarten auf einer Weide aufgezeigt werden. Folglich können Erfahrungen aus dem Lebensbereich der Tiere auf die Menschen und das Zusammenleben in der menschlichen Gesellschaft adaptiert werden (vgl. Simantke & Stephan, 2007, S. 296 ff.).

Simantke und Stephan (2007) haben neben den bereits vorhandenen Projekten zudem grundlegende Elemente für den Einsatz von landwirtschaftlichen Nutztieren in pädagogischen und/oder therapeutischen Einheiten zusammengefasst. Die Tiere bieten Erfahrungsräume für die Kinder und Jugendlichen, in denen das selbstständige Lernen gefördert wird. Zudem können Beziehungen hergestellt und aufgebaut, sowie das individuelle Selbstvertrauen gestärkt werden. Durch Beobachtungen, Streicheln oder Versorgen der Tiere wird Kontakt zu diesen aufgenommen. Das echte und authentische Wesen der Tiere fördert die Entstehung eines Vertrauensverhältnisses. Durch die Arbeit, beispielsweise auf einer Jugendfarm oder auf einem Schulbauernhof, wird das Pflichtbewusstsein der Kinder und Jugendlichen angeregt und menschliche Eigenschaften, wie Verlässlichkeit und Verantwortung, werden gelernt. Tiere geben zudem klare Grenzen. Sie zeigen Signale, welche diese Grenzen aufzeigen. Des Weiteren sind besonders Nutztiere überaus faszinierend. Sie wecken die Neugierde und steigern die Motivation. Eine weitere Eigenschaft des Einsatzes von (Nutz-)Tieren ist die stressreduzierende und entspannende Wirkung. Besonders im oft hektischen und stressreichen Schulalltag können die Tiere an sich und die Versorgung der Tiere dazu beitragen, die SchülerInnen etwas zu entlasten, wodurch für Entspannung gesorgt wird. Durch die Stressreduktion können anschließend schulische Lerninhalte wieder besser aufgenommen und verstanden werden. Wodurch folglich die Leistungen verbessert werden. Tiere sind des Weiteren vorurteilsfrei. Dies ist ein ganz besonderer Vorteil für den Einsatz von Tieren bei beeinträchtigten Personen. Die Menschen werden angenommen, wie sie sind ohne eine spezielle Leistung erbringen zu müssen oder der Norm zu entsprechen. Dies begründet die Relevanz von Tieren in der integrativen Arbeit. Eine nonverbale Kommunikation ist möglich, Selbstvertrauen kann entwickelt werden und die soziale Integration wird gefördert. Als letzten Aspekt erwähnen Simantke und Stephan (2007) den Respekt vor der Natur und vor anderen Lebewesen, welchen die Kinder und Jugendlichen durch die tiergestützte Intervention auf dem Hof vermittelt bekommen. Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme und Verantwortungsgefühl werden aufgebaut und stellen gewinnbringende Ressourcen für das eigene Leben und das Zusammensein mit den Mitmenschen dar (vgl. Simantke & Stephan, 2007, S. 298).

Ziel des pädagogischen und therapeutischen Einsatzes von Nutztieren ist stets die Förderung der Selbst- und Eigenständigkeit, die Förderung zwischenmenschlicher Kontakte, der Kommunikation zu anderen Menschen und anderen Lebewesen, die Verbesserung des sozialen Verhaltens, der sozialen Integration, der Aufbau von Selbstbewusstsein, sowie die Förderung sowohl motorischer, als auch kognitiver Fähigkeiten, wie auch die Herausbildung eines notwendigen Verantwortungsbewusstseins.

Das Wesen der Nutztiere, als auch anderer Tierarten, kann man nur erleben, sofern diese artgerecht gehalten werden und sich ihrer Natur gemäß entwickeln können. Ist dies der Fall, bieten speziell landwirtschaftlich genutzte Tiere zahlreiche, vielfältige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten für die KlientInnen. Aus diesem Grund ist die Einhaltung des Tierschutzes und die artgerechte Haltung die Basis für den Einsatz von (Nutz-) Tieren in der tiergestützten Arbeit. Werden die Tiere schlecht oder ihrem Wesen widersprechend gehalten, entwickeln sich Verhaltensstörungen, welche den Einsatz der Tiere im pädagogischen oder therapeutischen Rahmen verhindern. Generell sind alle Nutztiere für die tiergestützten Interventionen geeignet, allerdings zeigten, laut einer Umfrage von Schubert 2001, die meisten Kinder und Jugendlichen auf Schulbauernhöfen größere Sympathien gegenüber Lämmern, Kälbern, Katzen, Kaninchen und Pferden und suchten vermehrt den Kontakt zu diesen Tieren. Zentral bei allen eingesetzten Nutztieren ist die passende Heranführung der Kinder und Jugendlichen an die jeweiligen Tiere, da hierbei zum einen die möglicherweise vorhandenen Ängste und Unsicherheiten abgebaut und der richtige Umgang mit den Tieren, sowie die von Tierart zu Tierart verschiedenen Bedürfnisse, erklärt und aufgezeigt werden. Sobald eine artgemäße Haltung vorhanden ist, die Tiere intensiv betreut und behütet aufgezogen wurden, und der Umgang mit den Tieren achtings- und würdevoll ist, können besonders Nutztiere sehr gut in die Arbeit mit Kindern oder Menschen mit Behinderungen integriert werden. Wie bei allen tiergestützten Interventionen bildet auch beim Einsatz von Nutztieren ein gutes pädagogisches oder therapeutisches Konzept der Grundstein für den Erfolg der Intervention (vgl. Simantke & Stephan, 2007, S. 299 ff.).

8. Einwirkungsbereiche der tiergestützten Interventionen

Nachdem nun ausführlich die Grundlagen einer gelingenden tiergestützten Arbeit, speziell die Notwendigkeit einer starken Bindung zwischen Mensch und Tier und die Interaktion zwischen beiden Parteien, erklärt wurden, werden nun die verschiedenen Wirkungen und Effekte, welche durch die Pädagogik und/ oder Therapie erzielt werden, näher betrachtet.

Eine Begegnung zwischen Tieren und Menschen geht meist mit dem Aufbau einer Beziehung und Bindung einher. Diese Begegnung ist geprägt von einer Beziehungsqualität, welche sich positiv auf die Lebensqualität des/der KlientIn auswirken kann. Hierbei ist nicht lediglich das Tier an sich bereits ein Mittel zur Heilung oder Förderung der Menschen, vielmehr hilft die freie Begegnung zwischen Mensch und Tier, sowie der gemeinsam geführte Dialog bei einer angestrebten Besserung oder Heilung, indem durch diese Begegnung verschiedene Hormone und Emotionen angeregt oder ausgeschüttet werden. Wie bereits erwähnt, ist in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit mit einem Tier die aktuelle Lebenssituation des Klienten und der Klientin von äußerster Wichtigkeit. Hierauf aufbauend, wird gemeinsam das konkrete Therapieziel festgelegt und der Weg dorthin diskutiert. Der/die professionell Arbeitende muss die jeweiligen Situationen der Betroffenen eingehend erheben und diagnostizieren, um die Tiere sinnvoll einsetzen zu können. Demzufolge bedeutet das Arbeiten mit einem Tier stets ein Zusammenwirken zwischen TherapeutIn oder PädagogIn, dem/der Betroffenen und dem eingesetzten Tier. Das Tier ist folglich Teil eines pädagogischen oder therapeutischen Konzeptes und soll demzufolge zielorientiert eingesetzt werden (vgl. Otterstedt, 2003, S. 58 ff.).

Die Wirkungen und Effekte der tiergestützten Interventionen können laut Otterstedt (2003) als bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge bezeichnet werden, welches in weiterer Folge näher dargestellt wird.

8.1. Die physiologischen Wirkungen

Zuerst werden nun die physiologischen Wirkungen der Tiere auf die Menschen erläutert. Die therapeutische oder pädagogische Arbeit mit Tieren hilft, den Blutdruck und die Herzfrequenz nachweislich zu senken. Durch das Streicheln oder durch die reine Anwesenheit eines Tieres werden sowohl der Puls-, als auch der Kreislauf stabilisiert. Neben dieser beruhigenden Wirkung der Tiere werden, durch

den Einsatz von Tieren, zudem die Muskeln entspannt und eine angenehme Interaktion ermöglicht. Tiere erzielen ebenfalls einige biochemische Veränderungen im Körper des Menschen und lösen neuro-endokrine Effekte aus. So helfen Tiere dabei, Schmerzen zu lindern. Durch das Lachen, welches in der tiergestützten Arbeit prägnant, sehr hilfreich und zudem erregungssenkend ist, werden Beta-Endorphine freigesetzt, welche zur Stabilisierung des Immunsystems beitragen und zugleich beruhigend, zugleich auch euphorisierend wirken. Tiere helfen außerdem, das Gesundheitsverhalten von Menschen zu verbessern. Durch den notwendigen Auslauf und die Bewegung der Tiere werden ebenfalls die BesitzerInnen dazu aufgefordert und aktiviert, sich selbst mehr zu bewegen. Die Bewegung gemeinsam mit dem Tier, meist an der frischen Luft, stellt ein wichtiges Muskeltraining dar. Zudem wird hierbei die Verdauung angeregt. Neben diesen physiologischen Effekten wurde nachweislich herausgefunden, dass Tier-Besitzer vermehrt auf eine ausgewogene Ernährung achten, der Alkohol- und Nikotinkonsum ist verringert und allgemein weist der Alltag eine bessere Strukturierung auf. Besonders speziell ausgebildete Tiere, wie Blindenführhunde, leisten eine praktische Unterstützung für die betroffenen Menschen. So bieten einige Tiere Sicherheit und Schutz und helfe, zahlreiche arbeits-, oder alltägliche Aufgaben zu erleichtern.

8.2. Mentale und psychologische Wirkungen

Der therapeutische und pädagogische Einsatz von Tieren löst neben den physischen Effekten zudem einige mentale und psychologische Wirkungen aus. So unterstützen Tiere die kognitiven Aktivierung und Anregung. Tiere erleichtern in vielen Fällen das Lernen, wodurch der Einsatz von Schulhunden befürwortet werden kann. Des Weiteren regen Tiere das Gedächtnis an, was vor allem in der Arbeit mit alten Menschen sehr hilfreich ist. Sie fördern die Interaktionen zwischen den Menschen, wodurch weitere, neue soziale Beziehungen aufgebaut werden können, welche die Lebensqualität steigern. Tiere fördern und verbessern zudem das emotionale Wohlbefinden von Menschen. Tiere akzeptieren alle Menschen, egal ob jung oder alt, ob mit oder ohne Behinderung. Dieses bedingungslose Akzeptiertwerden hilft einigen Menschen, das eigene Leben wieder als lebenswert zu empfinden und Selbstvertrauen aufzubauen. Tiere geben den Betroffenen das Gefühl, geliebt zu werden, sie schenken Zuwendung, eine für das

Selbstbewusstsein förderliche Bestätigung der eigenen Person, Zuneigung und Zärtlichkeit. Tiere spenden des Weiteren viel Trost und Ermunterung, wodurch das emotionale Befinden verbessert werden kann. Durch all diese Effekte, welche Tiere auf den Menschen leisten, wird ein positives Selbstbild gefördert, wodurch das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein gesteigert werden kann. Diese Verbesserung oder Förderung des Selbstwertgefühles wird erreicht, indem Menschen von Tieren stets wertgeschätzt werden. Sie erleben das Gefühl von Autorität und Macht und spüren das Gefühl, gebraucht zu werden. Im Umgang mit den Tieren lernen die KlientInnen Verantwortung zu übernehmen und auf die Bedürfnisse eines anderen Wesens zu achten. Durch diese Verantwortungsübernahme, wie die Pflege, die Versorgung oder das Lernen von Gehorsam, machen die Betroffenen einige Erfahrungen, welche die Kontrolle über sich selbst und über das individuelle Umfeld fördern. Dies wird zum einen durch die notwendige Pflege und Verantwortung für die Tiere erreicht. Zum anderen erfordert der Umgang mit einem Tier viel Selbstkontrolle. Die KlientInnen werden auf eigene Ressourcen und Kompetenzen aufmerksam gemacht. Kompetenzerfahrungen und Bewältigungskompetenzen werden vermittelt und die betroffenen Menschen lernen, das alltägliche Leben zu meistern und den Alltag sinnvoll zu planen. Dieses Strukturieren des Alltags ist sehr wichtig für viele Betroffenen und durch das Vorhandensein eines Tiers notwendig, da auch die Bedürfnisse der Tiere erfüllt werden müssen. Diese benötigen einen geregelten und vorhersehbaren Ablauf.

Tiere helfen dabei, Angst zu verringern und Sicherheiten aufzubauen. Durch die bedingungslose, konstante Akzeptanz, welche Tiere schenken, und die Bewunderung und Begeisterung, welche Tiere ausstrahlen, wird Selbstsicherheit aufgebaut. Hierdurch können soziale Beziehungen gefördert und die Lebensqualität gesteigert werden. Otterstedt (2003) spricht hierbei vom sogenannten Aschenputtel-Effekt. Tieren ist es egal, wie das jeweilige Gegenüber aussieht, es zählt der Charakter und die inneren Einstellungen und Werthaltungen. Indem die Menschen lernen, sich selbst so anzunehmen, wie sie sind, wird das Vertrauen in sich selbst gesteigert, wodurch, meist soziale, Ängste abgebaut werden können. Tiere helfen ebenfalls dabei, psychischen Stress zu verringern und Entspannung auszulösen. Belastungen können mit Hilfe von Tieren anders bewertet und interpretiert werden. Zudem verläuft die Stressbewertung und –bewältigung gelassener und die Tiere

lenken in belastenden Situationen ab. Allein die Anwesenheit eines Tieres wirkt sich beruhigend auf die menschliche Psyche aus. Sie schenken Trost in schwierigen Lebensphasen. Jeder Mensch besitzt das Grundbedürfnis, sozial integriert zu sein und Geborgenheit zu empfinden. Viele Betroffene, welche diese Geborgenheit und Integration nicht durch andere Menschen erfahren, können durch die Tiere das Bedürfnis nach Nähe befriedigen. Sie erfahren Gemeinsamkeit und fühlen sich nicht mehr allein. Der Einsatz von Tieren bietet zudem zahlreiche Projektions-, Regressions- und Entlastungsmöglichkeiten. Im Beisammensein mit Tieren und durch das stille Zuhören der Tiere können die KlientInnen ihre Gefühle, ohne Einschränkungen, äußern und sich dadurch affektiv entladen. Des Weiteren ermöglichen Tiere einen offenen, emotionalen Ausdruck, wodurch wiederum belastende Situationen besser verarbeitet werden können. Der Einsatz von Tieren bietet zahlreiche sowohl Identifikations-, als auch Projektionsmöglichkeiten und –flächen.

Ein weiterer mentaler Effekt der Tiere umfasst die antidepressive und antisuizidale Wirkung. Indem Belastungen umgedeutet oder neu bewertet werden, Gemeinsamkeit und das Angenommensein erfahren, sowie Vertrauen geschenkt, Trost gespendet wird, emotionale Zuwendung und Halt gewährleistet werden, Aktivitäten angeregt, sowie Verantwortungsbewusstsein aufgebaut wird, kann die Lebensqualität um ein Vielfaches verbessert werden. Ängste und Sorgen werden abgebaut und die Menschen erfahren durch die Tiere bedingungsloses Zutrauen und Akzeptanz. All diese Effekte der Tiere auf den Menschen fördern das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein der Menschen, wodurch Depressionen geheilt oder zumindest verringert und Selbstmordgedanken abgewehrt werden können.

8.3. Die sozialen Wirkungen

Der dritte Teil des Wirkungsgefüges hilfreicher Tiereffekte betrifft nun die sozialen Wirkungen tiergestützter Interventionen. Durch das Zusammensein mit und den Einsatz von Tieren, wird Isolation und Einsamkeit verdrängt. Zum einen bewirkt der Kontakt mit einem Tier selbst, dass sich Menschen nicht mehr so einsam fühlen. Zum anderen helfen Tiere in starkem Ausmaß dabei, Kontakte zu anderen Personen aufzunehmen und somit neue soziale Kontakte zu verschaffen, wodurch, wie in einer professionell gestalteten Therapie, die Eisbrecher-Funktion von Tieren

deutlich wird. Desweiteres kann durch die Arbeit mit den Tieren vermehrt Nähe und Körperkontakt erlebt werden. Die KlientInnen erfahren das Gefühl der Verbundenheit und erleben Beziehungen, welche vielleicht bisher nicht möglich waren. Tiere dienen zudem als wertvolle Streitschlichter und fördern demzufolge den Zusammenhalt in der Familie. Auch nach einem Konflikt in der Familie bieten Tiere stets Gesprächsstoff und erhöhen das Zusammengehörigkeitsgefühl, was besonders in krisenbehafteten Familien äußerst wichtig ist. Als letzte Wirkung, welche der Einsatz von Tieren in pädagogischen und therapeutischen Settings, wie auch im normalen Alltag, zeigt, betrifft die Vermittlung von positiven sozialen Zuschreibungen. Durch Tiere werden Zuschreibungen wie Offenheit, Sympathie oder Unverkrampttheit vermittelt, was sehr häufig eine positive Wirkung darstellt (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66 f.).

Wie nun ausführlich aufgezeigt wurde, kann das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Tieren einige außergewöhnliche Wirkungen auf den menschlichen Körper erzielen. Erika Friedmann, eine amerikanische Soziologin, führte eine Untersuchung durch, wobei sie die Lebenschancen von Herzinfarktpatienten nach deren Krankenhausesentlassung fokussierte. Laut den behandelnden Ärzten besaßen alle, an der Untersuchung teilnehmenden Patienten, die gleichen Voraussetzungen und Heilungsaussichten, was eine gewisse Vergleichbarkeit gewährleistete. Im darauffolgenden Jahr nach der Entlassung aus dem Krankenhaus waren bereits 14 Patienten, von den 92 Untersuchten, gestorben. Hierauf folgend versuchte Frau Friedmann, die verschiedensten Einflussfaktoren zu analysieren, welche zu einer besseren oder zu einer schlechteren Heilungschance und somit zu einer allgemein besseren oder schlechteren Lebenssituation führten. Grundüberlegung war, dass die sozialen Beziehungen und Bindungen, vor allem die Intensität der sozialen Kontakte, welche die Menschen pflegten, ausschlaggebend für deren Genesung waren. Bereits im Krankenhaus wurden die Patienten einem Test unterzogen, welcher die aktuelle Stimmungslage aufzeigte und einordnete. Zudem wurden die teilnehmenden Patienten gebeten, einen Fragebogen, welcher Fragen bezüglich des privaten Lebens, der Familie, dem Gemeinschaftsleben usw. abhandelte, auszufüllen. Eher nebenbei wurde bei diesem Fragebogen zudem die Frage nach Besitz und der Art eines Haustieres gestellt. Im darauffolgenden Jahr verfolgte die Soziologin den Genesungsverlauf der ehemaligen Herzpatienten und zeichnete alle erhobenen Daten auf. Im Anschluss

wurden die Daten der Überlebenden, mit den Daten der Verstorbenen über alle erhobenen Faktoren hinweg verglichen. Wie bereits als Grundüberlegung vermutet, war die soziale Integrität und die Qualität der unterhaltenen Beziehungen ein ausschlaggebender Faktor für die Gesundwerdung der Menschen. Allerdings stellte sich, zum Erstaunen von Frau Friedmann heraus, dass neben diesen sozialen Bindungen zu anderen Menschen auch der Besitz eines eigenen Haustieres signifikant die Überlebenschance und die Chance wieder gesund zu werden, verbesserte. Von diesen Überlegungen angetrieben, wurden weitere Erhebungen und Forschungen durchgeführt, wobei verschiedenste Thesen untersucht wurden. Festzuhalten bleibt die Erkenntnis der ForscherInnen, dass Haustiere, egal um welche Tierart es sich handelt, positiv zur Heilung ihrer BesitzerInnen beitrugen. Nachdem diese gewinnbringende Erkenntnis gemacht wurden, versuchten die ForscherInnen Erika Friedmann, Aaron Katcher und James Lynch nun die Effekte von Tieren auf die menschliche Physis genauer zu erkunden und zu erforschen. In einigen durchgeführten Studien ließ sich nachweisen, dass sich das Zusammenleben mit Tieren blutdrucksenkend und kreislaufstabilisierend auswirkte, was eine äußerst positive Wirkung bei Herzpatienten bedeutet. Die bloße Anwesenheit eines Tieres wirkt sowohl blutdrucksenkend, als auch stressreduzierend auf die Menschen. Eine weitere von Katcher und Lynch durchgeführte Studie beweist, dass Tiere ein gewisses Gefühl der Vertrautheit und Sicherheit geben, wodurch beispielweise Ängste und Unsicherheiten reduziert und abgebaut werden können (vgl. Greiffenhagen & Buck-Werner, 2012, S. 32 ff.). Neben diesen positiven Wirkungen von Tieren auf den menschlichen Organismus wurden weitere, sehr aufschlussreiche Effekte von Tieren herausgefunden. Bereits 1983 wurde von einigen Forschern, wie dem Mediziner McCulloch, vermutet, dass Tiere die Menschen zum Lachen anregen. Dieses Lachen löst eine chemische Reaktion im Körper aus, welche als beglückend und aufheiternd empfunden wird. Diese Ausschüttung von Glückssubstanzen kann gefühlte Schmerzen verringern und Stress reduzieren. Es wurde erneut herausgefunden, dass dieses vom Tier angeregte Lachen, zum einen Stress und Schmerzen senken und zum anderen positive, freudige Gefühle auslösen kann (vgl. Corso, 1977 zit. nach Greiffenhagen & Buck-Werner, 2012, S. 38).

9. Qualitätsmanagement

Obwohl zahlreiche positive Effekte durch die Tiere aufgezeigt werden können, gilt die tiergestützte Intervention in einigen Ländern, wie auch in Österreich und Deutschland, als eine Art „Grauzone“, da diese Interventionsform bisher keine gesetzliche Anerkennung erfahren hat. Damit die tiergestützten Interventionen dennoch qualitativ hochwertig gestaltet werden, wird nun der Frage nach dem Qualitätsmanagement und der Qualitätssicherung nachgegangen. Um in weiterer Folge dieses Qualitätsmanagement der tiergestützten Intervention behandeln zu können, muss zunächst eine Definition über den Begriff „Qualität“ festgehalten werden. Laut Sperl (1994) umfasst Qualität die Gesamtheit von Merkmalen oder Eigenschaften einer Dienstleistung oder eines Produktes, welche sich auf die Brauchbarkeit zur Erfüllung vorher festgesetzter Ziele beziehen (vgl. Sperl, 1994, S. 9). Allerdings handelt es sich bei diesem Begriff im Rahmen der Sozialpädagogik oder der Sozialen Arbeit nicht um einen starren Begriff, welcher keine Selbststeuerungsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume zulässt. Vielmehr sollten sich Abläufe des Arbeitsgeschehens flexibel den sich veränderten Umweltbedingungen und Einflussfaktoren optimal anpassen können (vgl. Wallrafen-Dreisow, 2004, S. 18). Ebenso ist mit dem Qualitätsbegriff in der Pädagogik und Therapie mit Tieren zu verfahren. Auch in diesem Bereich ist zu keinem Zeitpunkt alles genau planbar und unveränderlich festgesetzt. Die professionell Arbeitenden müssen stets ihr Handeln und Tun dem aktuellen Zustand anpassen und sowohl die momentanen Bedürfnisse der KlientInnen, als auch jene der eingesetzten Tiere berücksichtigen und dementsprechend die Arbeitsabläufe und Interventionen variieren.

Wohlfahrt, Mutschler und Bitzer (2011) haben zusammengefasst festgehalten, dass die Resultate und Ergebnisse einer tiergestützten Intervention, um qualitativ wertvoll zu sein, eindeutig einem bestimmten Vermittlungs-, Projekt- oder Interventionsprozess zuordenbar sein müssen. Zudem wird eine gewisse Zielorientierung benötigt. Diese Ziele können von jedem/jeder der Beteiligten der Intervention, sei es vom Anbieter, vom Klienten oder der Klientin oder vom Kostenträger, unterschiedlich sein. Den Mittelpunkt bildet stets die Perspektive des/der KlientIn. Des Weiteren sollten im Fokus des Qualitätsmanagements zudem mögliche unerwünschte Nebenwirkungen oder Komplikationen bedacht werden, durch welche die KlientInnen sicher geführt werden müssen. Eine weitere,

wichtige Dimension im Rahmen des Qualitätsmanagements nimmt die Bedeutung von Qualitätsmaßen ein, damit die verschiedenen Stufen der tiergestützten Intervention messbar und bewertbar werden. Als letzten Punkt nennen Bitzer und Wohlfarth die Notwendigkeit, sich stets am aktuellen Kenntnisstand zu orientieren und eine Weiterentwicklung der Qualität voranzutreiben. Qualität kennzeichnet sich demnach durch Effektivität, KlientInnenorientierung, KlientInnensicherheit, Messbarkeit und Qualitätsentwicklung. Da die tiergestützten Interventionen primär aus der Praxis entstanden sind, zeichnen sie sich durch eine starke Heterogenität und eine große Angebotspalette, sowie ein vielfältige Finanzierungsstruktur aus. Diese Tatsache führt dazu, dass aktuell zahlreiche Diskussionen bezüglich der Zielgruppe, dem Bedarf, der Methodik und der Wirksamkeit geführt werden (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 1 f.). Obwohl, wie Saumweber (2009) erklärte, ein konzeptuelle Fundierung, eine strukturelle Verankerung und eine entsprechende Evidenzbasierung noch weitgehend fehlt, zeigt sich dennoch ein ansteigendes Bewusstsein in diesem Bereich. Es wurde vielfach kund, dass eine Evaluation und Qualitätssicherung in diesem Bereich notwendig ist, um eine Anerkennung der Interventionsform zu unterstützen. Ein grundlegendes Qualitätsmanagement ist jedoch insofern schwierig, da dieses ein sehr breites Interventionsspektrum, mit den verschiedensten Zielgruppen und Arbeitsfeldern, abdecken muss. Zudem sind sowohl der finanzielle, als auch der strukturelle Rahmen in diesem Bereich noch eher ungeklärt, weshalb einige tiergestützte Maßnahmen oder Projekte eher auf Zeit angesetzt sind und ein gewisses Budget zur Verfügung haben. Da hierbei folglich keine längerfristige Finanzierung besteht und die Projekte zeitlich begrenzt sind, erscheint eine zunehmende Qualitätsverbesserung fast unmöglich (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 2).

Ein weiterer Problembereich im Zusammenhang mit der Qualität dieser Interventionsform liegt in der fehlenden empirischen Fundierung. Wie im folgenden Kapitel näher erläutert wird, wird in diesem Bereich erst seit wenigen Jahren tatsächlich wissenschaftlich geforscht, um die Wirksamkeit auch empirisch belegen zu können. Bisher war man zwar von der Wirksamkeit überzeugt, tatsächliche Belege hierfür gab es allerdings kaum. Ein wesentliches Merkmal der Qualitätssicherung ist folglich die wissenschaftliche Erforschung dieser Interventionsform.

Ein weiteres Qualitätsmerkmal, so Wohlfarth, Mutschler und Bitzer (2011), stellen die Kriterien der „International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO) dar. Im Jahr 1998 wurden die Prager Richtlinien zum Einsatz von Tieren in Therapie und Pädagogik festgeschrieben, welche wesentliche Grundvoraussetzungen für diesen Einsatz beschreiben. Demnach ist die artgerechte Unterbringung und Versorgung der Tiere ein wesentliches Kriterium für deren Einsatz. Zudem sollten gewisse Mindestvoraussetzungen eingehalten werden, welche den sicheren Einsatz der Tiere, das Risikomanagement das körperliche und psychische Wohlbefinden, die Gesundheit, die Vertraulichkeit sowie die Entscheidungsfreiheit umfassen.

Grundlegend gilt: Sowohl die Sicherheit und das Wohlbefinden der KlientInnen, als auch die Sicherheit und das Wohlbefinden der jeweiligen Tiere muss zu allen Zeitpunkten gewährleistet werden. Diese Kriterien regeln zwar zum Teil gewisse Grundvoraussetzungen tiergestützter Interventionen, allerdings stellen sie keinesfalls rechtlich festgelegte Standards fest, weshalb sich bisher kein gemeinsames Qualitätsverständnis herausgebildet hat.

Wie Anfangs beschrieben, gibt es allein in den deutschsprachigen Ländern vier verschiedene Arten der tiergestützten Intervention, welche von der einfachen Aktivität bis hin zur Therapie mit Tieren reicht. Diese Vielzahl unterschiedlicher Begrifflichkeiten erschwert das Qualitätsmanagement ebenfalls. Welche Kriterien tatsächlich eingehalten und umgesetzt werden müssen, damit eine Intervention einen gewissen Namen annehmen und vertreten kann, ist nicht einheitlich geregelt, was wiederum auf Kosten der Qualitätssicherung geht. Eine einheitliche Definition wäre ein großer Schritt in Richtung Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 2 f.).

Wohlfahrt, Mutschler und Bitzer (2011) erklären, dass die AkteurInnen sich entscheiden müssen, ob ein Weg der Standardisierung und Systematisierung gegangen werden sollte. Dies bringt sowohl zahlreiche Vor-, als auch einige Nachteile. Zum einen könnte sich hieraus ein tatsächliches Berufsbild mit einheitlich festgelegten Kriterien herausbilden, welches entsprechende Abrechnungs- und Finanzierungsmöglichkeiten besitzt. Dieser einerseits große Fortschritt würde andererseits mit einigen Einbußen einhergehen. Bisher galten die tiergestützten Interventionen eher als Graubereich. Da diese Interventionsform bisher nicht anerkannt war, gab es auch nur wenige staatlich festgelegte

Voraussetzungen für den Einsatz der Tiere. Im Falle einer Systematisierung müssen fortan alle Anbieter tiergestützter Interventionen gewisse formale Kriterien erfüllen, welche bisher vielleicht nicht eingehalten wurden (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 3).

Um das Qualitätsmanagement und die Qualitätskriterien tiergestützter Interventionen näher zu erläutern, greifen die AutorInnen auf die vier Qualitätsdimensionen Konzeptqualität, Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität zurück. Hierfür werden diese Kriterien aus dem Bereich der Gesundheitsförderung (vgl. Schwarzkopf & Olbrich, 2008) herangezogen und Hinsichtlich Tiergestützter Interventionen angepasst.

Um eine Intervention qualitativ hochwertig zu gestalten, beginnt dies bereits bei der Planung der bevorstehenden Intervention. Hierfür sind die allgemeine Zielsetzung, die Auswahl des einzusetzenden Tieres, die Methode, sowie die Auswahl der Zielgruppe ausschlaggebend. Die Planungsqualität umfasst neben diesen Grundüberlegungen, die Aufstellung eines genauen Arbeits- und Zeitplanes, die Aufstellung individueller und finanzieller Ressourcen, Überlegungen zur Auswahl, Haltung und Ausbildung der Tiere, die Planung der Dauer der Tiereinsätze, um mögliche Überforderungen zu vermeiden, und eine genaue Beschreibung der angesprochenen Zielgruppe, deren individuellen Bedürfnissen und Zielsetzungen berücksichtigt werden müssen.

Bei der Strukturqualität interessieren besonders die beteiligten Personen, die eingesetzten Tiere, die örtlichen Gegebenheiten, sowie die finanziellen und personellen Möglichkeiten. Wesentlich erscheinen in diesem Bereich die Aus- und Weiterbildung der professionell Tätigen, sowie eine konkrete Ausbildung der eingesetzten Tiere, sowie eine gewisse Handlungssicherheit im Umgang mit diesen. Um eine Überforderung oder Angstsituation der Tiere zu vermeiden, ist eine gut durchdachte sorgfältige Auswahl im Vorhinein zentral. Die Bedürfnisse und die Charaktereigenschaften der Tiere sollten stets mitbedacht und berücksichtigt werden.

Unter der Prozessqualität wird die Darbietung und Umsetzung der tiergestützten Intervention verstanden. Hierzu zählen Taten und Aktivitäten, welche zur Erreichung der vorher festgelegten Ziele beitragen. Wichtig hierbei sind die vorher durchgeführte Information der KlientInnen, die schriftlich festgehaltene Anamnese, die diagnostische Erhebung, der Informationsaustausch im

multiprofessionellen Team und die ständige Dokumentation des Interventionsverlaufes.

Die letzte Qualitätsdimension, die Ergebnisqualität beschreibt messbare Veränderung auf Seiten der teilgenommenen KlientInnen. Die Messung kann sehr unterschiedlich erfolgen. Als eine Möglichkeit nennen die AutorInnen die „Goal Attainment Scale“. Hierbei bestimmen die KlientInnen gemeinsam mit den Fachkräften die zu erreichenden Ziele und werten nach der Intervention aus, ob diese Ziele auch tatsächlich erreicht wurden. Hierbei wird dem Klienten oder der Klientin sehr viel Selbstverantwortung und Selbstbestimmung übertragen (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 4 ff.).

Heß & Roth (2001) haben allgemeine Kriterien beschrieben, welche zur Bewertung der Ergebnisqualität sinn- und wertvoll sind: Zielerreichung, Emotionale Entlastung, Zufriedenheit, Erweiterung und Flexibilisierung des Handlungsrepertoires, Verantwortungsübernahme und Einstellungsänderung (vgl. vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 7).

All diese Aspekte bestimmen die Qualität eines pädagogischen oder therapeutischen Settings mit Tieren.

Ein letzter Punkt, welchen die AutorInnen in Bezug auf die Qualitätssicherung nennen, umfasst die Maßnahmen, welche zu einer fortlaufenden Weiterentwicklung und Aufrechterhaltung der Qualität sorgen. Durch ständige Evaluationen und Überprüfungen der durchgeführten Interventionen kann die Qualität gesichert und gesteigert werden.

Sobald diese Empfehlungen berücksichtigt werden, Konzepte gut durchdacht, Ziele konkret formuliert, Abläufe genau geplant, sowie Strukturen und Ergebnisse analysiert und reflektiert werden, wächst die Chance, durch eine gegebene hohe Qualität im Bereich der Pädagogik und Therapie mit Tieren, eine baldige Anerkennung dieser Interventionsform zu bewirken und zu erreichen (vgl. Wohlfahrt, Mutschler & Bitzer, 2011, S. 8).

10. Aktueller Stand der Forschung

Laut zahlreichen Autoren, unter Anderem Erwin Breitenbach (2008), wurde seit einigen Jahren der Einsatz von Tieren in Erziehung, Unterricht und Behandlung als sehr wertvolles Medium entdeckt. Obwohl diese Interventionsform Einzug in die Pädagogik und Therapie fand und verschiedene Handlungskonzepte und -strategien

entwickelt wurde, wurde die heilende Wirkung von Tieren kaum erforscht. Hierdurch entstand der Widerspruch, dass zum einen aktuell eine große Zahl unterschiedlichster und vielfältigster Tiergestützter Interventionen eingesetzt werden, zum anderen allerdings eine fundierte, theoriegeleitete Forschung in diesem Bereich fehlt. Laut Breitenbach (2008) gibt es zwar viele Berichte, in denen die positiven Wirkungen und die Erfolge, welche durch den Einsatz von Tieren in pädagogischen oder therapeutischen Settings erzielt werden, beschrieben werden, allerdings gibt es nur vereinzelt wissenschaftliche Studien, die nach systematischen Effekten suchen und durch welche klare theoretische Erklärungsansätze für die Wirksamkeit dieser Interventionsform aufgestellt werden können (vgl. Breitenbach, 2008, S. 235 ff.).

Dennoch wurden zahlreiche Studien veröffentlicht, in welchem vor allem die gesundheitsfördernde Wirkung von Tieren im Fokus des Interesses stand. Bereits im Jahr 1985 hat der Forscher B. Bryan einige sehr zentrale Wirkungen der Mensch-Tier-Beziehung herausgefunden. Durch die Interaktion mit Tieren, in der Untersuchung von Bryan wurden besonders Hunde und Katzen fokussiert, erhöht sich die Überlebenschance für PatientInnen mit koronarer Herzerkrankung, zudem wird der Blutdruck und die Pulsrate gesenkt, die Cholesterinwerte sinken, eine erhöhte Lebensqualität ist festzustellen und das Selbstwertgefühl wird erhöht. Unter Anderem haben Souther & Miller (2007) herausgefunden, dass durch das Beisammensein mit und durch den Einsatz von Tieren Gefühle wie Angst, Einsamkeit, oder auch Depressionen vorgebeugt und auch reduziert werden können. Zudem haben die Schweizer Forscher D. Turner und F. Gutzwiller 2010 herausgefunden, dass Menschen, welche mit einem Tier zusammenleben und ein Haustier besitzen, vielfach tiefere Ausgaben und Auslagen für Medikamente und allgemein für die Gesundheit haben, als Menschen, welche kaum Kontakt zu Tieren haben. Weitere wichtige Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum sind u.a. Reinhold Bergler und Silke Wechsung, welche sich vor allem mit der Mensch-Hund-Beziehung auseinandergesetzt haben. Auch haben Kristina Saumweber, welche die Tiergestützten Interventionen bei ADHS Kindern erforscht hat, und Anke Prothmann, welche sich besonders mit dem Einsatz von Tieren in der Kinderpsychotherapie befasst hat, wesentlich zur Weiterentwicklung dieser Intervention beigetragen. Zudem wurden einige Studien in Österreich erstellt. Besonders hervorzuheben ist hierbei Kurt Kotrschal und Birgit Stetina (vgl. D.C.

Turner, 2012). Beispielsweise haben Turner, Julius, Beetz, Kotrschal und Uvnäs-Moberg 2012 ein Modell der Mensch-Tier-Beziehung entwickelt, welches auf der international kooperierenden DACH-Studie basiert, welche den stress-reduzierenden Effekt von einem Hund untersucht hat. Hierbei wurde der Trier Soziale Stress-Test bei 88 männlichen Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen 7 und 12 Jahren durchgeführt, wobei bei 47 Teilnehmern eine unsicher-vermeidende oder desorganisierte Bindung analysiert wurde. Die Versuchspersonen wurden folglich in drei Gruppen geteilt, wobei eine Gruppe von einer freundlichen Person während der gesamten Aufgaben unterstützt wurde, die zweite Gruppe wurde von einem Hund unterstützt und die dritte Gruppe von einem Stoffhund. Hierauf wurden zu fünf verschiedenen Zeitpunkten Speichelproben genommen, um das Stresshormon Kortisol im Körper bestimmen zu können. Das Ergebnis dieser Studie verdeutlichte, dass der lebende Hund, im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen, deutlich stressreduzierend wirkte. Je deutlicher sich die Teilnehmer dem Hund zuwandten, desto eindeutiger war die Stressdämpfung. Hieraus ergaben sich zahlreiche Implikationen für die pädagogische und therapeutische Praxis. Ein Hund kann die Kinder und Jugendlichen sehr positiv in sozialen und kognitiven Lernsituationen unterstützen, zudem wird der Beziehungsaufbau zu Pädagogen oder Therapeuten gestärkt und erleichtert.

Eine weitere Studie wurde von Holthoff, Beckmann und Nestmann durchgeführt. Hierbei ging es um die positive Beeinflussung der Gesundheit und des Wohlbefindens bei Demenzerkrankten durch Tiere. Im Rahmen der durchgeführten Studie wurde die Veränderung der Alltagskompetenzen und des psychosozialen Wohlbefindens, sowie der Gesundheit dementieller PatientInnen untersucht. Diese PatientInnengruppe nahm an einer sehr intensiven, tiergestützten Gruppenintervention teil. Sowohl die qualitative als auch die quantitativen Erhebungen stützten sich auf die Längsschnitt und vergleichende Analyse der Wirkungsbereiche von regelmäßig stattfindenden Tierkontakten und Mensch- Tier-Begegnungen auf die demenzerkrankten Personen. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts zeigten konstante bis positive Entwicklungen hinsichtlich geistiger und körperlicher Ressourcen. Positiv beeinflusste Bereiche waren die Konzentrations- und Erinnerungsfähigkeit, die Entscheidungs- und Problemlösekompetenz, sowie die Verbesserung fein- und grobmotorischer Bewegungsabläufe. Schlussfolgernd lassen sich daraus eindrucksvoll und eindeutig

eine kurzfristige Steigerung des psychosozialen Wohlbefindens und eine Ressourcenaktivierung während derartiger Tiergestützter Interventionen aufzeigen (vgl. Technische Universität Dresden, 2012, Tagungsreader).

Diese und weitere Studien und Forschungen zeigen, dass sich die Pädagogik und Therapie mit Tieren im Aufschwung befindet. Wie durch die geschichtliche Entwicklung ersichtlich (vgl. Kap. 3), wurden schon sehr früh positive Beeinflussungen und Veränderungen durch die Tiere auf den Menschen ersichtlich. Dies führte dazu, dass vermehrt Tiere in pädagogische und therapeutische Settings eingesetzt wurden, um die Heilung zu verstärken und zu unterstützen. Da jeher dieser positive Effekt der Mensch- Tier- Beziehung zwar präsent und bekannt war, allerdings kaum empirisch belegt werden konnte, wurde in den letzten Jahren vermehrt in diesem Bereich geforscht. Zahlreiche Studien, wie Beetz et al. (2011) bereits zusammengefasst haben, wurden durchgeführt, um die Wirksamkeit dieser Interventionsform auch wissenschaftlich belegen zu können und um eine vermehrte Anerkennung in Zukunft zu erreichen.

11. Empirischer Teil

11.1. Die Methode der Untersuchung

Um der Fragestellung nachzugehen, „Welche Konzepte und Höfe gibt es auszugsweise in Österreich und Deutschland?“ wurden elf leitfadengestützte ExpertInneninterviews geführt. Zunächst wurde Frau Wiebke Buff, welche sowohl eine eigene Praxis, als auch eine Akademie, an welcher unter anderem die Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung“ angeboten wird, führt, zu allgemeinen theoretischen Themen befragt, um die bisher ausgearbeitete Literatur besser verstehen und ein Stück weit belegen zu können. Im Anschluss folgten Interviews mit VertreterInnen von zehn, selbst gewählten, Höfen, an denen tiergestützte Pädagogik oder Therapie angeboten wird. Auch diese Befragungen werden als ExpertInneninterviews gesehen, da alle befragten Personen als ExpertInnen in ihrem Handlungsfeld zu bezeichnen sind. Die meisten Befragten sind die GründerInnen und LeiterInnen der Einrichtungen selbst, was ein tiefgreifendes und umfassendes Wissen sowohl in Bezug auf die tiergestützten Interventionen als auch bezüglich der Konzepte, Leitideen und Handlungsweisen des Hofes mit sich bringt.

Alle Interviews wurden an denen Höfen vor Ort geführt, da ich hierdurch selbst ein genaueres und intensiveres Bild der Einrichtung erhalten wollte. Hierbei ergab sich die Möglichkeit, gemeinsam mit den BesitzerInnen, beim Schottenhof gemeinsam mit einer Mitarbeiterin, eine Führung durch sämtliche Gebäude, Räumlichkeiten, Stallungen, sowie (offenen) Weideflächen zu erhalten. Aus diesem Grund konnte als weiteres Erhebungsverfahren die teilnehmende Beobachtung durchgeführt werden, da die Höfe und Einrichtungen selbst unter Betracht genommen wurden und folglich ein eigener, persönlicher Eindruck entstanden ist.

Im Anschluss werden zunächst die beiden Erhebungsmethoden, das ExpertInneninterview als Sonderform des Leitfadeninterviews und die Beobachtung näher erläutert, um anschließend die eingesetzten Interviewleitfäden und den Beobachtungsbogen vorstellen zu können.

11.1.1. Das Leitfadeninterview als ExpertInneninterview

Um zunächst die Theorie der tiergestützten Interventionen erneut zu beleuchten und theoretische Aspekte zu belegen, wurde ein ExpertInneninterview mit Frau Wiebke Buff durchgeführt. Anschließend wurden weitere ExpertInneninterviews mit VertreterInnen der ausgewählten Einrichtungen und Höfe geführt, um der Fragestellung nachzugehen: „Welche Konzepte und Höfe gibt es auszugsweise in Österreich und Deutschland?“

In der qualitativen Forschung werden verbale Daten entweder mittels Erzählungen oder mittels Leitfadeninterviews erhoben. Da Erzählungen meist dann eingesetzt werden, wenn die Erfahrungen von Einzelpersonen oder ein gewisser Verlauf eines Falls einer Person im Vordergrund stehen, wurde in der vorliegenden Arbeit das Leitfadeninterview gewählt. Hierbei sind konkrete Aussagen zu einem vorher festgelegten, interessierenden Gegenstand das Ziel der Erhebung (vgl. Flick, 1999, S.114). Kennzeichen eines Leitfadeninterviews ist ein zugrunde liegender, vorher entworfener Interviewleitfaden. Dieser enthält präzise Fragen, welche auch offen gestaltet werden können und auf welche der/die Befragte frei antworten kann. Durch den gezielten und konsequenten Einsatz dieses Interviewleitfadens, wird die Vergleichbarkeit der gewonnen Daten sichergestellt und gewährleistet (vgl. Flick, 1999, S. 112 und Friebertshäuser, 1997, S. 376).

Die Wahl einer besonderen Form des Interviews ergibt sich aus dem jeweiligen Forschungsinteresse, der Fragestellung, der methodischen Ausführung der Studie

und der ausgewählten Zielgruppe. Im Gegensatz zu rein narrativen Interviews wird bei Leitfadeninterviews die Weite möglicher Antworten begrenzt, sowie Ausschweifungen kontrolliert. Um ein Leitfadeninterview entwerfen und führen zu können, ist ein gewisses Grundverständnis der Befragten über den Forschungsgegenstand notwendig. Zudem bezieht sich das Forschungsinteresse auf als relevant festgelegte Themengebiete. Diese Themenkomplexe, welche später im Interview näher erleuchtet und belegt werden sollten, ergeben sich aus intensiven Literaturstudien und eigenen theoretischen Vorüberlegungen. Erst auf der Basis derartiger Kenntnisse lässt sich ein Interviewleitfaden gestalten. Es bestehen verschiedene Varianten für die Strukturierung des Leitfadens. Zum einen besteht die Möglichkeit, detaillierte, festgelegte Fragen zu formulieren, welche in der Regel auch in der angegebenen Reihenfolge abgefragt werden. (vgl. Friebertshäuser & Langer, 2010, S. 438 ff.). Zum anderen kann ein Leitfaden stets als eine Art Grundstruktur dienen und gewährleisten, dass im geführten Interview stets dieselben Fragen gestellt und dadurch keine prägnanten Daten in Bezug auf die Forschungsfrage vergessen werden. Der Leitfaden fungiert zwar als Gerüst, allerdings kann der Interviewer selbst entscheiden, in welcher Reihenfolge die Fragen gestellt werden und bei welchen Fragen es interessant erscheint, weiter nachzufragen oder den Befragten oder die Befragte ein Stück weit erzählen zu lassen (vgl. Flick, 1999, S. 112 und Friebertshäuser, 1997, S. 376). Um ein Leitfadeninterview gewinnbringend führen zu können, empfehlen Friebertshäuser und Langer (2010) eine im Vorhinein stattfindende Schulung der Interviewenden. Hierbei werden Probeinterviews geführt, welche zeigen, ob möglicherweise zu komplexe oder unverständliche Fragen Teil des Fragenkatalogs sind. Diese müssen anschließend verbessert und umformuliert werden. Derartige Probeinterviews eignen sich dazu, das Fragen, auch das Nachfragen und das Zuhören zu üben (vgl. Friebertshäuser & Langer, 2010, S. 439 f.).

Das eingesetzte ExpertInneninterview gilt als spezielle Form des Leitfadeninterviews. Das Interesse gilt hierbei weniger der Person des/der Befragten selbst, sondern vielmehr deren/dessen Funktion als ExpertIn für ein gewissen Handlungsfeld. Der Leitfaden besitzt bei dieser Art der Befragung eine noch stärkere Steuerungsfunktion (vgl. Flick, 1999, S. 109 f.).

Freiling und Gottwald (2008) haben in der Präsentation ihrer Ringvorlesung sehr verständlich die Durchführung, sowie die Auswertung von Interviews erläutert.

Hierbei wurde ein Raster aufgestellt, welcher die einzelnen Auswertungsschritte verdeutlichen sollte:

1. Transkription der Texte
 2. Auswertung der Einzelinterviews
 3. Anlage eines Auswertungsrasters
Entwicklung eines Systems thematischer Codes
 4. Segmentieren und Codierung
Texte segmentieren und Codes zu den Textsegmenten zuordnen
 5. Thematischer Vergleich zwischen allen Interviews
 - Fahndung nach gleichen und unterschiedlichen Ausdeutungen zu den abgefragten Themenbereichen
 - Gruppierung gleicher Themen (Gewichtungen)
 - Selektion einzelner Themen
 - Querschnittsthemen erarbeiten
 6. Generalisierung der Aussagen und Themen
 - Formulierung von Thesen und Handlungsfeldern
- (vgl. Freilinger & Gottwald, 2008)

Nachdem in der vorliegenden Arbeit die Methode der ExpertInneninterviews gewählt wurde, habe ich mich an dieser Arbeitsanweisung orientiert und die Auswertung ebenfalls in den oben beschriebenen Schritten durchgeführt. Um die Transkripte auswerten zu können, wurde die qualitative Textanalyse mit Hilfe von MAXQDA durchgeführt. Laut Freilinger und Gottwald (2008) unterstützt MAXQDA alle, die sich mit einer qualitativen Analyse von Texten befassen bei der systematischen Auswertung und Interpretation dieser Texte. Zudem sind anschließende Ausarbeitungen und Überprüfungen theoretischer, aufgestellter Schlussfolgerungen möglich (vgl. Freiling & Gottwald, 2008).

Um die Interviews auswerten zu können, wurde die klassische Codierung vorgenommen, indem ausgewählten Textabschnitten zugehörige Codes zugeordnet wurden. Anhand dieses Codesystems konnten anschließend wichtige Informationen aus den Interviews herausgearbeitet und interpretiert werden.

Um die Ergebnisse der Interviews zu ergänzen und eigene Eindrücke einbauen zu können wurde zudem eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt.

11.1.2. Die Beobachtung

Da alle zehn Interviews an den ausgewählten Höfen stattfanden, wurde zusätzlich eine Beobachtung mittels eines Beobachtungsbogens durchgeführt.

Die Beobachtung stellt eine zentrale Datenerhebungsmethode dar, welche vor allem in der Sozialwissenschaft häufig eingesetzt wird. Im Gegensatz zur Alltagsbeobachtung, wird die wissenschaftliche Beobachtung systematisch eingesetzt und ist intersubjektiv überprüfbar. Eine Beobachtung ist dann systematisch, wenn der Gegenstand der Beobachtung genau geklärt ist, wenn bekannt ist, ob und in welcher Weise eine Interpretation des Gesehenen zulässig ist und wenn die Protokollierung streng geregelt ist.

Folglich muss das Setting einer Beobachtung für die Untersuchung festgelegt werden. Dieses ergibt sich aus dem jeweiligen Ziel der Beobachtung, dem Beobachtungsumfeld und der Beobachtungssituation. Für die praktische Durchführung der wissenschaftlichen Beobachtung lassen sich verschiedene Kategorisierungen und Typisierungen festhalten. Zum einen müssen die Forscher den Grad der Teilnahme im sozialen Feld entscheiden. Hierbei kann unterschieden werden zwischen einer nicht-teilnehmenden und einer teilnehmenden Beobachtung. Sobald der Forscher selbst keinen aktiven Part im Beobachtungsfeld einnimmt, wird von einer nicht-teilnehmenden Beobachtung gesprochen. Dem Gegenüber gilt eine Beobachtung als teilnehmend, wenn der Forscher selbst Teil des aktiven Geschehens ist und die Beobachtung aktiv mitgestaltet und selbst durchführt. Zum anderen muss die Transparenz und Offenheit der Beobachtung für die beobachteten Personen oder das beobachtete Umfeld festgelegt werden. Diesbezüglich gibt es die offene oder die verdeckte Beobachtung. Bei der offenen Beobachtung ist die Aufgabe des Forschers allen Personen bekannt. Der Forscher bemüht sich nicht, seine Rolle zu verbergen und führt die Beobachtung offen aus. Im Gegensatz hierzu wissen die Beobachteten bei der verdeckten Form nicht, dass sie beobachtet werden und Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung sind. Eine weitere Typisierung bestimmt den Grad der Strukturiertheit. Dies bestimmt, ob eine Beobachtung strukturiert oder unstrukturiert abläuft und bezieht sich auf die Protokollierung des Beobachteten. Hierbei wird das Vorhandensein und die

Anwendung eines Beobachtungsbogens oder eine freie, unstrukturierte Protokollierung des Gesehenen differenziert. Als letzten Punkt lässt sich die Einteilung der Art des Beobachtungsfeldes, welches in die Labor- oder die Felduntersuchung unterscheiden werden kann, erwähnen. Hierbei wird bestimmt, ob die Beobachtung in einer künstlich hergestellten, oder in einer realen, natürlichen Situation stattfinden sollte.

Der wohl wichtigste Vorteil einer Beobachtung liegt in der Beschreibung eines Verhaltens in der natürlichen Umwelt und in einer realen Situation. Die gewonnenen Daten sind demzufolge durch eine hohe Echtheit und Unverfälschtheit gekennzeichnet. Ein Nachteil der offenen Beobachtung kann darin liegen, dass die Personen, welche von der Beobachtung wissen, das eigene Verhalten verändern. Dies kann durch eine verdeckte Beobachtung verhindert werden (vgl. Ebster & Stalzer, 2008, S. 199 ff.).

In der von mir durchgeführten Beobachtung wurde eine offene, teilnehmende Beobachtung im Feld gewählt. Alle Höfe wurden selbst besucht und besichtigt, was die BesitzerInnen der Einrichtungen auch wussten. Mittels eines festgelegten Beobachtungsbogens konnten in allen Höfen dieselben Punkte genauer beachtet werden, wodurch eine Vergleichbarkeit ermöglicht wurde

11.1.3. Vorstellung des Interviewleitfadens für die Expertin

Um einen Einblick in die theoretischen Aspekte der tiergestützten Interventionen zu erlangen und zusätzlich in der Literatur gefundene Aussagen belegen und ergänzen zu können, wurde ein ExpertInneninterview mit Frau Wiebke Buff geführt.

Hierbei wurden zunächst einige Fragen zur Person der Interviewpartnerin gestellt, wobei der Fokus besonders auf den absolvierten Aus- und Weiterbildungen, der Errichtung der Liehrnhof-Akademie als Ausbildungszentrum für „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung“ und dem individuellen Interesse und der Überzeugung der Wirksamkeit der Pädagogik und Therapie mit Tieren lag. Des Weiteren wurden die geschichtliche Entstehungsgeschichte hinterfragt, um in weiterer Folge genauer auf die Mensch-Tier-Beziehung und die Kommunikation und Interaktion zwischen den teilnehmenden PartnerInnen eingehen zu können. Ein weiterer Themenblock umfasste die Grundlagen und Voraussetzungen der tiergestützten Interventionen. Hierbei wurden Fragen bezüglich der gesetzlichen

und hygienischen Bestimmungen gestellt, sowie pädagogische und psychologische Voraussetzungen und Grundlagen für den Einsatz von Tieren geklärt.

Ein weiterer Interviewschwerpunkt lag auf den vorhandenen Formen und Konzepten der Pädagogik und Therapie mit Tieren. In diesem Abschnitt wurden ebenfalls mögliche, einsetzbare Tiere besprochen, deren Wirkungen, sowie die angesprochenen Zielgruppen der Pädagogik oder Therapie mit Tieren. Hierauf folgte die Frage nach den möglichen Finanzierungen dieser Interventionsform, da die Pädagogik und Therapie mit Tieren bisher in einigen Ländern, wie beispielsweise in Deutschland, nicht anerkannt ist und folglich die finanziellen Unterstützungen auf Seiten des Staates oder des Gesundheitswesens fehlen.

Nachdem diese methodischen und finanziellen Aspekte befragt wurden, befasste sich der nächste Themenkomplex mit den Wirkungen und möglichen Einwirkungsbereichen der tiergestützten Interventionen, um weiter mögliche Praxisfelder und Einsatzgebiete zu klären.

Zudem wurden Fragen bezüglich der Weiterentwicklung dieser Interventionsform und einer möglichen zukünftigen (gesetzlichen) Anerkennung gestellt, um einen Ausblick für die Zukunft zu erhalten und weitere Überlegungen anstellen zu können. Abschließend wurde das Interview mit der Frage beendet, wodurch die Qualität der tiergestützten Interventionen gesichert wird und welche Qualitätskriterien hierbei besonders wichtig sind.

11.1.4. Vorstellung des Interviewleitfadens für die Einrichtungen

Im Gegensatz zum Expertinneninterview mit Frau Wiebke Buff umfasste der Leitfaden für die interviewten Höfe neben einzelnen, theoretischen Fragen zur Pädagogik und Therapie mit Tieren zudem vermehrt Fragen zum Konzept, zur Leitidee und zur Umsetzung der tiergestützten Intervention auf dem Hof.

Einleitend wurde die Entwicklung der Einrichtung oder des Hofes befragt, wobei der Gründungszeitpunkt, die Wahl des jeweiligen Standortes, der Träger oder Gründer der Einrichtung sowie die jeweilige Gründungs- oder Konzeptidee hinterfragt wurden. Zudem interessierte die vorhandene Organisation der Einrichtung.

Der darauffolgende Fragenkomplex umfasste die personelle Ausstattung des Hofes. Neben der Anzahl der Mitarbeiter wurden Fragen sowohl zu den absolvierten Ausbildungen, als auch zu den gemachten Fort- und Weiterbildungen gestellt. Der

Fokus lag hierbei stets auf den Zusatzqualifikationen im Sinne der Pädagogik und Therapie mit Tieren. Hierbei wurde eine weitere Frage bezüglich zentraler Kennzeichen hochwertiger Ausbildungen im Bereich der tiergestützten Intervention gestellt, wobei geklärt wurde, welche Inhalte vermittelt werden sollten, damit die Arbeit mit den Tieren erfolgsversprechend und sinnvoll gestaltet werden kann.

Des Weiteres wurde die Finanzierung des Hofes befragt, wobei zum einen allgemeine finanzielle Aspekte interessierten, zum anderen auch die Frage nach finanziellen Unterstützungen, wie Spenden, sowohl für die Einrichtung selbst, als auch für die KlientInnen, geklärt wurden.

Nach der Finanzierung wurden vorhandene Kooperationen zu anderen Einrichtungen und Diensten geklärt, um hierauf folgend den aktuell wahrgenommenen Bedarf der tiergestützten Intervention zu beleuchten.

Ein weiterer Interviewschwerpunkt lag auf den Werten der Pädagogik und Therapie mit Tieren. Hierbei wurden angestrebte Ziele, das Leitbild des Hofes und die angesprochenen Zielgruppen befragt. Nach dem Leitbild und den Werten bildeten die angewendeten Methoden den Mittelpunkt der Interviewfragen. Hierbei wurden Fragen zu den vorhandenen Leistungen und Angeboten gestellt. Zudem wurden mögliche Interventionstechniken, sowie eingesetzte Formen und Konzepte der tiergestützten Intervention besprochen.

Nachdem die Methoden geklärt wurden, befassten sich die Fragen mit den Einwirkungsbereichen und menschlichen Bereichen, welche durch die Therapie und Pädagogik mit den Tieren besonders aktiviert werden. Hierbei wurden zudem die Relevanz dieser Interventionsform sowie mögliche Vor- und Nachteile hinterfragt.

Ein weiterer zentraler Themenkomplex befasste sich mit den eingesetzten Tieren des Hofes. Neben der Erläuterung und Nennung der verschiedenen, eingesetzten Tierarten wurde ebenfalls die Frage geklärt, inwiefern manche Tierarten besonders gut oder besonders schlecht mit speziellen KlientInnengruppen zusammenarbeiten können. Neben den Tierarten interessierten hierbei besonders die (hygienischen und gesetzlichen) Voraussetzungen für den Einsatz der Tiere, sowie die Kombination von Nutztierhaltung und Pädagogik und/oder Therapie mit Tieren.

Abschließend wurden die Qualitätssicherung und die Qualitätsentwicklung in diesem Bereich besprochen, um Überlegungen und Voraussagen über eine

mögliche zukünftige Weiterentwicklung der tiergestützten Interventionen anstellen und treffen zu können.

11.1.5. Vorstellung des Beobachtungsbogens

Da, wie erwähnt, die Interviews an den Höfen selbst geführt haben, ergab sich zudem die Möglichkeit, die ausgewählten Einrichtungen selbst genau zu erkunden. Hierzu wurde ich von allen InterviewpartnerInnen um die Höfe geführt, wobei mir ein genauerer Einblick in die räumlichen Begebenheiten und die Tierhaltung ermöglicht wurde.

Um die Beobachtung festzuhalten, wurde ein Beobachtungsbogen entworfen. Dieser beinhaltet zunächst eine allgemeine Beschreibung der Lage. Hierauf folgen Beschreibungen der Umgebung, wie beispielsweise eine Allein- oder eine eher zentrale Ortslage, wobei auch die Erreichbarkeit des Hofes beobachtet wurde.

Der nächste Punkt umfasst die vorhandenen Räumlichkeiten und Stallungen. Hierbei wurden alle im Hof (für die tiergestützten Interventionen genutzten) Stallungen und Räumlichkeiten festgehalten, wobei zudem der Verwendungszweck und die Ausstattung interessiert. Hierauf folgte die Beobachtung der Unterbringung der Tiere mit der Frage nach vorhandenen Rückzugsmöglichkeiten. Als letzten Punkt wurde der Umgang zwischen dem Personal des Hofes beobachtet, sofern dies möglich war.

11.2. Einführung in die Datenbasis

Zunächst erfasste ich im November 2012 die Stichprobe für die geplante Erhebung, welche alle im Internet vertretenen Höfe in Österreich und Deutschland, auf denen tiergestützte Interventionen angeboten werden, umfasste. Nachdem die verschiedenen Konzepte und angebotenen Leistungen studiert wurden, wurde die tatsächliche Stichprobe nach eigenem Interesse ausgewählt. Hierauf ergab sich eine in der Untersuchung teilgenommene Stichprobe von zehn Höfen, jeweils fünf in Österreich und fünf in Deutschland, welche sich über die beiden gesamten Länder verbreiteten. Zudem war ein Interview mit Frau Wiebke Buff, der Gründerin und Leiterin einer Praxis und Akademie für tiergestützte Interventionen und therapeutische Maßnahmen, Teil meiner Erhebung, um neben den durch die befragten Höfe erhofften Antworten und Kenntnissen zu verschiedenen Konzepten

und Leitideen der Pädagogik und Therapie mit Tieren, ebenfalls eine Erklärung der theoretischen Zugänge und Ansätze zu erhalten und diese belegen zu können.

Diesen ausgewählten Höfen wurde Anfang Dezember des vergangenen Jahres teils per E-mail, teils auf telefonischem Weg, die Bitte und das Ansuchen bezüglich eines Interviews entgegengebracht. Hierbei stellte ich meine eigene Person kurz vor, erläuterte meinen bisherigen Werdegang, den Grund für das Interview, sowie die Schwerpunkte der Interviewfragen. Zudem stellte ich persönlich die Anfrage an Frau Wiebke Buff, da ich selbst an der Weiterbildung zur tiergestützten Pädagogik teilgenommen habe und diese dort antraf.

Bereits Mitte Januar hatte ich acht Zusagen der Höfe, wobei erst später konkrete Termine vereinbart wurden. Bei zwei Höfen ergaben sich Schwierigkeiten, da die betreffenden VertreterInnen kaum Zeit aufbringen konnten oder auch beispielsweise die Interviewstunden finanziell honoriert haben wollten. Hierauf habe ich erneut zwei, zuvor nicht in der Stichprobe enthaltene, Höfe aus der Liste aller Möglichen gewählt und diesen ein Ansuchen geschickt. Ende Januar hatte ich folglich die Zusagen aller gewünschten InterviewpartnerInnen. Nun wurden konkrete Termine vereinbart und der nähere Ablauf (wie die teilnehmende Beobachtung) geklärt.

Nachdem bereits Ende des letzten und Anfang dieses Jahres die Interviewleitfäden erstellt und ausgearbeitet wurden, begann im Februar die Erhebungsphase mit dem ersten ExpertInneninterview. Die Termine der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe waren zugleich die Termine der teilnehmenden Beobachtung, da die Beobachtung und Besichtigung stets vor bzw. nach den geführten Interviews an der Einrichtung selbst stattfand.

Das erste Interview (I 1) fand folglich mit Frau Wiebke Buff am 04. Februar 2013 gegen 18.00 Uhr statt. Das Interview wurde am Wacholderhof, welcher im April ebenfalls befragt wurde, geführt, da an diesem Standort ein Modul der Weiterbildung „Tiergestützten Pädagogik, Therapie und Förderung“, welche Frau Buff leitet und an welcher ich selbst teilgenommen habe, abgehalten wurde.

Im Laufe des Januar und Februar wurde der Leitfaden für die Einrichtungen weiter ausgearbeitet, präzisiert und fertiggestellt, wobei ein großer Schwerpunkt auf praktischen Themen, wie dem Konzept, der Finanzierung, den eingesetzten Tieren oder den verschiedenen tiergestützten Angeboten und Leistungen liegt.

Folglich begann die Erhebung der zu untersuchenden Höfe am 13. März um 10.00 Uhr mit dem Interview am Weiberhof (I 2) mit Frau Erika Hütter und Frau Nina Riess. Am selben Tag um 14.00 Uhr wurde das zweite Interview mit Frau Dr. Walburga Siebenhofer vom Therapiebauernhof „Guat leb`n“ (I 3) geführt. Beide Höfen befinden sich in der Steiermark.

Am 03. April 2013 folgte das dritte Interview um 10.30 Uhr mit Frau Dr. Andrea B. Kahl vom Hof „Casa vivendi- Tiere helfen leben“ (I 7), in der Nähe von Würzburg. Am darauffolgenden Tag um 12.00 Uhr wurde ein weiteres Interview in der Nähe von Bad Kissingen geführt. Die Interviewpartnerin war Frau Birgit Appel-Wimschneider von der „Orenda Ranch“ (I 8).

Eine weitere Erhebung fand am 09. April gegen 18.00 Uhr statt, wobei Frau Brigitte Bader vom Wacholderhof (I 9), welcher bei Stuttgart liegt, als Interviewpartnerin fungierte.

Die nächsten beiden Interviews wurden am 25. und 26. April durchgeführt. Am Mittwoch, den 25.04, um 15.00 Uhr war Frau Ulrike Heigenmooser vom „Paulihof-Heilende Pädagogik mit Tieren“ (I 10), welcher eine stationäre Einrichtung des Kinderschutzes darstellt und bei Dachau angesiedelt ist, die Gesprächspartnerin. Hierauf folgte am Tag darauf das Interview mit Frau Andrea Göhring vom „Bauernhof Göhring“ (I 11), welcher in Rulfingen, nahe Ulm, liegt.

Die letzten drei Erhebungen wurden am 02., sowie am 03. Mai 2013 durchgeführt. Hierbei wurde zunächst am 02. Mai um 10.00 Uhr das Interview mit einer Mitarbeiterin des Schotteshof-Teams (I 4) in Wien geführt, worauf ein weiteres Interview am selben Tag um 13.00 Uhr mit Frau Mag. Martina Kotzina, der Leiterin der stationären Jugendwohlfahrtseinrichtung „Esperanza- Zentrum für tiergestützte Pädagogik“ (I 5) in Oberndorf an der Melk, folgte.

Das zehnte und somit letzte Interview wurde am 03. Mai gegen 15.00 Uhr mit Frau Radauer von „Tiere hautnah- Zentrum für tiergestützte Pädagogik, Therapie und soziale Arbeit“ (I 6) in Salzburg geführt, womit die Erhebungsphase abgeschlossen war.

Nähere Informationen zu den verschiedenen Höfen und InterviewpartnerInnen folgen im nächsten Kapitel, in welchem die Stichprobe genauer beschrieben wird.

Die Interviews fanden alle an den Höfen selbst statt, wobei ich stets eine Führung durch die Hofstelle, durch alle Ställe und das gesamte Gelände bekommen habe. Die ermöglichte die teilnehmende Beobachtung sehr gut und eigene Eindrücke

konnten hierdurch gewonnen werden. Zudem wurden die Interviews durchwegs, mit Ausnahme des Schottenhofes, mit den GründerInnen und LeiterInnen der jeweiligen Höfe selbst geführt, wodurch tiefgreifende Einblicke und interessante Gespräche möglich waren.

Alle Interviews wurden aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Die Transkription des letzten Interviews wurde Anfang Juni fertiggestellt, womit die Auswertungsphase beginnen konnte.

	Standort	Tiere	Erhebungsdatum
Weiberhof	Großklein (A)	Hunde, Lamas, Schafe, Ziegen, Hühner, Esel	13. März 2013
Guat leb´n	Weiz (A)	Esel, Schafe, Hängebauchschweine, Pferde, Hühner, Katzen	13. März 2013
Schottenhof	Wien (A)	Pferde, Miniponys, Ziegen, Esel, Kaninchen, Enten, Hühner, Katzen, Hunde	02. Mai 2013
Esperanza	Oberndorf an der Melk (A)	Enten, Katzen, Hunde, Alpakas, Esel, Pferde, Ziegen, Schweine, Schafe, Wellensittiche, Meerschweinchen, Hühner, Schildkröte.	02. Mai 2013
Tiere hautnah	Salzburg (A)	Pferde, Schweine, Minischweine, Schafe, Kühe und Hühner	03. Mai 2013
Casa vivendi	Würzburg (D)	Hunde, Lamas, Hühner, Meerschweinchen, Kaninchen	03. April 2013
Orenda Ranch	Burglauer (D)	Lamas, Alpakas, Pferde, Ziegen, Minischweine, Meerschweinchen, Kaninchen	04. April 2013
Wacholderhof	Murrhardt (D)	Pferde und Ponys, Rinder, Schafe, Ziegen, Hasen, Bienen	09. April 2013
Paulihof	Kühlbach (D)	Esel, Pferde, Ponys, Ziegen, Schafe, ein Hängebauchschwein, Hunde, Hühner, Hasen, Meerschweinchen, Katzen	24. April 2013
Bauernhof Göhring	Rulfingen (D)	Esel, Ziegen, Schafe, Minischweine	26. April 2013

Tabelle 1: Überblick über die interviewten Höfe (eigene Darstellung)

11.3. Die Stichprobe

11.3.1. Frau Wiebke Buff

Frau Wiebke Buff ist Diplom-Pädagogin mit therapeutischer Zusatzausbildung zur systemischen Familientherapeutin, Hypnotherapeutin und Traumatherapeutin. Im Jahr 2003 gründete Frau Buff eine eigene Praxis für Systemintegrative Therapie und Couching, worauf 2008 die Gründung der Akademie folgte. In der Praxis wird Beratung, Seelsorge und Therapie in unterschiedlichen belastenden Lebenslagen angeboten. Die Schwerpunkte liegen hierbei vor allem bei der Paar- und Familientherapie, der Traumatherapie, der Beratung bei Burnout und bei den Tiergestützten Interventionen. In der Akademie werden vermehrt Fort- und Weiterbildungen zu therapeutischen und pädagogischen Themengebieten angeboten, wie beispielsweise die tiergestützte Therapie und Pädagogik, verschiedene Coachings oder die systemintegrative Therapie und Beratung.

Frau Buff selbst setzt in ihrer Praxis bei den tiergestützten Interventionen Schafe, Hunde und Pferde ein, welche alle im Eigenbesitz stehen und Teil des Praxis-/Akademiekomplexes sind. Des Weiteres werden von den MitarbeiterInnen und Kollegen weitere Tiere, vor allem Kleintiere, wie Meerschweinchen oder Kaninchen bei tiergestützten Settings eingesetzt.

11.3.2. Die ausgewählten Höfe in Österreich und Deutschland

Da für die Untersuchung jeweils fünf Höfe in Österreich, als auch fünf Höfe in Deutschland, welche tiergestützte Interventionen anbieten, ausgewählt wurden, werden diese im Anschluss kurz vorgestellt.

11.3.2.1. Höfe in Österreich

Nachfolgend werden alle in Österreich befragten Höfe kurz vorgestellt. Hierbei werden zunächst einige allgemeine Informationen gegeben, wonach speziell die jeweilige Zielgruppe der tiergestützten Interventionen, die dort eingesetzten Tiere, das Leitbild, sowie das Ziel der Einrichtung und die verschiedenen Angebote und Leistungen aufgezeigt werden.

Weiberhof



Bild 1: Weiberhof in Großklein

Der Weiberhof wurde 2003 von den beiden Besitzerinnen Erika Hütter und Nina Riess in Großklein (Steiermark) gegründet und aufgebaut (siehe Bild 1). Beide Trägerinnen sind vom Grundberuf Diplom-Pädagoginnen und besitzen eine Vielzahl an zusätzlichen Fort- und Weiterbildungen. Frau Hütter ist Mal- und Gestalttherapeutin, Kunsttherapeutin, Lehrbeauftragte für den künstlerischen Bereich MGT/ Graz, Kreativtrainerin und staatlich geprüfte Lehrwartin für Bogensport. Frau Riess ist ebenfalls multimediale Kunsttherapeutin, staatl. geprüfte Trainerin für Bogensport, staatl. geprüfte Sportjugendleiterin, Freizeitpädagogin und Tischlerin. Beide Besitzerinnen des Weiberhofs haben zudem die Weiterbildung zur Fachbetreuerin für tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen absolviert.

Der Frauenferien- und Frauenbildungshof „Weiberhof“ bietet Übernachtungsmöglichkeiten für Frauen und ist ein vom ÖKL zertifizierter Betrieb.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Vor allem Frauen, peripher Jugendliche und Kinder

Eingesetzte Tiere:

2 Hunde, Lamas, Schafe, Ziegen, Hühner, Esel

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Der Schwerpunkt liegt auf dem respektvollen Umgang mit sogenannten Nutztieren, auf Lamawanderungen und Lamatrekkings, auf Spaziergängen mit Ziegen und/oder Eseln, auf Beobachten und Selbstreflexion und auf dem bewussten Sein auf der Weide/im Stall mit den Tieren.

Ziel des Weiberhofes ist die ressourcenorientierte und prozessorientiert Arbeit, durch welche die Eigenverantwortung und Kreativität gefördert wird. Zudem setzen sich die BesitzerInnen für Nachhaltigkeit und eine bewusste, geschlechtskorrekte Sprache ein.

Angebote und Leistungen:

- Tiergestützte Therapie
- Bogenschießen
- Kreative und künstlerische Workshops
- Seminare und Akademien: Sommerakademie, Atelierwoche, Bogensportwoche, Südsteiermarkwoche, Singwoche, Bogenschieß-Kurse, Mal- und Zeichenkurse
- Frauenurlaub

Guat leb`n



Bild 2: Guat leb`n in Weiz

Der Verein „Guat leb`n“ wurde 2005 von Hans Brückler, Frau Dr. Walburga Siebenhofer und Michael Lucojannakis gegründet, um die mobilen Dienstleistungen, Familienentlastung, Wohnassistenz und Freizeitassistenz anbieten zu können.

In weiterer Folge wurde neben den mobilen Diensten der Therapiebauernhof in der Nähe von Weiz (Steiermark) gegründet und ausgebaut, welcher bereits im Besitz des Herrn Brückler stand und mit einer Schafzucht verbunden ist (siehe Bild 2). Aktuell ist der Verein vordergründig für die angebotenen mobilen Dienste zuständig, wohingegen Herr Brückler und Frau Siebenhofer die Leitung des Therapiebauernhofes und die Schafzucht übernehmen. Beide LeiterInnen und zugleich GründerInnen besitzen die Fachausbildung zur Fachbetreuung für tiergestützten Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen. Zudem beschäftigt der Verein 4 weitere BetreuerInnen in den mobilen Diensten und eine Bürokraft. Ständige sozialpädagogische Weiterbildungen und Fortbildungen im Bereich des

Tiertrainings zeichnen die Einrichtung aus. Der Therapiebauernhof ist ein vom ÖKL zertifizierter Betrieb.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Vor allem Kinder und Jugendliche mit Verhaltensproblemen, auch Schulkinder und Kindergartenkinder ohne besondere Bedürfnisse

Eingesetzte Tiere:

Esel, Schafe, Hängebauchschweine, Pferde, Hühner, Katzen

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Jeder Klient und jede Klientin sollte seinen individuellen Platz finden, Teil eines Ganzen werden und dadurch erkennen, wie wertvoll er/sie ist. Die Einrichtung arbeitet stark ressourcenorientiert und fördert die bereits vorhandenen Möglichkeiten und Fähigkeiten der Menschen. Zudem möchten die TrägerInnen des Therapiebauernhofes dazu beitragen, die tiergestützte Pädagogik und Therapie in der Öffentlichkeit besser bekannt zu machen und deren Wirkungen aufzuzeigen. Ein weiteres Ziel ist es, den Menschen zu helfen, zu den eigenen Wurzeln zurückzukehren und hierdurch eigene Kompetenzen kennen- und nützen zu lernen.

Angebote und Leistungen:

- Tiergestützte Einheiten für private Einzelpersonen und Gruppen
- Tiergestützte Einheiten für Einzelpersonen und Gruppen aus sozialen Einrichtungen oder Bildungseinrichtungen
- Praktikumsseminare

Schottenhof



Bild 3: Schottenhof in Wien

Der Schottenhof- Zentrum für tiergestützte Pädagogik- wurde von Michaela Jeitler in Wien gegründet und im Laufe der Zeit aus- und aufgebaut (siehe Bild 3). Die Einrichtung wird zudem von einem Verein „SU - Integratives Voltigieren und Reiten Schottenhof“ unterstützt, welchen ebenfalls Frau Jeitler leitet, und welcher die angebotenen Schulvormittage organisiert. Die Trägerin und Gründerin der Einrichtung, Frau Jeitler, ist diplomierte Kindergartenpädagogin. Zudem verfügt sie über weitere Aus- und Weiterbildungen in den Bereichen Heil- und Sonderpädagogik, sowie Motopädagogik. Sie absolvierte das Psychotherapeutische Propädeutikum, besitzt das Diplom Heilpädagogisches Voltigieren und ist Voltigierwart, Wanderreitführerin und besitzt die Zusatzqualifikation Integrative Voltigier- und Reitpädagogik. Ein multiprofessionelles Team aus neun MitarbeiterInnen leitet die Arbeit am Schottenhof. Alle MitarbeiterInnen verfügen über pädagogische Ausbildungen und verschiedenste reitpädagogische Zusatzqualifikationen.

Die Einrichtung wurde mit dem Qualitätssiegel „Fit für Österreich“ ausgezeichnet.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung

Eingesetzte Tiere:

Pferde, Miniponys, Ziegen, Esel, Kaninchen, Enten, Hühner, Katzen, Hunde

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Das Anliegen ist es, einen achtsamen und wertschätzenden Umgang mit Mensch, Tier und Natur vorzuleben, sowie Fachwissen zu vermitteln. Mittels tiergestützter Pädagogik sollten individuelle Entwicklungsprozesse angeregt und Lebensfreude weitergegeben werden. Im gemeinsamen Tun wird voneinander gelernt und Unterschiedlichkeiten werden als Bereicherung erlebt. Der Grundgedanke der Inklusion steht im Vordergrund.

Ziel des Hofes ist es, den Kindern und Jugendlichen eine gemeinsame Zeit zu ermöglichen. Die teilnehmenden Personen sollten zum einen miteinander in Kontakt, zum anderen auch in Kontakt mit der Natur und den Tieren treten. Das aktuelle Erleben steht hierbei eine große Rolle.

Angebote und Leistungen:

- Angebote für Schulklassen
- Tiergestützte Einzeltherapie
- Therapiemöglichkeiten für Schulgruppen: z.B. Asinotherapie (Esel in Therapie und Pädagogik)
- Tiergestützte Pädagogik: Mutter-Kind-Reiten, Pferdewichtel, Pferdeerlebnisgruppen und Pferdeprofis
- Kinder Ferienlager
- Erlebnispädagogisches Wochenende
- Ausbildung „Integrative Voltigier- und Reitpädagogik“

Esperanza



Bild 4: Esperanza in Oberndorf an der Melk

Esperanza ist das erste Zentrum Österreichs für tiergestützte Pädagogik in der freien Jugendwohlfahrt. Die Einrichtung feiert in diesem Jahr ihr 15-jähriges Bestehen und wurde/wird von Frau Mag. Martina Kotzina in Oberndorf an der Melk sowohl gegründet, als auch aktuell geleitet (siehe Bild 4). Zudem gibt es den „Verein zur Unterstützung von Esperanza“, welcher die verschiedenen Patenschaften und Spenden verwaltet. Neben Frau Kotzina sind zwölf MitarbeiterInnen und zwei HonorararbeiterInnen bei Esperanza beschäftigt, welche über Ausbildungen in den Bereichen Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie, Tierpflege, Tischlerei, Reiten, Landwirtschaft und Hauswirtschaft verfügen. Regelmäßige, sowohl interne, als auch externe, Fortbildungen bereichern das Leben und Wissen der zahlreichen MitarbeiterInnen. Esperanza ist neben der bewilligten Einrichtung der Jugendwohlfahrt des Weiteren ein Ausbildungsbetrieb für den Lehrberuf des Tierpflegers.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, welche es in anderen Systemen schwer haben, welche in größeren Systemen durchfallen oder spezielle Bedürfnisse besitzen.

Eingesetzte Tiere:

Enten, Katzen, Hunde, Alpakas, Esel, Pferde, Ziegen, Schweine, Schafe, Wellensittiche, Meerschweinchen, Hühner, Schildkröte.

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Das Esperanza- Prinzip: Kinder und Tiere haben ihre eigenen Geschichten, die wir so ernst nehmen, dass wir sie anerkennen und ohne Wenn und Aber in unsere pädagogische Arbeit integrieren. Nur das, was wir „annehmen“, können wir auch – wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist – wieder „loslassen“. Wichtiger als die Geschichte, die wir in unserem „Gepäck“ führen, sind unser neues Ziel und der Weg dorthin. Wir müssen wissen, wer wir sind, um auch zu wissen, wer wir werden wollen.

Ziel ist es, ein Umfeld und Bedingungen zu schaffen, die sowohl für die Menschen, als auch für die Tiere adäquat und lebbar sind.

Angebote und Leistungen:

- Einrichtung der Jugendwohlfahrt (Platz für 9 Kinder und Jugendliche im Alter von 6-20 Jahren)
- zahlreiche Hilfsangebote für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen
- Ferienaktionen für externe Kinder und Jugendliche (auch im Rahmen der Jugendwohlfahrt)
- Ausbildungen
- Coachings im Rahmen der Mission Schmetterling
- Workshops und Vorträge über tiergestützte Interventionen
- Mehrtägige Eselwanderungen im Sommer

Tiere hautnah



Bild 5: Tiere hautnah in Salzburg

Das Zentrum für tiergestützte Therapie, Pädagogik und soziale Arbeit am Bauernhof ist ein gemeinsames Projekt von Frau Manuela Radauer, welche in Salzburg einen Hof bewirtschaftet, sowie pädagogisch und therapeutisch nutzt, und von Frau Regina Eisl, deren Einrichtung in Wals liegt. Frau Radauer hat auf dem eigenen Hof, gemeinsam durch die Unterstützung ihrer Familie, dieses Zentrum erbaut und gemeinsam mit der Kollegin Frau Eisl einen Verein gegründet, welcher unterstützend zur Seite steht. Frau Radauer ist von Grundberuf Heilmasseurin und Physiotherapeutin. Aufgrund der Umstrukturierung des, in Eigenbesitz stehenden, Bauernhofes zu einer pädagogischen und therapeutischen Einrichtung, wurde eine Ausbildung zur Förderpädagogik, eine Ausbildung zum Klassenlehrer für Waldorfschulen und die Ausbildung zur reitpädagogischen Betreuung absolviert. Im Jahr 2007 folgte die Eröffnung einer eigenen, kleinen Waldorfschule am Hof für Bildhauer und Legastheniker. Um die zahlreichen Fähigkeiten der Hoftiere im pädagogischen und therapeutischen Bereich auch anderen Menschen zur Verfügung stellen zu können, folgte 2012 die Weiterbildung des ÖKL zur tiergestützten Pädagogik.

Das Projekt der Hofschule musste aus wirtschaftlichen Gründen im vergangenen Jahr beendet werden. Hierauf hat Frau Radauer selbstständig „Tiere hautnah. Die Schule fürs Leben“ gegründet und führt diese mit sehr viel Engagement. Aktuell können 3-4 Kinder unterrichtet werden, wobei neben den schulischen Fächern ebenfalls ein Schwerpunkt auf der Arbeit mit den Tieren liegt. Neben Frau Radauer arbeitet in der „Hofschule“ eine Klassenhelferin, welche ausgebildete Tierarzhelferin ist und derzeit eine förderpädagogische Ausbildung absolviert. Der Hof wurde vom ÖKL zertifiziert.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Die „Schule fürs Leben“ besuchen vor allem Kinder und Jugendliche der Mittelstufe, also im Alter von 10-15 Jahren. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche mit ADHS, Legasthenie, Dyskalkulie, Schulproblemen, Lernproblemen, sowie Suchtproblematiken.

Eingesetzte Tiere:

Pferde, Schweine, Minischweine, Schafe, Kühe und Hühner

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

„Tiere hautnah“ vertritt die anthroposophische, menschenkundliche Grundlage. Primäres Ziel besteht nicht in der reinen Wissensvermittlung, sondern die Kinder und Jugendlichen sollten individuell wahrgenommen werden. Ziel ist es, durch Erziehen zu heilen.

Durch die tiergestützte Pädagogik sollten die Kreisläufe der Natur- und Tierwelt erlebbar gemacht werden. Es wird nach den Grundsätzen gearbeitet: sehen, hören, fühlen und erleben. Eine liebevolle Betreuung mit Geduld, Gefühl und Engagement steht an oberster Stelle.

Angebote und Leistungen:

- Schulbetrieb
- Ambulante, tiergestützte Therapie, Pädagogik und soziale Arbeit: Sowohl Einzel- als auch Gruppeneinheiten
- Reitpädagogische Betreuung
- Erlebnisferienprogramme
- Projekt „Schule am Bauernhof“ (extern)
- Mobile tiergestützte Angebote: Besuch in Kindergärten, Schulen und Seniorenheimen

11.3.3.Höfe in Deutschland

Neben den eben vorgestellten Höfen in Österreich, wurden zudem fünf weitere Höfe, welche in Deutschland angesiedelt sind, befragt. Anschließend wird ebenfalls auf diese Höfe, mit den jeweiligen Zielgruppen, eingesetzten Tieren, Leitbildern und Zielen, sowie den verschiedenen Angeboten und Leistungen näher eingegangen.

Casa Vivendi



Bild 6: Casa vivendi in Würzburg

Im Jahr 2006 hat Frau Dr. Andrea B. Kahl in der Nähe von Würzburg den Hof „Casa vivendi-Tiere helfen leben“ gegründet (siehe Bild 6). Frau Dr. Kahl ist Fachärztin für Allgemeinmedizin und Naturheilverfahren. Zudem absolvierte sie zahlreiche Weiterbildungen, wie Akkupunktur, Sunflowertherapie, oder Kinderakupressur. Schließlich wollte Frau Dr. Kahl ihre große Liebe zu Tieren mit ihrer Arbeit als Ärztin verbinden und besuchte die Weiterbildung „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“. Am Hof werden nun die zahlreichen Tätigkeiten als Ärztin mit der tiergestützten Intervention verbunden, was vor allem bei Kindern die „Angst“ vorm Arztbesuch erheblich senkt und den Zugang folglich erleichtert.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Kinder mit Lernstörungen und Ängsten der verschiedensten Art, Kinder mit körperlicher und/oder geistiger Beeinträchtigung, SeniorInnen

Eingesetzte Tiere:

Hunde, Lamas, Hühner, Meerschweinchen, Kaninchen

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Durch den Einsatz der Tiere werden der Erstkontakt und der Beziehungsaufbau zu den PatientInnen um ein Vielfaches erleichtert. Tiere fungieren als eine Art Eisbrecher und nehmen eine zentrale Brückenfunktion ein. Probleme oder Ängste können in einem derart zwanglosen Umfeld, wie auf einem Hof und im Beisammensein mit Tieren, intensiver und effizienter besprochen und behandelt werden. Erst nach einem grundlegenden Vertrauensaufbau zwischen PatientInnen und der Ärztin, was durch die Tiere zeitlich sehr schnell geschafft wird, können konkrete Ziele der Behandlung diskutiert werden und die Behandlung kann beginnen.

Angebote und Leistungen:

- Integration der Arztpraxis und verschiedener Anwendungen, wie Sunflowertherapie oder Hypnose, in die tiergestützte Intervention
- Besuch von Schulen zu Ausbildungszwecken (z.B: Heilerziehungspflege, soziale Schulzweige, Selbsterfahrung)

Orenda Ranch



Bild 7: Orenda Ranch in Burglauer

Die Orenda Ranch ist ein Institut für tiergestützte Therapie und ein vom Bundesverband zertifizierter Betrieb für therapeutisches Reiten und tiergestützte Therapie. Das Institut wurde 2004 von Frau Birgit Appel-Wimschneider in Burglauer (Unterfranken) gegründet und wird seither an diesem Standort betrieben (siehe Bild 7). Frau Appel-Wimschneider ist Diplom-Biologin mit dem Schwerpunkt Verhaltensbiologie. Zudem absolvierte sie die Ausbildung zur Heilpraktikerin für Psychotherapie und weitere Fortbildungen, wie unter anderem im Bereich der Beziehungstherapie. Der Schwerpunkt der Arbeit auf der Orenda Ranch liegt beim therapeutischen Reiten (Reittherapie). Zwei SozialpädagogInnen und zwei TierpflegerInnen vervollständigen das Team der Ranch. Neben der tiergestützten Therapie bietet Frau Appel-Wimschneider zudem die vom IHK anerkannte Ausbildung zum Tierpfleger, Fachrichtung Tierheim und Tierpension, an.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Psychisch kranke Menschen ab dem 18. Lebensjahr. Vereinzelt Kinder in der Einzeltherapie.

Eingesetzte Tiere:

Lamas, Alpakas, Pferde, Ziegen, Minischweine, Meerschweinchen, Kaninchen

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Das Wort „Orenda“ kommt aus dem indianischen und bedeutet „großer Geist“ oder „magische Kraft“. Bei indianischen Stämmen stellt der Geist jene Einheit dar, welcher alles, die Seele, die Menschen, die Natur und auch die Tiere, miteinander verbindet.

Ziel der Orenda Ranch ist es, die Menschen wieder ein Stück weit zurück in die Natur zu führen. Sie sollten die Tiere selber spüren und erleben und somit ihre Verbindung zur Natur erfahren können.

Angebote und Leistungen:

- Reittherapie
- Tiergestützte Therapie (in der Gruppe oder Einzelsetting)
- Therapeutisches Lamatrekking
- Erlebnispädagogische Lamaspaziergänge
- Führtraining (Coaching)
- Ausbildung zum Tierpfleger mit der Fachrichtung Tierheim und Tierpension
- Verschiedene Aus- und Weiterbildungen: Reittherapeut, Reittherapie-AssistentIn, Coach für pferdegestützte oder lamagestützte Interventionen,
- Seminare und Workshops zum Thema tiergestützte Therapie

Wacholderhof



Bild 8: Wacholderhof in Murrhardt

Der Wacholderhof in Murrhardt im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald wurde bereits 1980 als Selbstversorger-Betrieb gegründet und wird seither biologisch bewirtschaftet (siehe Bild 8). Es wurden zwar stets die Tiere zu verschiedensten, auch pädagogischen Zwecken eingesetzt, bewusst tiergestützt wird hier allerdings erst seit ca. einem Jahr gearbeitet. Der Erlebnis- und Lernort Wacholderhof wird von der Familie Burkhardt bewirtschaftet. Träger ist der Verein Wacholderhof e.V., welcher ebenfalls für die Verwaltung der Einrichtung zuständig ist. Am Wacholderhof sind zwei MitarbeiterInnen beschäftigt, eine landwirtschaftliche Leitung, Herr David Burkhardt, sowie eine pädagogische Leitung, Frau Brigitte Bader. Ein wesentliches Satzungsziel des Vereins „Wacholderhof e.V.“ umfasst die pädagogische Arbeit auf dem Hof. Neben diesen zwei Haupt-Arbeitsstellen sind zudem zwei FÖJ- (= Freiwilliges ökologisches Jahr) und zwei BufDi- Stellen (Bundesfreiwilligendienst) zu besetzen. Frau Brigitte Bader, die pädagogische Leiterin, ist staatlich anerkannte Kinderkrankenschwester und absolvierte das Studium Agrarwissenschaften. Frau Bader hat vor der Anstellung am Wacholderhof eine Landwirtschaft mit Kindern betrieben und war

Mitgründerin eines Stadtteilbauernhofes. Zudem wurde die Weiterbildung zur tiergestützten Pädagogik, Therapie und Förderung an der Liehrhof- Akademie absolviert, um die Möglichkeiten der Pädagogik und Therapie mit Tieren auch professionell nutzen zu können.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Aktuell nehmen vor allem Schulklassen, auch viele Förderklassen, und Kindergartengruppen das Angebot auf dem Wacholderhof war. Zudem stehen die Angebote allen Menschen, egal ob mit oder ohne Beeinträchtigung, zur Verfügung.

Eingesetzte Tiere:

Pferde und Ponys, Rinder, Schafe, Ziegen, Hasen, Bienen

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Der Wacholderhof möchte die Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft, Natur und Umwelt aufzeigen, sowie den Kindern und Jugendlichen das „einfache“ Leben im Einklang mit der Natur und den Tieren aufzeigen.

Ein wesentliches Ziel besteht darin, den KlientInnen das natürliche Leben wieder näher zu bringen, da dies wesentlich den Umgang der Menschen, sowohl mit den Tieren, als auch mit Lebensmitteln, bestimmt. Mit Projekten, wie „Acker- und Gemüsebau im Kreislauf der Natur“, sollte den Kindern und Jugendlichen ein Einblick in heutzutage kaum mehr bekannte Themen ermöglicht werden, um eine Rückbesinnung auf ursprüngliche Werte anzustoßen.

Angebote und Leistungen:

- Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung mit Schulklassen und Kindergartengruppen
- Schullandheimaufenthalte (mit Übernachtung)
- Tagungsort für das Seminar „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung“
- Urlaub auf dem Bauernhof
- Tiergestützte Ganztages- oder Halbtagesprojekte
- Kindergeburtstage
- Projekte zu verschiedenen Themen: z.B. „Vom Korn zum Brot“, „Bachwanderungen“ oder „Vom Schaf zur Wolle“

Paulihof



Bild 9: Paulihof in Kühlbach

Seit 2005 besteht in Kühlbach (bei Dachau) der Paulihof- heilende Pädagogik mit Tieren-, eine Einrichtung des freien Jugendhilfeträgers Kinderschutz e.V. Der Hof wird vom Kinderschutz getragen, allerdings wurde das Konzept von Frau Ulrike Heigenmooser ins Leben gerufen und umgesetzt. Neben Frau Heigenmooser, welche den Platz der Bereichsleitung übernommen hat, arbeiten am Paulihof zusätzlich sechs KollegInnen. Neben vier pädagogischen Fachkräften unterstützen eine Hauswirtschaftskraft und eine Stelle, welche Tierversorgung, Hausmeisterarbeiten und vieles mehr übernimmt, das Team.

Frau Ulrike Heigenmooser und zwei weitere Fachkräfte haben die Weiterbildung zur „Tiergestützten Pädagogik und Therapie“ absolviert und integrieren die heilende Pädagogik mit Tieren in das alltägliche Leben der Kinder und Jugendlichen der stationären Einrichtung.

Der Paulihof ist eine Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung und bietet heilpädagogische und therapeutische Angebote für junge Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Der Grundgedanke und die Basis der Einrichtung liegen in der Einbeziehung der dort wohnenden Kinder- und Jugendlichen in die alltäglichen Arbeiten und Abläufe des Hofes. Die Versorgung der Tiere wird, als Teil des

Konzeptes der Einrichtung, von den BewohnerInnen selbst, mit Hilfe der MitarbeiterInnen, übernommen und erledigt.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Hier leben Kinder und Jugendliche von 7- 18/19 Jahren. Alle jungen Menschen haben eine Gewalterfahrung, sei es körperlicher, psychischer oder sexueller Art, erlebt.

Eingesetzte Tiere:

Esel, Pferde, Ponys, Ziegen, Schafe, ein Hängebauchschwein, Hunde, Hühner, Hasen, Meerschweinchen, Katzen

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Da Menschen und Tiere seit Urzeiten eine besondere Beziehung zueinander pflegen, macht sich die heilende Pädagogik mit Tieren diese Besonderheit zu Nutzen und hilft somit Kindern und Jugendlichen mit seelischen Verletzungen. Die heilende Pädagogik stellt eine Brücke aus der Isolation dar und gibt den jungen Menschen, mit all ihren Vorgeschichten, eine neue Chance, das Leben wieder lebenswert empfinden zu können.

Ziel der Einrichtung ist es, benachteiligte, traumatisierte und vernachlässigte Kinder und Jugendliche, welche aufgrund psychischer Auffälligkeit oder einer körperlichen Erkrankungen in ihrem Lebensalltag schwer beeinträchtigt sind, zu unterstützen und zu betreuen.

Angebote und Leistungen:

- Einrichtung der Jugendhilfe (Platz für 7 Kinder und Jugendliche): Im Konzept ist verankert, dass die Kinder und Jugendlichen in die Versorgung der Tiere miteinbezogen und für diese teils verantwortlich sind
- Heilpädagogische und therapeutische Angebote
- Einzel- und Gruppensettings der tiergestützten Intervention

Bauernhof Göhring



Bild 10: Bauernhof Göhring in Rulfingen

Die Landwirtschaft zum (Be-)greifen wird von Herrn und Frau Göhring in Rulfingen geführt. Beide BetreiberInnen des Hofes bezeichnen sich selbst als Bauer oder Bäuerin aus Leidenschaft. Diese Leidenschaft zu den Tieren und zum Leben auf dem Hof wollen sie mit der heilenden und helfenden Wirkung von Tieren in Verbindung bringen. Der Hof wird familienintern geführt, wobei ein Lehrling bei den anfallenden Arbeiten unterstützend zur Seite steht.

Der Bauernhof Göhring stellt einen Ort dar, welcher auch anderen Menschen den Zugang zum Leben auf einer landwirtschaftlichen Einrichtung zeigen möchte.

Zielgruppe der tiergestützten Intervention:

Kinder und Jugendliche. Die Angebote des Bauernhof Göhrings nehmen meist Einzelpersonen, Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen war. Zudem werden Kinder mit körperlicher und geistiger (mehrfach) Behinderung angesprochen.

Eingesetzte Tiere:

Esel, Ziegen, Schafe, Minischweine

Leitbild und Ziele der Einrichtung:

Durch den Hof sollte den Kindern der Kontakt zu den verschiedensten Tieren ermöglicht werden, welcher die Chance bietet, die sozialen und emotionalen Kompetenzen zu fördern und dadurch Kommunikation, Integration und das Lernen zu erleichtern. Da nur wenige Menschen die zahlreichen positiven Eigenschaften von Nutztieren kennen und diese Tiere oftmals als reine Objekte gesehen werden, möchte die Familie Göhring dazu beitragen, dass die Landwirtschaft, auch der Ursprung zahlreicher Nahrungsmittel, wieder erlebbar und begreifbar wird. Es ist ein Anliegen, Erfahrungsräume zu schaffen, in denen vor allem Kinder Nutztiere in einer artgerechten Umgebung, und nach dem Grundsatz Pestalozzis mit „Kopf, Herz und Hand“ kennenlernen können.

Ziel ist es, durch die Interventionen mit den Tieren, die Beziehungsfähigkeit der KlientInnen zu fördern, eine Antriebssteigerung zu ermöglichen, sensorische Integration zu unterstützen, einen Abbau von psychischen und körperlichen Anspannungen zu bewirken und vieles mehr. Zentral ist die Ressourcenorientierung, wobei die Stärken und Fähigkeiten der Personen im Vordergrund stehen.

Angebote und Leistungen:

- Individuelle Angebote für Einzelpersonen
- Frühförderangebote für Kinder ab 2 Jahren
- Tiergestützte Angebote mit max. 4 Teilnehmenden
- Tiergestützte Einheiten als Ergänzung in Kooperation mit pädagogisch-therapeutisch arbeitenden Personen und Einrichtungen
- Vor-Ort-Aktionen mit Tieren in Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen mit unserem mobilen Anhänger „Bauernhof auf Achse.“

12. Darstellung der Ergebnisse

Nachdem nun das Erhebungsdesign, die Datenbasis, die Erhebungsinstrumente, sowie die Stichprobe genau bearbeitet wurden, folgt im Anschluss die Darstellung und Diskussion der gefundenen Ergebnisse. Zunächst wird das Interview mit Frau Buff analysiert, wonach darauf folgend die Ergebnisse der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe aufgezeigt werden.

12.1. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse des

ExpertInneninterviews mit Frau Wiebke Buff

Wie Bereits Bandura (1999) festgestellt hat, sind die Anwesenheit und der Umgang mit Tieren bereits seit Anbeginn der Menschheit zu beobachten. Früher wurden diese Tiere meist primär zur Nahrungsgewinnung gehalten, als so genannte Nutztiere, allerdings wurde auch sehr schnell deren sozialer, emotionaler und moralischer Wert erkannt und genutzt (vgl. Kap. 3). Auch Frau Wiebke Buff erklärte: „Wir haben angefangen, mit Tieren zu arbeiten, als der Mensch angefangen hat (.) in die Geschichte eingetreten ist.“ (I 1,33). Zudem erklärte Sie ebenfalls das einstige Verhältnis der Mensch-Tier-Beziehung zunächst als reine Nutzbeziehung, worauf sehr bald auch die Wirkungen der Tiere vor allem auf sozialer und emotionaler Ebene erkannt wurden: „Die Tiere, die Pferde wurden zunächst benutzt, um Krieg zu führen, oder um die Äcker zu pflügen. Hunde wurden zur Jagd benutzt, das sind alles solche Sachen, die wirklich (...) die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist so alt, wie die Beziehung zwischen Mensch und Mensch. Bald haben die Menschen dann festgestellt, dass die Tiere auch für das Herz gut waren. So gab es zum Beispiel während den Weltkriegen Bauernhöfe für die Soldaten. Dort gaben die Tiere viel emotionalen Halt, die Soldaten hatten Ablenkung, sie konnten mit anderen ins Gespräch kommen und fühlten sich nicht allein.“ (I 1,33). Diese Mensch-Tier-Beziehung während des zweiten Weltkrieges beschrieb auch Greiffenhagen (1991), welche erklärte, dass in einem Luftwaffenkrankenhaus in New York neben der allgemeinen medizinischen Behandlung zudem ein Bauernhof Teil des Krankenhauses war. Hier konnten die meist kriegstraumatisierten Soldaten Zuflucht finden und übernahmen die Verantwortung für die Pflege der Tiere. Diese emotionale Hilfe förderte zentral den Heilungsprozess (vgl. Kap. 3).

Weiter wurde die Frage geklärt, welche Erklärungsmodelle und Theorien diese zentrale Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung beschreiben können. In der Literatur liest man sehr oft von der Biophilie-Hypothese. Wie in Kapitel 4.1.1 beschrieben, umfasst die Biophilie die Neigung des Menschen, eine gewisse Nähe zu anderen Lebensformen zu suchen. Der Mensch wird primär in seinem oder ihren Denken, Handeln und Fühlen durch verschiedene Tiere oder durch Dinge der Natur beeinflusst. Ein weiteres Erklärungsmodell umfasst die Bindungstheorie. Bindungen, besonders Mutter-Kind Bindungen, nehmen einen starken Einfluss auf die gesamte emotionale Entwicklung eines Menschen. Jedes Kind besitzt das angeborene Bedürfnis, in bindungsrelevanten Situationen die Bezugsperson aufzusuchen und dort Schutz und Nähe zu suchen (vgl. Kap. 4). Neben diesen beiden hier angeführten Erklärungsmodellen werden in der Literatur zudem die Spiegelneuronen und das Konzept der Du-Evidenz genannt, um die Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung zu beschreiben. Im Interview wurden ebenfalls die näher beschriebenen Wirkungsmodelle erklärt, wie das folgende Zitat belegt: „Wenn man die Literatur genau studiert, liest man natürlich immer wieder die bekannten Theorien. Hierfür stehen beispielsweise die Bindungstheorie, da jeder Mensch feste Bindungen braucht, um sich gesund entwickeln zu können, und die Biophilie-Hypothese. Die Biophilie ist besonders für unseren Bereich so spannend, da sie sich auf das grundlegende Bedürfnis der Menschen stützt, hinaus zu gehen, die Natur zu erfahren und wie diese auch uns Menschen beeinflussen kann.“ (I 1,34). Frau Buff nannte die Bindungstheorie und die Biophilie-Hypothese, ging allerdings auf die übrigen theoretischen Erklärungsmodelle nicht ein, wobei sie eine Empfehlung zum Weiterlesen nannte: „Ja, die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung, wenn sie etwas dazu lesen wollen, dann wäre der Olbrich sehr empfehlenswert, der hat sich hiermit viel beschäftigt.“ (I 1, 33).

Zudem hat Frau Dr. Carola Otterstedt fünf Grundmethoden beschrieben, welche bei tiergestützten Interventionen angewendet werden können. Diese fünf Methoden umfassen die Methode der freien Begegnung, die Hort-Methode, die Brücken-Methode, die Präsenz-Methode und die Methode der Integration (vgl. Kapitel 5). Frau Buff erklärte im Interview, dass diese Methoden aus der Literatur zwar bekannt sind, aus ihrer Sicht werden diese allerdings kaum so umgesetzt und angewendet, wie sie generell beschrieben werden. Dies belegt das folgende Zitat: „All die in der Theorie festgeschriebenen Methoden, wie die fünf Grundmethoden

nach Otterstedt, sind natürlich bekannt, aber sie werden meist nicht direkt so nicht zielführend umgesetzt. Ich mache mir viele Gedanken, ich muss eine gute Therapeutin sein oder eine gute Pädagogin sein und dann nehme ich noch die Spezies Tier dazu und dann gibt es eine Interaktion.“ (I 1,49). Die Pädagogik oder Therapie, so Frau Buff, erfordert von den professionell Arbeitenden sehr große Flexibilität, da jede Intervention anders verlaufen kann. Zudem erklärt die Expertin, dass die verschiedensten Theorien zwar wichtig sind, allerdings sei sie selbst keine Verfechterin von allzu viel Theorie. Die Grundaussagen und zentralen Aspekte einer Theorie kann können nützlich sein, allerdings sollte stets eine individuelle Weiterentwicklung erlaubt sein, wie sie mit folgenden Zitaten deutlich erklärte:

- „Eigentlich verlangt die Arbeit mit Tier und Mensch höchste Flexibilität und ich bin jetzt auch speziell, ich bin kein Freund von Theorien, die unbedingt eingehalten werden müssen. Ich bin ein großer Freund von Erklärungsmodellen und Theorien, die einem erlauben, auch immer wieder über den Tellerrand zu gucken.“ (I 1,49)
- „Utilisieren nennen wir das, das man das, was man gerade hat, nützlich macht, nutzbar macht. Und dass man das, was das Tier zeigt nutzbar macht und dass, was der Mensch zeigt eben auch.“ (I 1,49)

In Bezug auf das Klientel, welches tiergestützte Interventionen nutzen und annehmen, erklären sowohl Olbrich und Otterstedt (2003), als auch Greiffenhagen (2012), dass diese Interventionsform bei allen Menschen angewandt werden kann, egal welches Alters. Auch Frau Wiebke Buff verdeutlicht dies durch die Aussage: „Es gibt auch keine Altersbegrenzung. Also kleine Kinder - die Wirksamkeit von Tieren ist ja beispielsweise, dass wenn gestreichelt wird, (2) das Fell gestreichelt wird, dass Endorphine freigesetzt werden. Das passiert im Alter von 1 bis 99, also das ist egal. Bei alten Menschen werden Tiere oft eingesetzt, um an das Gedächtnis wieder heranzukommen, weil da über andere, über viele Sinne, einfach neue Verbindungen im Gehirn wieder passieren können oder alte Verbindungen wieder geweckt werden können.“ (I 1,31). Des Weiteren erklärte Frau Otterstedt (2002), dass es für einen sinnvollen Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie wichtig ist, die verschiedensten Voraussetzungen sowohl auf Seiten der Tiere, als auch auf Seiten der KlientInnen zu beachten. So sollte ein Tier von seiner Natur aus gerne in

Beziehung zu den Menschen treten und allgemein sehr kontakt- und beziehungsfreudig sein. Zudem muss der Klient oder die Klientin, welche/r diese Interventionsform nutzt, ebenfalls einige Grundvoraussetzungen mit sich bringen. Demzufolge kann eine tiergestützte Intervention nur dann sinnvoll und gewinnbringend sein, wenn die KlientInnen selbst eine gewisse Vorliebe zu Tieren besitzen. Sie sollten mit Freude und wertschätzend in Kontakt mit diesen treten. Sobald ein derartiger Kontakt zugelassen werden kann, können positive Erlebnisse erwartet werden. Neben dieser generellen Vorliebe und Zuneigung müssen weitere Voraussetzungen auf Seiten der KlientInnen beachtet werden. Um die heilende Wirkung der Tiere nutzen zu können, dürfen keine gesundheitlichen oder psychischen Aspekte dieser Mensch-Tier-Begegnung im Wege stehen. Menschen mit starken Allergien oder akuten Problemen mit dem Immunsystem oder auch Menschen mit gravierenden Phobien vor bestimmten Tieren können diese Art der Intervention nicht nutzen, da diese keinen Erfolg versprechen würde bzw. die Gesundheit zudem gefährdet. Diese theoretischen Grundlagen beschreibt auch die Leiterin der Liehrnhof-Akademie, Frau Buff. Sie sagt: „Man kann solange mit jedem tiergestützt arbeiten, wie das Klientel das will. Eine mögliche Grenze können gesundheitliche Sachen, wie Allergien sein.“ (I 1, 31). Zudem erklärt sie: „Die Tiere müssen unterschiedliche Fähigkeiten haben, um mit dem jeweiligen Klientel zu arbeiten. Aber es kann mit jedem Menschen, egal ob mit Behinderung, mit Autismus, tiergestützt gearbeitet werden. Wichtig ist stets, dass sowohl die Bedürfnisse der teilnehmenden Menschen, als auch die Bedürfnisse der Tiere beachtet und mitbedacht werden.“ (I 1, 31). Vernooij und Schneider (2010) fassen dies sehr eindrücklich zusammen und erläutern, dass bei der Pädagogik und Therapie mit Tieren stets zwei Pole betrachtet werden müssen. Zum einen sollten positive Effekte bei den KlientInnen erreicht werden, zum anderen sollten sich auch die eingesetzten Tiere die gesamte Zeit hinweg in der Intervention wohlfühlen. Um dies zu gewährleisten, müssen die eingesetzten Tiere vom Anbieter der Intervention möglicherweise geschützt werden, damit auch deren Bedürfnisse berücksichtigt werden (vgl. Kap. 6.1).

Um die Mensch-Tier-Beziehung als grundlegende Voraussetzung für eine Intervention verstehen zu können, muss stets dies jeweilige Kommunikation und die Interaktion berücksichtigt werden. Laut Buff geschieht die Interaktion in der tiergestützten Intervention im Dreieck, wonach alle drei Pole, professionell

Arbeitende/r- KlientIn und eingesetztes Tier einbezogen werden müssen und folglich Einfluss auf das gesamte Geschehen nehmen. Wichtig bei der Interaktion, so Buff, ist ebenfalls die nonverbale Kommunikation als eine Form der Interaktion, da Tiere diese Art der Kommunikation besser verstehen als die verbale. Frau Wiebke Buff verdeutlicht dies durch folgende Aussage: „Die Interaktion geschieht ja im Dreieck. Das heißt, das Tier kommuniziert mit dem Klienten, der Klient kommuniziert mit Ihnen und sie kommunizieren auch noch mit dem Tier. Das heißt, da ist ständig Interaktion. Das macht es auch so anstrengend, das tiergestützt Arbeiten. Um das Tier genau zu verstehen, müssen besonders die nonverbalen Signale beachtet werden. Das Tier sagt nicht, was es will, es zeigt es.“ (I 1, 36). Zudem erklärt die Expertin: „Interaktion ist immer da, wenn Lebewesen zusammen kommen. Und da kommen plötzlich drei zusammen“ (I 1, 36). Bereits Watzlawick, Beavin und Jackson (1969) haben herausgefunden, dass hinsichtlich der Kommunikation zwischen einer verbal-digitalen und einer nonverbal-analogen Kommunikation unterschieden werden muss. Die analoge Kommunikation umfasst unter anderem den Gesichtsausdruck, die Mimik, Gestik, die Sprache der Augen oder Berührungen. Zudem erklärt Olbrich (2003), dass eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Kommunizierenden stark von nonverbalen Signalen bestimmt ist. Tiere können diese analogen, nonverbalen Teile der Kommunikation sehr gut wahr- und annehmen. Sie brauchen Authentizität und Echtheit um die Kommunikation tatsächlich richtig verstehen zu können und folglich eine Beziehung mit dem Gegenüber eingehen zu können. Eine Übereinstimmung zwischen dem, was eine Person mit Worten ausdrückt und dem, was er oder sie durch nonverbale Signale vermittelt, hilft Diskrepanzen und Unsicherheiten des Gegenübers zu reduzieren. Durch das Zusammensein mit den Tieren lernen die Betroffenen diese Echtheit, da Tiere ansonsten keine wahrhafte Begegnung eingehen und keine Beziehung aufbauen können (vgl. Kap. 4.2.2). Dies erklärt Frau Buff ebenfalls mit folgendem Zitat: „Oft ist es allerdings so, dass manche Menschen aus ihrem bisherigen Leben gelernt haben, eine Fassade aufzusetzen. Das, was sie sagen und das, was sie durch Gestik und Mimik ausdrücken, sind völlig verschiedene Dinge. Tiere brauchen eine gewisse Echtheit, da sie ansonsten keine Beziehung zum Klienten eingehen können.“ (I 1, 36).

In Kapitel 5.1. wurden die drei verschiedenen Organisationsformen der Interaktion, die freie, die gelenkte und die ritualisierte Interaktion näher beschrieben. Die

Interviewpartnerin, Frau Buff, erklärte, dass sie im Rahmen von tiergestützten Einheiten stets den KlientInnen eigene Erfahrungen machen lässt. Dies entspricht in großen Teilen der freien Interaktion. Hierbei vollzieht sich die Mensch-Tier-Begegnung ohne starke Anleitung oder Lenkung durch den professionell Tätigen. Sowohl der Klient oder die Klientin, als auch das eingesetzte Tier verfügen über sehr viel Gestaltungsspielraum und bestimmen die Interaktion. Vernooij und Schneider (2010) erklären, dass in dieser Interventionsform neben dem bewussten, auch unbewusste Anteile sichtbar werden. In der freien Interaktion kann bewusst mit dem Tier agiert werden und die Personen können das Verhalten der Tiere genau wahrnehmen und individuell interpretieren. Dieses Nutzbarmachen der freien Interaktion umschreibt auch Frau Buff, wie das folgende Zitat belegt:

„Ich bin dafür, die Klienten ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen und die Interpretation, die die machen, sind in diesem Moment richtig (...) Als Therapeutin ist mir das wichtig, dass die Klienten den höchstmöglichen Nutzen herausziehen. Und das ziehen sie, wenn sie gerne auch Paraphrasieren und Metaphrasieren (...) Ich hatte eine Borderline-Patientin, die ist von einem meiner Pferde, eins meiner Pferde wollte sie nicht aufsteigen lassen und dann sagte sie: Keiner kann mich ertragen. Das ist natürlich völlig vermenschlicht. Ich wusste, das hat sie nicht aufsteigen lassen, weil sie die ganze Zeit mit den Händen herumgefuchelt hatte, das war mein Blick, mein Tierblick. Ich wusste, warum mein Tier so reagiert. Aber ich hab sie, ihre Schlussfolgerung war falsch, aber sie war goldrichtig für sie, weil hierüber sind wir in das Gespräch gekommen, was passieren muss, damit man sie besser erträgt. Und die hat dann ganz viele Ideen gehabt und die hatten auch ganz gut funktioniert. Aus anderen Gründen. Sie hat sich dann eher darauf konzentriert, was sie tut und hat nicht mehr so viel rumgefuchelt, deshalb konnte sie aufsteigen. Aber sie hat gesehen: Ok, jetzt weil ich so viel gemacht habe dazu, deshalb kann der mich besser ertragen. Was hätte ich gemacht, wenn ich ihr erklärt hätte, wie es wirklich ist? Ich hätte die ganze Wirkung kaputt gemacht. Nein, ich finde es ganz wichtig, dass die ihre eigenen Erfahrungen machen.“ (I 1, 38).

Dieses Zitat veranschaulicht, dass die Wirksamkeit zahlreicher Tier-Kontakte darin liegt, durch die Tiere das eigene Verhalten zu durchleuchten. Hierfür ist es sehr hilfreich, dass Tiere nicht werten. Wir können Kritik oder wie im Beispiel von Frau

Buff, Ablehnung besser ertragen, wenn dies von einem Tier ausgeht. Auf dieser Grundlage kann der Klient oder die Klientin wirkungsvoller überlegen, was sich ändern muss, damit eine derartige Reaktion nicht mehr auftritt. Gefundene Lösungswege können demzufolge von den Tieren auf die Menschen übertragen werden, wodurch dieses Verhalten auf das Beisammensein mit anderen Mitmenschen adaptiert und dementsprechend verändert werden kann (vgl. Kap. 6.2).

Des Weiteren wurde im Interview auf die verschiedenen Einwirkungsbereiche und –möglichkeiten durch die Pädagogik und Therapie mit Tieren näher eingegangen. Um die zahlreichen Wirkungen der Interventionen zu erläutern, wurde das von Frau Otterstedt (2003) aufgestellte bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge dargestellt (vgl. Kap. 8). Im Interview nannte die Expertin ebenfalls den sozio-emotionalen Bereich, welcher durch Tierkontakte angeregt und gefördert wird. Zudem erklärt sie, dass der psychologische und kognitive Bereich ebenfalls bei tiergestützten Interventionen stark aktiviert werden, wie sie wie folgt erklärt: „Zum einen wird der sozio-emotionale Bereich sehr stark aktiviert, der physiologische wird aktiviert, das kennt man auch besonders vom therapeutischen Reiten, der kognitive Bereich, in der Schule, die Schulhunde wirken sehr stark auf den kognitiven Bereich.“ (I 1, 40). Umfassend erklärt Frau Buff: „Eigentlich werden alle Bereiche aktiviert. Vor allem auch der Psychische.“ (I 1, 40). Da die tiergestützte Intervention in vielfältiger Weise eingesetzt und angewendet werden kann, gibt es verschiedene Ziele und Wirkungsweisen, welche je nach Einsatzart und -ort variieren. So nennt Frau Buff als Beispiel:

„Zum Beispiel bei alten Menschen, wird vor allem der kognitive und psychische und sozio-emotionale Bereich aktiviert. Denken sie daran, wenn ein älterer Mensch einen Hund aus einem Tierheim nimmt und mit dem spazieren geht, was das an sozio-emotionaler und psychischer Stabilität bringt, das ist fast mehr. Aber auch an gesundheitlicher, weil der mehr in Bewegung kommt, wieder mehr tut, einen geregelten Ablauf hat. Die wirken auf alle Bereiche immer gleichzeitig und wir richten unser Augenmerk auf das, was uns am förderungswürdigsten erscheint, aber die anderen Bereiche werden auch betroffen.“ (I 1, 40).

Demnach sollte stets darauf geachtet werden, wozu das Tier als Co-Pädagoge oder CO-Therapeut eingesetzt werden sollte. Was ist das Ziel der Intervention, welche Besserungen oder Änderungen sollten erreicht werden? In weiterer Folge liegt das Augenmerk besonders auf dieser Zielerreichung, wobei zudem durch die Mensch-Tier-Begegnung weitere Teile des menschlichen Körpers und der Psyche aktiviert und gefördert werden, was eine gewisse Ganzheitlichkeit dieser Interventionsform beschreibt.

Um die verschiedenen Wirkungen verstehen zu können, wird in weiterer Folge der Frage nachgegangen, welche psychologischen und pädagogischen Grundlagen den Einsatz der Tiere in Pädagogik und Therapie erklären. Im Interview wurden besonders die pädagogischen Anteile näher diskutiert. Wie in Kapitel 6.2. näher erläutert, stellt ein wesentliches Leitziel der Pädagogik, die Befähigung des jungen Menschen dar, selbstständig und selbsttätig das eigene Leben mit eigenen Zielsetzungen und Strategien zu gestalten. Auch die Interviewpartnerin, Frau Buff erklärte, was durch die pädagogische Arbeit erreicht werden möchte: „Also gerade Handlungskompetenzen lernen, und Handlungsstrategien selber entwickeln, Selbstwert steigern, Gruppenprozesse verändern. Das ist zum einen der pädagogische Fokus (...)“. (I 1, 54). In der Pädagogik, im Gegensatz zur Therapie, in welcher Tiere häufig als Eisbrecher fungieren und den Zugang zu den KlientInnen erleichtern, ist eine gewisse Entwicklungsorientierung ausschlaggebend. Zunächst wird der Ist-Stand vom jeweiligen Entwicklungsniveau ermittelt, um in weiterer Folge verschiedene Ziele, sowie den Soll-Zustand zu manifestieren und festzulegen. Zudem werden verschiedene Entwicklungsschritte festgelegt, welche zur Erreichung dieses angestrebten Soll-Zustandes beitragen. Frau Buff erwähnte diese Unterscheidung zwischen Pädagogik und Therapie ebenfalls und erklärte dies mit folgenden Worten: „Wir haben in der Therapie fast mehr Eisbrecher- Funktionen als tatsächliche, wie in der Pädagogik, wo sie sehr zielgerichtet für eine Sache eingesetzt werden, um einen Menschen in einem Bereich zu fördern“. (I 1, 54).

Ein weiteres Thema, welches im Interview behandelt wurde, umfasste die Frage, inwiefern spezielle Zielgruppen besonders gut oder auch besonders schlecht mit einzelnen Tierarten oder Tiergruppen zusammenarbeiten können. Die Interviewpartnerin erklärte: „Das kann man nicht pauschalisieren (...) Eigentlich kann jeder Mensch mit vielen Spezies gut arbeiten.“ (II, 48). Allerdings sind

dennoch der angestrebte Förderbereich und das Individuum sowohl des Menschen, als auch des eingesetzten Tieres zu beachten. Neben gesundheitlichen Aspekten, wie Allergien, sind zudem die angestrebten Förderbereiche zu erfragen, um dementsprechend geeignete Tiere auszuwählen. Dies belegt Frau Buff mit folgendem Zitat: „Man muss nur kucken, was ist der Förderbereich und bei Autisten ist es ja der sozio-emotionale Bereich, der betroffen ist, dass sie Empathie nicht gut ausdrücken oder spüren können, dass sie nicht gut merken, was der Andere eigentlich will. Und da sind Tiere in jeglicher Form ganz gut, die viel Mimik zeigen. Und das tun sowohl Pferde, und Kameliden, als auch Hunde und Katzen.“ (I 1, 48). Im Interview wurde zudem ersichtlich, dass, wie bereits erwähnt, nicht pauschalisiert werden kann, da, ähnlich dem Menschen, auch jedes Tier individuelle Charaktereigenschaften besitzt. Es gibt theoretische Zusammenfassungen, welche sich mit den Charakteren der verschiedenen Tierarten beschäftigen und einen guten Überblick darüber geben, welche Tiere über welche generellen Wesenszüge verfügen (vgl. Kap. 7.1). Zudem muss stets auch deren individueller Charakter mit beachtet werden, da jedes Lebewesen ein Individuum mit eigenen Zügen und Merkmalen ist. Dies fasst Frau Buff abschließend mit folgenden Worten zusammen: „Das Wesen des eingesetzten Tieres muss einfach mit dem Charakter des Menschen harmonieren.“ (I 1, 48).

Auch das Thema Qualität und folglich das Qualitätsmanagement als zentrale Voraussetzung für eine Weiterentwicklung und weitest gehende Anerkennung der Pädagogik und Therapie mit Tieren, wurde im Interview besprochen und hinterfragt. Wallrafen- Dreisow hat erklärt, dass der Qualitätsbegriff in der Sozialpädagogik variabel ist. Dieser ist gekennzeichnet durch freie Gestaltungsspielräume und Selbststeuerungsmöglichkeiten. Sämtliche Arbeitsabläufe müssen flexibel verwendbar sein und sich an veränderbare Umweltbedingungen anpassen können (vgl. Kap. 10). Dies lässt sich in gleichem Sinne für die tiergestützte Intervention umdeuten, wie Frau Buff mit folgender Aussage belegt: „Die Arbeit mit den Tieren ist jedes Mal unterschiedlich. Mit jedem Tier, das ich nutze. Ich kann keinen starren Plan haben, den ich um jeden Preis durchziehen möchte. Du musst stets die jeweiligen KlientInnen und das Tier genau beobachten und kennen. Nur so kann eine Intervention sinnvoll abgehalten werden und einen Erfolg zeigen.“ (I 1, 60). Des Weiteren fasst die Expertin zusammen, was diese unter einer Qualität im Bereich der tiergestützten Interventionen versteht: „Qualitätsmerkmale sind, dass

alle Aspekte dessen, was da geschieht, betrachtet werden, was da wirkt. Ausbildungsmethoden und Lernmethoden für die Tiere, aber auch der Ausbildungshintergrund und Ausbildungsschwerpunkt der Menschen. Frustrationstoleranz, Flexibilität in der Arbeit, das ist auch ganz wichtig. Worst Case, was passiert, wenn irgendetwas passiert, wie kann man sich Hilfsmechanismen verschaffen? Gibt es die überhaupt? Kenne ich mein Tier? Habe ich eine Verbindung mit dem Tier?“ (I 1, 60).

Um eine qualitativ hochwertige Pädagogik oder Therapie mit Tieren anbieten zu können, ist demnach eine fundierte Ausbildung der AnbieterInnen wichtig. Zudem sollten der Umgang mit den Tieren und die angewendeten Lernmethoden reflektiert werden, damit das Team Mensch-Tier funktionieren kann. Wie bereits beschrieben, nimmt die Flexibilität der handelnden Personen einen zentralen Stellenwert ein. Sowohl Menschen, als auch Tiere sind lebendige Lebewesen mit eigenen Bedürfnissen und individuellen Charaktereigenschaften. Was beispielsweise an einem Tag gut funktioniert und hilfreich ist, kann an einem anderen Tag nichts bewirken. Aus diesem Grund ist die Flexibilität im Handeln nötig. Interventionen sollten und müssen stets den jeweiligen Bedingungen und Verfassungen angepasst werden, weshalb starre und festgelegte Handlungspläne kaum sinnvoll erscheinen.

Abschließend wurde den Fragen nachgegangen, wie sich die Pädagogik und Therapie mit Tieren in der Zukunft weiterentwickeln könnte. Die Expertin erklärte sehr eindrücklich: „Das wird mehr werden, das weitet sich schon aus“. (I 1, 58). Der steigende Trend des Einsatzes von Tieren in der pädagogischen oder therapeutischen Arbeit lässt sich vor allem an der zunehmenden Forschung und wissenschaftlichen Überprüfung veranschaulichen. Einst wurde die nützliche Wirkung von Tieren zwar erkannt und genutzt, wie bereits erklärt als Medium im Krieg, jedoch wurde die Wirkung nie tatsächlich empirisch erhoben und festgehalten. In den vergangenen Jahren wurde vermehrt Forschung in diesem Bereich betrieben, um die verschiedenen Wirkungen auch tatsächlich belegen und beweisen zu können (vgl. Kap. 11). Dies belegte auch Frau Buff: „Ich denke schon, dass das Bewusstsein dafür, dass es nutzt, das ist langsam da und es hilft natürlich auch, dass unterschiedliche Unis und dass unterschiedliche Forscher dazu forschen und ihre Forschungsergebnisse auch veröffentlichen“. (I 1, 58).

Wie nun deutlich aufgezeigt wurde, lassen sich zahlreiche theoretische Grundlagen auch von PraktikerInnen, wie der Interviewpartnerin, belegen. Wichtig erscheint

stets, egal welche Form der Intervention angewendet wird, die Berücksichtigung sowohl der Bedürfnisse der KlientInnen, als jene der eingesetzten Tiere. Sobald sich alle, an der Intervention teilnehmenden, Personen und Tiere wohlfühlen, können zahlreiche positive Auswirkungen und Besserungen erwirkt werden.

Um neben diesen Belegen und weiterführenden Erläuterungen zur Theorie der tiergestützten Interventionen, zudem Einblicke in die praktische Arbeit, sowie die vorhandenen Konzepte und Angebote zu erhalten, werden nachfolgend die Ergebnisse der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe dargestellt.

12.2. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe

Wie bereits erwähnt, lag ein Schwerpunkt, neben den theoretischen Fragen zur Pädagogik und Therapie mit Tieren, besonders auf den praktischen Abläufen der Höfe, wie deren Organisation, dem umgesetzten Konzept, der Leitidee oder den eingesetzten Tieren. Aus diesem Grund lassen sich die gefundenen Ergebnisse in verschiedene Bereiche unterteilen. Um diese Ergebnisse verständlicher darstellen zu können, werden die Besitz- und Gründerverhältnisse, sowie die Organisation der Höfe aufgezeigt. Hierauf folgt die personelle Ausstattung, wobei besonders die absolvierten Ausbildungen interessieren. Die nächsten Ergebnisse beziehen sich auf die Finanzierung der Einrichtungen, da dies einen wesentlichen Aspekt im Hinblick auf das wirtschaftliche Überleben des Hofes darstellt. Der nächste Themen-Block befasst sich mit den verschiedenen Wirkungen, welche Tiere auf den Menschen leisten können, um hierauf die tatsächlich am Hof eingesetzten Tiere zu erfassen und die Kombination der tiergestützten Intervention mit der Nutztierhaltung aufzuzeigen. Abschließend werden von den InterviewpartnerInnen hervorgebrachte Aspekte bezüglich dem Qualitätsmanagement beschrieben, worauf Prognosen für die zukünftige Entwicklung dieser Interventionsform aufgestellt werden.

12.2.1. Die Träger/Gründer der Höfe und die Organisation

Acht der befragten Höfe wurden von den aktuellen BesitzerInnen gegründet und stehen in Eigenbesitz. Der „Wacholderhof“ ist Eigentum des Vereins „Wacholderhof e.V“, wobei die pädagogische Arbeit ein festgelegtes Satzungsziel darstellt. Dieser Verein hat sowohl eine landwirtschaftliche, als auch eine

pädagogische Leitung als MitarbeiterInnen eingestellt, welche den Hof führen und die Pädagogik mit den Tieren anbieten. Der zweite Hof, welcher nicht in Eigenbesitz steht, ist der „Paulihof“. Dieser Hof ist eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung und wird vom Kinderschutz getragen. Obwohl zwei der Höfe nicht in Eigenbesitz stehen und Träger jeweils verschiedene Einrichtungen oder Vereine sind, wurde das Konzept der dort angebotenen tiergestützten Interventionen durchwegs, von allen zehn Höfen, selbst erarbeitet und in ihrer aktuellen Form umgesetzt. Auch die pädagogische Leitung des „Wacholderhofes“ und die Leiterin der stationären Jugendhilfeeinrichtung „Paulihof“ haben das Konzept, Tiere in die Pädagogik und Therapie einzusetzen, selbst ins Leben gerufen und durch große Eigeninitiative die tiergestützte Intervention eingeführt und den Hof mit einer derartigen Intervention bereichert. Hierbei zeigte sich ein Unterschied zwischen Höfen in Deutschland und Höfen in Österreich. Alle in Österreich angesiedelten, befragten Höfe stehen im Eigenbesitz der jeweiligen GrünerInnen und LeiterInnen, wobei im Gegensatz hierzu die zwei oben angeführten Höfe in Deutschland liegen und im Besitz übergeordneter Vereine oder Gesellschaften stehen. Zudem ließ sich feststellen, dass sechs der befragten Höfe nicht nur im Besitz der Personen selbst stehen, sondern auch der erforderliche Grund im Eigenbesitz steht. Die Hofstelle ist gekauft und nicht gepachtet wurde. Dies lässt sich dadurch erklären, dass zum einen die Höfe in Form von Landwirtschaften bereits im Besitz der jeweiligen Familien standen und in weiterer Folge überlegt wurde, wie die pädagogische oder therapeutische Arbeit mit der Landwirtschaft in Verbindung gebracht werden konnte oder wie tiergestützte Interventionen mit einer Nutztierhaltung kombiniert werden können, wie beispielsweise die Interviews mit Frau Siebenhofer von „Guat leb’n“, mit Frau Radauer von „Tiere hautnah“ oder mit dem „Bauernhof Göhring“ zeigten:

- „Und zwar, zum einen war der Hans schon immer Nebenerwerbslandwirt, ich bin auf einer Landwirtschaft aufgewachsen und mein Grundberuf ist Biologin. Und der Hans und ich haben uns dann auf einem Betrieb kennengelernt (...) Und aus dem heraus ist entstanden, dass wir etwas Eigenes machen wollen (...) Weil für mich war das immer ein Anliegen, die Natur und den Menschen zusammenzubringen.“ (I 3, 20)

- „Das hat sich eigentlich durch Zufall, naja, kann man auch nicht so sagen, aber es hat sich entwickelt. Wir haben 1993 übernommen und dann war für uns auch die grundsätzliche Frage, was machen wir. Und die Produktschiene, in die wollten wir auf keinen Fall einsteigen (...) Da war eine Klasse im Sommer zwei Wochen da und die haben im Obstgarten gezeltet und wir haben 15 ha Wald dabei und mein Mann hat da das Forstpraktikum gemacht und (2) wir haben dann gesehen, wie sich die Jugendlichen innerhalb dieser 14 Tage schon verändert haben und ahm, bei mir ist eigentlich so- naja und dann, das Haus dort drüben ist leer gestanden, weil die Oma gestorben ist und wir haben, wir wollten es eigentlich immer pädagogisch nutzen, wussten aber nicht in welche Richtung und es hat sich dann so ergeben, dass wir in der Schule gesagt haben, wenn man für pädagogische Zwecke einen Raum sucht, dieses Haus könnte man zur Verfügung stellen und dann war es dann doch so, dass ich mit meiner Freundin eben eine Schule gegründet habe, das war die damalige Hofschule (...)“ (I 6, 10)
- „Sowohl mein Mann als auch ich bezeichnen uns ausgesprochen gerne als Bauer/Bäuerin aus Leidenschaft. Wenn wir gefragt werden, was für einen Bauernhof wir bewirtschaften, so erklären wir, dass wir keinen Bauernhof bewirtschaften, sondern einen Bauernhof leben und das aus ganzem Herzen. Von Anfang an war für uns klar, dass Bauernhoftiere und deren Haltung auch in Zukunft zu unserem Bauernhof gehören sollen. Sowohl mein Mann als auch ich, sind auf einem Hof aufgewachsen, auf dem die Tiere eine zentrale Bedeutung innehatten (...) Wir empfinden es heute noch als großes Glück mit Tieren auf einem Bauernhof aufgewachsen zu sein (...) Gerade Bauernhoftiere haben wunderschöne Eigenschaften und Talente, mit denen wir uns identifizieren können und die uns Freude schenken. Aber leider kennen immer weniger Menschen diese Eigenschaften. Der früher so selbstverständliche Kontakt zwischen der Landwirtschaft und der Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr verloren gegangen und mit ihm das Wissen über die Herkunft unserer Lebensmittel. Und noch schlimmer, während Haustiere bei vielen als Familienmitglied gelten, werden Nutztiere oft nur noch als Objekte gesehen.“

(I 11, 9)

Zum anderen stellt sich heraus, dass die Höfe erst nachdem der Wunsch entstanden ist, Tiere in die Pädagogik oder Therapie einzubeziehen, gekauft wurden. Die bisher gemachte Arbeit wollte gerne mit den Tieren verbunden werden, worauf

Überlegungen angestellt wurden, wie die Tiere in die eigene Arbeit integriert werden könnten. Hierauf wurden Konzepte entwickelt, in welchen der Frage nachgegangen wurde, wie derartige Einrichtungen oder Höfe gestaltet werden und in welcher Form tiergestützte Interventionen angeboten werden können. Dies zeigen folgende Zitate:

- „Also ich habe selbst Erfahrung auch als Kind gemacht, dass ich gerne mit Tieren zusammen war, auch in Zeiten, wo ich einen Stress hatte oder wo es mir nicht gut gegangen hat möglicherweise und dann habe ich auch im Zuge meines Studium, Pädagogik, Sonder- und Heilpädagogik habe ich eine Psychologin kennengelernt, die damals schon mit Tieren gearbeitet hat, mit autistischen Menschen z.B und das hat mich sehr fasziniert und so ist eins zum anderen gekommen, dass ich gerne mit Kindern und Jugendlichen, die es nicht so leicht haben, die sich einfach schwer tun, dass ich die mit Tieren zusammenführen möchte, weil dadurch einfach eine viel leichtere Kommunikation ähm möglich ist.“ (I 5, 10). Diese Erfahrungen führten zu dem Entschluss, eine eigene Einrichtung zu gründen, an welcher Kindern- und Jugendlichen die heilende Wirkung von Tieren angeboten wird. „Ich habe einen Platz und einen Hof gesucht, an dem ich meine Visionen verwirklichen kann und da ist mir dieser freistehende Hof untergekommen (...)“. (I 5, 8)
- „Also ich habe länger, ich bin normale Ärztin, Allgemeinärztin mit Zusatz Naturheilverfahren und ich habe schon länger versucht, meine Liebe zum Tier mit der ärztlichen Arbeit zusammenzubringen.“ (I 7, 12). Diese Verbindung zwischen dem Beruf und der eigenen Vorliebe zu Tieren führte dazu: „ (...) ich habe zuerst woanders gewohnt, schon in der Nähe, in Würzburg und hatte zuerst die Lamas untergestellt und die Kleintiere. Und dann habe ich erkannt, dass es doch praktisch ist, wenn man alles zusammen hat. Es ist schwierig, immer hin und her zufahren, dann sieht man die Lamas nur ein paar Minuten am Tag, wenn man sie versorgt und dann habe ich gezielt gesucht und habe diesen hier gefunden als Pachtobjekt.“ (I 7, 6)
- „Ich hab geritten bin ich jetzt schon immer und wir sind nach dem Studium hier her gezogen und für meinen Mann war das die erste Stelle in der Reiningfeld Klinik, der ist Arzt und ich habe früher auch in der Klinik gearbeitet als freie Mitarbeiterin. Und dann entstand die Idee mit dem Klinikchef, ähm weil ich

damals auch zwei Pferde hatte, ich möchte therapeutisches Reiten mit anbieten. Da war ich früher noch in einem anderen Stall mit drinnen, ahh, aber es ist einfach schöner, etwas Eigenes zu haben, von der ganzen Atmosphäre ist es besser.“ (I 8, 12)

Im Hinblick auf die Organisation der verschiedenen Höfe ließ sich feststellen, dass ein Teil der befragten Höfe durch die BesitzerInnen selbst organisiert werden. Dies bedeutet, dass die Höfe mit all den angebotenen tiergestützten Interventionen selbst verwaltet werden und keine externe Organisation vorhanden ist. Dies belegen beispielsweise folgende Aussagen:

- „Ja, im Grunde integriere ich das in meine Arztpraxis. Wenn Kinder sich bei mir anmelden, angemeldet werden, dann bestelle ich sie meistens nicht in meine Praxis, sondern hierher, also ausschließlich hierher. Die meisten Kinder kennen meine Arztpraxis gar nicht mehr. Ich bin ein Eine-Frau-Betrieb, auch in der Praxis (...) Für die Organisation bin ich allein zuständig, ich verwalte das Ganze hier.“ (I 7, 18)
- „Wir machen das ganze hier familienintern. Wir sind ein familiengeführter Betrieb und bieten auch als Familie die Pädagogik mit den Tieren an. Alle Buchungen, Terminvereinbarungen und was sonst aller zu erledigen ist mache vor allem ich, aber wir helfen hier alle zusammen.“ (I 11, 24)

Auch die stationäre Jugendhilfeeinrichtung „Paulihof“, als Einrichtung des Kinderschutzes, erklärt, die Organisation selbst zu übernehmen und ihre Einrichtung weitgehend selbst zu verwalten, wie Frau Heigenmooser wie folgt aufzeigt: „Alles über uns hier. Wir sind sehr autark. Ich bin Bereichsleitung, also bei uns nennt man das hier Bereichsleitung ähm und ähm also ich bin hier eigentlich für alles zuständig. Also was von München gemacht wird, das ist die Lohnbuchhaltung, dann ist es so, dass wir hier ja unsere eigene Buchhaltung, unsere Kasse haben und das geht dann auch alles nach München ähm, von München aus ist zum Beispiel auch, aber auch ein Teil nur, einen Teil machen wir selber, Öffentlichkeitsarbeit, die Flyer, die erstellt werden oder Spendenakquise. Aber nur ein Teil über München, zum Teil machen wirs selber. Aber sonst ist das hier alles, was wir hier selber machen. Wir sind relativ autark.“ (I 10, 11).

Als weitere Form der Organisation nennen drei Höfe, dass die dort Beschäftigten MitarbeiterInnen auch bei der Organisation und der Verwaltung, wie bei den verschiedenen Bürotätigkeiten, helfen. Dies zeigen folgende Zitate:

- „Wir vom Team helfen im Büro mit und teilen uns die Büroarbeit.“ (I4, 12)
- „Also das (2) Ich habe angestellt zwei Tierpfleger, dann habe ich noch eine Sozialpädagogin in Vollzeit, die ist dann auch noch in der Praxis dabei und dann noch eine halbe Stelle. Unser Hof wir in diesem Team organisiert.“ (I 8, 16)
- „Ja, der Hans und ich sind die Leiter von dem Ganzen. In den mobilen Diensten haben wir jetzt vier Betreuer und eine Bürokraft, also Bürokraft ist fast zu wenig, das ist unsere rechte Hand, sie organisiert sehr viel und macht sehr viel (...)“ (I 3, 22)

Neben diesen allgemeinen Organisationsformen zeigen die Ergebnisse der Interviews zudem, dass bei fünf der befragten Höfe, demnach der Hälfte, Vereine zur Seite stehen, welche die Einrichtungen unterstützen. Hier zeigt sich, dass vier dieser Höfe in Österreich liegen. Im Gegensatz hierzu wird lediglich ein in Deutschland angesiedelter Hof, ebenfalls von einem Verein unterstützt. Zudem bezeichneten zwei der befragten Einrichtungen die Höfe als eigene Firma, wodurch erneut die Organisationsform angesprochen wurde. Folgende, ausgewählte, Aussagen veranschaulichen diese Vereinsbildungen:

- „Ja, es, gegründet ist der Verein „Guat leb’n“ geworden und da haben wir den mobilen Diensten im Behindertenbereich begonnen (...) Und jetzt ist es aber so, dass wir, dass es so ist, dass es der Verein ist, der macht wirklich nur die mobilen Dienste und die Landwirtschaft, da ist die Schafzucht und die Tiergestützte Intervention das machen wir. Der Verein unterstützt unsere Arbeit und hilft uns.“ (I 3, 16)
- „Obwohl es auch aufgeteilt ist, es gibt die Firma, die ihr gehört und dann gibt es noch einen Verein hier, den quasi auch sie leitet und der Verein der organisiert die Schulvormittage, weil es hier einfach auch um Spendengelder geht und die Mitfinanzierung. Ja, also der Vormittag läuft quasi über den Verein und der Nachmittag über die Firma.“ (I 4, 8)
- „Es ist eine Firma, die wie eine Firma geführt wird. Es gibt aber wohl einen Verein zur Unterstützung von Esperanza. Wir haben ahhh (5) Patenschaften,

Spenden, etc., die wir akquirieren und natürlich gerne annehmen und die werden durch den Verein zur Unterstützung von Esperanza verwaltet.“ (I 5, 14)

- „Die Organisation läuft über den Verein. Also die Familie Burkhart hat diese Sache hier gegründet, die sind ja schon im Rentenalter und haben alles offiziell dem Verein übergeben. Die Vorstände sind sehr, sehr engagiert.“ (I 9, 14)

Des Weiteren zeigte sich im Gespräch, dass die Vereine zum Teil von den Hof-BesitzerInnen selbst gegründet und geführt werden. Dies ist vor allem aus Buchhaltungsgründen wichtig und erleichtert die Verwaltungsarbeit, wie folgendes Zitat belegt: „Der Verein sind wir. Und meine Freundin und ich sind die Obfrauen, unsere Männer sind im Vorstand drinnen, es ist eigentlich - unsere zwei Familien intern. Wir bekommen eben Sponsoren über die Feste und so weiter und wir haben jetzt zwei getrennte- müssen es Buchhaltungsmäßig eben auftrennen.“ (I 6, 16)

12.2.2. Personelle Ausstattung und vorhandene Ausbildungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Anzahl der MitarbeiterInnen, deren Ausbildungen, sowie die Kennzeichen einer hochwertigen Ausbildung im Bereich der tiergestützten Interventionen dargestellt und interpretiert.

12.2.2.1. Personelle Ausstattung und erworbene Zusatzqualifikationen

12.2.2.1.1 Personelle Ausstattung und Ausbildungen

In Bezug auf die vorhandenen MitarbeiterInnen zeigt sich, dass bei acht der befragten Höfe, Ausnahme waren der „Weiberhof“ und „Casa vivendi“, neben den BesitzerInnen selbst, zudem verschiedene Lehrlinge oder MitarbeiterInnen angestellt sind. Je nach Größe und beruflicher Ausrichtung des Hofes wurden entweder nur wenige, gar nur ein/e MitarbeiterIn erwähnt, oder aber auch sehr viele, wie folgende, ausgewählte Zitate zeigen:

- „Ja, ich habe hier eine angestellt. Die ist ausgebildete Tierarzhelferin und macht jetzt auch eine förderpädagogische Ausbildung und ist bei mir Klassenhelferin sage ich einmal.“ (I 6, 18)
- „Es sind zur Zeit 12 Mitarbeiter und 2 Honorararbeiter und ich selbst arbeite auch mit.“ (I 5, 16)
- „Also das - ich habe angestellt zwei Tierpfleger, dann habe ich noch eine Sozialpädagogin in Vollzeit, die ist dann auch noch in der Praxis dabei und dann noch eine halbe Stelle.“ (I 8, 16)
- „Ich habe 5 einhalb pädagogische Stellen. Das heißt, es sind 6 Kolleginnen, bzw. ein Kollege. Ich habe eine Teilzeitstelle Hauswirtschaft und habe eine, das ist im Prinzip eine ganze Stelle, die sich aufteilt in Tierversorgung und sozusagen, Hausmeister- , also es gibt ja immer Renovierungsarbeiten.“ (I 10, 13)

Wie durch die Interviews erfahren wurde, arbeiten sehr unterschiedliche Berufsgruppen im Bereich der tiergestützten Interventionen. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass dieser Begriff sehr weit definiert werden kann, was bereits die Unterscheidung in die vier, in Deutschland gängigen, Formen, tiergestützte Aktivität, tiergestützte Förderung, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Therapie, zeigt. Alle diese Ausrichtungen haben verschiedene Voraussetzungen für die professionell Tätigen, wodurch ein breites Ausbildungsspektrum erklärbar wird. Um das eigene Handeln beispielsweise tiergestützte Therapie nennen zu dürfen, müssen die Anbietenden eine spezielle medizinische, therapeutische oder sozialpädagogische Ausbildung absolviert haben (vgl. Kap. 2).

In den zehn befragten Höfen habe ich folgende Hauptberufsgruppen zusammenfassen können:

(Diplom-) Pädagogik, Sozialpädagogik, (Diplom-) Biologie, soziale Fachausbildung, Sozialarbeit, Lehramt, Tierpflege, Tierarzhelfer, landwirtschaftliche Fachkraft, Heilmassage und Physiotherapie, Förderpädagogik, Klassenlehrer Waldorfschule, Allgemeinmedizin, Heilpraktiker für Physiotherapie, Kinderpflege, Agrarwissenschaft, (in den stationären Einrichtungen werden zudem HauswirtschaftlerInnen beschäftigt) (I 2, 9; I 3, 28; I 4, 16; I 5, 18; I 6, 14; I 7, 22; I 8, 18; I 9, 20; I 10, 13; I 11, 27)

Wie sich hieraus zeigt, werden im Bereich der tiergestützten Interventionen vielfältige Berufe kombiniert und bilden multiprofessionelle Teams. Alle Berufsbilder zeigen entweder eine pädagogische/ soziale oder eine landwirtschaftliche Ausrichtung, was meiner Meinung nach sehr eindrückliche die Passung zwischen Tierhaltung und sozialem, therapeutischen und/oder pädagogischem Nutzen der Tiere zeigt. Wie später, im nächsten Auswertungspunkt, näher beschrieben, müssen, um die Pädagogik und Therapie mit Tieren sinnvoll und tiergerecht umsetzen zu können, stets zwei zentrale Pole beachtet werden. Zum einen müssen die professionell Tätigen ein großes Verständnis für das jeweilige Klientel, die speziellen Bedürfnisse, die Voraussetzungen zum Wohlbefinden oder auch die verschiedenen Krankheitsbilder aufbringen. Zum anderen ist zudem das Wissen um die eingesetzten Tiere ebenso eine Grundvoraussetzung für einen verantwortungsvollen Einsatz der Tiere. Hierbei zählen vor allem tierschutzrechtliche Dinge, wie die artgerechte Haltung, Voraussetzungen zum Wohlbefinden der Tiere und vieles mehr. Nur wenn ein großes Wissen in beiden Bereichen vorhanden ist, kann die tiergestützte Intervention als heilendes Medium eingesetzt werden.

12.2.2.1.1 Zusatzqualifikationen

Neben diesen angeführten Ausbildungs- und Berufsrichtungen zeigt sich zudem die Relevanz weiterer Zusatzqualifikationen und fortwährender Weiterbildungen. Diese Zusatzqualifikationen waren, je nach individuellem Interesse der Befragten und nach der beruflichen Ausrichtung des Hofes, sehr unterschiedlich. Fort- und Weiterbildungen wurden beispielsweise in therapeutischen Bereichen, wie etwa Mal- und Gestalttherapie, in sozialpädagogischen Bereichen, in Bereichen der Tierhaltung oder auch zu Themen wie dem Umgang mit verschiedenen Tieren absolviert. Um die Vielfältigkeit der Zusatzqualifikationen zu veranschaulichen, dienen folgende Zitate als Belege hierfür:

- „Mal- und Gestaltungstherapeutin, multimediale Kunsttherapeutin, landwirtschaftliche Facharbeiterinnen, Fachbetreuerinnen für Tiergestützte Therapie und Pädagogik, staatl. geprüfte Trainerin u. Lehrwartin Bogenschießen, staatl. geprüfte Sportjugendleiterin, Kreativtrainerin.“ (I 2, 9)

- „Aber wir, der Hans und ich tun das eh schon laufen, uns weiterbilden, Tiertraining-Weiterbildung, sozialpädagogische Weiterbildungen, also das ist eigentlich eh unser Anliegen.“ (I 3, 30)
- „In den vergangenen Jahren habe ich viele Zusatzausbildungen gemacht, das waren zum Beispiel Akupunktur, auch Kinderakupunktur, Neuraltherapie, Mesotherapie, Sunflowertherapie für Kinder mit Lernstörungen, verschiedenen Massagearten, Spiegeltherapie und noch ein paar mehr (lacht).“ (I 7, 26)

Bei allen Höfen, egal ob in Deutschland oder in Österreich, haben jeweils die BesitzerInnen und LeiterInnen der Höfe, sowie teilweise auch einzelne MitarbeiterInnen eine spezielle Aus- oder Weiterbildung zur tiergestützten Pädagogik oder Therapie an verschiedenen Institutionen, mit teils verschiedenen Schwerpunkten, absolviert. In Österreich zeigte sich, dass drei der befragten Höfe, „Guat leb`n“, „Weiberhof“ und „Esperanza“, die Ausbildung „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und soziale Arbeit am Bauernhof“ des „Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung“ (ÖKL) absolvierten. Diese Ausbildung ist in weiterer Folge mit einer Zertifizierung der Höfe verbunden, welche einem gewissen System folgt. Das Zertifizierungssystem stützt sich auf fünf Säulen, welche überprüft werden. Zum einen stellt eine fundierte Ausbildung der Anbietenden eine Grundvoraussetzung für die Zertifizierung dar. Zudem wird die artgerechte Nutztierhaltung, da sich das ÖKL auf die Verbindung von tiergestützter Pädagogik und Therapie mit Nutztieren stützt, und die Gesundheit der Tiere überprüft. Eine weitere Säule umfasst die Sicherheit am Hof. Hierbei wird der gesamte Hof auf die Sicherheit für die KlientInnen überprüft. Die letzte und sehr wichtige Säule ist die gezielte Auswahl und das professionelle Training der eingesetzten Tiere. Nur wenn die Tiere bestimmte Eigenschaften und eine gute Sozialisierung aufweisen, werden diese zugelassen und zertifiziert. Frau Dr. Walpurga Siebenhofer vom Therapiehof „Guat leb`n“ hat diese Zertifizierung näher erklärt.

„Also der ÖKL- Lehrgang die machen das einfach so. Der ist derzeit in Österreich das, was wirklich qualitativ hochwertig ist. Und vor allem in Verbindung mit einem Zertifizierungssystem. Hierbei ist zunächst der Lehrgang vom ÖKL vorausgesetzt, der dauert ungefähr eineinhalb Jahre, dann kommen sie und überprüfen die Haltung und die Gesundheit der Tiere. Also da kommen welche vom ÖKL, die schauen, wie wir die Tiere halten, ob

verschiedene Rassen miteinander leben oder jede Art für sich lebt, wie viel Platz sie haben und so und dann kommt noch ein Tierarzt, der schaut, ob die Tiere auch gesundheitlich in Ordnung sind. Dann muss man an einer sicherheitstechnischen Beratung teilnehmen, hier werden alle gefährlichen Stellen am Hof, die man ab und zu selber vielleicht gar nicht als gefährlich wahrnimmt, besprochen und wie man es anders machen könnte. Und dann werden noch alle eingesetzten Tiere überprüft. Da teilen sie die Tiere in verschiedene Stufen oder Kategorien ein, je nachdem wie der Kontakt zum Menschen ist, und dann müssen die Tiere noch ein paar Übungen vormachen und zeigen.“ (I 3, 34)

Frau Dr. Siebenhofer hat im Interview sehr ausführlich die Zertifizierung der Höfe durch das ÖKL beschrieben. Dies bezeichnet sie zudem, wie zu Beginn des Interviews deutlich wird, als qualitativ hochwertig. Durch die fünf Säulen, welche überprüft werden, werden alle Bereiche der Arbeit mit Menschen und Tiere, sowohl was die Bedürfnisse der Tiere betrifft, als auch die möglichen Mensch-Tier-Kontakte, eingeschlossen.

Im Gegensatz zu diesem landesweites Zertifizierungssystem in Österreich gibt es in Deutschland keine vergleichbare Zertifizierung. Wie im Gespräch mit Frau Wiebke Buff bekannt wurde, gibt es zwar beispielsweise die ESAAT, die European Society for Animal Assisted Therapie, einen europäischen Dachverband für tiergestützte Therapie, allerdings nehmen dieses Zertifizierungssystem kaum Einrichtungen der tiergestützten Interventionen in Anspruch. Ziel der ESAAT ist es, die pädagogischen und therapeutischen Wirkungen der Mensch-Tier-Beziehung zu erforschen und diese Art der Intervention zu fördern. Zudem möchte sie zu einer allgemeinen Anerkennung dieser Therapieform beitragen, die verschiedenen, aktuell vorhandenen, Ausbildungen im Bereich der tiergestützten Pädagogik und/oder Therapie zu vereinheitlichen und somit ein eigenständiges und einschlägiges Berufsbild schaffen (vgl. ESAAT, 2013). Obwohl diese Dachverbände europaweit bekannt sind, ist kein von mir untersuchter Hof von dieser Stelle zertifiziert worden. Hier zeigte sich, dass landesweite Organisationen, wie beispielsweise das ÖKL in Österreich, weitaus beliebter sind, als europäische Verbände. Es lässt sich ableiten, dass auch in Deutschland eine derartige Institution aufgebaut werden sollte, da hierdurch die zahlreichen Einrichtungen, welche im Bereich der tiergestützten Pädagogik oder Therapie arbeiten, ebenfalls eine

landesweite Zertifizierung erreichen könnten. Da Deutschland, im Vergleich zu anderen Ländern, noch relativ am Anfang der Einführung dieser Interventionstechnik steht, könnte eine derartige Zertifizierung verhelfen, das Ansehen zu steigern und eine mögliche Anerkennung der Pädagogik und Therapie mit Tieren zu fördern und voranzutreiben. Zusammenfassend war in Deutschland, im Vergleich zu Österreich, kein Hof extern zertifiziert. Zertifizierungen gab es zwar im Bereich der gemachten Ausbildungen, jedoch keine vergleichbare Überprüfung aller Bereiche, welche in die Pädagogik und Therapie mit den Tieren, demnach der Hof an sich, die eingesetzten Tiere und die professionell Tätigen, einwirken.

12.2.2.2. Kennzeichen einer hochwertigen Ausbildung

Neben der personellen Ausstattung und den bereits aufgezeigten vorhandene Aus- und Weiterbildungen, wurden zudem die Kennzeichen einer hochwertigen Ausbildung im Bereich der Pädagogik und Therapie mit Tieren befragt. Hierbei wurde die Wichtigkeit verschiedener Themenbereiche im Hinblick auf diese Interventionsform bekannt. Es lassen sich grob die beiden Bereiche Theorie und Praxis unterscheiden. Es ist wichtig, die Theorie über die verschiedensten Themen zu kennen. Hierbei müssen stets beide Bereiche, die teilnehmenden Menschen, die KlientInnen, und zudem die verschiedenen Tiere betrachtet werden. Die Anbietenden müssen sich zum einen mit den verschiedensten Themen in Bezug auf die Tiere, wie der artgerechten Haltung, die verschiedenen Bedürfnissen der Tiere, die Gesundheit der Tiere und vieles mehr beschäftigen und in diesem Bereich zum Experten werden. Ebenso müssen die professionell Tätigen ein großes Wissen bezüglich der angesprochenen KlientInnen erwerben. Hierzu zählen allgemein verschiedenste Theorien in Bezug auf das Lernen, die Sozialisation oder die Entwicklung von Menschen. Des Weiteren sollten die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen bekannt sein und ein spezifisches Fachwissen über verschiedene Krankheitsbilder vorhanden sein. Nur wenn beide Pole, Mensch und Tier, berücksichtigt werden, kann die tiergestützte Intervention auch die heilenden Wirkungen entfalten, wie folgende Aussagen bestätigen:

- „Ja, also Tierhaltung und der Umgang mit Tieren, dann artspezifische Eigenheiten, ahm auch welche Tiere kann man von der Eigenart her am besten

für was einsetzen, aber wenn es dann tiergestützte Therapie ausdrücklich ist, dann muss man schon auch ein Wissen über die Krankheiten und Probleme haben, dass man da darauf auch eingehen kann und weiß, wo man was am Besten einsetzt“ (I 9, 24)

- „ (...) Und die theoretischen Geschichten, die sollten einfach auch einmal sein: Welche Zielgruppen möchte ich ansprechen? Dass man hier einfach auch den theoretischen Hintergrund vermittelt. Es ist im Behindertenbereich anders, als wenn ich mit psychisch kranken Menschen arbeite. Also da, dass man da eine fundierte Grundlage dann hat. Das nächste ist einfach, ich nenne es einfach einmal Tierkunde, dass man über **diese** Tiere, ich rede jetzt nur einmal von landwirtschaftlichen Nutztieren, weil das ist unser Bereich, aber das gilt für alle anderen auch. Dass man sich wirklich bei den Tieren auskennt, das heißt das ganze Verhalten, die Lebensweise, also dass das fundiert, also dass das Wissen da ist einfach (...) Es geht dann auch um das Tiertraining, weil es hilft nichts, wenn ich die Tiere hab, aber die Tiere für diese Arbeit nicht trainiert sind.“ (I 3, 32)

Neben diesen allgemeinen, theoretischen Grundlagen, sollte eine fundierte Ausbildung zudem die Umsetzung des Gelernten in der Praxis ermöglichen. Nur wenn das erworbene Wissen auch in der praktischen Arbeit eingesetzt werden kann, erscheint dies nützlich und verwertbar. In den geführten Interviews wurde diese Kombination von Theorie und Praxis als wichtige Grundvoraussetzung einer hochwertigen Ausbildung genannt:

- „Ich finde, dass Theorie und Praxis, das ist klar, ganz wichtig sind (...) Ja, die Praxis (..) hier ist für mich einfach wichtig, dass viel Lehrpraxis stattfindet, auf der einen Seite, also das heißt, dass ich das, was ich theoretisch jetzt gelernt habe, dass ich das dann auch umsetzen lerne. Was weiß ich, theoretisch lerne ich, wie werden solche tiergestützten Einheiten aufgebaut, also dass ich, ich habe einen pädagogischen Teil und einen methodischen Teil, das ist auch wichtig, dass ich das dann lerne umzusetzen. Wenn ich von unserem Bereich rede, wir haben als Zielgruppe Menschen mit Behinderungen und Kinder und Jugendliche mit sozial Verhaltens- Problemen. Das ich weiß, wenn der Mensch diese Beeinträchtigung hat, was muss das Tier dann können damit ich dann eine sinnvolle Einheit gestalten kann oder einen sinnvollen Prozess beginnen kann

oder so. Und dann muss ich wissen, wenn ich weiß, was das Tier können soll, muss ich wissen, wie trainiere ich das Tier dahingehen und ich muss auch schon wissen, was hat diese Tierart für Charaktereigenschaften, für Wesenseigenschaften und muss schon vorab, weil manche Klienten können das nicht selber aussuchen, ich muss das oft vorab schon ein bisschen entscheiden, was einen Sinn machen könnte und was nicht.“ (I 3, 32)

- „Also schon, dass Ausbildungen vorhanden sind. Auf der einen Seite, was die Arbeit mit den Menschen betrifft, im psycho-sozialen Bereich, auf der anderen Seite auch, was die Arbeit mit den Tieren betrifft. Dass da aus beiden Richtungen, nicht nur ich mag Menschen, sondern dass ein solides, fachliches Grundwissen vorhanden ist, das auch ständig erweitert wird.“ (I 4, 24)

Als drittes Kennzeichen einer hochwertigen Ausbildung wurden neben einem fundierten theoretischen Wissen und dem Wissen bezüglich der Umsetzung in die Praxis, die Selbsterfahrung als wichtiger Ausbildungsinhalt genannt, wie die nachfolgenden Zitate zeigen:

- „Ich finde, dass Theorie und Praxis, das ist klar, ganz wichtig sind. Und dass man versucht zu schauen, dass die, ja und der dritte Bereich ist einfach die Selbsterfahrung, das gehört für mich auch noch dazu.“ (I 3, 32)
- „Also was ich ganz wichtig finde und was ich jetzt immer wieder merke, was nicht vermittelt wird, ist Selbsterfahrung und Praxis (...) Ich finde die meisten Ausbildungen, die es so gibt, sind sehr theorielastig und Selbsterfahrung gibt es überhaupt nicht. Und das finde ich am aller wichtigsten. Ich habe jetzt auch wieder ein Ausbildungsmodul angefangen und die müssen sich jetzt selber blind führen, damit sie auch spüren, was braucht denn der andere? Also wirklich viel Selbsterfahrung oder den anderen auf dem Pferd führen und so. „ (I 8, 30)

Besonders das zweite Zitat zeigt, dass die Ausbildungsinhalte nicht einseitig sein sollten, da stets alle drei Bereiche in gleichem Umfang behandelt werden sollten. Um die Tiere sinnvoll in pädagogische und/oder therapeutische Settings einsetzen zu können, ist zunächst ein theoretisches Wissen erforderlich. Dieses Wissen muss in weitere Folge auch in Taten umgesetzt werden könne, worauf die vorher gelernten Inhalte, wie die Bedürfnisse, sowohl der KlientInnen, als auch der eingesetzten Tiere berücksichtigt werden müssen. Dies leitet über in die zu

machende Selbsterfahrung. Nur wenn selbst etwas getan und ausprobiert wird, können Aussagen über die Wirksamkeit oder den Erfolg getroffen werden. Kennzeichnend für tiergestützte Interventionen ist stets, dass, wie in Kapitel 7 erklärt, jede Intervention anders ablaufen kann. Sowohl Menschen, als auch Tiere, sind lebendige Lebewesen mit eigenen, individuellen Interessen und Charaktereigenschaften. Jede Intervention hängt von diesen Dingen, sowie von alltäglichen Voraussetzungen, wie das Wohlbefinden, oder die aktuelle Motivation ab. Um eine Intervention mit Tieren sinnvoll gestalten zu können, muss eine gewisse Flexibilität und Anpassungsgabe vorhanden sein, welche im Laufe der Berufserfahrung und durch viel gemachte Selbsterfahrung gesteigert wird.

Da, wie in Kapitel 2 gezeigt, der Bereich der tiergestützten Interventionen sehr weit ist und verschiedenste Interventionsformen angeboten werden, sollte eine Ausbildung keine allzu starke Schwerpunktsetzung beinhalten. Die teilnehmenden Personen können mit derselben absolvierten Aus- oder Weiterbildung sehr unterschiedliche tiergestützte Leistungen anbieten. Aus diesem Grund wird empfohlen, die Ausbildungen eher offen zu gestalten und Einblicke in die verschiedensten, möglichen Bereiche zu erlauben, um ein eigenes Konzept erstellen zu können, wie folgende Aussage belegt: „(...) Dann dass es auch, sagen wir, viele Berufssparten vorgestellt werden, mit Beispielen- Wie kann ich Tiere in in den Beruf der Sozialpädagogin integrieren, oder der Lehrerin? Oder des Arztes oder der Psychologin? Das aus möglichst vielen Berufssparten Leute da sind, die sich mit ihrer Arbeit vorstellen, damit man eine eigene Idee bekommt, weil jeder hat eine andere Ausbildung und jeder hat auch einen anderen Standort, dass es im Kopf zu rattern beginnt, was könnte ich denn machen? Das ist kein Standard, es ist nur eine Weiterbildung und jeder muss erst sein eigenes Konzept finden. Einfach viele Ideen- viele Leute kennenlernen, die schon viele Ideen hatten, damit man hier seinen eigenen Weg dann findet.“ (I 7, 28).

12.2.3. Die Finanzierung

Im Folgenden gehe ich der Frage nach, wie Höfe, welche tiergestützte Interventionen anbieten, finanziert werden. Durch die Interviews habe ich herausgefunden, dass vier Haupt-Möglichkeiten der Finanzierung vorhanden sind. Zum einen wird die Pädagogik oder Therapie mit Tieren aus dem eigenen Kapital bezahlt. Beispielsweise bei tiergestützten Interventionen, welche für gesamte

Schulklassen oder Kindergartengruppen angeboten werden, übernehmen einen Teil der Kosten die Institutionen selbst, damit die Eltern nicht die gesamten Kosten tragen müssen. Dies bedeutet, die KlientInnen übernehmen selbst die Kosten für die Intervention, wie folgende Zitate veranschaulichen:

- „(...) also die tiergestützten Einheiten müssen die Kinder der Eltern selbst bezahlen, ein kleiner Teil wird von der Schule bezahlt.“ (I 4, 26).
- „Wenn Schulklassen oder auch Einzelpersonen kommen, dann gibt es je nach Projekt oder Angebot verschiedene Preise, welche die Schüler oder die Personen halt selbst auch zahlen müssen.“ (I 9, 26)

Neben der Bezahlung durch die Personen, welche die verschiedenen Angebote und Leistungen in Anspruch nehmen, selbst, ist eine weitere Finanzierungsform die Bezahlung durch vereinbarte Entgelte. Dies wurde sowohl in den beiden Höfen der Jugendwohlfahrt und der Jugendhilfe „Esperanza“ und „Paulihof“ genannt, als auch von Frau Dr. Kahl von „Casa vivendi“ welche die Tiere in die Arztpraxis involviert und von Frau Appel-Wimschneider von der „Orenda Ranch“. Die folgenden Aussagen zeigen diese Finanzierungsform:

- „ Es ist eine bewilligte Einrichtung der Jugendwohlfahrt und (3) insofern wird sie auch über unsere Dienstleistungen Jugendwohlfahrt finanziert. Das heißt, wir bekommen für jedes Kind, jeden Jugendlichen der hier wohnt einen Tagessatz, den wir jährlich verhandeln.“ (I 5, 30)
- „Durch Entgelte. Das geht über das Jugendamt. Da wird einmal im Jahr, oder alle zwei Jahre, das kommt darauf an, wird ein Entgelt vereinbart, da muss ich die Kosten, die ich habe vorlegen und die Tiere, darüber, weil wir ja relativ viele Tiere haben, die zum Teil über Spenden finanziert werden. Wir haben das Glück, dass in unserem Tagessatz tatsächlich ein Teil Tierkosten enthalten ist, aber das deckt es natürlich nicht ganz (...)“ (I 10, 23)
- „Ich bin Arzt, das heißt, ich schreibe eine Rechnung an die Krankenkassen und von dem Geld, das ich einnehme, finanziere ich das (...)“ (I 7, 34)
- „Wir stellen halt an die Klinik eine Rechnung (...)“ (I 8, 34)

Wie hier bereits erwähnt, sind die Höfe zum Teil zudem auf Spenden und Fördergelder angewiesen, da die Kosten, vor allem die Tierhaltungskosten oder die

Pachtpreise für jene Einrichtungen, welche den Hof als Pachtobjekt besitzen, sehr hoch sind.

Des Weiteren haben drei der österreichischen Höfe erklärt, dass es eine Richtlinie gibt, welche den Personen, welche tiergestützte Pädagogik anbieten eine Förderung gewährleistet. Diese Förderung ist von Land zu Land verschieden. Beispielsweise in der Steiermark, wie durch das Gespräch mit Frau Dr. Siebenhofer bekannt wurde, erhält eine Einrichtung oder ein Hof, falls dieser für eine Therapiesitzung 60 Euro in Rechnung stellt, zusätzlich weitere 60 Euro Förderung vom Land (I 3, 42). Frau Radauer von „Tiere hautnah“ belegt, dass in Salzburg bei einem Stundensatz von 60 Euro, weitere 50 Euro gefördert werden (I 6, 28). Eine derartige, öffentliche Förderung gibt es in Deutschland nicht. Diese Höfe sind, wie auch teils die Österreichischen, auf private Spenden angewiesen, welche die Wirtschaftlichkeit des Hofes unterstützen. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit von Spenden zeigen auszugsweise folgende Aussagen:

- „Wir finanzieren uns im Moment vor allem durch Spenden und Stiftungsgelder, da diese Art der Förderung in Deutschland noch nicht anerkannt ist.“ (I 11, 31)
- „(...) aber das deckt das Ganze nicht. Deshalb sind wir auch immer auf der Suche nach Spendern.“ (I 4, 26)
- „ (...) Und der zweite Teil sind die Spenden, ohne die ging es nicht. Wie wir bekommen ja hier einen Spielplatz und es wäre einfach so, wenn wir den jetzt nicht kriegen würden, dann hätten wir für die Kinder eine Schaukel gebraucht, weil schaukeln hat ja für die Kinder auch etwas ganz wichtiges, das sparen wir natürlich und das können wir jetzt anderweitig einsetzen, weil wir das gespendet bekommen.“ (I 10, 23)

Die vierte Finanzierungsart ergibt sich aus der Auswahl der InterviewpartnerInnen. Für diese Untersuchung wurden speziell Höfe ausgewählt, welche die dort lebenden Tiere zudem in die Pädagogik oder Therapie miteinsetzen. Anders als bei ambulanten tiergestützten Angeboten ist hier neben der tiergestützten Intervention, die Landwirtschaft eine weitere Einnahmequelle. Die Höfe kombinieren zum Teil die Nutztierhaltung, sei es mit Schafen, Kühen oder mit Schweinen, mit der pädagogischen oder therapeutischen Arbeit mit den Tieren. Diese zwei Elemente, zum einen die Einnahmen aus der Landwirtschaft, zum anderen die Einnahmen aus

den tiergestützten Interventionen, stellen die Finanzierung dieser Höfe dar, wie die nachfolgenden Zitate aufzeigen:

- „Wir finanzieren und im Moment vor allem durch Spenden und Stiftungsgelder, da diese Art der Förderung in Deutschland noch nicht anerkannt ist. Ein zweiter Teil, womit wir unseren Hof finanzieren, ist die Landwirtschaft. Wir haben eine ganz normale Nutztierhaltung mit Fleischverkauf.“ (I 11, 31)
- „Wir haben wirklich diese zwei Standpunkte mit der Landwirtschaft, der Mutterkuh- Haltung, der Fleischvermarktung und dem Gemüseanbau und Direktvermarktung zum einen und das andere Standbein die Gästebewirtung und die pädagogische Arbeit. Die pädagogische Arbeit hat letztes Jahr die Landwirtschaft überflügelt von den Einnahmen, das läuft super.“ (I 9, 26)
- „Aber wir sind ein Hof, der eben auch von der Nutztierhaltung lebt. Wir haben Angus-Rinder, Mutterschafe, Hühner und eine Zuchtsau. Wir verkaufen sowohl die Produkte, als auch das Fleisch der Tiere. Das gehört zum Leben dazu und die Kinder- und Jugendlichen sollten das auch lernen. Wer Fleisch isst, sollte auch wissen, wo es her kommt, dass entspricht dem Konzept der Ganzheitlichkeit.“ (I 6, 28).

Wie die Aussagen der Interviews zeigen, ergeben sich durch die Verschiedenheit der Einrichtungen und die unterschiedlichen Angebote und Leistungen im Bereich der Pädagogik oder Therapie mit Tieren, welche dort in Anspruch genommen werden könne, verschiedene, oben angeführte Arten der Finanzierung. Bei einem Teil der befragten Höfe, dienen Spenden als wichtige Geldquelle. Andere wiederum geben an, keine Spenden zu erhalten. Des Weiteren leben manche Höfe rein vom Eigenkapital der KlientInnen, wobei andere Einrichtungen staatlich anerkannt und finanziert werden. Eine weitere Unterscheidung lässt sich bei der Kombination der tiergestützten Intervention mit der Nutztierhaltung aufstellen. Wie oben beschrieben, stellen bei einem Teil der Höfe sowohl die Einnahmen aus der Landwirtschaft, als auch die Einnahmen aus den pädagogischen oder therapeutischen Settings die beiden Standbeine der Finanzierung dar. Hingegen wurde in anderen Interviews erklärt, dass die dort lebenden Tiere rein für die tiergestützten Interventionen eingesetzt und gehalten werden, der Verkauf der Produkte oder eine Zuchthaltung jedoch nicht betrieben wird. All diese Aussagen veranschaulichen erneut die Vielfältigkeit der Einsatzmöglichkeiten von Tieren im

Sinne von tiergestützten Interventionen. Wie Frau Dr. Kahl erklärt: „Jeder, der tiergestützt arbeiten möchte, muss selbst einen Weg finden, wie die Tiere mit dem eigenen Handeln sinnvoll verbunden werden können“ (I 7, 28). Es gibt keine vorgefertigten Konzepte, nach denen gearbeitet werden kann. Da diese Interventionsform relativ jung ist, sind die Anbietenden dazu aufgefordert, eigene Handlungsideen und Leitbilder zu entwerfen, welche die Arbeit mit den Tieren bereichern. Die professionell Tätigen müssen sich stets bewusst werden, in welcher Art und Weise die Tiere eingesetzt werden sollten. Sollte sie beispielsweise rein zur Unterstützung der Pädagogik und Therapie dienen oder wird zudem eine Nutztierhaltung gewünscht? Welche Tiere sollten wie eingesetzt werden? All dies muss im Vorhinein durchdacht werden, damit auch die Finanzierung geplant werden kann und die Einrichtungen oder Höfe finanziell überleben können.

12.2.4. Die eingesetzten Tiere, die Voraussetzungen für deren Einsatz und die Kombination der tiergestützten Intervention mit der Nutztierhaltung

Zunächst werden die verschiedenen, auf den Höfen eingesetzten Tiere zusammengefasst, um anschließend aufzuzeigen, inwiefern manche Tierarten speziell gut oder eher schlecht mit bestimmten KlientInnengruppen zusammenarbeiten können. Im Anschluss werden die Ergebnisse bezüglich der Voraussetzungen für den Einsatz von Nutztieren in pädagogischen oder therapeutischen Settings dargestellt um in weiterer Folge die Kombinationsmöglichkeiten zwischen tiergestützter Intervention und Nutztierhaltung zu erläutern.

12.2.4.1. Die eingesetzten Tiere und deren spezifische Wirkungen auf die Menschen

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Tiere speziell auf Höfen in Österreich und Deutschland für tiergestützte Intervention eingesetzt werden. Um die gefundenen Ergebnisse exemplarisch besser darstellen zu können, wurde die nachfolgende Tabelle erstellt.

Tierart	Anzahl der Nennungen
Ziegen	7
Schafe	7
Pferde/ Ponys	7
Hühner	7
Hunde	6
Esel	6
Kaninchen/Hasen	4
Meerschweinchen	4
Minischweine	4
Katzen	4
Lama	3
Alpaka	2
Enten	2
Hängebauschweine	2
Zuchtschweine	2
Rinder	2
Gänse	1
Bienen	1
Schildkröten	1
Wellensittiche	1

(I 2, 55; I 3, 92; I 4, 54; I 5, 60; I 6, 60; I 7, 80; I 8, 64; I 9, 59; I 10, 45; I 11, 59)

Tabelle 2: Eingesetzte Tiere (eigene Darstellung)

Wie aus der Tabelle entnommen werden kann, können für die Pädagogik und Therapie eine Vielzahl unterschiedlicher Tiere eingesetzt werden. Da sich die Untersuchung auf Höfe stützt, sind vor allem „Hof- oder Nutztiere“ jene Tierarten, welche vermehrt genannt wurden. Auf sieben von den befragten zehn Höfen wurden Ziegen, Schafen, Hühner und Pferde oder Ponys für die tiergestützten Interventionen eingesetzt. Weitere sechs Höfe nannten Hunde und Esel als Hofbewohner. Bei vier Höfen der interviewten Höfe kommen Meerschweinchen,

Kaninchen, Katzen, und Minischweine zum Einsatz. Drei Höfe setzen zudem Lamas in die Pädagogik oder Therapie mit Tieren ein. Zwei Höfe nannten Enten, Alpakas, Zuchtschweine und Rinder und jeweils einmal wurden Gänse, Bienen, Schildkröten und Wellensittiche als eingesetzte Tiere beschrieben.

Nachdem nun ein Überblick über die eingesetzten Tierarten gegeben ist, wird in weiterer Folge der Frage nachgegangen, inwiefern diese Tierarten eventuell besonders gut oder besonders schlecht mit speziellen KlientInnengruppen zusammenarbeiten können. In Bezug auf diese Frage interessierte, ob sich Unterschiede feststellen lassen im Hinblick auf die Zusammenarbeit mancher Tierarten mit speziellen Personengruppen.

In den Interviews wurde erfahren, dass einige Voraussetzungen und Grundbedingungen bei der Auswahl der geeigneten Tiere zu beachten sind. Zum einen ist der Charakter, sowohl des Klienten oder der Klientin, als auch des Tieres entscheidend. Beide Partner, Mensch und Tier, sind eigene Individuen mit eigenen Charaktereigenschaften. Damit die tiergestützte Intervention funktionieren und den/die KlientIn unterstützen kann, müssen diese beiden Individuen, mit den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen, zusammenpassen. Dies lässt sich durch folgende Zitate belegen:

- „ahm, das ist ganz schwierig. Eine schwierige Frage. Grundsätzlich glaube ich, dass man (...). Meine Erfahrung ist, dass man die Tierarten die wir haben bei allen KlientInnen einsetzen kann. Und innerhalb dieser Tierarten gibt es aber natürlich immer auch die einzelnen Individuen. Ja. Also bei unseren zwei Eselstuten ist es so, dass eine wirklich für die schwierigsten Klienten besser zum Einsetzen ist als die andere, die mag das nicht sehr gern. Diese kann man wiederum eben bei derartigen Willensgeschichten besser einsetzen, weil sie in diese Richtung wieder besser geeignet ist. Man tut ihnen nicht Gutes, wenn man sie in Bereichen einsetzt, von denen man weiß, dass sie es nicht so gern mögen.“ (I 3, 94)
- „Der Charakter der Menschen und der Tiere ist wichtig, aber auch die Größe der Tiere (...)“ (I 7, 82)
- „Es muss schon Charakter Tier-Mensch zusammenpassen. Und auch die Vorgeschichte des Menschen ist sehr wichtig.“ (I 8, 66)

- „Das ist eigentlich schon vom Charakter her. Also bei den Kindern, die wir im Moment haben, arbeiten wir in der Einzelarbeit vor allem mit Pferden und Hunden, aber ich hatte einen Buben, der hat zum Beispiel total mit Hühner gearbeitet, total gern, der hat sich darum gekümmert, der war dann, das war unser Hühnerfänger von Unterbernbach. Dem sind die Küken überall drauf gehüpft und das war total schön. Der fand das mit den Hühnern toll und das war ganz, ganz spannend. Die Ziegen, wir hatten auch Kinder, die lieber was mit den Ziegen gemacht haben. Das ist wirklich von Kind zu Kind unterschiedlich.“ (I 10, 47)

Zum anderen müssen, wie bereits in diesen Aussagen gezeigt, neben den Charaktereigenschaften und individuellen Charakterzügen zudem „praktische“, kundenabhängige Voraussetzungen, wie die Größe der Tiere, oder das Krankheitsbild der KlientInnen, beachtet werden, da beispielsweise Frau Dr. Kahl von „Casa vivendi“ erklärt:

„Wenn ich Schwerstbehinderte hier hab, mit einer starken Spastik, muss ich aufpassen, was ich dem zum Beispiel in die Hand leg oder in den Arm leg. Wenn ich ihm ein Meerschweinchen gebe und er eine starke Spastik hat, dann zerdrückt er es, dann ist es tot. Ahm. Da muss man einfach von Krankheitsbild zu Krankheitsbild, von Möglichkeit zu Möglichkeit abwägen, was kann ich dem Tier zumuten, was ist gefahrlos und wo sind auch die Möglichkeiten des Menschen mit dem Tier wirklich in Kontakt zu kommen. Wie groß ist der Mensch. Ist das Lama vielleicht irre groß, wenn ich im Rollstuhl sitze und es einfach besser ist, wenn ich einen Hund nehme und der gestreichelt werden kann oder einfach anschauen kann, ein Leckerchen fallen zu lassen oder einen Ball zu werden. Auch ein ADHSler, dem ein Meerschweinchen zu geben und es durchkneten zu lassen, das finde ich einfach unverantwortlich. Ein Lama kann sich - das geht einfach weg oder zieht an der Leine und das hält kein Kind. Einfach, was kann ich sowohl Mensch als auch Tier einfach zumuten. Das ist von Krankheitsbild zu Krankheitsbild zu entscheiden.“ (I 7, 82)

Diese Aussage haben zudem weitere Höfe aufgezeigt, da stets das Wohl sowohl der KlientInnen, als auch der Tiere gesichert werden muss. Nur wenn die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigt werden und eine angenehme, entspannte Atmosphäre herrscht, kann die Pädagogik und/oder Therapie mit den Tieren die

erwünschten Wirkungen erbringen. Besonders Tiere reagieren emotional sehr stark auf ein sich veränderndes Umfeld. Wie bereits bei den Wirkungen beschrieben, können Tiere Unruhe, Nervosität und vieles mehr spüren (vgl. Kap. 8). Aus diesem Grund ist es für die Wirksamkeit der Intervention besonders wichtig, die Bedürfnisse und das Wohlbefinden aller beteiligten Lebewesen zu beachten und zu gewährleisten.

Neben der individuellen Charakteristik der Tiere, können den verschiedenen Tierarten dennoch allgemeine, artenspezifische Charaktereigenschaften, zugeschrieben werden. Zudem können auch die KlientInnen mit verschiedenen Krankheitsbildern oder Symptomen eingeteilt werden. Diese beiden Grundlagen sollten stets aufeinander abgestimmt werden, wobei, wie oben erklärt, zudem die individuellen Charaktere mitberücksichtigt werden müssen. Diese Grundcharakteristiken und die zuzuschreibenden Eigenschaften wurden von den VertreterInnen der Höfe ebenfalls als ein, im Hinblick auf die Zusammenarbeit verschiedener KlientInnengruppen mit unterschiedlichen Tierarten, ausschlaggebendes Kriterium genannt, wie folglich erklärt wurde:

- „Die Tiere haben verschiedene Grundeigenschaften. Es gibt beispielsweise sogenannte Distanz- oder Nähetiere. Wenn nun Distanz notwendig ist, eignen sich Distanztiere wie Lamas oder Schafe besser, wenn Nähe notwendig ist, eher Esel oder Ziegen.“ (I 2, 57)
- „(...) Also, ahm. Rein von der Grundcharakteristik her, wenn ich schaue, die Schafe haben etwas irrsinnig Beruhigendes. Wenn ich nun mit einem Phlegmatiker arbeite und nur mit den Schafen, dann sitzt der irgendwann nur noch bei den Schafen und schaut denen beim Wiederkäuen zu. Dann muss ich aktivere Tiere nehmen, die stärker auffordern. Hier muss ich das Wesen der Tiere kennen. Die Schweine sind vom Wesenstyp her komplett anders, als die Schafe. Die sind eher auffordern und wenn man unsere Hängebauchschweine anschaut, dann hat man immer das Gefühl, sie grinsen, weil der Rüssel und so. Und sie sind auch viel auffordernder für die Kinder. Kinder mögen die Schweine irrsinnig gerne. Also da sollte ich wissen, was die charakteristische Wesensart ist von den Tieren und dann kann man schauen, ob es wirklich passt (...) aber grundsätzlich kann man dies nicht pauschalisieren. Wenn ich jetzt sage ein Lama, das ist ein Distanzwesen.

Dann werde ich dem Lama nicht schaden wollen und dieses hernehmen, wenn jemand nur umarmen und streicheln und bürsten möchte. Dann nehme ich ein Tier, welches das mag. Da muss man einfach feinfühlig sein.“ (I 3, 94)

- „Das würde ich schon so sagen, z.B wenn es um schwerstbehinderte Kinder geht, die sich nicht so bewegen können, dann sind eher Tiere geeignet, die nicht so quirlig sind, die eher da bleiben, wie die Kaninchen. Und man sie auf den Schoß nehmen kann oder ein Esel, das Heu vom Schoß frisst und einfach steht.“ (I 4, 56)
- „Eher, was der Einzelne braucht in dem Moment. Also ich habe die Schafe eher, wenn jemand zur Ruhe kommen soll, wenn jemand überstresst ist. Oder ich hatte ein schwerst mehrfach behindertes Kind und wenn die Schafe in ihrer Wiederkauphase sind oder in der Schlafphase sind, dann konnte ich den so richtig darüber hängen, dass der richtig in der Wolle lag und das hat dem brutalst gut getan und hmm die Ziegen sind eher lebhaft und neugierig, die bringen Action rein und ermutigen eher, zum Loslegen. Es muss der Charakter des Tieres mit dem Bedürfnis des Klienten zusammenpassen.“ (I 9, 62)

Hier wird zum Ausdruck gebracht, dass stets der Charakter des eingesetzten Tieres mit dem Wesen und den Bedürfnissen des jeweiligen Klienten zusammenpassen muss.

Zusätzlich zu der Beachtung dieser Charaktereigenschaften, Wesenszügen sowie der Krankheitsbilder und Bedürfnisse der teilnehmenden Personen, sollten des Weiteren beispielsweise die Vorgeschichten der KlientInnen oder mögliche, vorherrschende Ängste oder gesundheitliche Probleme mitberücksichtigt werden. Derartige Voraussetzungen werden durch vorhergehende Gespräche und Anamnesen erfahren und müssen, damit eine Intervention unterstützend wirken kann, stets mit bedacht werden. Nur so können Tiere eine positive Wirkung auf den Menschen leisten. Die Relevanz derartiger Voraussetzungen erklärt beispielsweise Frau Appel-Wimschneider von der „Orenda Ranch“:

„Und auch die Vorgeschichte des Menschen ist sehr wichtig. Was der jetzt was weiß ich. Da hatte einer einen Reitunfall oder einen anderen Unfall und hat

jetzt vor Pferden Angst, aber vor den Lamas nicht, oder einer hat generell vor großen Tieren Angst. Dann die gesundheitlichen Aspekte. Wenn ich manchmal Einzelstunden habe, da können es sich die Klienten auch oft selber aussuchen. Zum Beispiel wenn ich immer ein schwer traumatisiertes Mädchen aus einer Wohngruppe da habe, die kann es sich dann auch immer aussuchen, mit wem sie arbeitet. Je nachdem, wie sie drauf ist. Wenn ihr mehr nach Streicheln ist, dann ist das Lama besser und manchmal ist ihr mehr nach Bewegung draußen. Dass finde ich schon sehr gut, wenn man da ein bisschen variieren kann, dann kann man besser auf die Bedürfnisse der Patienten eingehen. Manche lieber ein kleiner, andere ein großes Pferd, ein breiteres oder schmaleres. Andere haben auch ihr Lieblingstier, dem sie Vertrauen schenken.“ (I 8, 66).

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass bei der Auswahl des geeigneten Tieres, zahlreiche Aspekte betrachtet werden müssen. Zunächst muss überlegt werden, welche Ziele durch die Intervention verfolgt werden und welche Auswirkungen und Besserungen durch den Einsatz der Tiere erzielt werden sollten. Hierauf wird ein Tier mit entsprechenden Grundcharaktereigenschaften gewählt. Beispielsweise erklärte Frau Radauer von „Tiere hautnah“: „Es hat eigentlich jedes Tier fördert spezielle Eigenschaften beim Kind. z.B das Huhn ist ein Bewegungstier, das scharrt die ganze Zeit und ist nie in Ruhe und die ADHS Kinder springen auf das voll an, weil sie von dem so fasziniert sind und sie eigentlich, wann sie selber immer in Bewegung sind, keine Chance hätten, dass das Huhn zu ihnen kommt. Es wirkt eigentlich sage ich homöopatisch, selbes heilt selbes.“ (I 6, 62). Diese Aussage erklärt sehr eindrücklich, dass jedes Tier und jede Tierart spezielle Eigenschaften zeigt, welche auf die jeweiligen KlientInnengruppen angepasst werden müssen. Diese Eigenschaften und Charakterzüge müssen so ausgewählt werden, dass ein angestrebtes Ziel hierdurch erreicht werden kann. Wie im Beispiel mit den Kindern mit ADHS, müssen die Kinder selbst ihre Unruhe und Quirligkeit in den Griff bekommen und kontrollieren, damit sie das Huhn einfangen und streicheln können. Ein weiteres, ähnliches Beispiel möchte ich aus meiner eigenen Erfahrung berichten. Im Zuge der Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Förderung“ war es unsere Aufgabe, selbst ein tiergestütztes Projekt zu erstellen und durchzuführen. Das von mir entworfene Projekt lautete „Woher kommt mein Frühstück?“. Dieses Projekt habe ich mit zwei Kinder, welche ich im

Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe betreut habe, durchgeführt. Die Kinder, ein Junge, 9 Jahre, und ein Mädchen, 11 Jahre, kamen folglich zu uns nach Hause auf den Hof, auf welchem wir zunächst die Tiere am Hof besuchten und streichelten. Hauptakteur des Beispiels ist der Junge. Er hat ADHS und fällt in der Schule immer wieder durch „unangepasstes“ Verhalten auf. Zudem gilt er im Klassenverband als Außenseiter und beklagt selbst oft, von den MitschülerInnen ausgegrenzt zu werden. Im Gespräch mit der Klassenlehrerin erklärte diese, dass der Junge durch das oft sehr laute und aktive Wesen die anderen Kinder störe und diese aus diesem Grund den Kontakt zu ihm meiden. Als die Kinder nun bei uns zu Besuch waren, erklärte ich besonders dem Jungen im Vorhinein, dass er, wenn er die kleinen Kälbchen streicheln möchte, sehr ruhig und ohne hektische Bewegungen zu ihnen hingehen muss, da sich diese sonst fürchten und weg laufen. Der Junge war die gesamte Zeit hinweg, welche wir im Stall verbrachten, sehr ruhig. Er streckte langsam seine Hände zu den Tieren aus, um diese streicheln zu können und sprach mit ruhiger, sanfter Stimme. Hierauf kamen viele Tiere auf ihn zu und wollten seine Aufmerksamkeit. Als wir nach einiger Zeit die Tiere wieder verließen, erklärte der Junge von sich aus, dass er in der Schule auch einmal probieren wolle, ruhiger und ohne Hektik auf die anderen MitschülerInnen zuzugehen, vielleicht würde er dann besser von diesen aufgenommen werden. Diese These des Jungen, welche er ohne fremde Hinweise aufgestellt hatte, zeigt sehr deutlich die großen Wirkungen, welche die passend eingesetzten Tiere auf den Menschen leisten können. Da der sonst sehr aktive und laute Junge, ruhig und leise sein musste, um die Rinder streicheln zu können, schaffte er es, sein aktives Wesen selbst zu regulieren und sein Ziel zu erreichen. Dies gab ihm selbst den Denkanstoss, dass sich die MitschülerInnen in der Klasse ebenfalls von seinem lauten Wesen gestört fühlen könnten und er diese Strategie, welche er auch bei den Rindern angewandt hat, ebenfalls in der Schule probieren möchte, um auch dort in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Hier war die Passung Tier-Mensch geglückt, da die Charaktereigenschaft der Tiere sehr gut mit den zu erreichenden Zielen im Hinblick auf das Verhalten des Jungen zusammenpassten. Die so gelernten Strategien im Umgang mit den Tieren können in weiterer Folge auf den Umgang mit anderen Mitmenschen umgedeutet und umgelegt werden, damit auch hier Erfolge erzielt werden.

Neben diesen zentralen Wesenszügen der Tiere, welche mit einer angestrebten Zielerreichung in Verbindung stehen müssen, gibt es weitere, wichtige Grundlagen für die Auswahl des passenden und geeigneten Tieres. Zunächst muss, wie durch die Interviews erfahren, neben der tierartenspezifischen Grundcharakteristik, das Individuum des Tieres betrachtet werden. Genauso wie bei uns Menschen, haben auch die einzelnen Tiere verschiedene Wesenszüge und verschiedene Vorlieben, welche beachtet werden müssen. Des Weiteren müssen die gesundheitlichen Aspekte auf Seiten der KlientInnen, wie mögliche Allergie, mitbedacht werden. Zudem sollten beispielsweise die Größe des Tieres mit der Größe und den körperlichen Gegebenheiten des Klienten oder der Klientin übereinstimmen. Des Weiteren müssen die Persönlichkeit der teilnehmenden Personen, die Vorgeschichten, mögliche Traumata oder Ängste besprochen werden, damit die Tiere die Intervention unterstützen können und folglich Erfolge und Verbesserungen erzielt werden. Auch die Expertin Frau Buff fasste dies sehr deutlich zusammen und erklärte diesbezüglich:

„Das kann man nicht pauschalisieren. Zum Beispiel Autisten können auch mit Kameliden sehr gut, die selber eher distanziert sind. Sie sollten ganz viele Erfolgserlebnisse haben, auch mit Pferd. Eigentlich kann jeder Mensch mit vielen Spezies gut arbeiten. Man muss nur gucken, was ist der Förderbereich und bei Autisten ist es ja der sozio-emotionale Bereich, der betroffen ist, dass sie Empathie nicht gut ausdrücken oder spüren können, dass sie nicht gut merken, was der andere eigentlich will. Und da sind Tiere in jeglicher Form ganz gut, die viel Mimik zeigen. Und das tun sowohl Pferde, und Kameliden, als auch Hunde und Katzen. Es gibt auch welche, die mit Katzen arbeiten. Es gibt viele individuelle Unterschiede. Das Wesen des eingesetzten Tieres muss einfach mit dem Charakter des Menschen harmonieren.“ (I 1, 48).

12.2.4.2. Die Voraussetzungen für den Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie

Wie Große-Siestrup (2003) erklärt, müssen, um Tiere in die Pädagogik und Therapie einsetzen zu können, einige gesetzliche Rahmenbedingungen beachtet werden. Zum einen stellt der Tierschutz die wohl wichtigste gesetzliche Regelung dar. Alle eingesetzten Tiere müssen tierartgerecht gehalten und behandelt werden.

Nur wenn das Wohlbefinden der Tiere gewährleistet wird, können diese auch sinnvoll in pädagogische oder therapeutische Settings eingesetzt werden.

Neben dem Tierschutz, und der tierartgerechten Haltung bildet zum anderen die Hygiene eine zentrale Voraussetzung für tiergestützte Interventionen. Um beeinträchtigten oder kranken Menschen den Kontakt zu verschiedenen Tieren zu ermöglichen, müssen zahlreiche Hygieneaspekte beachtet werden. Schwarzkopf (2003) verdeutlicht, dass Infektionsrisiken sehr einfach reduziert werden können, indem, wie bereits erwähnt, die Tiere artgerecht gehalten werden, Gesichtskontakte vermieden werden, nach Tierkontakten die Hände gewaschen werden und sowohl bei den Menschen, als auch bei den Tieren auf eine ausgewogene, gesunde Ernährung geachtet wird. Zudem muss speziell bei immunschwachen KlientInnen auf die Desinfizierung nach den Tierkontakten geachtet werden. Um Tiere in pädagogischen oder therapeutischen Einrichtungen einsetzen zu dürfen und versicherungstechnisch abgesichert zu sein, müssen tiergestützte Interventionen gut durchdacht werden. Hierzu sollten zudem Hygienepläne verfasst werden, welche eine Art Hygienekonzept beinhalten, damit dem Infektionsschutzgesetz Rechnung getragen wird (vgl. Kap. 6). Wie bereits die Theorie zu den Voraussetzungen für die Pädagogik und Therapie mit Tieren zeigt, belegen zudem die Aussagen der Interviews diese Grundbedingungen, wie folgende Zitate verdeutlichen:

- „Es ist so, ahm. Jetzt vom Gesetzgeber geht es um die ganzen Tierschutz-Sachen, welche eingehalten werden müssen.“ (I 3, 96)
- „Es gibt den Tierschutz und es gibt einfach gewisse Vorschriften, die eingehalten werden müssen (...) Es gibt auch noch gewisse Hygienemaßnahmen. Und wir haben auch unsere Vorgaben und rechtlichen Rahmenbedingungen, die 2-4mal jährlich überprüft werden im Rahmen der Jugendwohlfahrt.“ (I 5, 66)
- „Dann sich einen Hygieneplan machen, das ist auch klar. Ahm. Für die Versicherung zu sorgen ist ganz wichtig“ (I 7, 84)
- „Ganz klar ist natürlich auch, die Tiere müssen nachgewiesener Maßen regelmäßig entwurmt und geimpft sein, aber sonst, also es gibt ja diese Hygienevorschriften, die man einfach beachten muss.“ (I 10, 49)
- „Neben den gesundheitlichen Dingen müssen auch die verschiedenen Hygienemaßnahmen durchgeführt werden, welche alle im Hygieneplan notiert

werden. Natürlich müssen die Tiere artgerecht gehalten werden, das ist die Grundvoraussetzung.“ (I 11, 61)

Wie in diesen Aussagen bereits deutlich wird, sollten neben dem Tierschutz und der Hygiene weitere Voraussetzungen eingehalten werden, um Tiere erfolgsversprechend in die Pädagogik und/ oder Therapie einsetzen zu können. Hierzu gehört vor allem die Tiergesundheit, welche in regelmäßigen Abständen kontrolliert werden muss. Hierunter fallen allgemeine gesundheitliche Untersuchungen, wie auch das regelmäßige Entwurmen und Impfen.

Diejenigen Höfe, welche vom ÖKL zertifiziert wurden, erklären, dass sie bestimmte Voraussetzungen einhalten müssen, um die Tiere einsetzen zu dürfen. Diese Voraussetzungen umfassen die bereits erklärten fünf Säulen (vgl. Kap. 12.2.2) und regeln zahlreiche Bedingungen, wie die Ausbildung des Anbietenden, die Tiergesundheit, die Sicherheit am Hof und die entsprechende Ausbildung der eingesetzten Tiere. Um die Tiere in pädagogische und therapeutische Settings einsetzen zu dürfen, müssen all diese Voraussetzungen eingehalten und erfüllt werden, welche vom ÖKL kontrolliert und überprüft werden.

In Deutschland, im Vergleich zu Österreich, gibt es unterschiedliche Voraussetzungen für den Einsatz der Tiere in der Pädagogik oder Therapie. Sobald Tiere in der Pädagogik oder Therapie eingesetzt werden, sollten verschiedene Nachweise beim jeweiligen, zuständigen Veterinäramt eingeholt werden. Zusätzlich werden häufig Sachkundenachweise gefordert, welche Aussagen über die Haltung, den Umgang mit den Tieren, die Zucht und das Futter beinhalten. Auch Schwarzkopf (2003) empfiehlt, vor dem Beginn einer tiergestützten Intervention sowohl mit dem jeweiligen Gesundheitsamt, als auch mit dem Veterinäramt in Kontakt zu treten und den Einsatz der Tiere im pädagogischen oder therapeutischen Bereich abzuklären. Dies stellt zwar keine zwingende Maßnahme dar, allerdings ist es äußerst empfehlenswert besonders im Hinblick auf die notwendigen Versicherungen (vgl. Kap. 6). Diese, in der Literatur ausgesprochene, Empfehlungen nennen zudem die in Deutschland angesiedelten Höfe, indem sie erklären:

- „Das muss man wenn man gewerblich arbeitet mit den Tieren, dann muss man einen Nachweis beim Veterinäramt erbringen, für jede Tierart. Da musst du halt beim Veterinäramt alles nachweisen, Ohrmarken und so weiter. Die

schauen dann alles an und prüfen das. Manche Versicherungen verlangen einen Sachkundenachweis, die verlangen schon, dass man eine Ausbildung hat. Also eine Berufsversicherung abschließen. Veterenäramt ist für die Tiergesundheit und Tierhaltung (...) Es muss halt alles genehmigt sein, die Mistentsorgung und so. Man muss alles melden, auch wegen der Versicherung und Berufsgenossenschaft. „ (I 8, 68)

- „Also da gibt es schon welche, ich musste zum Beispiel hier einen Nachweis vom Veterenäramt, ich bin vom Veterenäramt hier kontrolliert worden, die Stallungen sind kontrolliert worden und ich musste einen Sachkundenachweis machen.“ (I 10, 49)

Diese geforderten Nachweise und Kontrollen können je nach zuständigem Veterenäramt sehr unterschiedlich sein, da es hierfür keine einheitliche, festgelegte Regelung gibt. Da die Pädagogik und Therapie mit Tieren, zumindest in Deutschland und Österreich, keine anerkannte Interventionsform darstellt, gibt es diesbezüglich keine allgemein gültigen Regelungen. In Deutschland beispielsweise stellt jedes Veterenäramt eigene Bedingungen und Voraussetzungen, weshalb die anbietenden Personen diese Voraussetzungen stets mit dem Amt vor Ort abklären müssen. In den Gesprächen wurde zudem bekannt, dass diese Voraussetzungen ebenfalls nur in Deutschland genannt wurden. In Österreich nannte kein Hof das Veterenäramt als zentrale, kontrollierende Instanz.

12.2.4.3. Die Kombination tiergestützter Interventionen mit der Nutztierhaltung

Da die Untersuchung Höfe umfasst, welche Pädagogik und Therapie mit Tieren anbieten, wurde als nächsten Punkt der Frage nachgegangen, ob, beziehungsweise inwiefern, die tiergestützten Interventionen mit der Nutztierhaltung kombiniert werden.

Hierzu gibt es verschiedene umgesetzte Konzepte und Leitideen. Eine mögliche Kombination stellt die Weiterverarbeitung der tierischen Produkte dar. In diesem Sinne wird die Wolle der Schafe zum Spinnen oder Filzen verwendet oder die Eier werden entweder verkauft oder für den Eigengebrauch hergenommen. Dies belegen folgende Zitate:

- „Verkaufen tun wir nichts, aber die Kinder sammeln eben die Eier ein, oder in den Ferienlagern, wenn die Kinder länger da sind, da werden sie natürlich weiterverköcht“ (I 4, 60)
- „Das ist die Frage, was sind Nutztiere. Grundsätzlich, wir schlachten unsere Tiere nicht, wir geben sie auch nicht weiter an Menschen, wo wir wissen, da werden sie einmal geschlachtet. Die Eier nehmen wir her. Die Wolle verarbeiten wir auch ein bisschen selber, wir haben Spinnräder.“ (I 5, 68)
- „Ich verwende nur die Produkte der Tiere, also die Eier oder so verschenke ich meistens und die Lamawolle gebe ich weg zum Spinnen. Ich selber nutze sie nicht, da ich Ärztin bin, aber im Sinne der tiergestützten Pädagogik kann sie bestimmt eingesetzt werden.“ (I 7, 86)

Eine weitere Art der Kombination von Nutztierhaltung und tiergestützter Intervention stellt die direkte Kombination von Vermarktung und pädagogischem oder therapeutischen Einsatz der Tiere dar. Wie bereits bei der Finanzierung gezeigt wurde, gibt es Höfe, auf denen zwei verschiedene Standbeine zum Tragen kommen. Zum einen gibt es die Nutztierhaltung, zum anderen die Pädagogik oder Therapie mit Tieren. Diese direkte Kombination wird auf dem Hof „Tiere hautnah“ in Salzburg, auf dem Hof „Guat len`n“ sowie auf dem „Wacholderhof“ in Murrhardt praktiziert, wie auszugsweise die folgenden Aussagen der InterviewpartnerInnen zeigen:

- „Die Kühe werden ab Hof Fleisch verkauft, ab 14 Monaten, dann die Lämmer verkaufe ich auch, wenn sie nicht für die Therapie geeignet sind und für uns selber Fleisch. Dann die Zuchtsau, die Ferkel, die verkaufe ich auch an einen Biohof und die mästen dann und halt die Eier“ (I 6, 66)
- „Wir haben wirklich diese zwei Standpunkte mit der Landwirtschaft, der Mutterkuh-Haltung, der Fleischvermarktung und dem Gemüseanbau und Direktvermarktung zum einen und das andere Standbein die Gästebewirtung und die pädagogische Arbeit.“ (I 9, 26)

Auch der „Paulihof“, als anerkannte Einrichtung der Jugendhilfe, erklärt die Kombination der Nutztierhaltung mit der tiergestützten Intervention wie folgt: „Die Göckel müssen wir schlachten. Ich kann keine 10 Hähne hier gebrauchen. Aber das gehört einfach auch dazu. Die Jugendlichen essen alle Fleisch und dann landet das

einfach auch in der Gefriertruhe. Wir verwerten unser eigenes Fleisch. Vor einigen Jahren habe ich auch die Ziegen decken lassen und die habe ich dann auch zum Metzger gefahren. Da ist schon in gewissem Maße eine Kombination Nutztierhaltung und tiergestützte Intervention. Das ist auch wichtig für die Kinder zu lernen. Ich finde einfach, so ein Stück Realismus muss schon da sein.“ (I 10, 45)

Besonders im Umgang mit sogenannten Nutztieren, wie unter anderem Rindern, Schafen, Ziegen, Hühnern oder Schafen können den KlientInnen zahlreiche Erfahrungsräume ermöglicht werden. Beispielsweise leben auf einem Teil der Höfe die Tiere gemischt auf einer großen Weide. Es gibt keine generelle Tierartentrennung. Frau Bader vom „Wacholderhof“ erklärte die positiven Auswirkungen einer derartigen Tierhaltung auf das Denken der Kinder und Jugendlichen:

„Bei uns ist es ja so, dass die Ziegen und die Schafe meist gemeinsam auf einer Weide stehen. Wir haben das ehrlich gesagt eher aus Platzgründen so gemacht, aber es hat sich was total Interessantes dadurch gezeigt. Wir hatten nun schon viele Kinder, meist sind es schon etwas Ältere, die gefragt haben, wieso man zwei verschiedene Tiere auf eine Weide stellen kann. Die waren begeistert, dass sich die Zieglein und die Schafe so gut verstehen, obwohl sie ja verschiedene Tierarten sind und dann haben sie meistens auch nachgefragt, wieso das denn so gut klappt. Und jetzt haben wir schon ein paar mal, wenn diese Frage kam oder das Thema angesprochen wurde spontan Projekte mit dem Thema verschiedene Kulturen, Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft usw. gemacht.“ (I 9,53)

Ähnliche Phänomene erklären auch Simanthke und Stefan (2007). Diese verdeutlichen, dass auf Projekten wie Jugendfarmen, viele verschiedene Kinder und Jugendliche, egal welcher Herkunft und mit welchem kulturellen Hintergrund, gemeinsam die Tiere versorgen. Zudem leben auch auf derartigen Einrichtungen die Tiere in gemischten Haltungen und werden nicht nach Tierarten voneinander getrennt. Dieser Umstand ermöglicht es, Erfahrungen, welche durch Beobachtungen der Tiere gemacht werden, auf das eigene, menschliche Zusammenleben zu übertragen und mögliche Grenzen oder Schwierigkeiten zu beheben (vgl. Kap. 7.3).

12.2.5. Wirkungen und die Vor- / Nachteile

In diesem Kapitel werden nun die verschiedenen, aus den Interviews herausgefundenen, Wirkungen tiergestützter Interventionen beschrieben, um in weiterer Folge die Vor- sowie die Nachteile dieser Interventionsform aufzuzeigen.

12.2.5.1. Die Wirkungen

Da eine Intervention nur dann sinnvoll erscheint, wenn gewisse Besserungen wahrzunehmen sind, die Intervention demnach wirkt, wurde im Folgenden hinterfragt, welche Einwirkungsbereiche von den InterviewpartnerInnen wahrgenommen werden und welcher menschlichen Bereich durch die Pädagogik und/oder Therapie mit Tieren besonders aktiviert werden.

Bereits in den vorhergehenden Kapiteln, wie in Kap. 12.2.4, wurden einige Wirkungen der Tiere beschrieben.

Zudem fasste Otterstedt (2003) die gesamten Wirkungen dieser Intervention zusammen und bezeichnet dies als bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge (vgl. Kap. 8). Besonders diese drei Haupteinwirkungsbereiche wurden ebenfalls von den VertreterInnen der Höfe genannt. Die InterviewpartnerInnen des „Weiberhof“ fassten sehr prägnant zusammen: „Zusammenfassend gibt es körperliche, emotionale, kognitive und soziale Wirkungen. Je nach Klient und Zielsetzung werden andere Schwerpunkte gelegt.“ (I 2, 35)

Auch weitere Höfe erklären die Wirkungen auf der körperlichen, der emotionalen und besonders auf sozialer Ebene, wie folgende Aussagen verdeutlichen:

- „Da kann ich von unsrer Erfahrung ausgehen. Zum einen kann man körperliche Verbesserungen bewirken, also motorisch kann man hier wahnsinnig viel machen. Zum Beispiel, auf der sag ich mal, auf der Sozialverhaltensebene haben wir sehr gute Erfolge. Hier geht es einfach darum, dass das Miteinander, also das soziale Miteinander zu wünschen übrig lässt, das beginnt bei einer höflichen Sprache oder das Tun. Man kann einem Gegenüber nicht sofort hauen, wenn einem etwas nicht passt. Und hier kann man ganz, ganz viel über die Tiere machen. Hier haben wir sehr gute Erfolge. Was auch ganz gut funktioniert ist der Aufbau von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Also das, wenn man das geschickt angeht, natürlich wird man immer lenkend im Hintergrund fungieren,

aber hier kann man wirklich ganz tolle Erfolge erzielen. Was noch ist, wenn seelische Verletzungen vorhanden sind. Das merkt man, wenn die Mädchen, die immer wieder zu uns kommen, die kommen, meist aus sozial sehr, sag ich mal, problematischen Familien und habe einiges in ihrem Leben schon mitgemacht, und hier auf der seelischen Ebene sind die Tiere, also unbezahlbar. Wirklich. So, dass sie die Seele heilen helfen. Dass sie den Prozess, z.B von der Überwindung von irgendwelchen Verletzungen oder so, dass sie hier ganz wertvoll sind. Dass ist oft so, wir können das als Mensch gar nicht. Dieses Vertrauen, dass sie oft aufbauen, wenn die Mädchen dann hier sind und das Vertrauen, dass sie zu den Tieren aufbauen. Denen kann man alles erzählen und die geben auch sehr, sehr viel zurück.“ (I 3, 82)

- „Also unser Kernbereich ist sicher auch das Miteinander, weil wir halt keine Einzeltherapien anbieten. Auch am Nachmittag sind immer Gruppen. Sowohl das Miteinander der Kinder und auch das Miteinander mit den Tieren, auch die als vollwertige Mitglieder wahrnehmen. Eher soziale Fertigkeiten und Kompetenzen, Rücksichtnahme, welchen Charakter hat das Tier, welche Unterschiede gibt es, ist es eher so wie ich oder ganz anders? Und wie tritt man da in Kontakt und baut Beziehungen auf. Also die Beziehungsebene. Und dann natürlich die Motorik, wenn man in den Wald geht, da gibt es Kinder, die stolpern über jede einzelne Wurzel, weil sie es nicht gewohnt sind, sich im Wald zu bewegen.“ (I 4, 46)
- „Also der emotionale Bereich, der gefühlsmäßige Bereich ist ein ganz großer Bereich, ahm dieses, gerade was ich bei den Hunden immer stark bemerke, bei den Lamas nicht so, dieses Angenommensein, dass sie, grad von den Kindern, diese annehmen, so wie sie sind und dass dies den Kindern gut tut, egal ob sie noch mit zehn in die Hose machen oder Schulangst haben, das ist ihnen einfach egal. Und das tut den Kindern gut. Die müssen nichts leisten, nichts vollbringen (...) So wie die Seele innen ist, so kommt es bei den Tieren an und wird auch wieder zurück gespiegelt, manchmal. In ihrem Verhalten. Die Motorik finde ich noch ganz wichtig, besonders was die behinderten Personen angeht. Da kommt momentan ein kleiner Junge, der eine starke Spastik hat der bemüht sich hier immer tierisch, die Lamas mit zu füttern, er ist da hoch motiviert, obwohl das für ihn wirklich sehr schwierig ist, weil das Heut ist sehr unregelmäßig. Den Kübel zu nehmen, das Heu reinzustopfen, zu bürsten. Das ist sicherlich ein großer

Bereich, die Motorik gerade für behinderte Menschen. Das ist eben nicht Krankengymnastik und du musst jetzt diese und jene Übung machen, sondern da kommt die Motivation von innen heraus, bestimmte Bewegungen zu machen, die ich ansonsten gar nicht mache, die vielleicht auch schmerzhaft sind. Aber, der Schmerz ist grad nicht so wichtig, vielleicht vergesse ich den auch gerade mal schnell, weil Schmerz ist ja doch etwas sehr Subjektives. Das finde ich sehr wichtig. Dann die soziale Komponente. Ich benehme mich irgendwie und das Tier benimmt sich auch so, ich benehme mich anders und das Tier benimmt sich auch anders. Oder wie muss ich mich verhalten, damit das Tier sich so benimmt, wie ich das möchte. Also ADHSler zum Beispiel, ich mein, für die ist es schwierig wegen ihrer Stoffwechselstörung im Gehirn dagegen anzugehen. Das fällt ihnen oft sehr schwer (lacht) ja, also emotional, Motorik, sozial (.) und ich würde es halt je nach dem Klienten halt.“ (I 7, 69)

- „hmm. Also die Kinder werden motorisch auf jeden Fall gefördert, sie helfen die Tiere zu versorgen, oder wenn man die Tiere auf die Weide treibt, das unwegsame Gelände, da merkt man auch dass die Kinder, wenn die aus Stuttgart kommen, dass sie nicht mehr gewohnt sind auf unebenem Boden zu laufen. Ganz im Ernst (...) also das Motorische, dann natürlich lernen die jede Menge über die Tiere. Was die fressen, dass die Wiederkäuer, dass es verschiedene Wolle gibt, verschiedene Rassen und so weiter. Dann auch lernen über die verschiedenen Wiesen und den Bewuchs, das sage ich immer so nebenbei. Und was auch ganz wichtig ist, ist dann das Beobachten, dass die dann auch lernen, generell Lebewesen zu beobachten und das Verhalten mitzubekommen und die Körpersprache und darauf auch entsprechend eingehen (...) Und dann eben auch finde ich auch bei nicht eingeschränkten Kindern, aber besonders auch bei behinderten Kindern das Taktile. Dass sie bei den Schafen die weiche Wolle, dann sie stimuliert werden über die Beruhigung. Auch bei Menschen mit traumatischen Erlebnissen, haben Tiere eine stark beruhigende Wirkung.“ (I 9, 52)
- „Empathiefähigkeit, Grenzen erkennen und annehmen und wahrnehmen, bei anderen und auch meine eigenen Grenzen, ein Aufbau von Selbstbewusstsein, ganz profan die Grobmotorik und die Feinmotorik, auch ein, ein sag ich jetzt mal rein kognitives Wissen. Die Kinder eignen sich nebenbei so viel Wissen auch über die einzelnen Tierarten an, dass sie oft in der Schule, wenn sie ein

Arbeitsblatt bekommen, das etwas veraltet ist, sagen, das stimmt ja gar nicht, das lern ich nicht. Da gibt es leider oft etwas Ärger, aber was die kognitiv erfahren, das ist enorm. (4) Durchhaltevermögen, Verantwortung übernehmen soziale Kompetenz, Emotionen - sagen wir mal authentische sein, Emotionen auch so zu zeigen, dass sie für den anderen nicht bedrohlich sind. Weil wenn ich komplett ausflippe, dann flippt mir das Pferd auch aus. Und das sind alles Dinge, die die Kinder lernen.“ (I 10,37).

- „Die haben, also das schöne ist, die Tiere nehmen einen ja völlig unvorheringenommen. Wenn ich ein Tier bescheuert behandle, dann geht das. Wenn ich aber was verändere, dann kommt das wieder. Und dem ist das völlig egal, wie ich aussehe, wie ich angezogen bin, ob ich klug, ob ich nicht so gut bin, ob ich in der Schule gut bin oder nicht. Das Tier nimmt mich so und reagiert direkt auf mein direktes Verhalten.“ (I 10, 39)
- „Im Vordergrund stehen: Beziehungsfähigkeit, Förderung der sensorischen Integration, Antriebssteigerung, Abbau von Psychischen und körperlichen Anspannungen, Förderung der motorischen Fähigkeiten, Selbstwertsteigerung, Angstbewältigung, Förderung von Respekt und Empathie, eigene Grenzen erkennen, Stärken und Schwächen erfahren, Einhalten von Regeln. Je nach Behinderung und Krankheitsbild der Klienten also Förderung: der Motorik, der Kognition, der Wahrnehmung oder Förderung auf sozialer und emotionaler Ebene.“ (I 11, 39)

Diese doch sehr langen und ausführlichen Zitate wurden bewusst gewählt und nicht gekürzt, da hierdurch sehr deutlich die zahlreichen Wirkungen, welche Tiere auf den Menschen leisten können, gezeigt werden. Wie beschrieben, fördern Tiere das soziale Miteinander, indem beispielsweise die „Therapiestunden“ in Gruppen abgehalten werden, in denen sich die verschiedenen TeilnehmerInnen miteinander arrangieren müssen. Zudem wird die Motorik stark gefördert. Tiere brauchen Bewegung, sie wollen gestreichelt oder gebürstet werden. All diese Bewegungen sind für Kinder, vor allem mit motorischen Beeinträchtigungen, nicht problemlos auszuführen. Wie allerdings Frau Kahl von „Casa vivendi“ beschrieben hat, handelt es sich hierbei nicht um Übungen, welche im Sinne der Krankengymnastik, gemacht werden müssen, sondern die Betroffenen selbst wollen diese Bewegungen und motorischen Abläufe, aus eigener Motivation heraus, schaffen. Diese

persönliche Motivation verhilft, eventuelle Probleme und Schwierigkeiten hinter einem zu lassen, wodurch die Motorik stark gefördert wird.

Ein weiterer sehr zentraler Einwirkungsbereich betrifft das Selbstvertrauen und die Selbstwirksamkeit der KlientInnen. Oft ist durch Geschehnisse im zwischenmenschlichen Bereich das Selbstbewusstsein stark gemildert. Da Tiere völlig unvoreingenommen auf die Menschen zugehen, jede und jeden so annehmen wie sie oder er ist und nicht auf Aussehen oder Ähnliches achten, können Tiere das Selbstvertrauen der Betroffenen in starker Weise erhöhen und wiederaufbauen. Zudem ermöglichen Tiere Erfahrungen, wodurch die KlientInnen dieses Angenommen sein spüren und hierdurch das eigene Selbst wieder als wertvoll wahrnehmen und neues Selbstvertrauen aufbauen können, welches durch die Menschen vielleicht oft zerstört oder verringert wurde.

Tiergestützte Interventionen werden sehr häufig auch bei misshandelten, traumatisierten Personen eingesetzt. Wie in den Interviews beschrieben, haben sehr viele KlientInnen seelische Verletzungen erlitten, wodurch das Vertrauen in die Menschen oft verlorengegangen ist. Da Tiere in Beziehung mit den Menschen treten, Trost spenden und Nähe zulassen, können die betroffenen Personen ein intensives Vertrauen zu den Tieren aufbauen und neue Beziehungen eingehen, welche mit Menschen, zumindest zum jeweiligen Zeitpunkt, noch nicht möglich sind. Die Tiere helfen die Seele zu heilen und nehmen alle Personen mit den ganz besonderen Eigenheiten so an, wie sie sind.

Eine weitere, sehr zentrale, Eigenschaft von Tieren bezieht sich auf das Spiegeln der Seelenleben der KlientInnen. Tiere reagieren auf das direkte Verhalten der Menschen. Im Gegensatz zu uns Menschen, die wir uns häufig von Äußerlichkeiten oder künstlichen Mimiken überzeugen und täuschen lassen, erkennen Tiere stets das wahre Innenleben der Personen. Dies hat zur Folge, dass die Tiere stets eine Art Spiegel des Seelenlebens der KlientInnen darstellen. Tiere verlangen demnach, um wahrhaftige Bindungen eingehen und Beziehungen aufbauen zu können, die Echtheit, die Authentizität und Kongruenz der Menschen. Nur wenn das äußere Verhalten mit dem Innenleben der Seele harmoniert, können die Tiere auf die Menschen eingehen und Beziehungen zulassen. Dieser „Spiegel“ fördert des Weiteren soziale Fertigkeiten der KlientInnen. Tiere reagieren, wie bereits erwähnt, auf das direkte Verhalten des Gegenübers. Wie in dem Beispiel mit dem kleinen Jungen im Stall (vgl. Kap. 12.2.4.1) ließen die Rinder erst dann eine Begegnung

und das Streicheln zu, als der Junge die eigene Aktivität regulieren konnte und ruhig, ohne hektische Bewegungen, auf die Tiere zuing. Hierauf machte er selbst die Erfahrung, dass dieses Verhalten eventuell auch bei seinen MitschülerInnen funktionieren könnte und er folglich ebenfalls in den Klassenverband integriert wird. Genauso, wie dieses Beispiel zeigt, reagieren Tiere direkt auf das Verhalten. Die KlientInnen erkennen diese Reaktion und können sich Gedanken machen, wieso das Tier beispielsweise wegläuft oder keinen Kontakt zulässt. Hierbei gefundenen Antworten in Bezug auf die Tiere können folglich auf das Zusammenleben mit anderen Menschen übertragen werden, wodurch das soziale Miteinander gestärkt und soziale Kompetenzen gefördert werden.

Als weiteren Wirkungsbereich haben die InterviewpartnerInnen die kognitiven Fertigkeiten beschrieben. Im Umgang der KlientInnen mit den Tieren lernen diese, fast automatisch, vielfältige Aspekte, bezüglich verschiedener Tiere, der Tierhaltung oder über möglichen Krankheiten. All dies wird nicht von oben herab vorgegeben und erzwungen, sondern die Personen selbst eignen sich durch das Zusammensein mit den Tieren, aus eigener Motivation, das Wissen an. Wie beispielsweise Frau Heigenmooser vom „Paulihof“ beschreibt, lernen die Kinder und Jugendlichen sehr viel Brauchbares, auch für die Schule und bereichern ihren Wissensstand mit zahlreichen Fakten und Erkenntnissen in Bezug auf die verschiedenen Tiere und die Natur.

Frau Radauer von „Tiere hautnah“ erklärte im Interview im Hinblick auf die verschiedenen Einwirkungsbereiche der tiergestützten Interventionen die Betrachtung der verschiedenen Kompetenzen. So gibt es:

„Die Selbstkompetenz, das ist jene Kompetenz, wo man selber, Durchsetzungsvermögen, Wille, Selbstbewusstsein, Frustrationstoleranz, die Sachen bearbeitet. Dann gibt es Methodenkompetenz, wo man einfach für sich Methoden entwickelt, wie löst man das und das Problem. Dann Sozialkompetenzen. Wie gehe ich auf die Menschen zu, schaffe ich es schon, in einer Gruppe etwas zu lösen oder halte ich es nur aus, wenn ich allein bin oder kann ich auf meinen Betreuer eingehen, also der Bereich und die Fachkompetenzen. Dass die Schüler einfach schon lernen, oder die Klienten, was frisst jetzt- was sind die Bedürfnisse vom Tier, was frisst das, wie lebt es, Heuqualität, Silage, wirklich fachliches Wissen. Und das ganze rund- die ganzen Kompetenzen werden dann in der Handlungskompetenz

zusammengefasst. Wenn jetzt eine Anforderung an mich gestellt ist, kann ich die erfüllen, komme ich da zurecht und das ist einfach, sollte sich im wahren Leben wieder in dieser Symptomatik zeigen.“ (I 6, 54)

All diese Kompetenzen fassen die oben aufgeführten Einwirkungsbereiche erneut zusammen, wodurch die große Spannbreite an Wirkungen und Besserungen oder Veränderungen durch die Pädagogik oder Therapie mit Tieren deutlich wird. Besonders wertvoll im Zusammensein und Zusammenarbeiten mit den Tieren ist stets die intrinsische Motivation, welche bei den KlientInnen vorhanden ist. Die Tiere fungieren selbst als Motivatoren und spornen die KlientInnen an, mögliche, vorhandene Probleme oder Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen und gemeinsam die angestrebten Ziele zu erreichen.

12.2.5.2. Vor- und Nachteile der tiergestützten Interventionen

Nachdem nun ausführlich die zahlreichen Wirkungen und Einwirkungsbereiche von Tieren erläutert und beschrieben wurden, wird im nächsten Schritt der Frage nachgegangen, welche Vor- und welche Nachteile nun diese Interventionsform besitzt.

Als Vorteil können bereits die zahlreichen, genannten Einwirkungsmöglichkeiten genannt werden.

Als einen weiteren Vorteil der Pädagogik oder Therapie mit Tieren nenn Frau Dr. Siebenhofer die Verbindung von Natur und Menschen wie sie wie folgt beschreibt: „Und die Verbindung von der Natur und dem Menschen, dass man hier wieder unterstützend wirken kann, weil das entkommt einfach. Die Menschen wissen zum Teil nicht mehr, haben es nicht mehr gelernt, wo ihre Wurzeln sind. Speziell die Stadtmenschen. Diese sind fast seelisch entwurzelt und hier lernen die Personen doch wieder sich zu verwurzeln, zu erden, psychisch wieder stabiler zu werden und das ist für die Entwicklung unserer Gesellschaft ganz, ganz wichtig.“ (I 3, 88).

Diese Entwurzelung wird deutlich im Drang der Menschen nach immer größeren Freiheiten und Unverbindlichkeiten. Jedoch steigen von Jahr zu Jahr die psychischen Erkrankungen, was eventuell ebenfalls mit dieser Entwurzelung und der zunehmenden Individualisierung der Menschen in Verbindung gebracht werden kann. Menschen brauchen ein sicheres Umfeld. Eine Rückbesinnung und eine erneute Verwurzelung, wie Frau Siebenhofer erklärt, kann den Menschen dabei

helfen, eine stabilere Psyche zu erlangen, was Auswirkungen auf das gesamte gesellschaftliche Leben haben kann.

Einen weiteren Vorteil, welchen die VertreterInnen der Höfe aufzeigen, ist der leichtere und intensivere Zugang zu den KlientInnen. Tiere können eine Art Brückenfunktion einnehmen und verhelfen, die Kontaktaufnahme, beispielsweise zwischen Therapeut und Klient, zu erleichtern. Im Beisammensein mit Tieren können Gespräche in ungezwungener Atmosphäre begonnen werden und die KlientInnen können um ein Vielfaches schneller Vertrauen zum Gegenüber aufbauen, als bei anderen Interventionsformen. Diese Brückenfunktion beschreiben ebenfalls die InterviewpartnerInnen, wie folgende Zitate belegen:

- „Es kommt einfach ein zusätzlicher Aspekt rein, durch das Tier. Ein zusätzlicher Beziehungsaspekt. Es schafft in vielen Fällen auch Zugänge, die man durch rein menschlichen Kontakt nicht hätte, das sicher.“ (I 4, 52)
- „Eine sehr große (lacht) ich würde auch nicht mehr anders arbeiten wollen, weil die Tiere uns einfach viele, viele Möglichkeiten geben, mit den Kindern, die einfach schon zu gemacht haben, die im Widerstand sind, diesen Kindern einfach wieder neu begegnen zu können, dass sie wieder aufmachen und bereit sind, unser, sich auf uns einzulassen. Das ist sehr wichtig (...) Vorteil ist sicher dieser erleichterte Zugang.“ (I 5, 62)
- „Den leich- den viel viel leichteren Zugang zum Patienten als Therapeut. Hmm. Die zusätzlichen Möglichkeiten in diesen drei Bereichen, die wir vorher genannt haben, die ich ohne die Tiere nicht hab. Also sozial, emotional und motorisch. Diese Motivatoren, die ich durch nichts anderes besser ersetzen kann. Aber- und und (.) dieser Vertrauensaufbau. Ich denke- wie soll ich ohne die Tiere, wie soll ich mit den Kindern arbeiten. Das ist mir mittlerweile völlig unverständlich, wie ich dann mit den Kindern arbeiten könnte. Es sei denn, sie kommen aus einer ganz hohen Eigenmotivation heraus, wenn sie sagen, egal wo ich hingeh, hauptsache mir hilft jemand, ja, wenn sie auf dem Zahnfleisch daher kommen (lacht) aber ich würde mich viel viel schwerer tun und würde auch viel länger brauchen, was auch wieder für die Patienten schlechter ist, weil dann müssten sie auch mehr bezahlen. Dann bräuchten wir vielleicht statt fünf Stunden zehn Stunden.“ (I 7, 76)

All diese Aussagen beschreiben den erleichterten Zugang und die einfachere Kontaktaufnahme der professionell Arbeitenden zu den KlientInnen mit Hilfe der eingesetzten Tiere. Zudem wird erneut die hohe Eigenmotivation der betroffenen Personen als großer Vorteil genannt. Zahlreiche, eher therapie-erfahrene Personen müssen bereits zu Beginn der Intervention stark dazu aufgefordert und motiviert werden, an den Interaktionen und an der Intervention teilzunehmen und mitzuwirken. Ohne eigenes Interesse an einer gewissen Zielerreichung oder einer Veränderung, wird dies auch nicht der Fall sein. Bei den tiergestützten Interventionen gelten die Tiere als starke Motivatoren. Wie in Kapitel 6.1 beschrieben, sind tiergestützte Interventionen für diejenigen Personen geeignet, welche von sich aus bereits eine gewisse Vorliebe und Affinität zu Tieren besitzen. Da die Personen demnach gerne mit Tieren in Kontakt treten und mit diesen zusammenarbeiten, ist die Motivation entsprechend hoch, welche eventuell bei anderen Interventionsformen zum Teil fehlt. Frau Göhring vom „Bauernhof Göhring“ beschreibt dies wie folgt: „Man erreicht meiner Meinung nach auch Klienten, die „therapiemüde“ sind. Weil die tiergestützte Förderung auf dem Bauernhof nicht als Therapie gesehen wird.“ (I 11, 57).

Durch die Neuheit dieser Interventionsform und durch das Tier als Co-Therapeuten wird die Motivation der KlientInnen stark gefördert, wodurch Besserungen und Veränderungen schneller erzielt werden können.

Neben all diesen Vorteilen gibt es allerdings auch Nachteil der Pädagogik und/oder Therapie mit Tieren. Ein in allen Interviews hinweg genannter Nachteil, welcher allerdings nicht immer als Nachteil, sondern als ein bekannter Umstand der Tierhaltung bezeichnet wird, besteht in dem sehr hohen zeitlichen Aufwand, welcher durch die Tierhaltung entsteht. Tiere müssen das ganze Jahr hindurch versorgt und gepflegt werden, was allerdings häufig nicht als direkte, bezahlte Arbeitszeit gilt, da hierbei meist keine KlientInnen zur Seite stehen. Diese zeitliche Mehrarbeit und die durch die Tiere entstehenden finanziellen Kosten beschreiben die VertreterInnen der Höfe mit folgenden Aussagen:

- „Naja, sobald man Tiere hat, ist man 365 Tage im Jahr beschäftigt und angebunden. Man muss immer jemanden finden, falls man doch weg muss. Dann hält man es nicht lange von zu Hause entfernt aus, obwohl meist eh alles

funktioniert daheim. Das ist das, wenn ich andere Formen anschau, die brauchen halt einen Raum.“ (I 3, 86)

- „Ja, es ist viel mehr Aufwand, dadurch auch kostenintensiver.“ (I 4, 52)
- „Nachteil ist, dass man viel mehr Ressourcen zur Verfügung stellen muss und das es kostet, das ist ganz klar.“ (I 5, 64)
- „Also Nachteile fällt mir jetzt nur ein, dass man ja, es ist jetzt nicht direkt ein Nachteil, aber ein zusätzlicher Aufwand, man muss sich um den Stall kümmern, die Futterbeschaffung, also es ist eine zusätzliche Arbeit. Man ist einfach rund um die Uhr zuständig.“ (I 9, 57)

Neben dem zeitlichen Aspekt ist hier zudem das Finanzielle erwähnt worden. Tiere müssen gepflegt werden, sobald nun beispielsweise das benötigte Futter nicht selbst hergestellt werden kann, weil die Wiesen und Äcker fehlen, wie es bei acht der befragten Höfe der Fall ist, muss das gesamte Futter gekauft werden, was eine große finanzielle Belastung darstellt. Auch die ärztliche Versorgung der Tiere kann sehr teuer werden, da dies keine Versicherung übernimmt. Neben dem finanziellen Aspekt werden bei den tiergestützten Interventionen zudem weitere Ressourcen benötigt. So braucht man viel Platz, um die Tiere tiergerecht halten zu können und in manchen Fällen mehr Personal, da zum einen die Tiere versorgt und zum anderen die Interventionen mit den Tieren abgehalten werden müssen.

Ein weiterer Nachteil, welcher genannt wurde, besteht in der Nicht-Anerkennung dieser Interventionsform. Hierdurch werden die Kosten den KlientInnen selbst überlassen und die Krankenkassen geben keine Zuschüsse. Dies wird bei zwei der deutschen Höfe konkret als ein Nachteil bezeichnet, wie die folgende Aussage von Frau Appel-Wimschneider von der „Orenda Ranch“ belegt: „(...) Ein Nachteil, kann auch sein, dass es die Krankenkassen nicht bezahlen, aber das wird auch nicht mehr kommen. So haben die Klienten mehr Kosten, was sie vielleicht auch davon abhält hierher zu kommen.“ (I 8, 54).

Im Laufe der Interviews wurde des Weiteren erwähnt, dass ein Nachteil der tiergestützten Interventionen darin besteht, dass Tiere lebendige Wesen sind und das Verhalten und die Reaktionen nie gänzlich vorhersehbar sind. Zum Schutz der KlientInnen dürfte nichts passieren, allerdings erklärt ebenfalls Frau Radauer: „Nachteile sind schon, dass man auf der Hut sein muss, wie sind die Tiere ausgebildet und es darf einfach nichts passieren. Es sind aber lebendige Tiere, es

kann einmal etwas passieren. Und man muss einfach schauen, dass die Tiere gut bewegt sind und entspannt sind und wirklich ausgebildet sind und desensibilisiert sind in Bezug auf Schreckgeschichten und so.“ (I 6, 58).

Um die Intervention so sicher wie möglich zu gestalten, wird eine gute Ausbildung der Tiere vorausgesetzt. Zudem muss auf das Wohlbefinden der Tiere geachtet werden, damit alle vorhandenen Bedürfnisse erfüllt werden und hierdurch die Tiere entspannter den Menschen gegenüber treten. Eine weitere Empfehlung, um tiergestützte Interventionen sicherer zu gestalten, besteht darin, die Tiere auf gewisse Situationen bereits im Vorhinein vorzubereiten. Kinder werden immer auch in der Gegenwart von schreckhaften Tieren laut sein, herumlaufen und die kindliche Lebhaftigkeit ausleben. Tiere können insofern auf derartige Situationen vorbereitet werden, indem sie an das Beisammensein mit Kindern und anderen Personen, gewohnt werden. Im Laufe der Zeit kann zudem der Lautpegel erhöht werden, sodass die eingesetzten Tiere nicht schreckhaft auf Kindergeschrei oder Ähnliches reagieren.

12.2.6. Qualitätssicherung und zukünftige Entwicklung

Der letzte Punkt, welcher im Interview behandelt wurde, umfasst die Qualitätssicherung und –entwicklung, sowie die zukünftige Entwicklung der tiergestützten Interventionen sowohl in Österreich, als auch in Deutschland.

12.2.6.1. Die Qualitätssicherung

Wie bereits in Kapitel 10 beschrieben wurde, stellt das Thema der Qualität und das Qualitätsmanagement in der sozialen Arbeit und Sozialpädagogik ein eigenes, oft nicht einfach behandelbares Thema dar. Im Vergleich zum Qualitätsmanagement in verschiedenen Betrieben, wo beispielsweise die Qualität hergestellter Artikel überprüft werden kann, können besonders im sozialen Bereich die Ergebnisse oder „Produkte“ nicht direkt gemessen werden. Zudem ergibt sich im Sinne der Qualitätssicherung, dass dies nicht als starrer Ablauf gesehen werden kann. Alle im sozialen Bereich tätigen Personen müssen das persönliche Handeln und Tun flexibel den sich verändernden Umweltbedingungen anpassen können. Besonders die tiergestützten Interventionen verlangen eine große Flexibilität und großes Handlungsgeschick, da beide Interventionsteilnehmer, sowohl Mensch, als auch

Tier, lebendige Lebewesen sind, welche besondere Bedürfnisse besitzen und sich tagesabhängig unterschiedlich verhalten können.

Neben dieser allgemeinen Problematik im Zusammenhang mit dem Qualitätsbegriff in allen sozialen Bereichen, interessieren in der vorliegenden Untersuchung speziell jene Merkmale, welche die Qualität in der Pädagogik oder Therapie mit Tieren sichern und weiterentwickeln kann.

Durch die geführten Interviews wurde deutlich, dass vor allem fundierte, hochwertige Ausbildungen ein wesentliches Qualitätsmerkmal darstellen. Dies haben die InterviewpartnerInnen vermehrt genannt, wobei zudem eine Vereinheitlichung und Angleichung der aktuell vorhandenen, oftmals sehr verschiedenen und vielfältigen Ausbildungen zu einer Steigerung der Qualität beitragen kann. Folgende Zitate belegen die Relevanz von Ausbildung als ein wesentliches Qualitätsmerkmal:

- „Auch die Ausbildungen sind wichtig für eine steigende Qualität, da ohne eine grundlegende Ausbildung die Intervention oft nicht sehr haltbar erscheint.“ (I 5, 72)
- „(...) Auch die Ausbildungen sind sehr wichtig, aber ich denke sonst traut sich keiner tiergestützt zu arbeiten. Es ist schon enorm die rein pädagogische Betreuung und die wird einfach aufgewertet durch die Ausbildungen. So kann ich den Klienten fördern und sehen.“ (I 6, 70)
- „Die Ausbildung des Therapeuten an sich natürlich dann inwieweit er sich tatsächlich mit dem Einsatz von Tieren zuerst einmal gedanklich und dann auch praktisch beschäftigt hat.“ (I 7, 90)
- „Dass es Standards für die Ausbildung. Das es anerkannte Ausbildungen gibt und die brauchen so und so viel Stunden und diesen und jeden Inhalt und noch diese oder jene Abschlussarbeit. Damit alles auf der gleichen Ebene ist und sich nicht der eine, der zwei Tage etwas gemacht hat sich genauso nennen darf wie einer, der zwei Jahre etwas gemacht hat. Also gleiche Standards.“ (I 9, 68)
- „Also ich finde eine Ausbildung, ich finde jemand der mit Menschen arbeitet, sollte erstmal eine pädagogische Ausbildung haben und der sollte eine Ausbildung zur tiergestützten Pädagogik und Therapie haben. Und möglichst von einem Ausbildungsinstitut, das anerkannt und zertifiziert ist, weil ich denke, da gibt es auch ganz viele, die den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen. Ich

finde, man muss einfach schauen, welche Ausbildungsstätte ist das, ist sie anerkannt, weil damit auch ganz viel Scharlatanerrie einhergeht.“ (I 10, 53)

All diese Aussagen belegen die Notwendigkeit einer Ausbildung, um im Bereich der tiergestützten Interventionen tätig zu werden. Da die tiergestützte Intervention keine gesetzlich anerkannte Interventionsform ist und hieraus folgend eine entsprechende Ausbildung in diesem Bereich keine Voraussetzung für die Anbietenden darstellt, könnte eine vorgeschriebene Ausbildung, mit allgemein festgelegten Inhalten zur Qualitätssicherung und folglich zu einer stärkeren Anerkennung verhelfen.

Ein weiteres Qualitätsmerkmal stellt, neben diesen beschriebenen Ausbildungen, die ständige Fort- und Weiterbildung dar, was unter anderem die Interviewpartnerin vom „Schottenhof“ erklärt hat: „Qualität im Hinblick auf die Mitarbeiter sicher durch fortlaufende Weiterbildungen, aber das ist hier eh automatische, weil alle, die das hier tun es gerne tun und aus Begeisterung und sich dann freiwillig weiterbilden.“ (I 4, 64).

Allerdings gelten nicht nur Voraussetzungen und Bedingungen im Hinblick auf die professionell Tätigen der Intervention als wesentliche Merkmale der Qualitätssicherung, zudem muss auf das Wohlergehen der Tiere geachtet werden, da nur gesunde und sich wohlfühlende Tiere qualitativ hochwertig in die Pädagogik und/oder Therapie eingesetzt werden können wie folgendes Zitat belegt: „Wir haben regelmäßig Teamsitzungen, wo besprochen wird, wie es jedem einzelnen Tier grad geht, wo Beobachtungen gemacht wurden, was es nicht so gern mag, oder ob es gerade Burn-out gefährdet ist und was man dagegen tun könnte. Dann kommt es immer auch wieder vor, dass einzelne Tiere, einzelne Pferde, einige Wochen gar nicht eingesetzt werden und dann erst wieder langsam eingeführt werden.“ (I 4, 64). Nur wenn das Team Mensch-Tier gut funktioniert und die individuellen Bedürfnisse beider Seiten beachtet und umgesetzt werden, kann eine tiergestützte Intervention mit hoher Qualität angeboten werden.

Da ein Teil der befragten, österreichischen Höfe vom ÖKL zertifizierte Betriebe darstellen, wurde bei diesen Interviews ebenfalls die Zertifizierung als ein wesentliches Qualitätsmerkmal beschrieben, da hierdurch regelmäßige Kontrollen durchgeführt werden und klare Regelungen bezüglich dem Einsatz der Tiere in Pädagogik und Therapie bestehen, welche von übergeordneten Instanzen überprüft

werden. Die Qualitätssicherung durch die ÖKL-Zertifizierung zeigen auszugsweise folgende Aussagen:

- „Durch die Zertifizierung durch das ÖKL. Wir sind der Meinung, dass dies und Österreich bisher der höchste Standard ist, an Ausbildungen und Qualifizierung. Und wenn man dies einhält- es kommt immer häufiger vor, dass die Leute anrufen und fragen, ob wir ein ÖKL zertifizierter Betrieb sind. Und da merkt man schon, dass es allmählich um sich greift, dass dies ein Qualitätsmerkmal ist.“ (I 3, 106)
- „Also die Zertifizierung von ÖKL ist ein Qualitätsmerkmal, sonst kenne ich gar keine.“ (I 5, 72)
- „Bei mir ist es jetzt automatisch, weil ich bin ein Ausbildungsbetrieb für die Lehrgänge vom ÖKL, ich bin Referentin und die kommen dann hier her. Dann ist automatisch die Qualitätssicherung ja gegeben, weil wenn die ständig hier sind, muss es einfach passen. Es wird auch darauf hin gearbeitet, es sind spezialisierte Trainer da, die sagen, ach da muss man noch einmal schauen, oder da muss man etwas verbessern (...) Natürlich ist auch die Zertifizierung ein Qualitätsmerkmal.“ (I 6, 70)

Als letztes Kriterium der Qualitätssicherung haben die Höfe die regelmäßigen Reflexionen und Supervisionen genannt. Wie auszugsweise Frau Kotzina von „Esperanza“ und Frau Heigenmooser vom „Paulihof“ erklären:

- „Wir haben dann auch so interne Supervisionen, Teamtage, wo wir schon immer schauen, dass wir kritisch und konstruktiv auf unsere Arbeit schauen.“ (I 5, 72)
- „(...) Die Qualität sichert auch, sich immer wieder zu reflektieren, sich auch von außen zu reflektieren. Sonst habe ich irgendwann so mein eigenes und mach nur mein Eigenes und keiner sagt, was du machst ist Käse und etwas fragwürdig. Also das heißt im Prinzip, Supervision und diese Eigenreflexion mit der Unterstützung von anderen.“ (I 10, 53)

Diese regelmäßigen Supervisionen und Reflexionen helfen den Beteiligten, die eigene Perspektive zu verlassen und die Meinungen anderer Personen, im Hinblick auf das eigene Tun und Handeln, zu berücksichtigen und zu reflektieren. Hierdurch kann die eigene Arbeit hinterfragt, Veränderungen können angestoßen werden und

neue Ideen kommen zustande. Die Reflexion im Team verhindert den Blick auf die KlientInnen und auf Intervention „mit Scheuklappen“. Weitere Ansichten und Eindrücke werden angenommen und können in die eigene Arbeit aufgenommen und eingebaut werden, damit die tiergestützten Interventionen stets die höchstmögliche Qualität bewahren.

12.2.6.2. Die zukünftige Entwicklung der tiergestützten Interventionen

Als Abschluss der durchgeführten Erhebung wurde die Frage aufgegriffen, wie die befragten Personen die zukünftige Entwicklung der Pädagogik oder Therapie mit Tieren prognostizieren würden.

In den letzten Jahren ist sowohl in Deutschland, als auch in Österreich, ein Aufschwung der tiergestützten Interventionen zu erkennen, was sich beispielsweise durch die zahlreichen, neu aufgenommenen Forschungen und die veröffentlichten Studien in diesem Bereich zeigt (vgl. Kap. 11). Dieser Aufschwung oder Boom, wie es die InterviewpartnerInnen zum Teil bezeichnen, lässt sich zudem durch die stetig wachsenden, angebotenen Ausbildungen verdeutlichen, welche von verschiedensten Institutionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten angeboten werden. Während vor wenigen Jahren kaum Ausbildungen im Bereich der tiergestützten Interventionen vorhanden waren, werden interessierte Personen aktuell überhäuft von verschiedenen Angeboten und Ausrichtungen. Diesen Aufschwung erklären die interviewten Personen sehr eindrücklich:

- „Die Entwicklung geht bergauf, es boomt, wobei hierbei auch wieder die Gefahr ist, dass jeder glaubt, auch tätig werden zu können. Und hier ist die einzige Chance, dass man sich wirklich durch Qualität, durch Wissen und durch entsprechende Arbeit von dem abgrenzt. Dass man das auch kommuniziert.“ (I 3, 108)
- „Es ist gerade so ein Boom, es gibt irrsinnig viele Ausbildungen, die wachsen wie die Schwammerl und das Interesse ist auch vorhanden, das sehen wir auch an unserem Lehrgang, da gibt es ganz ganz viel Angebot und viel Interesse.“ (I 4, 66)

- „Ich glaube dass der aktuelle boom erstmal weiter zunimmt, da auch Tiere, Haustiere in Deutschland, in Europa immer mehr an Wert gewinnen, als Ersatzpartner. Und wirklich der Wert der Tiere erkannt wird.“ (I 7, 92)
- „Der Boom geht weiter, aber irgendwann, bei Booms ist es ja immer so, dass die einen die es wirklich wollen, die bleiben dran und die anderen verflüchtigen sich. Dann wird das Ganze weniger, aber insgesamt seriöser. Dadurch wird es auch glaubwürdiger und ich denke, so kann es gehen. Ich glaube, dass die Leute irgendwann die Wirkung erkennen. Es wird ja auch Forschung betrieben und da wird das ganze jetzt auch messbar und nachweisbar. Das ganze verhilft dies anerkannter zu machen.“ (I 9, 70)

Gleichzeitig mit diesem aktuell zu beobachtenden Boom geht die Trennung von seriösen Einrichtungen und Anbietern, mit fundierter Ausbildung, von denjenigen einher, welche ohne gezieltes Wissen, ohne fachliche Ausbildung, lediglich durch den Einsatz der Tiere ebenfalls tiergestützte Interventionen anbieten. Da diese Interventionsform bislang nicht anerkannt ist, können alle Menschen, egal mit welchen Ausbildungen oder Kenntnissen, Tiere als heilendes Medium einsetzen. Die befragten Personen erklären allerdings:

- „Ich denke, dass die Entwicklung weitergehen wird und es wird sich auch bald einmal die Spreu vom Weizen trennen, nämlich Menschen, die da drinnen nur einen Finanzierungsfaktor sehen für die Haltung eines Hofes und dann nichts, dann wird es sich, denke ich also da habe ich sehr viel Zutrauen zu den Menschen, dass gut erkennen zu können, wo geht es beiden gut, den Menschen und den Tieren und dann bewirkt diese Symbiose auch etwas und wo geht es nur um billiges Geld sag ich jetzt mal.“ (I 5, 74)
- „Da es so gut läuft, springen auch immer mehr auf diesen Zug der Tiergestützten mit auf und dadurch wird sich, denke ich auch, die Spreu vom Weizen trennen, so dass dann wirklich auch der Staat eingreifen muss, in Form einer Ausbildung, die er vorschreibt, die als Grundvoraussetzung für den Einsatz von Tieren gegeben ist.“ (I 7, 92)

Wie durch das vorhergegangene Zitat gezeigt wird, ist in Zukunft zu erwarten, dass durch den ansteigenden Boom zudem die Gefahr wächst, dass nicht ausgebildete Personen, vorrangig aus finanziellen Gründen, tiergestützte Interventionen

anbieten. Aus diesem Grund sollte, wie im oben angeführten Zitat beschrieben wird, eine einheitliche, verpflichtende Richtlinie eingeführt werden, welche festgelegte Ausbildungen und gewisse Grundvoraussetzungen für die AnbieterInnen beinhaltet. Dies kann zu einer steigenden Anerkennung der tiergestützten Interventionen in der Gesellschaft und an öffentlicher Stelle beitragen, wodurch die Hoffnung auf eine künftige, gesetzliche Anerkennung, mit Abrechnungsmöglichkeiten durch die Krankenkassen, weiter gelebt werden kann.

12.3. Darstellung der Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung

Da neben den bereits ausgewerteten Interviews zudem eine Beobachtung durchgeführt wurde, werden anschließend die hieraus gefundenen Ergebnisse dargestellt.

Das erste, was auffiel, war die teils sehr abgeschiedene Lage verschiedener Höfe. Vier der zehn ausgewählten Höfe liegen eher am Ortsende in etwas höherer Lage als die restlichen Häuser, einer sogar völlig in Alleinlage. Zudem war der Hof in Salzburg am Gaisberg angesiedelt, was von der Umgebung und der Atmosphäre sehr ansprechend wirkte. Weiter konnte beobachtet werden, dass die Einrichtungen nur selten gut beschildert waren. Da ich alle Einrichtungen selbst besucht habe, hatte ich oft große Probleme die Höfe zu finden, da kaum vorhergehende Beschilderungen zu finden waren. Die Beschilderung war meist nur an den Häusern und Höfen direkt angebracht, allerdings gab es keine Wegweiser an vorhergehenden Ortschaften oder Kreuzungen. Des Weiteres wurde beobachtet, dass bei einem Hof ein Teil, genauer die Büroräume und die Schafe, zwar mitten im Ort angesiedelt und gut erreichbar waren, der Hof selbst, mit den restlichen Tieren, ebenfalls außerhalb, am Rande der Ortschaft lag. Auf die Frage, wieso diese Standorte gewählt wurden, gibt es verschiedene Antworten. Zum einen war die Hälfte der befragten Höfe bereits familiengeschichtlich im Eigenbesitz der Personen oder mit den Familien der aktuell dort lebenden und arbeitenden Menschen stark verbunden, wodurch der Standort festgelegt war. Zum anderen haben die LeiterInnen oder GründerInnen der Höfe eine passende Einrichtung gesucht, an welcher sowohl die Tiere artgerecht untergebracht werden, als auch die dort lebenden Menschen sich wohlfühlen und die tiergestützten Interventionen ungestört anbieten können. Durch die Beobachtung fiel auf, dass die teils doch sehr abgelegenen Orte bewusst gewählt wurden, da die BesitzerInnen auf die natürliche

Umgebung viel Wert legen. Wie beispielsweise beim Weiberhof deutlich wird, welcher eher abgeschieden liegt, möchten die LeiterInnen wieder eine Verbindung des Menschen mit der Natur herstellen. Hektik und Stress des Alltags sollten hier hinter sich gelassen werden, damit sich die KlientInnen wieder auf die wesentlichen Dinge des Lebens besinnen können und ihre Wurzeln finden.

Bei zwei der Höfe, einer in Österreich und einer in Deutschland, waren das eigene Wohnhaus und die vorhandenen Ställe an getrennten Orten positioniert. Die bewirtschafteten Höfe liegen eher ausgesiedelt, hingegen die LeiterInnen selbst wohnen nicht dort.

Alle befragten Höfe waren in Besitz umliegender Weideflächen, welche die Tiere beweiden konnten. Je nach Größe der Einrichtung und eigener Futterherstellung, waren mehr oder weniger eigene Wiesen- oder Ackerflächen vorhanden.

Ebenfalls zu beobachten war eine in den Höfen gemischte Haltung der verschiedenen Tierarten. Die verschiedenen Tierarten hatten die Möglichkeit, gemeinsam auf einer großen Fläche zu weiden. Wie bereits erwähnt wurde, können derartige gemischte Haltungen ebenfalls als Anstoß für tiergestützte Projekte dienen, da Kinder- und Jugendliche hierbei lernen, kulturelle Grenzen zu überwinden. Durch das friedliche Zusammenleben verschiedener Tierarten kann das Denken der KlientInnen angeregt werden, damit eigene, Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen betreffende, Einstellungen und Ansichten hinterfragt werden. Das Verhalten und das Miteinander der Tiere als Vorbild für das Miteinander in menschlichen Gemeinschaften dienen.

Neben einer derartigen gemischten Haltung auf der Koppel oder auf den Weiden waren allerdings stets sehr viele verschiedene Stallungen und Hütten, beispielsweise für Schweine oder Esel, vorhanden, so dass sich die Tiere auch zurückziehen konnten und nicht permanent den KlientInnen ausgeliefert sein mussten. Dies denke ich ist sehr wichtig für das Wohlbefinden der Tiere, da diese, wie wir Menschen auch, einen Ort brauchen, an welchem sie alleine sein können und nicht überfordert werden. Da Tiere ihre Bedürfnisse nicht artikulieren können ist eine durchgehen vorhandene und stets erreichbare Rückzugsmöglichkeit besonders relevant, um derartigen Überforderungen und demzufolge möglichem unangepasstem, vielleicht auch aggressivem Verhalten, vorzubeugen.

Eine weitere Beobachtung, welche gemacht wurde, besteht im Vorhandensein von Aufenthalts- oder Schulungsräumen. Neben den Stallungen und Lebensbereichen

der Tiere waren in den Höfen zudem Aufenthaltsräume, sowohl für die MitarbeiterInnen, als auch für die KlientInnen vorhanden. Diese Räume dienen vermehrt Gesprächen und Reflexionen vor oder nach tiergestützten Interventionen, damit die KlientInnen ihre Anliegen vorbringen und die Einheiten mit den Tieren reflektieren können. Zudem wird in diesen Räumen das Miteinander und die Gemeinschaft gefördert, da beobachtet werden konnte, dass die KlientInnen hier miteinander ins Gespräch, meist über Themen, welche die Tiere betreffen, kommen, wodurch die sozialen Kompetenzen gefördert werden.

Des Weiteren stehen bei einem Teil der Höfe Übernachtungsmöglichkeiten für die KlientInnen zur Verfügung. Diese werden in Gästehäusern oder Gästezimmern untergebracht. Zudem wurde beobachtet, dass auch jene Einrichtungen, welche keine speziell ausgebauten Gästezimmer hatten, Zelte in Obstgärten oder dergleichen aufgestellt hatten. Auf mein Nachfragen wurde von vier Höfen erklärt, dass zwar im Haus keine Übernachtungsmöglichkeiten bestehen, allerdings im Sommer oft Ferienveranstaltungen oder Projekte durchgeführt und angeboten werden, an welchen die Kinder und Jugendlichen im Freien oder in Zelten schlafen. Der letzte Punkt, welchen ich beobachten konnte, betrifft den Umgang der dort beschäftigten MitarbeiterInnen. Sehr deutlich wurde ersichtlich, dass auf den Höfen ein sehr vertrautes, teils familiäres Verhältnis untereinander gepflegt wird. Zum einen stellen die Höfe wahrhaftige Familienbetriebe dar, auf welchen die Familienmitglieder zusammen die Höfe leiten und bewirtschaften, wodurch das sehr gute Verhältnis erklärt werden kann. Allerdings fiel auch auf jenen Höfen, welche viele MitarbeiterInnen hatten und nicht im Familienverband den Hof führten dieses vertraute Miteinander auf. Bei allen besuchten Höfen war sogleich eine Atmosphäre, in welcher man sich wohlfühlen konnte, vorhanden. Zudem fiel besonders der liebevolle Umgang aller am Hof anwesenden Menschen mit den Tieren auf.

13. Diskussion und Ausblick

Die soeben dargestellten Ergebnisse, sowohl des Interviews mit Frau Buff, als auch der Interviews mit den VertreterInnen der ausgewählten Höfe, zeigen prägnant die Vielschichtigkeit und Interessantheit der tiergestützten Interventionen. Da unterschiedliche Interviewleitfäden zum Einsatz kamen, wurden auch die Ergebnisse voneinander getrennt dargestellt und interpretiert. Diese Trennung wurde

bewusst vollzogen, da das Interview mit Frau Buff zunächst vermehrt die verschiedenen theoretischen Zugänge, Modelle und Ansätze erklärt und belegt, wonach hierauf die gefundenen Ergebnisse der Interviews mit den VertreterInnen der Höfe folgen. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der praktischen Umsetzung und Durchführung der tiergestützten Intervention. Folglich wurde zunächst die theoretische Grundlage geschaffen, um daraufhin die Vielfältigkeit der Einsatzmöglichkeiten in der Praxis aufzuzeigen.

Die Erhebungen verdeutlichen, dass das Arbeitsfeld der tiergestützten Interventionen relativ jung und somit ohne starke empirische Fundierung ist. Da diese Form der Intervention zudem, weder in Österreich, noch in Deutschland gesetzlich nicht anerkannt ist, ergeben sich zahlreiche Vor- und Nachteile. Vorteile liegen in der individuellen Freiheit bezüglich der Gestaltung der Interventionen. Bisher gibt es keine festgelegten Regelungen und Standards, welche den Einsatz von Tieren in der Pädagogik oder Therapie bestimmen. Zudem sind nur wenige Voraussetzungen vorhanden, wodurch einerseits die Durchführung und der Zugang erleichtert werden, andererseits jedoch hierdurch die Qualität gemindert werden könnte. Hierbei zeigt sich bereits ein großer Nachteil. Da die Intervention nicht anerkannt ist, werden keine Ausbildungen vorausgesetzt, um tiergestützte Interventionen anbieten zu dürfen. Wie durch die Interviews erfahren, ist eine große Entwicklung im Bereich dieser Interventionsform erkennbar, was dazu führt, dass neben einigen, gut ausgebildeten Personen, zudem zahlreiche Laien ebenfalls die Pädagogik mit Tieren anbieten. Hieraus folgt, wie erwähnt, eine Reduzierung der Qualität, wodurch eine baldige Anerkennung eher unwahrscheinlich erscheint. Allerdings besitzen die interviewten Personen die Hoffnung, dass den KlientInnen der Unterschied zwischen professionellen AnbieterInnen und denjenigen, welche ohne spezielle Ausbildung ebenfalls diese Interventionsform durchführen, bewusst werden und sich folglich die „Spreu vom Weizen trennt“ (vgl. I 7, 92).

Des Weiteren wurde bisher kaum in diesem Bereich geforscht, wodurch die Effekte und Wirkungen, welche die Tiere auf die Menschen haben, zwar generell erkannt werden, tatsächliche wissenschaftliche Beweise hierfür jedoch fehlen. Auch hier zeigt sich eine Entwicklung in den letzten Jahren. Erste Erhebungen, auch über längere Zeiträume hinweg, werden durchgeführt und die Ergebnisse werden wissenschaftlich ausgewertet und dargestellt. Dieses steigende Forschungsinteresse kann eine zukünftige Anerkennung fördern, da zuerst die Wirkkraft bewiesen

werden muss, bevor der Staat eine Interventionsform akzeptiert und finanziell fördert.

Die vorliegende Arbeit sollte ebenfalls eine empirische Studie darstellen, welche aufzeigt, in welcher vielfältiger Weise Tiere in pädagogischen und/oder therapeutischen Settings eingesetzt werden können. Durch die gestellte Forschungsfrage: „Welche Konzepte und Höfe gibt es auszugsweise in Österreich und Deutschland?“ wurden die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten der Tiere erhoben. Hierbei lag der Fokus auf Höfen, da besonders die Nutztierhaltung im Bereich der tiergestützten Interventionen interessierte. Durch die Befragungen kann aufgezeigt werden, welche unterschiedlichen Leistungen und Angebote im Sinne der Pädagogik oder Therapie mit Tieren zur Verfügung stehen und angewendet werden.

Anschließend möchte ich kurz die durchgeführte Erhebung reflektieren.

Bereits im Dezember konnte ich die große Bereitschaft der Personen erkennen, als InterviewpartnerInnen für die vorliegende Arbeit zur Verfügung zu stehen. Die befragten Personen erklärten, hierdurch einen Beitrag zur Verbreitung der tiergestützten Interventionen leisten zu wollen. Derartige Abschlussarbeiten können helfen, diese Interventionsform ins Bewusstsein der Menschen zu bringen, wodurch die gesellschaftlich Anerkennung und Akzeptanz steigt. Auch im Verlauf der Interviews wurde die große Hilfsbereitschaft deutlich, wobei sich durchgehend alle interviewten Personen viel Zeit nahmen und intensiv auf die von mir gestellten Fragen eingingen. Zudem wurde ich durch alle besuchten Höfe geführt, wobei auch hier viel Zeit investiert wurde und alle meine Fragen und Anliegen aufgegriffen wurden.

Wie in der Arbeit gezeigt wird, leisten die Tiere zahlreiche positive Wirkungen auf das psychische, physische, sowie seelische Wohlbefinden der Menschen. In den Interviews wurde beispielsweise die Eisbrecher- oder Brückenfunktion der Tiere beschrieben. Da ich selbst all die interviewten Höfe besuchte, fungierten auch hierbei die Tiere als Eisbrecher. Meist wurde vor dem eigentlichen Interview eine Hofführung unternommen, wobei wir durch die Tiere ins Gespräch kamen. Hierauf waren sehr intensive und vertrauensvolle Befragungen möglich.

Des Weiteren können Tiere oft jene Menschen erreichen, welche sich von den Mitmenschen bereits abgeschottet haben und kaum soziale Kontakte pflegen. Außerdem werden den KlientInnen, speziell auf einem Hof oder einer

landwirtschaftsähnlichen Einrichtung, zahlreiche Lern- und Erfahrungsräume eröffnet. Wie durch die Interviews aufgezeigt, wird durch das Beisammensein mit den Tieren der Vertrauensaufbau gefördert, sowie das Selbstbewusstsein und der eigene Selbstwert gesteigert. Des Weiteren ergibt sich durch die tiergestützte Intervention auf dem Hof die Zusammenführung zwischen Menschen, Tieren und der Natur, welche in der aktuell sehr technischen Zeit helfen kann, die Menschen auf das Wesentliche zu besinnen und Druck, sowie Stress zu reduzieren.

Da, wie gezeigt, die positiven Effekte der tiergestützten Interventionen überwiegen und bereits aktuell ein starker Aufschwung dieser Interventionsform erkennbar ist, denke ich, wird dieser Boom auch in Zukunft vonstattengehen. Die Menschen werden die Wirkungen der Tiere erkennen und diese verstärkt als Medium in die Pädagogik und Therapie einbeziehen. Zudem liefern Forschungen wichtige beweise für diese zahlreichen Effekte. Durch Veröffentlichungen in diesem Bereich kann das Interesse und das allgemeine Bewusstsein im Hinblick auf tiergestützte Interventionen gefördert werden. Zudem sorgen vermehrt angebotene Ausbildungen für eine Professionalisierung dieser Interventionsform. In Folge all dieser aktuellen Entwicklungen kann eine baldige Anerkennung weiterhin erhofft werden.

14. Literaturverzeichnis

- Agsten, L. (2009). *HuPäSch. Hunde in die Schulen- und alles wird gut!?*. Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Badura, J. (1999). *Moral für Mensch und Tier. Tierschutzethik im Kontext*. München: Herbert Utz Verlag GmbH.
- Bauer, J. (2006). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen*. München: Heyne.
- Bär, W. (2004). Physiologische Bakterienflora. In: D. Adam, H.W. Doerr, H. Link & H. Lode (Hrsg.), *Die Infektiologie* (S. 1417-1424). Berlin: Springer.
- Beetz, A., Kotrschal, K., Hediger, K., Turner, D. & Uvnäs-Moberg, K. (2011). The effect of a real dog, toy dog and friendly person on insecurely attached children during a stressful task: An exploratory study. *Anthrozoös*, 24(4), 349-368.
- Beetz, A. (2003) Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.78-84). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Beetz, A. (2006). Das Konzept der Spiegelneuronen als Grundlage von Empathie. Vortrag im Rahmen des 2. D.A.C.H.-Symposiums „Mensch-Heimtier- Beziehung“ am 5. Und 6. Mai 2006 in Ismaning. Zusammenfassung verfügbar unter: <http://www.mensch-heimtier.de/start/veranstaltungen/2-dach-symposium-2006.html> (Datum des Zugriffs: 23. 02.2013).
- Böhm, W. (2000). *Wörterbuch der Pädagogik* (überarb. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Bolten, M. (2009). Klinische Bindungsforschung. In: S. Schneider & J. Margraf (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Störungen im Kindes- und Jugendalter* (S. 55- 76). Heidelberg: Springer.
- Breitenbach, E. (2008). Therapeutische und pädagogische Interventionen mit Tieren. In: M. Fingerle & S. Ellinger (Hrsg.), *Sonderpädagogische Förderprogramme im Vergleich. Orientierungshilfen für die Praxis* (S. 235-255). Stuttgart: Kohlhammer.

Bretherton, I. (2009). Die Geschichte der Bindungstheorie. In: G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta.

Brockmann, R. (2002). Anthropomorphisierung und Du-Evidenz in der Mensch-Tier- Begegnung. In: S. Hanneder (Hrsg.), *Menschen und Pferde- Neue Aspekte einer alter Beziehung* (S. 129-146). Berlin: Förderverein Mensch und Tier e.V. und Freie Universität Berlin.

Bundesamt für Gesundheit (2013). *Lebensqualität*. Verfügbar unter:
<http://www.bag.admin.ch/transplantation/00692/02582/12400/index.html?lang=de>
(Datum des Zugriffs: 20.02.2013).

Bowlby J. (1995): Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In: Spangler, G./ Zimmermann, P. (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Delta Society (2013). *Animal- Assisted Activities*. Verfügbar unter:
<http://www.petpartners.org/page.aspx?pid=319> (Datum des Zugriffs: 11.12.2012).

Delta Society (2013). *Animal- Assisted Therapy*. Verfügbar unter:
<http://www.petpartners.org/page.aspx?pid=320> (Datum des Zugriffs: 11.12.2012).

Ebster, C. & Stalzer, L. (2008). *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler* (3. überarb. Aufl.). Wien: Facultas Verlag.

Epley, N, Waytz, A. & Cacioppo, J. (2007). On Seeing Human. A Three- Factor Theory of Anthropomorphism. In: *Psychological Review*, Vol. 114, Nr. 4, Chicago.
Zitiert in: Bruhn, M. & Köhler, R. (2010). *Wie Marken wirken. Impulse aus der Neuroökonomie für die Markenführung*. München: Verlag Franz Vahlen.

ESAAT (2013). *Ziele*. Verfügbar unter: <http://www.esaat.org/ziele/> (Datum des Zugriffs: 04.07.2013).

Flick, U. (1999). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Förster, A. (2005). Tiere als Therapie- Mythos oder Wahrheit? Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd. In: G. Muth (Hrsg.), *Dialogisches Lernen*. Band 4. Stuttgart: Ibidem- Verlag.

Freiling, T. & Gottwald, M. (2008). *Qualitative Methoden. Auswertung von Interviews mit MaxQDA. Präsentation zur Ringvorlesung am 04.07.2008*. Verfügbar unter:http://www.fbb.de/fileadmin/Materialien/Ringvorlesung/080704__qualitative_Methoden_fbb.pdf. (Datum des Zugriffs: 15.05.2013).

Friebertshäuser, B. (1997). Interviewtechniken - ein Überblick. In: B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 371-395). Weinheim/München: Juventa.

Friebertshäuser, B. & Langer, A. (2010). Interviewformen und Interviewformen. In: B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (3. Aufl.) (S. 437- 456). Weinheim/München: Juventa.

Gaschler, K. (2006). Spiegelneurone. Die Entdeckung des Anderen. *Gehirn & Geist*, 10, 26-33.

Greiffenhagen, S. (1991). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. München: Droemer Knaur Verlag.

Greiffenhagen, S. & Buck- Werner, O. N. (2007). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Mürtenbach: Kynos Verlag.

Greiffenhagen, S. & Buck- Werner, O. N. (2012). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Nerdlen: Kynos Verlag.

Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett- Cotta.

Große-Siestrup, C. (2003). Tierschutzgerechte Arbeit mit Tieren. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 115- 120). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Hart, L.A. (2000). Understanding animal behavior, species und temperament as applied to interactions with specific populations. In: A. Fine (Ed.), *Animal-assisted-therapy. Theoretical foundations and guidelines for practice* (P. 81-96). New York: Academic Press.

Hegedusch, E. & Hededusch, L. (2007). *Tiergestützte Therapie bei Demenz. Die gesundheitsförderliche Wirkung von Tieren auf demenziell erkrankte Menschen. Bremer Schriften*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Heim-und Haustiere (2013). Was unterscheidet Nutztiere und Haus- und Heimtiere?
Verfügbar unter: <http://www.heim-und-haustiere.de/themen/unterschied-haustiere.htm>. (Datum des Zugriffs: 10.08.2013)

Heß, T. & Roth, W. L. (2001): *Professionelles Coaching: Eine Expertenbefragung zur Qualitätseinschätzung und -entwicklung*. Heidelberg: Asanger

Kainz, S. (2000). Grundlagen der Bindungstheorie. In: H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 79-86) Wien: WUV.

Kellert, S. R. (1997). *Kinship to mastery. Biophilia in human evolution and development*. Washington D.C: Island press.

Kotrschal, K. (2009). Die evolutionäre Theorie der Mensch-Tier Beziehung. In: C. Otterstedt & M. Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten- Konkurrenten- Verwandte. Die Mensch- Tier- Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 55-77). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.

Krüger, A.M. (1934). Über das Verhältnis des Kindes zum Tier. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 47, Heft 1 /2, 9-64.

Levinson, B. M. (1972). *Pets and human development*. Springfield, Illinois: Charles C. Thomas.

Manzoni, M.- E. (2012). *Anthropomorphismus als Kommunikationsinstrument im Marketing. Vermenschlichung von Objekten und ihre Bedeutung*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.

Müller, K. (2010) *Tiergestützte Therapie bei Demenz*. Veröffentlichte Studienarbeit. Norderstedt: Grin Verlag.

Niepel, G. (1998). *Mein Hund hält mich gesund. Der Hund als Therapeut für Körper und Seele*. Augsburg: Naturbuch-Verlag.

Olbrich, E. (2003). Zum Verstehen der tiergestützten Therapie: Versuch einer Integration. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. (S. 58-68). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Olbrich, E. (2003). Biophilie. Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier Beziehung. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68-76). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Olbrich, E. (2003). Kommunikation zwischen Mensch und Tier. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68-76). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Olbrich, E. & Otterstedt, C. (2003). *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Otterstedt, C. (2001). *Tiere als therapeutische Begleiter*. Stuttgart: Franckh-KosmosVerlag.

Otterstedt, C. (2003). Grundlagen der Mensch- Tier- Beziehung. Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 58-68). Stuttgart: Franckh- KosmosVerlag.

Otterstedt, C. (2007). *Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

Renfordt, H. (2002). Hunde als Helfer in Erziehung und Therapie. In: S. Hanneder (Hrsg.), *Menschen und Pferde- Neue Aspekte einer alten Beziehung* (S. 129-146). Berlin: Förderverein Mensch und Tier e.V. und Freie Universität Berlin.

Renneberg, B. & Hammelstein, P. (2006). *Gesundheitspsychologie*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Rizzolatti, Giacomo, et al (2002) From mirror neurons to imitation. Facts and speculations. In: Andrew N. Meltzoff und Wolfgang Prinz (Ed.), *The Imitative Mind. Development, Evolution, and Brain Bases*. (P. 247-266). Cambridge: University Press.

Röger- Lakenbrink, I. (2006). Das Therapiehund-Team. *Ein praktischer Wegweiser*. München/Eifel: Kynos Verlag.

Saumweber, Kristina (2009): *Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe*. Norderstedt: Books on Demand.

Schmidt, S. (2009). *Hundegestützte Therapie bei Kindern mit Autismus*. Veröffentlichte Studienarbeit. Norderstedt: GRIN Verlag.

- Schröder, H.(2000). *Lernen-Lehren-Unterrichten. Lernpsychologische und didaktische Grundlagen*. München: Oldenbourg.
- Schuck, K. D. (2003). Wertschätzung der Heterogenität oder Ende der Solidarität. Zur Funktion der pädagogischen Diagnostik im Schulwesen. In: B. Warzecha (Hrsg.), *Heterogenität macht Schule. Beiträge aus sonderpädagogischer und interkultureller Perspektive* (S. 41-60). Münster: Waxmann.
- Schwarzkopf, A. (2003). Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 106-115). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Schwarzkopf, A. & Olbrich, E. (2003). Lernen mit Tieren. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 253- 267). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Schwarzkopf, Andreas/Olbrich, Erhard (2008): Ein Gütesiegel für Praktiker. *Tiergestützte, Heft 4*, S. 22 – 25.
- Serpell, J. (1990). *Das Tier und wir. Eine Beziehungsstudie*. Zürich: Müller Rüschlikon.
- Serpell, J. (2000). Animal companions and human well-being: An historical exploration of the value of human-animal-relationship. In: A. Fine (Ed.), *Handbook on animal assisted therapy. Theoretical foundations and guidelines for practice* (p. 3-17). San Diego.
- Simantke, C. & Stephan, I. (2007). Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-) pädagogischen Arbeitsfeld. In: E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 296- 303). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Sperl, D. (1994). *Qualitätssicherung in der Pflege. Validierte Pflege im Krankenhaus unter besonderer Berücksichtigung der Intensivpflege*. Hannover: Schlütersche.

Technische Universität Dresden (2012). *Tagungsreader zur Wissenschaftstagung vom 07.-08. September 2012 zum Thema „Tiergestützte Intervention im Fokus der Wissenschaft“*. Verfügbar unter: http://www.buendnis-mensch-und-tier.de/pages/veranstaltungen/Tagung_Dresden_09_2012/Reader_TGI_Dresden_07-080912.pdf. (Datum des Zugriffs: 24.06.2012).

Trautner, H.M. (1992). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Grundlagen und Methoden*. Göttingen: Hogrefe.

Turner, D. C. (2012). *Die Entwicklung der Forschung der Tiergestützten Intervention*. Einführungsvortrag an der TU Dresden zur Tagung „Tiergestützte Interventionen im Fokus der Wissenschaft“ vom 07.09.2012. Verfügbar unter: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/erzw/erzwiss/be/mtb/Tagung. (Datum des Zugriffs: 20.05.2013).

Vernooij, M.A. (2003). Verhalten und Beziehung als multifaktorielle Handlungsgestalten. In: M.A. Vernooij & M. Wittrock (Hrsg.), *Beziehung(-s) Gestalten: Beiträge zur Pädagogik bei Beeinträchtigungen im Lernen und Verhalten* (S. 9-29). Oldenbourg: DIZ.

Vernooij, M. A. (2004). Tiefenpsychologische Ansätze: Psychoanalytischer Ansatz, Individualpsychologischer Ansatz. In: M.A. Vernooij & M. Wittrock (Hrsg.), *Verhaltensgestört?! Perspektiven, Diagnosen, Lösungen im pädagogischen Alltag* (S. 15-59). Paderborn: Schöningh.

Vernooij, M.A. (2007). *Einführung in die Heil- und Sonderpädagogik. Allgemeine Grundlagen der Theorie und Praxis einer Pädagogik im Kontext von Beeinträchtigungen*. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.

Vernooij, M. A. & Schneider, S. (2010). *Handbuch der Tiergestützten Interventionen. Grundlagen. Konzepte. Praxisfelder* (2. überarb. u. ergän. Aufl.). Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.

Wallrafen-Dreisow, W. (2004). Organisations- und Pflegepraxis im Wandel- Wie viel Organisation braucht eine Organisation? In: W. Wallraf-Dreisow & R. Weigel (Hrsg.): *EFQM in Einrichtungen der Altenhilfe - Messen, Bewerten, Besser werden*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D. (1969). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen und Paradoxien*. Bern: Huber.

Wesenberg, S. & Nestmann, F. (2012). Mensch- Tier- Interaktionen in der subjektiven Wahrnehmung psychisch auffälliger Kinder und Jugendlicher. In: A. Hanes & K. Sander (Hrsg.), *Interaktionsordnungen. Gesundheit als sozialer Prozess* (S. 219- 138). Wiesbaden: Springer.

Wilson, E. O. (1996). *In search of nature*. London: Penguin books.

Wohlfarth, R., Mutschler, B. & Bitzer, E. M. (2011). *Qualitätsmanagement bei tiergestützten Interventionen*. Verfügbar unter: http://www.tiere-begleiten-leben.de/uploads/media/Qualit%C3%A4tsmanagement_bei_tiergest%C3%BCtzten_Interventionen.pdf. (Datum des Zugriffs: 02. 07.2013).

15. Grafik- und Tabellenverzeichnis

- Grafik 1: Formen tiergestützter Interventionen; gestaltet von Frau Appel-Wimschneider von der Orenda Ranch
- Grafik 2: Voraussetzungen für die praktische Arbeit, in Anlehnung an Otterstedt, 2007, S. 344
- Tabelle 1: Überblick über die interviewten Höfe (eigene Darstellung)
- Tabelle 2: Eingesetzte Tiere (eigene Darstellung)

16. Bilderverzeichnis

- Bild 1: Weiberhof in Großklein
- Bild 2: Guat leb`n in Weiz
- Bild 3: Schottenhof in Wien
- Bild 4: Esperanza in Oberndorf an der Melk
- Bild 5: Tiere hautnah in Salzburg
- Bild 6: Casa vivendi in Würzburg
- Bild 7: Orenda Ranch in Burglauer
- Bild 8: Wacholderhof in Murrhardt
- Bild 9: Paulihof in Kühlbach
- Bild 10: Bauernhof Göhring in Rulfingen

17. Anhang

17.1 Beispiel: Transkript „Casa Vivendi“

Casa vivendi- Tiere helfen leben

I: Seit wann besteht die Einrichtung?

K: Ich habe sie, meine Ausbildung hatte ich 2004 beendet und danach habe ich angefangen, sie aufzubauen, im Grunde seit 2004, so nacheinander

I: Wieso wurde dieser Standort gewählt? Stand der Hof bereits in Eigenbesitz?

K: Nein, nein, ich habe zuerst woanders gewohnt, schon in der Nähe, in Würzburg und hatte zuerst die Lamas untergestellt und die Kleintiere. Und dann habe ich erkannt, dass es doch praktisch ist, wenn man alles zusammen hat. Es ist schwierig, immer hin und her zufahren, dann sieht man die Lamas nur ein paar Minuten am Tag, wenn man sie versorgt und dann habe ich gezielt gesucht und habe diesen hier gefunden als Pachtobjekt

I: Also dieser Hof ist nun gepachtet?

K: Ja genau, der ist gepachtet

I: Gibt es einen Träger oder verwalten sie alles allein?

K: Nein, das bin ich. Die Besitzerin bin ich

I: Wie kam es zur Gründung? Aus welchem Grund haben sie die Idee verfolgt, tiergestützt zu arbeiten?

K: Also ich habe länger, ich bin normale Ärztin, Allgemeinärztin mit Zusatz Naturheilverfahren und ich habe schon länger versucht, meine Liebe zum Tier mit der ärztlichen Arbeit zusammenzubringen. Das war aber stets schwierig vom Prinzip her. Dann habe ich überlegt, ob ich Tiermedizin studiere, dann hätte ich zwei Studiengänge gehabt, aber es wäre noch keine Verschränkung gewesen. Dann habe ich zufällig einen Bericht gesehen im Fernsehen über tiergestützte- das war eigentlich tiergestützte Pädagogik über die Green Chimneys in Amerika und das war einfach so, da ist mir das Licht aufgegangen, was man machen **kann**. Und dann habe ich angefangen, die Hunde, einen Hund habe ich damals gehabt, mit ins Altersheim zu nehmen, wenn ich Hausbesuche gemacht habe als Ärztin und habe erkannt, dass das wirklich gut ankommt, obwohl der Hund- der war schon uralt und hat sich nicht interessiert und trotzdem war er für die Patienten, die ich besucht habe, das Highlight schlechthin.

I: War das ihr eigener Hund? Oder war der speziell ausgebildet?

K: Ach überhaupt nicht, das war mein Hund, uralt aus dem Tierheim, den habe ich dann zu genauso alten Menschen mitgenommen (lacht), also taub, sehbehindert gehbehindert (lacht) und irgendwie (.) sich streicheln lassen, das geht immer, da muss er nichts Besonderes können. Und dann habe ich geschaut, wo kann man eine Ausbildung machen, das war auch wieder Zufall im Fernsehen ein Bericht über das Institut für Tiergestützte Pädagogik in Hannover. Soziales Lernen mit Tieren. Und dann habe ich mich zu der Ausbildung angemeldet und habe das gemacht

I: Wann genau war das?

K: Das war 2002 im Herbst bis Januar 2004

I: Wie wird die Einrichtung organisiert? Haben sie die alleinige Verantwortung?

K: Ja, im Grunde integriere ich das in meine Arztpraxis. Wenn Kinder sich bei mir anmelden, angemeldet werden, dann bestelle ich sie meistens nicht in meine Praxis, sondern hierher, also ausschließlich hierher. Die meisten Kinder kennen meine Arztpraxis gar nicht mehr. Ich bin ein Eine- Frau- Betrieb, auch in der Praxis. Ich mach hauptsächlich Hypnose und (3) im Zeitalter von Iphone und Telefonumleitung kann man ganz gut und prima das alleine organisieren. Hier bezahle ich manche Leute, wenn ich mal Hilfe beim Bäume schneiden oder so brauche oder mein Lebensgefährte hilft ein wenig und macht ein bisschen was. Ansonsten bin aber ich zuständig. Für die Organisation bin ich allein zuständig, ich verwalte das Ganze hier.

I: Dies leitet sogleich zur nächsten Frage über. Wer ist für die Versorgung der Tiere und die Futterbeschaffung zuständig?

K: Das bin ich. Das mache ich alles selber, aber das Futter, wie Heu kaufe ich. Für zwei Lamas brauche ich alle zwei Monate einen Ballen Heu. Da brauche ich keine extra Wiesen. Der Hof mit Weide nebenan ist alles. Ich bin meine einzige Mitarbeiterin und bezahle halt Andere für anfallende Aufgaben wie Handwerker

I: Was haben sie konkret für eine Ausbildung? Sie sind Allgemeinärztin?

K: genau, mit Zusatzbezeichnung Naturheilverfahren und Akkupunktur und Hypnose.

I: Und sie haben dann die tiergestützte Therapie dazu gemacht

K: Genau, das war eine von vielen(lacht). Für mich war das eine Weiterbildung.

I: Welche Weiterbildungen haben sie noch?

K: Im Internet steht alles drinnen, von der Kinderakkupunktur, bis zur Sunflower-Therapie für Kinder mit Lernstörungen. Das war eine relativ große und ausführliche Weiterbildung, wo auch vieles meiner Arbeit dadurch begründet ist.

I: Was zeichnet in ihren Augen eine hochwertige Ausbildung im tiergestützten Bereich aus? Welche Inhalte sollten vermittelt werden?

K: (.) also zum einen, es gibt verschiedene Themenbereiche. Zum einen natürlich der Themenbereich der Tierhaltung an sich, wie man, welche Tiere eignen sich, aber besonders auch die artgerechte Haltung. Wie halte ich die einzelnen Tierarten artgerecht? Das kann man jetzt vielleicht nicht für alle Tierarten machen, aber dass da auf alle Fälle ein Schwerpunkt darauf liegt. Dann dass es auch, sagen wir viele Berufssparten vorgestellt werden, mit Beispielen- Wie kann ich Tiere in in den Beruf der Sozialpädagogin integrieren, oder der Lehrerin? Oder des Arztes oder der Psychologin. Das aus möglichst vielen Berufssparten Leute da sind, die sich mit ihrer Arbeit vorstellen, damit man eine eigene Idee bekommt, weil jeder hat eine andere Ausbildung und jeder hat auch einen anderen Standort, dass es im Kopf zu rattern beginnt, was könnte ich denn machen? Das ist kein Standard, es ist nur eine Weiterbildung und jeder muss erst sein eigenes Konzept finden. Einfach viele Ideen- viele Leute kennenlernen, die schon viele Ideen hatten, damit man hier seinen eigenen Weg dann findet. Jeder, der tiergestützt arbeiten möchte, muss selbst einen Weg finden, wie die Tiere mit dem eigenen Handeln sinnvoll verbunden werden können

I: Denken sie, dass die spezielle Ausbildung für ein Tier wichtig ist, oder dass eher der Charakter des Tieres zählt?

K: (3) ja, ich denke, dass der Charakter die Grundlage bildet für alles (2) Wenn ich dann noch eine Ausbildung daraufsetzte, sagen wir eine Grundausbildung, die aber auch wieder nach **meinen** Ansprüchen, **meinem** Konzept beinhaltet. Ein Ergotherapeut hat einen ganz anderen Anspruch beispielsweise an einen Hund, als ich. Ich glaube, es kommt wirklich auf das Konzept darauf an, auf den schlussendlichen Arbeitsbereich des Tieres, inwieweit intensiv auch eine Ausbildung sinnvoll ist. Meine Lamas die lassen sich auch bürsten, streicheln und führen, sie müssen aber keine Saltos machen können. Sie lassen sich auch von Rollstuhl aus bürsten, sie haben aber keine spezielle Ausbildung hierfür (2) ich habe ihnen das so nebenher beigebracht. Schon konkret geübt, dass ich teilweise Rollstühle in den Stall gestellt habe oder ins Gehege, damit sie sich daran gewöhnen oder mit gesunden Personen, die sich in den Rollstuhl gesetzt haben und dann gebürstet haben. Das einfach ein bisschen fiktiv herausgenommen die Situation. Das schon. Aber ich bin nirgends weder irgendwo hingegangen- ich habe mich über das

Verhalten, wie kann ich Lamas ausbilden? Wie ist der Umgang mit ihnen am besten? Also positiv motiviert und dann einfach meine eigene Fantasie ein bisschen eingesetzt. Wie kann ich es ihnen am besten beibringen?

I: Würden sie eher Jungtiere oder ausgewachsene Tiere empfehlen?

K: Also die Norea, die schwarze, die war ein Welp. Das war, dass ich mir das erste Mal gedacht habe, jetzt kaufe ich mir einen Welpen für die Tiergestützte Therapie, die hat dann auch die Ausbildung zum Therapiehund gemacht, hat aber, finde ich, die geringste Eignung. Daraus habe ich für mich den Schluss gezogen, ich kaufe mir keine Welpen mehr, und ich habe jetzt sowohl ihn, der war 7 Monate, und der Shelti war 10, da konnte man den Charakter schon richtig gut sehen. Vielleicht hätte man ihn bei der Norea auch sehen können. Wenn ich eine Auswahl gehabt hätte, ich hatte nur die eine Hündin aus dem Wurf. Ich würde sie nie mehr tauschen wollen, aber ich denke rein an die Eignung für die tiergestützte Arbeit. Bei den Beiden wusste ich, dass sie sich eignen, von der Ruhe her, und auch der Shelti hat sofort Kontakt zu jedem aufgenommen und das hat sich einfach, das konnte man sehen und das ist auch so geblieben.

I: Wie wird die Einrichtung finanziert? Gibt es Spenden oder Fördergelder oder durch die Patienten selbst?

K: Ich bin Arzt, das heißt, ich schreibe eine Rechnung an die Krankenkassen und von dem Geld, das ich einnehme, finanziere ich das und kann das dann auch vorm Finanzamt geltend machen

I: Können sie dann auch die Tiere angeben?

K: ja,ja

I: Das übernimmt auch die Krankenkasse?

K: ja, auch meine Ärzteversicherung, also in meiner Berufshaftpflichtversicherung sind meine ganzen Tiere- die Hunde haben eine eigene Haftpflichtversicherung natürlich- aber die Lamas sind mit drinnen, die Hühner (lacht) sind mit drinnen. Die haben das alles mithinein genommen, freundlicherweise.

I: Normalerweise hört man immer, dass Krankenkassen diese Interventionsform nicht übernehmen

K: ja, ich mache nur Privatleistungen. Also wer Kassenversichert ist, der zahlt privat bei mir, es sei denn, er hat eine Zusatzversicherung für Naturheilverfahren, weil schlussendlich mache ich mit den Tieren schon etwas aus dem Bereich der

Naturheilverfahren. Aber die Privaten kann ich ja sowieso abrechnen, aber die gesetzliche Krankenkasse zahlt nichts.

I: Können die KlientInnen finanzielle Unterstützungen erwarten? Gibt es Förderungen?

K: (3) hm (3). Die gehen auch so einmal privat zum Arzt und lassen sich privat behandeln, das ist nicht teurer als irgendwo anders. (.) wahrscheinlich eher günstiger (lacht) sogar. Also die Stunden, für eine Stunde nehme 94 Euro, manchmal auch 80, das kommt darauf an, ich achte ein wenig darauf, wie es den Leuten finanziell geht ahm, haben sie eine Zusatzversicherung, haben sie keine. Oder wenn sie behinderte Kinder haben, bekommen sie manchmal von irgendwo auch irgendwelche Zuschüsse oder sowas

I: Ist die Bereitschaft ausreichend vorhanden, dies privat zu finanzieren?

K: ja, ja.

I: Welche Kooperationen zu anderen Einrichtungen und Diensten bestehen bei Ihnen?

K: Hier war oder ist eine Schule für Heilerziehungspfleger in Würzburg. Da waren etliche Jahre jetzt, bedingt allerdings durch eine Dozentin dort, immer wieder Schüler da, die so eine bestimmte Projektwoche hatten. Das war so der Schwerpunkt im Prinzip. Ich muss mal überlegen. Es sind auch manchmal **Schulen**, die einfach so vorbei kommen, also Realschulen, Grundschulen, auch Kindergärten, die waren auch da, na klar, die einfach mal anfragen, ob sie einmal kommen dürfen. Sie kommen eine maximal zwei Stunden, das ist für die Nerven aller genug (lacht)

I: Wie groß sind Nachfrage und Bedarf?

K: Groß. Also inzwischen. Anfangs habe ich es noch nebenbei gemacht, da war ich ganz normale Kassenärztin, da fand ich es eher schwierig, wobei damals die Privatleistungen ohnehin schwieriger, also für mich schwieriger waren, anzubieten. Aber jetzt, nachdem ich eine reine Privatpraxis habe, und gemerkt habe, dass es mit den Kinder viel viel besser funktioniert, wenn die nicht in eine Arztpraxis kommen und mich in weißem Kittel sehen, sondern hierher kommen und ich so aussehe, wie jetzt auch. Dann mache ich mit denen noch eine halbe Stunde etwas mit den Lamas oder mit den Hunden und schon sind die Hemmungen oder Ängste weg. Dann gehen wir hier rein, in das Praxiszimmer und dann erzählen sie mir auch, was Sache ist.

I: Kommen eher Stammkunden hierher oder schon viele Neue?

K: Schon viele Neue. Das sind im Grunde nur Projekte, die kommen immer nur für eine kurze Zeit. Ich hatte mal einen, aber das ist schon Jahre her, der über ein ganzes Jahr kam, aber da ich meine Arbeitsweise (...) im Grunde durch die Hypnosearbeit komplett geändert habe, kommen die nur noch kurz (lacht) relativ kurz. Die kommen ein paar mal und dann ist gut. Das ist gar nicht darauf angelegt, dass die jahrelang kommen, sondern, dass wir ein konkretes Problem angehen und dann sollte das auch hoffentlich irgendwann gelöst sein. Oder wenn ich merke, ich komme nicht weiter, dann mache ich das auch nicht ewig weiter, dann sage ich spätestens nach der vierten Stunde ähh irgendwie brauche sie eine andere Therapie.

I: Welche Ziele streben sie an? Was ist ihr Ziel, warum sie Tiere einsetzen?

K: Weil es mir viel leichter fällt, mit den Tieren in Kontakt zu kommen, es ist hundertmal leichter. Ich muss, wenn ein Kind zum Arzt kommt und soll sagen, ich mache noch in die Hose, oder ich habe Angst vor diesem und Jenem, das ist sooo schwierig für Kinder, darüber zu sprechen. Und mit einer **fremden** Person, die sie gar nicht einschätzen können (3) aber wenn diese Vertrauensbasis erst einmal gegeben ist, durch das Tier, dann kommt man viel viel schneller zum Ziel. Und Ziel ist immer das, was die Kinder angeben, ich- nicht so sehr, was die Eltern als Ziel angeben, na gut, ich frage sie immer zuerst, aber ich frage immer das Kind: „was möchtest du denn bei was ich dir helfe? Was möchtest du denn, dass es besser wird?“ Und nur da hat es die Motivation dazu. Ich sehe mich nicht, sie nach dem Willen der Eltern hinzubiegen, überhaupt nicht, das klappt auch nicht. Überhaupt nicht (lacht)

I: Welche Zielgruppe sprechen sie an?

K: Also das sind Kinder mit Lernstörungen, häufig, Kinder mit Ängsten verschiedenster Art (.) Zahnarztphobie, Schulangst, Prüfungsangst und solche Sachen, und soziale Ängste, der zweite Bereich sind behinderte Kinder

I: Aber nur Kinder?

K: Nein, doch auch Erwachsene. Das komplette Spektrum, nur bei Kindern ist es so, dass ich sie regelhaft hierher bestelle. Bei den Erwachsenen ist es eher so, dass sie anfragen, ob sie einmal hierher an den Hof kommen können oder wenn ich das Gefühl habe, für den und den wäre es auch was, dass ich es dann vorschlage. Ganz gezielt, aber nur an Einzelne dann. Behinderte sowieso das ist generell so, im Rollstuhl oder so. Egal ob körperlich, oder geistig. Körper- ja, körperlich ist drüben, wegen Stufen schwierig, da geht es hier leichter. Die Praxis in Würzburg ist nicht barrierefrei, aber dann kann man hierher kommen. Ich meine Spritzen geben kann ich hier auch, das ist nicht das Problem.

I: Welche Angebote und Leistungen haben sie hier in der Einrichtung?

K: (4) nochmal (lacht)

I: Ich denke hier an Projektwochen usw.

K: achso, nein, bei mir sind es nur Einzelstunden. Das ist der Schwerpunkt, ansonsten, was wir gerade gesagt haben, wenn einmal Kindergärten kommen, der Kindergarten einmal für eine Stunde kuckt, aber das ist eher selten. Ganz ganz nebenbei. Oder so Schulen zu Ausbildungszwecken, wie diese Heilerziehungsschule, oder nächste Woche kommt auch eine Schulklasse, die ist irgendwie eine Stufe höher, irgendetwas mit sozial (lacht) Wenn solche derartig Ausbilden und diesen Themenbereich integrieren wollen, dann kommen sie auch öfter hierher. Einfach einmal um anzuschauen, was kann man alles machen, wie kann man Lamas integrieren, zu kucken, wie ist das. Oder Selbsterfahrung, dass man ein paar Rollstühle organisiert und dann machen wir einen Lamaausflug mit den Rollstühlen, dass sie selber das mal sehen können, wie fühlt sich das denn an, wenn ich im Rollstuhl sitze, ein Lama bürsten oder führen im Rollstuhl, Selbsterfahrung einfach

I: Welche Interventionstechniken wenden sie an?

K: Hypnose ist ein ganz großes Themengebiet, jetzt habe ich ein bisschen so etwas (3) ganz abgefahrenes, so geistiges Heilen (lacht) (2) für Kinder oder Behinderte oder sagen wir, für Personen, die die Voraussetzung für die Hypnose nicht mitbringen. Es muss ein entsprechender Inkubus da sein, ein gewisses Sprachverständnis, auch wenn man die Hypnose sehr schnell einleiten **kann**, ähh, dauert meist nur ein zwei Sekunden, aber dennoch muss die Aufmerksamkeit kurz da sein. Oder wenn jemand noch nicht soweit ist, etwas mit der Hypnose anzugehen. Die Tiere brauche ich, damit die Kinder erst einmal soweit sind, dass sie sich auf mich einlassen können und dann beim Hypnotisieren liegen die hier im Raum.

I: Sie haben auch gesagt, dass sie meist kurzzeitig arbeiten. Also arbeiten sie stark zielorientiert?

K: absolut. Genau.

I: Haben sie ein spezielles Konzept, dass sie umsetzen? Oder gehen sie stark auf die einzelnen Bedürfnisse der Klienten und Klientinnen ein?

K: (5) Ich mache das eher patientenorientiert (3) ich habe kein Schema, nachdem ich vorgehe. Gut, wenn ein neues Kind kommt, dass ich noch gar nicht kenne (2) dann erst einmal schauen, wie reagiert das Kind, hat es Angst oder nicht, muss ich es langsam hinführen. Dann ein bisschen etwas über die Lamas erzählen, schauen, ob sie bereit sind, dass wir hineingehen. Dass die Tiere am Anfang im Mittelpunkt stehen, dass (3) ist das größte, was man als Konzept bezeichnen kann. Erst einmal

alle Tiere kennenlernen, den Hof kennenlernen, dass sie sich sicher werden, dass sie das Terrain kennenlernen (3) aber (.) eher nicht (lacht)

I: Übernachtungsmöglichkeiten bestehen keine, oder? Die KlientInnen fahren stets heim?

K: Nein, die fahren immer heim. Ich biete nichts an, eine entfernte Verwandte kam einmal von weiter her und wollte jeden zweiten Tag zur Therapie kommen, dann kann man in der Pension um die Ecke bleiben, das geht sicher, aber ich biete nichts an (lacht)

I: Zu den Wirkungen. Welche menschlichen Bereiche werden besonders aktiviert durch die tiergestützte Arbeit? Welche Einwirkungsbereiche gibt es?

K: Also (4) Der emotionale Bereich, der gefühlsmäßige Bereich ist ein ganz großer Bereich, ahm (2) dieses, gerade was ich bei den Hunden immer stark bemerke, bei den Lamas nicht so, dieses Angenommensein, dass sie, grad von den Kindern, diese annehmen, so wie sie sind und dass dies den Kindern gut tut, egal ob sie noch mit zehn in die Hose machen oder Schulangst haben, das ist ihnen einfach egal. Und das tut den Kindern gut. Die müssen nichts leisten, nichts vollbringen. Ahm. Was das Emotionale angeht, ist es bei den Lamas (.) das ist mir am Anfang nicht so sehr aufgefallen, oder habe ich nicht so wahrgenommen, oder konnte ich nicht glauben, dass sie das genauso spiegeln, wie der Patient innerlich ist. Ich hatte letztens einen jungen Mann hier und der ist hoch auffällig und ahm da habe ich das ruhigere Lama genommen und der wollte sich im nichts in der Welt von ihm anfassen lassen. Der hat sich gewehrt und gemacht und getan, hang in den Seilen, und am Vormittag war ein Junge da, da stand er wie ein Lamm, hat sich streicheln und bürsten lassen und alles. Ja, das war ganz eindrücklich für mich. So wie die Seele innen ist, so kommt es bei den Tieren an und wird auch wieder zurück gespiegelt, manchmal. In ihrem Verhalten. Die Motorik finde ich noch ganz wichtig, besonders was die behinderten Personen angeht. Da kommt momentan ein kleiner Junge, der eine starke Spastik hat (3) der bemüht sich hier immer tierisch, die Lamas mit zu füttern, er ist da hoch motiviert, obwohl das für ihn wirklich sehr schwierig ist, weil das Heut ist sehr unregelmäßig. Den Kübel zu nehmen, das Heu reinzustopfen, zu bürsten. Das ist sicherlich ein großer Bereich, die Motorik gerade für behinderte Menschen. Das ist eben nicht Krankengymnastik und du musst jetzt diese und jene Übung machen, sondern da kommt die Motivation von innen heraus, bestimmte Bewegungen zu machen, die ich ansonsten gar nicht mache, die vielleicht auch schmerzhaft sind. Aber, der Schmerz ist grad nicht so wichtig, vielleicht vergesse ich den auch gerade mal schnell, weil Schmerz ist ja doch etwas sehr subjektives. Das finde ich sehr wichtig. Dann die soziale Komponente. Ich benehme mich irgendwie und das Tier benimmt sich auch so, ich benehme mich anders und das Tier benimmt sich auch anders. Oder wie muss ich mich verhalten, damit das Tier sich **so** benimmt, wie ich das möchte. Also ADHSler zum Beispiel, ich mein, für die ist es schwierig wegen

ihrer Stoffwechselstörung im Gehirn dagegen anzugehen. Das fällt ihnen oft sehr schwer (lacht) (4) ja, also emotional, Motorik, sozial (.) und ich würde es halt je nach dem Klienten halt. Vom Wert her würde ich es gleich nehmen, alle drei Bereiche sind für mich gleichwertig (3) von daher, was die Tiere da leisten können. Es kommt immer auf die Klienten oder die Zielgruppe darauf an, wo ich meinen Schwerpunkt habe.

I: Und welche Besserungen kann man dann schließlich feststellen?

K: Das kommt immer auf das Ziel an. Bei der Emotionalität würde ich sagen (3) durch dieses Angenommen sein durch die Tiere würde ich sagen, es ist etwas, was das Selbstwertgefühl hebt. Also meinen eigenen Wert, dass die Kinder und die Erwachsenen diesen wahrnehmen, vielleicht muss man ihnen das auch noch einmal bewusst machen, noch einmal formulieren, dass der Wert unabhängig ist von dem, wie sie ticken, wie sie funktionieren. Dass es egal ist, ob sie Schulangst haben oder ob die Hose noch nass ist. Das ist so ein Teil. Aber ein ganz großer Teil ist, dass die Tiere geben, dass sie wert sind als Person und das geben die Tiere immer. Von der Motorik her ist immer etwas längerfristiges, das macht man nicht nur vier fünf mal, das machen meist Ergotherapeuten und Krankengymnasten. Da hat man dann irgendwann hoffentlich einen Effekt (lacht). Und Im sozialen Bereich, im Verhaltensbereich (4) auch eine Besserung dahingehend, dass man sich in andere Lebewesen, egal ob das jetzt Mensch oder Tier ist, das als Ziel natürlich, dass ich es auf den Menschen übertragen kann, mich hineinzusetzen und das können die Kinder lernen. Das muss man vielleicht auch wieder verbalisieren und aufarbeiten. Das, was so von den Tieren angestoßen wird in der Beobachtung, dass man das versucht aufzuarbeiten, dass es den Klienten klar wird und dass sie es beim nächsten Mal auch besser erkennen. Dass sie nicht sagen: „Aha, so ist es, aber so ist es halt“, sondern dass sie es auch tatsächlich verstehen und auf Menschen übertragen können. Manche kapieren es selber und manchen muss man es halt noch etwas klarer machen. Das Verhalten der Tiere erklären, oft erkennen sie es nicht sofort oder ich kann auch nicht erwarten, dass die Klienten das Verhalten jeder Tierart kennen und wissen, was sie mögen oder nicht. Das einfach übersetzen

I: Welche Bedeutung messen sie der tiergestützten Arbeit bei? Welche Relevanz besitzt diese Interventionsform im Vergleich zu anderen?

K: (3) ahm (2) wenn man eine Skala hat, dann würde ich es sehr weit oben ansetzen bei ihrer Wertigkeit. (4) Wobei ich denke, es hat immer nur den Wert, den der Therapeut durch seine Arbeit miteinbringen kann, durch seine Kompetenz (2) und sagen wir je höherwertig eine tiergestützte Arbeit in etwas integriert ist, sagen wir in eine gut gemacht Ergo, in eine gut gemachte Logo, desto höher ist dann auch die Wertigkeit der tiergestützten Arbeit. Ich glaube, man kann das gar nicht abkoppeln voneinander. Ein schlechter Ergotherapeut wird nicht besser, weil er einen Hund

einsetzt, aber ein gutes Ergotherapeut kann sich durch den Einsatz eines Tieres noch einmal toppen. Aber generell einen wirklich sehr hohen Stellenwert.

I: Welche Vor- und Nachteile sehen sie durch den Einsatz von Tieren?

K: (5) fangen wir mit den Nachteilen an, muss ich mal überlegen (lacht) (4) Wenn man einmal alles außen herum weg lässt, wie eine Allergie oder immer auch das Risiko. Tiere sind Lebewesen, die können reagieren, wie man es gar nicht voraus sieht. Wie wir Menschen auch reagieren können, sehe ich keine speziellen Nachteile. Ich muss für die Gesundheit meiner Tiere Sorge tragen, Impfungen und so weiter. Dass die Kassen die Kosten nicht tragen, sehe ich für die Intervention selber nicht als Nachteil, es ist vielleicht für die Patienten ärgerlich, ja. Das ist schade, dass sie es nicht bezahlen (4) Es ist ein großer Mehrwert, wenn man ein Tier hält (7) man ist einfach angehängt, ein Urlaub ist schwer. Aber dafür entscheidet man sich, das weiß man im Vorhinein. Man kann ein Tier nicht nur zur Therapie halten. Ich halte die Tiere für mich in erster Linie und setzte sie zudem ein, ansonsten würde das nicht funktionieren. Vielleicht kaufe ich das eine oder andere Tier speziell für die Arbeit, aber wenn ich generell keine Lamas will, dann kaufe ich auch keine. Dafür sind die Einschränkungen im alltäglichen Leben zu groß. Wenn man das als Nachteil sieht, ok. Ich denke, dass weiß man im Vorhinein, oder man organisiert sich das so gut, dass man es sich teilt, dass man als einzelner doch noch unabhängig bleibt und nicht ganz zu Hause bleiben muss.

I: Und die Vorteile?

K: Den leicht- den viel viel leichteren Zugang zum Patienten als Therapeut. Hmmm. Die zusätzlichen Möglichkeiten in diesen drei Bereichen, die wir vorher genannt haben, die ich ohne die Tiere nicht hab. Also sozial, emotional und motorisch. Diese Motivatoren, die ich durch nichts anderes besser ersetzen kann. Aber- und und (.) dieser Vertrauensaufbau. Ich denke- wie soll ich ohne die Tiere, wie soll ich mit den Kindern arbeiten. Das ist mir mittlerweile völlig unverständlich, wie ich dann mit den Kindern arbeiten könnte. Es sei denn, sie kommen aus einer ganz hohen Eigenmotivation heraus, wenn sie sagen, egal wo ich hingeh, hauptsache mir hilft jemand, ja, wenn sie auf dem Zahnfleisch daher kommen. (3) (lacht) (3) aber ich würde mich viel viel schwerer tun und würde auch viel länger brauchen, was auch wieder für die Patienten schlechter ist, weil dann müssten sie auch mehr bezahlen. Dann bräuchten wir vielleicht statt fünf Stunden zehn Stunden. Das wäre dann genau das Doppelte unterm Strich. Also ist es für die Patienten wahrscheinlich sogar günstiger ahm, selbst wenn sie es selber zahlen müssen. Ich kann meistens bereits in der ersten Stunde mit den Kindern arbeiten, der Zugang ist viel schneller. Bereits gegen Ende der ersten Stunde sind die Kinder fast immer bereit, hier in Hypnose zu gehen und entweder schon direkt über das Problem reden oder zumindest bereit sind, einmal die Augen zu schließen und sich einfach darauf einlassen, sich zehn Minuten von mir (3) in Gedanken hinführen zu lassen. Ich mache die Tiere- die

beziehe ich meistens nur beim ersten Besuch so richtig mit ein. Ab der zweiten Stunde gehen wir zielorientiert darauf los, auf das eigentliche Problem, dann kommen hier noch ein- zwei Hunde mit rein und wenn wir am Schluss der Stunde noch etwas Zeit haben, dann gehen wir halt noch zu den anderen Tieren raus.

I: In der Halle ist ein kleiner Parcours aufgebaut, wann wird der eingesetzt?

K: Das mache ich mit körperbehinderten, das hat sich aber in letzter Zeit reduziert. Bevor ich die Hypnose als Möglichkeit hatte, habe ich das öfter benützt, jetzt brauche ich es kaum noch (5) es ist mehr in den Hintergrund getreten, nur wenn wir noch Zeit haben oder die Kinder fragen: „können wir noch was mit den Hunden machen?“ . aber eher spielerisch- ohne- oder es war eine, die hat immer so leise gesprochen und da habe ich es bewusst noch einmal eingesetzt, den Hunden klare Kommandos zu geben, mit einer klaren Stimme, nicht schreien natürlich, aber doch laut zu sprechen, präzise zu sprechen und sich durchzusetzen. Körperspannung auch, dafür nutze ich es dann schon auch. Um das, was wir hier in der Hypnose schon vorbereitet haben, in die Realität umzusetzen, zumindest was die Tier-Mensch- Ebene angeht. (2) Sowas schon, aber nur mehr punktuell. Im Sommer nehme ich auch oft die Decke, wir legen uns auf die Lamaweide und gehen dort in Hypnose. Das wirkt beruhigend. Die Kinder sind entspannt.

I: Mit welchen Tieren arbeiten sie konkret?

K. Mit den drei Hunden, den zwei Lamas, den 7 Hühnern und die Meerschweinchen waren auch öfters dran, die sind aber jetzt drinnen, dadurch dass da ein Wechsel war, die müssen sich erst wieder eingewöhnen, die müssen handsam werden, da sind jetzt zwei Neue dabei. Da habe ich drei Stück. Das dauert immer- die habe ich auch meist im Altersheim beim Besuchsdienst dabei. Das mache ich hin und wieder, da habe ich dann auch die Hunde dabei. Alle zwei Monate mal. Das war über den Verein Tiere helfen leben, ehrenamtlich. Es bleibt dafür kaum Zeit, da doch immer ein ganzer Vormittag eingeplant werden muss und ich inzwischen so viele Patienten habe, dass ich das kaum dazwischen quetschen kann. Und ich möchte den Tag auch nicht so irre voll stopfen, da ich doch auch etwas Zeit für mich und vor allem für die Tiere brauche. Und ich habe bemerkt, ich habe das immer mit dem kleinen Hund gemacht, die hat das sechs Jahre gemacht, aber jetzt zeigt sie ganz deutlich, dass sie keinen Bock mehr auf die Altersheime hat, sie **will** nicht mehr in diesen Raum. Jetzt nehme ich halt andere Hunde mit. Im Altersheim wird vor allem mit den Hunden gespielt oder sie setzten sich gemeinsam auf einen Stuhl und streicheln sie. Aber auch hier sind die Tiere die Motivatoren. Ich habe eine Weiterbildung für Leute mit Demenz und ich versuch in der Kürze der Zeit doch ab und zu so lichte Momente zu erzeugen. Ab und zu haben wir es auch so gemacht, dass wir bei Menschen, die nicht mehr aus dem Bett aufstehen konnten, ein großes Laken auf das Bett gelegt haben, den kleinen Hund mit daraufgesetzt haben. Einmal waren wir auch bei einer alten, blinden Frau, da hat sich auch der Hund ins Bett dazugesetzt und hat sich in

die Hände der Frau gekuschelt. Die ist dann ein paar Tage danach gestorben und die Pfleger haben erzählt, dass die Frau so glücklich war nach diesem Besuch und das ist so schön, wenn man sowas als Rückmeldung bekommt. Und zwei Kaninchen habe ich noch. Dadurch, dass der Käfig so groß ist, kann man auch wunderbar hineingehen. Manchmal setzten wir uns zu den Kaninchen rein, nehmen etwas Futter mit rein, füttern die, weil eines etwas schön ist, und dann sind ab und zu die Meerschweinchen auch noch mit drin. Dann kann man die Füttern nebenher und dann kommt man schon ins Gespräch. Da braucht man nicht in den Therapieraum, da kann man auch hier über Probleme sprechen. Da müssen sie mich dann auch nicht anschauen. Da gibt es kaum Hemmschwellen. Meistens erzählen die Kinder doch eher nebenher. Da kommt man viel schneller zum Ziel.

I: Inwieweit können die verschiedenen Tiere unterschiedlich gut mit den verschiedenen Zielgruppen zusammenarbeiten? Sind manche Tiere in speziellen Bereichen besser „geeignet“ als andere? Wenn ja, Warum?

K: der Charakter der Menschen und der Tiere ist wichtig, aber auch die Größe der Tiere (6) Wenn ich Schwerstbehinderte hier hab, mit einer starken Spastik, muss ich aufpassen, was ich dem zum Beispiel in die Hand leg oder in den Arm leg. Wenn ich ihm ein Meerschweinchen gebe und er eine starke Spastik hat, dann zerdrückt er es, dann ist es tot. Ahm. (8) da muss man einfach von Krankheitsbild zu Krankheitsbild, von Möglichkeit zu Möglichkeit abwägen, was kann ich dem Tier zumuten, was ist gefahrlos und wo sind auch die Möglichkeiten des Menschen mit dem Tier wirklich in Kontakt zu kommen. Wie groß ist der Mensch. Ist das Lama vielleicht irre groß, wenn ich im Rollstuhl sitze und es einfach besser ist, wenn ich einen Hund nehme und der gestreichelt werden kann oder einfach anschauen kann, ein Leckerchen fallen zu lassen oder einen Ball zu werden. Auch ein ADHSler, dem ein Meerschweinchen zu geben und es durchkneten zu lassen, das finde ich einfach unverantwortlich. Ein Lama kann sich- das geht einfach weg oder zieht an der Leine und das hält kein Kind. Einfach, was kann ich sowohl Mensch als auch Tier einfach zumuten. Das ist von Krankheitsbild zu Krankheitsbild zu entscheiden. Hühner sind zum Beispiel super im Altersheim. Die meisten Bewohner hatten früher selbst Hühner und sind sofort darauf angesprochen, haben gleich angefangen zu erzählen. Und die Hühner, die blieben auch bei den Leuten. Dadurch wird natürlich auch das Gedächtnis wieder angeregt. Da sind vor allem Nutztiere bei alten Leuten- wenn sie da eine Kuh oder ein Schaf (4) Es gibt nichts über die Erinnerungen, ich glaube, da können sie ganz viel wieder aktivieren. Über den Geruch, durch die Laute die die Tiere machen, vielleicht auch das anfassen, die typischen Handbewegungen wie beispielsweise auch das Melken oder sowas. Oder bei alten Männern dann einmal einen Besen oder eine Gabel in die Hand zu geben. Der Geruch von Heu oder Stroh. Alles was an früher erinnert. Und das bleibt bestehen. Gerade der Geruch geht so tief rein, wenn sich der Intellekt schon lange verabschiedet hat bei der Demenz, der Geruch ist **immer** präsent und immer mit den Emotionen verknüpft, die damals waren. Ich glaube, da kann man ganz viele Überraschungen erleben, wenn man sich da darauf einlässt und dies zulässt.

I: Welche Voraussetzungen gibt es für den Einsatz von Tieren?

K: ahm (2) gesetzlich- also es ist nicht, sie brauchen nicht die Ausbildung, es ist keine Vorschrift, wobei ich sage, es macht Sinn, diese zu machen. Ohne Ausbildung macht es einfach- es ist quasi Autofahren ohne Fahrschule vorher gemacht zu haben (lacht). Das würde ich auf jeden Fall deutlich empfehlen. Dann sich einen Hygieneplan machen, das ist auch klar. Ahm. (3) Für die Versicherung zu sorgen ist ganz wichtig (2) ah (5). Nachdem es keine vorgeschriebene Ausbildung dafür gibt (2) (lacht) kalt erwischt (lacht) ich muss ehrlich zugeben, ich weiß es nicht.

I: Inwiefern kombinieren Sie Nutztierhaltung und tiergestützte Arbeit? Eher weniger, oder?

K: ich kaufe das gesamte Futter. Ich verwende nur die Produkte der Tiere, also die Eier oder so verschenke ich meistens und die Lamawolle gebe ich weg zum Spinnen. Ich selber nutze sie nicht, da ich Ärztin bin, aber im Sinne der tiergestützten Pädagogik kann sie bestimmt eingesetzt werden.

I: Welche Grenzen sind der tiergestützten Arbeit gesetzt?

K: Gut, die Grenzen sind einmal beim medizinischen zu sehen, da wo einfach etwas Medizinisches wie offene Wunden- ist eh klar- dagegenspricht. Infektionen. Dann sicher unüberwindbare Tierphobien. Die mach sicher im Vorhinein einmal behandeln könnte (lacht) wenn der Mensch entsprechend motiviert ist. Ahm. Akute psychiatrische Erkrankungen. Ansonsten Grenzen, ich kann mit Tieren nicht alles erreichen, um Gottes Willen. Die sind keine Wunder, keine Allheilmittel, genauso wie jede andere Therapieart auch nicht immer alles heilen kann. Ein versuch ist es immer wert, wenn der Mensch Tiere mag. Die Chance ist vielleicht- oder auch höher, dass man dem Ziel, für den Menschen, die Heilung, was man auch immer unter Heilung verstehen mag, näher kommt (2) also ich denke, es gibt ein paar rein medizinische Fakten, die dafür sprechen, es nicht zu tun aber ansonsten (3) ich glaube, der Phantasie sind da einfach keine Grenzen gesetzt, was die Einsatzmöglichkeiten, auch in den verschiedenen Berufssparten, betrifft. Einfach (3) quer denken, ausprobieren, learning by doing. Immer unter der Prämisse Tierschutz natürlich, artgerechte Tierhaltung, die normalen medizinischen Aspekte zu berücksichtigen und dann auszuprobieren und schauen, was geht (lacht). Manche unterwerfen sich und den Tieren einer Zertifizierung, aber das ist keine Voraussetzung. Ich fände es auch gar nicht schlecht, im Gründe würde ich es auch begrüßen, wenn man eine Ausbildung vorschreibt, denn man muss sich schon ein paar warme Gedanken machen- viele nennen es auch Tiertherapie, also die Tiere sind die Therapie, was ja nicht stimmt. Ich kauf mir ein paar Tiere und dann mach ich Tiertherapie. Ist es nicht, es ist immer tiergestützte Therapie und das gestützt wird oft etwas unter den Tisch gekehrt. Es sind immer Aktivitäten, Pädagogik oder Therapie **mit** Tieren, aber ich wurde nie den Tieren die Last und die Verantwortung geben, als Therapeuten zu fungieren. Diese Verantwortung kann ich nicht einfach abgeben, die trage ich. Und dann kann man auch zertifizieren. Ob man nun wirklich Lebewesen zertifizieren kann, ist eine andere Sache. Ein Hund kann rausgehen, von einem anderen Hund gejagt werden und sein verhalten durch das Trauma komplett ändern. Dann ist er zwar zertifiziert, aber für die eigentliche tiergestützte Arbeit ungeeignet. Ich kann nicht jedes Jahr neu zertifizieren lassen.

I: Wodurch würden sie sagen, wird die Qualität dieser Arbeit sichern?

K: Die Ausbildung des Therapeuten an sich natürlich (3) dann inwieweit er sich tatsächlich mit dem Einsatz von Tieren zuerst einmal gedanklich und dann auch praktisch beschäftigt hat. Nicht ich kaufe mit jetzt ein Tier und tu es in die Ergopraxis, sondern all die Überlegungen, die dahinter stehen. Es muss gar nicht ein festes Konzept sein, aber die Überlegungen, was will ich erreichen, also immer das überlegte Vorgehen. Und die artgerechte Tierhaltung. Eine Ausbildung, wo die Ausbildungsinstitute zertifiziert sind, sichert die Qualität.

I: Also Abschluss. Wie denken sie, wird sich die tiergestützte Arbeit in Deutschland weiterentwickeln?

K: hmm (4) ich glaube dass der aktuelle boom erstmal weiter zunimmt, da auch Tiere, Haustiere in Deutschland, in Europa immer mehr an Wert gewinnen, als Ersatzpartner. Und wirklich der Wert der Tiere erkannt wird. Da es so gut läuft, springen auch immer mehr auf diesen Zug der tiergestützten mit auf und dadurch wird sich, denke ich auch, die Spreu vom Weizen trennen, so dass dann wirklich auch der Staat eingreifen **muss**, in Form einer Ausbildung, die er vorschreibt, die als Grundvoraussetzung für den Einsatz von Tieren gegeben ist. Ich kann mir gut vorstellen, dass es bald zur anerkannten Therapieform wird, da es inzwischen so verbreitet ist, dass der Gesetzgeber vielleicht sagt, es ist jetzt so bekannt, dass wir es ins Gesetz aufnehmen oder zumindest Richtlinien vorschreiben, Mindestausbildungen, die theoretische Teile umfassen muss.

17.2 Interviewleitfaden für die Expertin

Vorstellung von Frau Wiebke Buff:

1. Können Sie sich bitte kurz vorstellen?
2. Was haben Sie für eine Ausbildung absolviert?
3. Welche (für Sie) wichtigen Fortbildungen oder Qualifikationen haben sie absolviert bzw. besitzen sie?
4. Wie sind Sie dazu gekommen, tiergestützt zu arbeiten?
5. Wie bewegte sie dazu, die Liehrnhof- Akademie zu gründen?

Tiere und Praxisfelder der tiergestützten Interventionen:

6. Mit welchen Tieren arbeitet sie konkret?
7. Welche Tierarten werden zudem verstärkt eingesetzt? Können bestimmte Tierarten besonders „gut“ oder eher „schlecht“ bei bestimmten Zielpersonen eingesetzt werden?
8. In welchen Praxisfeldern kann tiergestützt gearbeitet werden? Wo zeigen sich besondere Besserungen? Für welches Klientel sind tiergestützte Interventionen besonders geeignet?

Grundlagen und Voraussetzungen:

9. Welche gesetzlichen Grundlagen gibt es für die tiergestützte Intervention?
10. Welche Voraussetzungen werden benötigt, um in diesem Bereich arbeiten zu können?

Finanzierung:

11. Wie wird die tiergestützte Arbeit finanziert?
12. Wer fördert/unterstützt diese Interventionsform?
13. Wie können Einrichtungen mit einem derartigen Konzept finanziell überleben?

Methodische/ Theoretische Grundlagen:

14. Welche Methoden gibt es in der Tiergestützten Arbeit?

15. Welche Modelle und Erklärungsansätze liegen der Tiergestützten Arbeit zu Grunde?
16. Welche (pädagogischen und psychologischen) Grundlagen und Voraussetzungen/ Rahmenbedingungen gibt es?
17. Welche Konzepte und Formen der Tiergestützten Arbeit können in der Praxis unterschieden werden?
18. Welche Zielgruppen werden besonders erreicht?
19. Wie kann sich die Arbeit mit den Tieren auf die Menschen auswirken? Welche menschlichen Bereiche werden besonders aktiviert? Welche Einwirkungsbereiche gibt es?

Qualität und zukünftige Entwicklung:

20. Wodurch wird die Qualität der tiergestützten Arbeit gesichert?
21. Wie denken Sie, wird sich die tiergestützte Arbeit in Deutschland/ in Österreich in den nächsten Jahren weiterentwickeln?

17.3 Interviewleitfaden für die Einrichtungen

Entwicklung:

1. Seit wann besteht die Einrichtung?
2. Wieso wurde dieser Standort gewählt?
3. Wer ist der Träger/Gründer? Steht der Hof in Eigenbesitz oder ist er gemietet?
4. Wie kam es zur Gründung? Aus welcher Idee heraus entstand das Konzept?
5. Wie wird die Einrichtung organisiert? (Familienintern, Verein, externe Verwaltung)

Personen:

6. Personelle Ausstattung: Wie viele MitarbeiterInnen sind hier beschäftigt? Über welche Ausbildungen verfügen die MitarbeiterInnen? Welche Weiterbildung und Zusatzqualifikationen besitzen ihre MitarbeiterInnen? Wie werden die Fortbildungen bei Ihnen organisiert? (intern oder extern?)
7. Wer ist für die Versorgung und Futterbeschaffung der Tiere zuständig? (Heuernte usw.)
8. Was zeichnet in Ihren Augen eine hochwertige Ausbildung aus? Welche Inhalte sollten vermittelt werden?

Finanzierung:

9. Wie wird die Einrichtung finanziert? (Spenden, Förderungen, Eigenkapital der KlientInnen...)
10. Welche finanziellen Unterstützungen können auch die KlientInnen erwarten?

Kooperationen und Bedarf:

11. Welche Kooperationen zu anderen Einrichtungen/ Diensten bestehen?
12. Wie groß sind Nachfrage und der Bedarf?

Werte:

13. Welches Leitbild verfolgt die Einrichtung/ welche Konzeption wird umgesetzt?
14. Welche Ziele werden angestrebt?
15. Welche Zielgruppen werden angesprochen?

Methoden:

- 16. Welche Angebote und Leistungen gibt es in Ihrer Einrichtung?
- 17. Welche Interventionstechniken werden angewendet?
- 18. Welche Konzepte und Formen der Tiergestützten Interventionen setzen Sie ein?
- 19. Bestehen Übernachtungsmöglichkeiten für die teilnehmenden Familien/Jugendlichen/Personen? Inwieweit werden die jeweiligen Familien in die Intervention miteinbezogen?

Wirkungen:

- 20. Welche menschlichen Bereiche werden besonders aktiviert? Welche Einwirkungsbereiche gibt es? (körperliche, kognitive, emotionale Einwirkungen)
- 21. Welche Besserungen und Auswirkungen kann die Arbeit mit den Tieren auf den Menschen leisten?
- 22. Welche Bedeutung messen sie der tiergestützten Arbeit bei? Welche Relevanz besitzt diese Interventionsform in ihren Augen?
- 23. Welche Vorteile und welche Nachteile bietet die Tiergestützte Arbeit im Vergleich zu herkömmlichen „Therapie- oder Interventionsformen“?

Tiere:

- 24. Mit welchen Tieren arbeiten Sie?
- 25. Inwieweit können die verschiedenen Tiere unterschiedlich gut mit den verschiedenen Zielgruppen zusammenarbeiten? Sind manche Tiere in speziellen Bereichen besser „geeignet“ als andere? Wenn ja, Warum?
- 26. Welche Voraussetzungen gibt es für den Einsatz der Tiere? (Gesetz, Hygienemaßnahmen)
- 27. Inwiefern kombinieren Sie Nutztierhaltung und tiergestützte Arbeit?

Grenzen und Qualitätssicherung:

- 28. Welche Grenzen sind der Tiergestützten Arbeit gesetzt?
- 29. Wodurch wird die Qualität der Tiergestützten Arbeit gesichert?

Zukünftige Entwicklung:

30. Wie denken Sie, wird sich die Tiergestützte Arbeit in Deutschland/Österreich in den nächsten Jahren weiterentwickeln?

17.4 Beobachtungsbogen

Beobachtungsbogen

Name der Einrichtung:

Standort: _____

1. Beschreibung der Lage (Erreichbarkeit ...) :

2. Eindrücke der Umgebung (Alleinlage oder mitten im Ort, sind umliegende Weideflächen vorhanden ...):

3. Vorhandene Räumlichkeiten und Stallungen:

(Ställe, Gemeinschaftsräume, Aufenthaltsraum für Angehörige, Cafe...)

Raum:	Verwendungszweck	Ausstattung	Persönliche Bewertung

- 4. Wie werden die Tiere untergebracht? Wie viel Platz ist vorhanden? (Herdenhaltung, Freiland, gemischte Haltung oder jede Tierart für sich)**

Beschreibung:	Persönliche Bewertung:

- 5. Bestehen Rückzugsräume für die Tiere? Welche?**

- 6. Familiärer oder eher professioneller Umgang zwischen den Angestellten?**